

www.e-rara.ch

**Beschreibung der sechs Reisen, welche Johan Baptista Tavernier ... in
Türckey, Persien und Indien innerhalb viertzig Jahren durch alle Wege
die man nach diesen Ländern nehmen kan verrichtet**

Tavernier, Jean-Baptiste

Genff, 1681

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13087>

Reisbeschreibung in Indien. Das erste Buch.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Reisbeschreibung In Indien.

Das erste Buch.

Von dem Weg welchen man von Ispahan nach Agra, und von dar nach Dehly und Gehanabat, alda jetzo des grossen Mogols Hof; wie auch nach den Höfen der Königen von Golconda und Visapour, und an viel andere Ort in Indien zu reisen / nehmen kan.

Das I. Capitel.

Weg von Ispahan nach Agra durch Gomron, da insonderheit von der Schiffahrt von Ormus nach Surate Meldung be-
shiet.



In dieser Reisbeschreibung in Indien wil ich ein gleiche Ordnung halten / wie in meinem Tractat der Reisen in Persien beschreiben / und von dem Weg von Ispahan nach Dehly und Gehanabad, alda ditzmal der Grosse Mogol sein Residenz hat / den Anfang machen.

Obwol Indien mit dem Königreich Persien mehr als 400. Meilen von dem grossen Meer / an die lange Ketten der Berge / mitten durch Asien von dem Nidergang bis zu Aufgang gehend / von den Alten der Berg Taurus oder Caucase genennet / grenzet / so ist jedoch nicht so weit von Persien nach Indien / als auß der Türefen in Persien zu reisen / dieweilen zwischen diesem Land und Indien nur ein Sandboden und weitläufftige Wüsteneyen sind / da kein Wasser gefunden wird. Derowegen von Ispahan nach Agra allein zween Wege zu erwehlen; der eine theils zu Land und theils zu See / zu Ormus sich zu Schiff begebend / der andere allein zu Land durch Candahar. Der erste dieser Wege bis nach Ormus, befindet sich in meiner Persischen Reis am End des letzten Buchs weitläuffrig beschrieben; nun folget von der Schiffahrt von Ormus nach Surate Meldung zu thun.

Die Schiffart auf dem Indianischen II. Theil.

Meer kan nicht zu allen Zeiten / wie auf dem Europäischen Meer vorgenommen werden / sondern man muß das bequeme Wetter beobachten / außert deme ist keines wegs ratsam sich auf die See zu wagen. Die Monat November / December / Januarius / Februarius und Martius sind allein die jenigen zur Einschiffung von Ormus nach Surate, und von dar nacher Ormus gewöhnlich; jedoch mit diesem Unterscheid / daß man von Surate selten später als zu End des Februarii auffährt; aber von Ormus abzusegeln kan bis zu End des Merzens / ja gar bis mitten April / weilen alsdann der Wind von Nidergang / so das Regenwetter nach Indien bringt / zu blasen anfängt / gewartet werden. In den vier ersten Monaten regiert ein Wind von Nord-Ost mit dem man von Surate nach Ormus in 15. oder 20. Tagen segeln kan / hernach allgemach gegen Norden sich wendend kan er beydes für die Schiffe so nach Surate fahren / und von dar kommen / bequem seyn; und in dieser Zeit machen die Kauffteut gemeinlich ihre Rechnung dreyssig oder fünf und dreyssig Tag auf der See zu bleiben; aber wann man von Ormus nach Surate allein 14. oder 15. Tag zubringen wil / muß man im Martio oder zu Anfang des Aprilen zu Schiff gehen / weil man den Wind von Nidergang zur selben Zeit beständig im Rücken hat.

Die Schiffe von Ormus aufsfahrend / pflegen Mascate auf der Küsten Arabien / um sich der Persischen nicht zu viel zu nähern / sondern die Weite zu nehmen / zu besichtigen; gleich wie die von Surate kommend thun / um den Eingang des Meerbusens zu erkennen; aber weder die einen noch die andern berühren Mascate, weil sie dem Arabischen Fürsten / welcher diesen Platz den Portugesen abgenommen / den Zoll zahlen müßten.

hinauf der Schiffart in Indien

und welche Zeit am besten dazu anzuzuwenden sey.

Des Autors Vorhaben.

Beschreibung der Reise und des Weges von Ispahan nach Agra.

Beschreibung

Beschrei-
bung der
Stadt Mal-
cate,

und was da-
bey denck-
würdig.

Malcate ist eine Stadt am Ufer des Meers / gegen über dreier Felsen / welche den Zugang sehr schwehr machen / und unten an einem Berg darauf die Portugesen drey oder vier Schanken hatten / liegend. Zu mercken ist / daß Malcate, Ormus, und Ballara, die jetzigen drey Ort in Osten / da die Hitze am unerträglichsten.

Vor diesem waren die Engelländer und Holländer allein dieser Schiffahrt Meister / aber seith etlichen Jahren / halten die Armenier / Mahometisten der Indien und Banianien auch Schiffe / auf denen man aber nicht also sicher wie auf der Francs Schiffen; weilen weit gefehlet / daß die Indianer der See so wol / als diese erfahren / und so gute Schiffer haben.

Die Schiffe / welche nach Surate segeln / welches der einige Hafen im ganzen Reich des Grossen Mogols, pflegen Diu und die Spitze St. Johani zu besichtigen / lauffen hernach auf die Rede Souali, so nur 4. Meil von Surate, und 2. vom Ausfluff des Flusses gegen Nord. Man schickt die Waaren zu Land / oder in kleinen Schiffen zu Wasser / weil die grossen Schiffe Ursach des Sandes bey dem Ausfluff / ohne entladen zu seyn / nicht hinein kommen können. Die Holländer / nach deme dieselbe ihre Waaren zu Souali an Land gesetzt / ingleichen auch die Engelländer / kehren wieder zurück; sin-temalen weder dem einen noch dem andern / in den Fluß zu kommen erlaubt; aber der König hat endlichen diesen letzten einen Ort / um daselbst die Regenwetter-Zeit über zu bleiben / vergönnet.

Beschrei-
bung der
Stadt Surate.

Surate ist eine Stadt mittelmässiger Grösse / mit einer schlechten Festung versehen; und an derselbigen / es seye zu Wasser oder zu Land kommend / muß man vorbey gehen. Sie hat 4. Thürn an den vier Ecken / und weilen die Maur mit keinem Waal befestiget / ist das Geschütz auf Gerüst gestellt. Der Gubernator der Festung / hat allein den Soldaten in der Besatzung zu befehlen / und kein Gewalt in der Stadt / welche ihren sonderbaren Gubernatoren hat / die Königlichen Zöll / und andere Einkünften seiner Provinzen / einzuziehen. Die Stadt-Mauren seynd allein von Erden / und der gemeinen Leute Häuser den Scheuren gleich / mit Rohren oder Zinken gemacht / von Kiehmist mit Erden gemischt / die leere Ort zu bedecken / damit nicht durchgesehen werde / überzogen. In ganz Surate seynd nur neun oder zehen Häuser / die zimlich wol gebauet / deren der Cha-bander oder Vorgesetzte der Kauffleute / zwey oder drey hat; die übrigen seynd Mahometischen Kauffleuten zuständig / der Engelländer und Holländer Häuser seynd mit die geringsten / denn jeder Vorgesetzte und Be- sehlhaber / beflisset sich dieselben wol zu unterhalten / und stellen die Kosten ihrer Compagnie auf Rechnung. Diese Häuser zwar / seynd nur in Vermietung / weil der König besorgend / daß eine Festung gemacht werden möchte / daher einigem Franc eine eigene Behausung nicht gestattet. Die Patres Capuciner haben ein ganz bequem Haus / nach Manier unserer Häuser in

Europa / samt einer schönen Kirchen / bauen lassen / darzu ich selbst einen guten Theil des Kostens gegeben; aber wie in meiner Perser Beschreibung vermeldet / mußte der Kauff und dem Namen eines Maronitischen Kauffmanns von Aleppo, Chelebi genannt / beschehen.

Das II. Capitel.

Von den Zollen / Münzen / Wechseln / Gewichts / und Maß der Indiern.

Wiederholung / die man in einer langen Reise nicht wol underlassen kan / zu meiden / so solle dem günstigen Leser gleich Anfangs ein verständlicher Bericht / was in Indien / betreffend die Zölle / Münze / Wechsel / Maß / und Gewicht / gebräuchlich / gegeben werden.

So bald die Waaren zu Surate aufgela- den / muß man solche in das Zollhaus / an die Bestung stossend / liefern. Man ist alda streng / und durchsucht die Leute sehr genau. Was gemeine Leute seynd / müssen von all ihren Waaren / 4. in 5. pro cento. Zoll bezahlen; aber die Englische und Holländische Compagnie / bezahlen weniger. Zu glauben jedoch ist / daß / wann man betrachtet / was ihnen an Gesandtschafts-Untkosten / und Verehrungen / so sie jährlich dem Hof thun müssen / darauf gehet / die Waaren sie ein geringes weniger / als andere gemeine / gestehen thun.

Von Gold und Silber wird 2. pro cento bezahlt / und so bald solches gezehlt / läßt der Münzmeister wegnehmen / und in Land-Münze / damit die Summa nach dem Halt des empfangenen Gelds zu bezahlen / verwandeln. Man überkommt mit demselben des Tages / da er die neue Münze für Wiederbezahlung liefern solle / und für so viel Tage darüber es ansethet / den Zins / so er nach Proportion der Summa / bezahlen muß. Die Indianer sind spitzfindig / und seltsam / was das Geld und Bezahlungen anlangt; wann das Geld seith 3. oder 4. Jahren geprägt / ist $\frac{1}{2}$ pro cento Verlust / und also nach deme solches alt; denn sie sagen das Geld habe ohne Abgang nicht durch so viel Hände gehen können.

In des Grossen Mogols Reich kan man allerley Geld bringen / weil in allen Grenzstädten eine Münze / alda solches auf den allerersten Halt gerichtet / wie das Gold und Silber / Krafft des Königs Befehl ist / und in Land-Münze verwandelt wird. Auf dem Silber in Stanglein und altem Geschirz / so man ohne Zahlung des Macherlohns kauft / ist der wenigste Verlust / denn auf dem gemünzten Geld kan man des Abgangs der Münzung nicht u-berhoben seyn. Alle Käuffe werden gemeinlich die Bezahlung mit in selbigem Jahr gemünztem Geld zu thun / geschlossen / und so die Zahlung in alten Sorten geschieht / muß man sich entschliessen nach der Zeit / da die selben geprägt / wie droben vermeldet / darauf zu verlihren. In allen von Städten entfernten Orten / da dem gemeinen Volck das Geld nicht wol bekant / und die

Von Zollen / Münzen / Wechseln / Gewichts / und Maß der Indiern.

Zollrecht in Surate.

Ein Engel-
länder wird
gestraft;

Ein Engel-
länder wird
gestraft;

und rüch-
et sich hin-
der.

die keine Wechsler sind/ wird kein einig Stück Geld empfangen/ es seye dann in das Feuer geworffen/ und fürnemlich ist dieser Gebrauch bey Überfahrt des Wassers. Und wie ihre Schiffe von Wänden gemacht/ allein mit einer Ochsenhaut bedeckt/ und demnach sehr leicht sind/ halten sie dieselben in den Wäldern/ und tragen nicht zum Wasser/um hinüber zu fahren/ es seye dann/ daß sie ihr bezahlung darvor empfangen.

Was das Gold anbelangen thut/ gebrauchten sich die Kaufleute/ die dessen tragen/ solcher Mittel dasselbe zu verbergen/ daß wenig davon den Zöllern offenbar wird. Sie versuchen/ was nur immer möglich/ um den Zöllern zu entgehen/ um so viel desto mehr/ weil kein so große Gefahr wie in Europa/ darauf stehet. Dann wann man in Indien an dem Zoll in Verrug ergriffen wird/ ist man mit doppelter Bezahlung/ nemlich 10. an statt 5. pro cento quit; sintemalen der König die Frechheit der Kaufleute/ dem Glückspiel/ da es doppelt oder nichts gilt/ vergleichen thut. Jedoch hat die Sach seithero sich um etwas geändert/ und hat man heut zu Tag große Mühe/ die Zoller zu einem solchen Vergleich zu vermögen. Der König hatte den Englischen Hauptleuten zugesagt/ daß dieselben bey Aufsteigung ihrer Schiffe/ nicht durchsucht werden sollten; aber als auf eine Zeit ein Englischer Hauptmann nach Tata, eine der größten Städte in Indien/ unweit oberhalb dem Scimdy, so bey Auslauff des Flusses Indou, fuhr/ und vorüber wolte/ war er von der Zollwacht still gestellt/ und weil er sich nicht aufreden konte/ was er auch darüber einwenden thäte/ ohngeachtet durchsucht. Sie funden Gold bey ihm/ dessen er bereits zuvor auch in unterschiedlichen Reisen seines Schiffs/ in die Stadt gebracht/ derselbe wurde gegen Bezahlung allem des gewöhnlichen Zolls/ entlassen. Der Engländer über diesen Schimpf erzürnet/ entschloß sich zu rächen/ und gebrauchte sich zu dem Ende eines artigen Stückleins. Er ließ ein Spanferklein braten/ und samt dem Fett in eine Chinische Schüssel legen/ mit einem schönen Leinwat zudecken/ und gabs einem Sclaven/ neben ihm in die Stadt zu tragen/ sich wol einbildend/ was beschehen würde: wie derselbe dem Zollhaus/ alda der Stadt Gubernator, der Cha-Bander, und der Münzmeister in einem Divan beysamen saßen/ vorbeiging/ ermangelten sie nicht ihn still zu stellen/ und als der Sclav mit seiner gedeckten Schüssel inner fort passierte/ sagten sie zu dem Hauptmann/ er müste solche in das Zollhaus tragen lassen/ damit man sehe/ was darinn wäre. Je mehr derselbe ruffte/ daß der Sclav nichts trüge/ so einigen Zoll schuldig/ je weniger er beglaubet war; nach einem langen Gezank/ nahm er selbst auf den Händen des Sclaven die Schüssel/ und trugs in das Zollhaus. Der Gubernator/ und Cha-Bander, fragten ihn mit zündlichen harten Worten/ warum er dem Befehl nicht parieren wolte/ der Engländer antwortet hingegen/ das was er trüge/ wäre kein Zoll schuldig/ und warffe die Schüssel.

II. Theil.

sel hiemit in ihrer Gegenwart/ also hart darnieder/ daß das Ferkel und das Fett/ die ganze Stätt beschmisse/ und an ihre Kleidung sprühte. Wie nun die Schweine bey den Mahometisten ein Greuel/ und vermög ihres Gefäßes/ alles was damit berührt wird/ unrein/ haben sie andere Kleider nehmen/ die Teppich auf dem Divan weghun/ und ein anderen Bau machen lassen müssen/ ohne daß man dem Engländer ein Wort sagen dörfte/ dann der Cha-bander und der Münzmeister einen gewissen Befehl wegen der Compagnie haben/ als von deren das Land einen grossen Nutzen hat. Was die Haupter der Compagnie/ so wol Englische als Holländische/ und dero selben Zugebene anbelangen thut/ hält man sie in solchen Ehren/ daß keiner deren niemalen/ wann sie auß den Schiffen kommen/ besucht werden; aber dieselben haben auch nicht im Gebrauch/ das Gold verborgener Weise/ wie die gemeinen Kaufleute thun/ durchzutragen/ dann solches wurde ihren Ehren zuwider gehalten werden. Der Gewerh zu Tata, welcher hievor groß war/ begint sehr abzunehmen/ weil die Einfahrt in den Fluß/ taglich gefährlicher wird/ und das Sand/ welches sich daselbst sammlet/ den Paß fast beschließen thut.

Als die Engländer gesehen/ daß die Gewohnheit aufkame/ sie zu besuchen/ erdachten sie einen List das Gold in geheim durchzubringen/ und wie dieselben nach dem Gebrauch in Europa/ der Perriquen sich bedienten/ verbargen sie in deren Kappen die Jacobus, Rosenobel/ und Ducaten/ so oft sie auß ihren Schiffen auß Land stiegen. Ein Kaufmann wolte etliche Kistlein Corallen/ den Zöllern unwissend/ nach Surate bringen. Wie das Schiff bereit war in den Fluß zu gehen/ ließ er die Kistlein an das Hintertheil des Schiffes binden/ und weil es drey oder vier Schuh under Wasser/ konten die jenigen/ welche kommen waren/ die Waaren im Schiffe zu besichtigen/ solche nicht sehen. Es verließen viel Tage/ ehe die Waaren aufgeladen wurden/ und daß diese Kistlein in Sicherheit in die Stadt gebracht werden könnten/ ohne daß die Zoller etwas darvon erfahren. Die Sache geriehet endlich gar fein/ aber der Kaufmann war solches gereuend/ indem er übel dabey bestunde/ dieweilen der Fluß zu Surate beständig trüb/ und dick/ und die Waar eine lange Zeit under Wasser gewesen/ hat sich ein zaher Schleim/ gleich einer weissen Kruste/ so mit harter Mühe darvon zu bringen/ an die Corallen gehengt; und wie sie wiederum polliert worden/ verlore der Kaufmann mehr als zwölf pro cento darauf.

Nun folget von der Münze/ welche in Indien in dem Staat des Grossen Mogols gangbar/ und aller Sorten/ Gold und Silber/ so man dahin/ eher aber in Stengel/ als gemünzt/ um mehrern Gewinn zu haben/ bringen solle.

Erstlich ist zu wissen/ daß möglich seye/ verarbeitet Gold oder Silber zu kaufen/ außs höchste läutern/ und in Stanglein gießen zu lassen.

Dann

Ganabara
Münz in
dem Staat
des Grossen
Mogols.

Zoll
man
chelen
nicht
aus
Indien

Straf der
Verbrechern
dasseligen.

Surate.

Ein Engel-
länder wird
gekräft;

und rächet
sich hinwider.

Dann wann solches geläutert/erspart man die Fracht von dem zuvor darein gemischten Metall; und so kein gemünzt Geld dahin geschickt wird/ ist man des Zolls/so der König und der Münzmeister für die Münzung darvon nehmen/ befreiet. Wil man gemünzt Gold dahin schicken/oder tragen/so sind die besten Sorten Rosenobel/alte Jacobus, Albertus und andere dergleichen alte Stück / als von Portugal und andern Landen / und allerley Gold-Sorten / so im vergangenen Seculo gemünzt worden. Auf diesen alten Stücken ist jederzeit ein Vortheil für den Kauffmann. Under die Zahl der guten nach Indien dienlichen Gold-Münze / seynd auch die Ducaten auß Teutschland/ so wol der Fürsten als der Reichs-Städten/ wie nicht weniger die Pohlischen / Hungarischen / Schwedischen und Denemärckischen/ welche alle in einem Halt angenommen werden/ zu begreifen. Die Venetianischen Ducaten oder so genanten Zecchin / waren vor diesem für die besten gehalten / und galten das Stück 4. oder 5. fl. Französischer Währung / mehr als alle andere; aber seith zwölff Jahren ungefahr / scheint/daß solche geschwächet worden/ dahero dieselbe nun nicht höher als andere/angenommen werden. Es finden sich annoch über das/die Ducaten/welche der Türckische Kaysar in dem Caire schlagen lassen / und die von Salé und Maroc, aber diese drey Sorten seynd die geringsten / und gelten gemeinlich 4. fl. weniger als die andern.

Mogols Gewicht der Gold- und Silber-Sorten.

In dem gangen Reich des Grossen Mogols wird Gold und Silber bey einem Gewicht Tolla genant / welches unsers Gewichts 9. Denar und 8. Gran / gewogen. Wann des Golds und Silbers viel zu verkauffen / bedienen sich die Indianer eines mit des Königs Gemerck bezeichneten / messingen Gewichts / und mit demselben wägen sie alles zumal / dafern es nicht über 100. Tollas. Dann aller Wechslern Gewicht von 1. bis 100. Tollas, gestellt / welche unsers Gewichts 38. Unz 21. Denar und 8. Gran machen. Von dem ungemünzten Gold und Silber / wann viel beyfamen/machen sie die Prob / und wann solches beschehen/ bezahlen sie darum so viel sie immer können / einer dem andern zu Trug.

Wie sich Kaufleute befinden/welche zu weilen 40. in 50. tausend/oder mehr Ducaten haben/wägen die Indianer solche bey einem/auch mit des Königs Gemerck bezeichneten Gewicht/ just so viel als ein hundert Ducaten haltend; und wann es sich zuträgt/daß die 100. Ducaten leichter als diß Gewicht / werden für den Mangel kleine Steinlein / bis daß es völlig/ darzu gethan / und wann alles gewogen / wird dem Wechsler der Belauff des Gewichts dieser Steinlein/ gutgemacht. Aber vor Abwägung der Gold-Münze / es seyen Ducaten oder andere / werden dieselben in ein Kohlsfeuer geworffen / darinn diese Sorten von sich selbst glücklich werden / alsdann wird das Feuer mit Wasser abgelöscht / und das Gold herausgezogen. Und dieses beschicht zu erkennen / ob nichts falsches darunder / auch das Wachs/

oder Gummi/so bisweilen mit Fleiß / damit sie desto gewichtiger seyen / daran geschmieret/ zu schmelzen machen. Weil aber etliche Stück zuweilen also artig gefüttert / daß kein Betrug daran zu erkennen / wann es schon durchs Feuer gangen; solches nun zu erfahren / krümmen die Wechsler ein Stück nach dem andern / und dabey sehen dieselben/ob sie just oder nicht / alles was nicht gut / schneiden sie entzwey. Nachdem sie alles gesehen / lassen sie die zweiffelhaften läutern/und bezahlen/ was gutes heraus kommt / andern gleich. Von allem diesem Gold / werden die so genannten Roupies gemünzt; ausgenommen die jeninge Ducaten / welche auf der einen Seiten ein Bildnus haben / die man selten schmelzt/ weil sie den Tartarischen / und andern Nordischen Kaufleuten / als des Königreichs Boutan, Alen, und anderen weiter entlegenen/ verkauft werden. Dieser Gattung Ducaten / ist der Weibern selbiger Landen / vornehmster Schmuck; sie hängen die Ducaten an ihre Hauben / daß solche auf die Stirne schlagen. Die andern Ducaten/darauf kein Bildnus/ werden von den Nordischen Kaufleuten nicht begehrt.

Was alle andere Gold-Sorten anbelangen thut / werden deren ein grosse Quantität / den Goldschmieden/ Goldziehern / und ins gemein all den jeninge / die Gold zu ihrer Arbeit gebrauchen / verkauft: dann so man deren loß werden kunte / ohne Roupies darauf zu Münzen / wurde man keine prägen; welches auch selten geschicht/auffert der Zeit/da die Könige zur Krone gelangen / und alsdann dieses Gold neben den silbernen Roupies, und das Volck preiß geworffen werden; auch den Gubernatoren der Provinzen / und andern Grossen des Reichs / deren dieselbe eine grosse Anzahl/dem König bey Antritt seiner Regierung/ desgleichen auch bey der Solennität / da der König / wie ich anderswo darvon Meldung thun wil / jährlich abgewogen wird / weil sie nicht allezeit Kleinodien/ oder etwas anders/ so darzu würdig / finden / zu verehren gebrauchen / zu verkauffen / beschicht. Es ist ihnen lieb / wann sie bey dieser Begebenheit der guldenen Roupies bekommen können; deren sie sonst auch den Hofleuten / durch welcher Hülff zu höherer und besserer Gubernators Stelle zu gelangen / sie verhoffen / zu verehren benötigt sind.

In einer meiner Reisen hab ich ein Exempel der Krafft dieser guldenen Roupies in acht genommen. Cha-Gehan, des jetzt regierenden Aureng-Zeb Vatter / gabe einem seiner Hoff-Herren / die Gubernators-Stelle der Provinz Tara, deren der Simdi die Haupt-Stadt ist. Obwolen in dem ersten Jahr seines Regiments / grosse Klagen über die Tyranny und Pressuren / so er wider das Volck übte / einkamen / litte jedoch der König/daß er bey vier Jahr lang in der Provinz regierte/ nachdem diese Zeit verfloffen / ward er nach Hofe beruffen. Alles Volck dieser Provinz/ war darüber erfreuet/ vermeinend der König hätte

Nicht aber den Kaufleuten

Guldenen Roupies sind den Grossen sehr angehehm.

hätte denselben allein wiederum gefordert/ um ihn hinrichten zu lassen. Aber es gieng viel anders: Dann der König empfing denselben sehr freundlich/ und setzte ihn alsobalden für einen Gubernatoren in Halabas, welches wol höher/ als jenes von Tara, so er quittiert/ zu achten ware. Die Ursach dieses freundlichen aufnehmens von dem König ware/ daß er denselben vor seiner Ankunfft zu Agra, in geheim ein Present von 50. tausend guldenen Roupies, welche unserer Französischen Währung 105000. Francken/ und ehngesfahr 20000. Roupies machen/ so wol für die Begum-Sahab, welche damalen den gangen Staat regierte/ als für andere Damen und erliche Hofherren/ die ihn durch ihren Credit understügen könten/ überschickte. Allen diesen Hofleuten seynd diese Gold-Sorten in Quantität angenehm/ bey den weilen solche geschmeidig zusammen gehen/ um sie zu verbergen/ desgleichen auch/ daß sie ihren Weibern und Kindern/ dem König unbekannt/ nach ihrem Tod ein grosses Geld zu hinterlassen/ sich rühmen können; sintemalen/ wie drunden vermeldet werden solle/ wann ein vornehmer Herr mit Tod abgethet/ der König alles seines Guts/ ausgenommen die Kleinod/ deren das Weib meister bleibt/ ein Erb ist.

Nochmalen von den guldenen Roupies Anregung zu thun/ ist zu wissen/ daß selbige unter Kaufleuten nicht gangbar/ dann wie eine Roupie von Gold/ nur 14. silbere/ welches so viel als 21. Francken/ zu 30. s. Französischer Währung/ das Stuck gerechnet/ gelten/ und dieser guldenen Roupies, auffert bey den Großen/ wenig gefunden werden; wann dann beschicht/ daß dieselben eine Zahlung thun/ wollen sie solche jederzeit für eine silberne Roupie, oder wenigst um $\frac{1}{2}$ höher als selbige gültig/ setzen/ dabey aber der Kauffmann sein Recht nicht finden kan. Cha Est-Kan des Königs Vetter/ deme ich für 96. tausend Roupies Waaren verkauft hatte/ befragte mich/ da die Zahlung beschehen sollte/ welcherley Münz/ oder Gold/ oder Silber/ mir dienlich wäre. Und ehe ich demselben mit Antwort begeben/ sagte er dabey/ wann ich ihme folgen wolte/ sollte ich die guldene Roupies erwählen; welchen Raht er mir gabe nur darum/ weil ihm bewußt/ daß er einen Vortheil dabey haben würde. Meine Antwort war/ daß ich seiner Meynung folgen wolte/ so balden gabe er Befehl/ daß mir der Belauff obbemeldter Waaren/ in guldenen Roupies, jeder zu 14 $\frac{1}{2}$ silbere Roupies, obwolen solche zwischen Kaufleuten/ wie mir wol bewußt/ allein um 14. gangbar/ bezahlt werden sollte; wie beschehen. Ich besande rahtsam/ die Bezahlung also/ wie der Fürst mir selbe thun lassen/ anzunehmen/ in Hoffnung der Wiedervergeltung des Verlusts/ oder doch ein Theil daran/ in anderem wiederum zu genießen. Ich ließe zween Tag vorbey gehen/ nach deren Verfließung/ sagte ich demselben/ daß ich zwar getrachtet hätte/ diese Roupies im Preis/ wie ich selbe empfangen/ wiederum zu geben/ aber vergeblich/ und deswegen auf der Bezahlung/ die er mir in 96.

II. Theil.

tausend Roupies thun lassen/ 3428 $\frac{3}{5}$ Roupies, Verlust wäre/ weilen die Roupies, so er mir zugemühet für 14 $\frac{1}{2}$ silbere Roupies das Stuck anzunehmen/ nur 14. gelten thäten. Darauf er sich erzürnete/ sagend/ daß er den Wechsler/ oder Holländischen Vorhändler/ dergestalten geisteln lassen wolte/ daß er daran gedencken würde/ (dann in Indien wird nichts von Brüglern geredt) weilen er vermeint/ derselbe wäre hieran eine Ursach/ in dem er die guldenen Roupies im Preis/ wie mir solche bezahlt worden/ nicht annehmen wollen; daß er diese Leute das Geld zu erkennen lernen wolte/ daß alles der alten Roupies die $\frac{1}{10}$ der silbern Roupies, das Stuck/ mehr werth/ als die/ so damalen gemünzt wurden. Wie mir nun die Natur der Asiatischen Fürsten wol bekant/ und daß man kalsinnig mit denselben umgehen muß/ ließ ich ihn alles was er nur gewolt/ ohne widersprechen/ aufreden/ und da ich sahe/ daß er wiederum zu frieden sich begabe/ und ein freundliches Angesicht bekame/ bate ich denselben/ daß er belieben möchte/ ihme den folgenden Tag/ die empfangene Summa wiederum hin tragen zu lassen; oder daß er mir/ was zu völliger Bezahlung manglete/ ersetzen lassen thäte/ daß ich die guldene Roupies für 14 $\frac{1}{2}$ silbere das Stuck/ weil er mich vergewissert/ daß solche so viel gelten/ annehmen wolte. Dieser Fürst stuzte hierüber/ und sahe mich eine gute Weile stillschweigend scheel an/ und befragte/ ob ich die Perlen/ die er nicht kauffen wolte/ bey mir hätte. Ich antwortete mit ja/ zog alsobalden dieselbe auß meinem Busen/ und überlieferte ihme dieselbe. Es ware eine grosse Perlen/ von schönem Wasser/ aber übel gedrahet/ welches ihme den Lust darzu benommen hatte. Wie derselbe diese Perlen in Handen/ sagte er zu mir/ von dem vergangenen still geschwiegen/ wie viel wilt du mit einem Wort für diese Perlen haben? Ich forderte 7. tausend Roupies, obwol/ ehe solche wiederum in Frankreich zu tragen/ mich mit drey tausend begnügt hätte. Darauf replicierte der Fürst/ wann ich dir sieben tausend Roupies für diese Perlen geben thäte/ wäre dir der Verlust so du vorgibst/ der auß den guldenen Roupies seye/ wol ersetzt. Komm morgen/ da wil ich dir fünf tausend Roupies zahlen lassen; dann meine Meinung ist/ daß du befriediget verreisest/ und über das/ sollt du die Königliche Kleidung/ neben einem Pferd haben. Darauf machte ich eine tieffe Reuerenz/ und bate/ weil ihme beliebt mir ein Pferd geben zu lassen/ daß es ein junges/ und zu meiner vorhabenden weiten Reise dienliches seyn möchte. Den folgenden Tag empfing ich/ wie er gesagt/ den Rock/ Mantel/ zwey Band um den Leib/ samt einer Kappe/ welches/ wie anderswo vermeldet/ die Aufstaffierung/ so die Fürsten denjenigen/ welchen sie eine Ehre beweisen wollen/ zu geben gewohnet. Der Mantel und Rock/ waren von guldenem Stuck/ die zwey Band von Gold und Silber gestrichelt/ die Kappe von Baumwollen/ feurfarb/ mit guldenen Strichen/

und das Pferd ohne Sattel mit einer grün-
sameten Decke/darum eine kleine silbere Fran-
ge/bedeckt. Der Zaum sehr eng/an theil Or-
ten mit Silber eingelegt. Ich glaube/das
Pferd seye niemalen bestiegen worden / dann
wie dasselbe in der Holländer Wohnung/da ich
mein Kossament hatte / gebracht worden / und
ein junger Mensch darauf gesessen/sprange das
Pferd auf eine so seltsame Manier / und schüt-
telte ihne solcher gestalten/das nachdeme dassel-
be in dem springen das Dach von einer Hüt-
ten/die im Hof war/abgeschlagen/er bey nahe
an das Leben kommen; wie ich nun betrach-
ten konnte/das dieses unbändige Pferd nicht für
mich ware/ließ ich dasselbe wiederum dem Cha-
Elt-Kan hinführen / ihne erzählend / was da-
mit sich zugetragen/und sagte; es schiene/ob be-
gärte er nicht/das ich wieder in mein Land rei-
sete/wie er mich doch um ihne etwas sonderba-
res zu bringen ersucht hätte. Alldieweil ich
also die Sach vorbracht / that er nur lachen/
und befahle / das man ihne das Pferd / dessen
sein Vatter sich bedienet/herführen sollte: das
war ein groß Persianisch Pferd / welches vor
diesem da es jung / fünff tausend Kronen geko-
stet/aber damalen / ware solches bereits acht
und zwanzig Jahr alt; es wurde gesattelt und
gesäumet dargebracht / und der Fürst wolte/
das ichs in seiner Gegenwart besteigen sollte.
Er gieng noch einen also starcken Schritt/als
ich jemalen ein Pferd gehen sehen; und wie ich
darauf saß/ruffte der Fürst mir zu / und sagte:
nun wolan/bist du jetzt zu frieden? dieser wird
dich nicht abwerffen. Ich bedankte mich/
und nahm zugleich von ihne meinen Abschied/
den folgenden Tag noch vor meiner Abreise/
schickte er mir einen grossen Korb mit Aepfel/
das ware einer von den 6. die ihne Cha-Ge-
han übersandt / die auß dem Königreich Ka-
chemir kamen; in dem Korb befande sich auch
ein grosse Persianische Melon. Alles dieses
mag zusammen 100. Roupies werth gewesen
seyn; ich verehrte solches des Holländischen
Befehlhabers Frau. Das Pferd führte ich
nach Golconda, und verkauffte es alda für
500. Roupies, weil es noch gute Dienste
thun könnte.

Frankösi-
sche/ Spani-
sche/ noch Ita-
lianische
Dublonen
sind in In-
dien nicht
möglich.

Wiederum auf die Materi der Münzen
zu kommen/wil ich demjenigen was vorher ge-
meldet / hinzu setzen/das nicht wol gethan wäre/
nacher Indien gulden Louis, noch Spanisch-
und Italienisch Dublonen / oder andere seith
wenig Jahren geprägte Gold-Sorten zu brin-
gen/weilen zu viel darauf zu verlieren; die In-
dianer/denen dieses Geld noch nicht bekant/läut-
ern alles / und bey dieser Läuterung finden sie
ihren Nutzen. In dem übrigen trachtet ein
jeder sein Gold in geheim durchzubringen / da-
mit dem Zollhauf-Beamten nichts davon be-
kant werde / und wann der Kauffmann dassel-
be zu verbringen/recht anzustellen weiß/ kan er
5. oder 6. f. Frankösische Währung/ auf jeder
Ducaten gewinnen.

Bericht der
Silber-
Münz.

Nun folget der Bericht von der silbern
Münz / da zwischen dem Geld des Landes und
dem fremden / ein Unterscheid gemacht werden

muß / und erstlich soll / von diesem Meldung
beschehen.

Die silbere Sorten / welche in Indien ge-
bracht werden / seynd Deutsche Reichsthaler
und Spanische Realen. Die ersten anzudeu-
ten/werden von den Pohlischen/ auß der Tar-
tarey und Moscau / und die andern von denen
auß Constantinopel / Smirnen und Aleppo
kommenden Kauffleuten/und zwar der mehrere
Theil von den Armeniern / die ihre Seiden in
Europa verkauffen / überbracht. Alle diese
Kauffleut trachten ihr Geld durch Persien in
geheim zu schicken/ dann/wann die Zoller dar-
von Lust bekamen / müste das Geld den
Münzmeistern geliefert werden / solches in
Abassis, so des Königs Münze ist/ zu vermün-
gen/und wann diese Abassis in Indien kommen/
verändert man solche in Roupies, welches un-
der 10 $\frac{1}{2}$ pro cento Verlust für den Kauffmann
nicht beschehen kan/so wol für den Münzschlag
als für den Königlichen Persianischen Zoll / so
man zahlen muß.

Zu wissen / worin dieser Verlust der 10 $\frac{1}{2}$
pro cento, und bisweilen mehr / je nach Be-
schaffenheit der Realen / so man gemeinlich in
Persien bringt/von Persien in Indien bestche/
muß man sich desjenigen was in meinem vor-
hergehenden Buch / betreffend die Münze und
den Wechsel in Persien / vermeldet / erinnern.
Ich habe angedeut/das die Realen in Persien
für 13. Chaes so 3 $\frac{1}{2}$ Abassis machen / gangbar/
und das zuweilen/wann das Geld genehm / ein
halber Chaes mehr gegeben werde/das also der
Abassis 4. Chaes, und der Toman 50. Abassis
oder 200. Chaes gelte. Wann nun die Real
für 13. Chaes gangbar / bekommt man 6 $\frac{1}{2}$ To-
mans für 100. Realen. Für 6 $\frac{1}{2}$ Tomans in
Indien jeden für 29 $\frac{1}{2}$ Roupies gezahlt / 191 $\frac{1}{2}$
Roupies. Und wann man Sevillische Rea-
len in Indien bringt / darvon ich drunden An-
meldung thun wil/bekomt man für 100. Stuck
von 213. bis in 215. Roupies; und für Mexica-
nische allein 212. Roupies für 100. Realen;
denmach ist auf diesen 10 $\frac{1}{2}$ Realen/und auf den
Sevillischen 11. Stuck pro cento, Gewinn.

Derowegen muß man wissen/das drey oder
viererley Gattung Spanische Realen/und das
für die 100. nach deren Halt bezahlt wird/von
208. bis in 214. und 215. Roupies. Die be-
sten under allen sind die Sevillische/und wann
sie gewichtig/bekomt man für 100. Stuck 213.
Roupies,und zuweilen bis in 215. nachdem das
Geld genehm oder überflüssig.

Die Spanische Realen sollen im Gewicht
3. Gros 7 $\frac{1}{2}$ Gran mehr als zwey Roupies hal-
ten/aber das Silber der Roupies ist viel besser/
als der Realen; dann die Roupies sind im
Halt von 11. Denar und 14. Gran / hingegen
die Sevillische Realen / gleich wie die Frankö-
sische Thaler nur 11. Denar. Die Mexicani-
sche Realen halten allein 10. Denar 21. Gran.
Für die Spanische Realen 73. Vals wägend/
bekomt man 4 $\frac{1}{2}$ Mamoudis, deren einer 20. Pe-
chas gilt; aber sie müssen gut seyn / wie ange-
deut / im Gewicht 73. Vals, deren 81. ein Uns
machen/und im Val 7. Denar gestehend halten.
Weilen

Die Re-
alen ist
Rupier.

Witt
Mandlen
Menschen
gehen in
Mogols
gleich au-
für Klein-
Münz.

Weilen die Deutschen Reichsthaler mehr als die Realen wägen/ gibt man für 100. bis 216. Roupies, dabey zu beobachten/ daß für die 100. Realen oder Reichsthaler 215. in 216. Roupies zu bekommen; scheint es solte eine Roupie weniger als 30. f. Französischer Wehrung gelten. Aber wann der Kauffmann die Fracht und Zoll des Gelds rechnet/ wird er befinden/ daß eine Roupie ihm höher gestehet. Alle die Realen und Reichsthaler werden bey einhundert gewogen/ und wann das Gewicht sich nicht findet/ that man solches/ wie hernach vermeldet werden soll / gleichwie mit dem Goldwägen beschicht / mit kleinen Steinen völlig machen. Damit aber der Kauffmann sein Rechnung finden möge/ muß er in acht nehmen/ daß alle Mexicanisch- und Sevillische Realen im Gewicht 21. Denar und 8. Gran/ das ist/ 512. Gran halten/ unser Französischer Thaler aber soll 21. Denar. 3. Gran/ das seind/ 509. Gran wägen.

Die Indianer haben für silberne Münz die Roupie, halb/ quart/ acht Theil und sechs/ zehen Theil/ die Roupie halt im Gewicht 9. Denar. 1. Gran/ und ist im halt 11. Denar 14. Gran. Sie haben noch ein andere silberne Münz Mamoudis genennt/ aber dieselbe ist allein zu Surate und in der Provinz Guzerate gangbar.

Die Schiedmünz in Indien ist von Kupfer/ und pecha genant/ ungefähr 2. liard unferer Wehrung wehrt / es seind von $\frac{1}{2}$. Pecha, zween und auch vieren/ je nachdem es in einer Provinz/ bekommt man für eine silbere Roupie mehr/ oder weniger diser Pechas. In meiner jüngsten Reise galt zu Surate eine Roupie 49. Pechas; aber zu weilen geltens 50. auch wol um 46. Zu Agra und Gehanabat ware der Preiß 55. und 56. Pechas; die Ursach dessen ist / daß je näher man zum Kupfer-Bergwerck komt/ je mehr man dieser Pechas für eine Roupie bekommt/ ein Mamoudi gilt allzeit 20. Pechas.

In dem Reich des Grossen Mogols seind noch andere Ding/ die für kleine Münz dienen; namlichen kleine bittere Mandlen und Muschlen. Aber in der Provinz Guzerate allein bedient man sich für klein Geld / oder Schiedmünz dieser bitteren Mandlen/ so auß Persien kommen; wie ich in dem ersten Theil meiner Beschreibung gemeldet habe / selbige wachsen an dürren und trockenen Orten zwischen Felsen/ das Baumlein/ der solche herfür bringt/ ist dem gleich. Diese Mandlen werden Baden genennt/ und seind bitterer als Colloquint; derowegen kein Eorg zu tragen/ daß die Kinder deren essen. Man gibt für ein Pecha jetzt 35. und bald 40.

Die andere Gattung/ für Geld-Münz dienlich/ ist von den Muschlen Cori genennt; so den rand umgekehrt; deren auffert den Inseln Maldives nirgend anderswo gefunden werden / und dieses ist das größte Einkommen des Königs dieser Insel; sintemalen man solche in das ganze Land des grossen Mogols, in die Königreiche Visapour und Golconda und bis in America für Münze zu dienen/ bringet. Nahend dem Meer werden bis in 80. für ein Pe-

cha gegeben / und je weiter von dem Meer/ je weniger man bekommt/ wegen der Fracht / und demnach kan man zu Agra nur 50. oder 55. für ein Pecha haben. In dem übrigen/ nach der Indianer Rechnung/ machen

100000. Roupies ein Lekke.

100000. Lekkes ein Kraur.

100000. Kraur ein Padan.

100000. Padans ein Nil.

In den geringsten Dörffern in Indien seind Wechsel/Cheraf genennt/ mit welchen die Wechsel gemacht/ und von denselben die Wechselbrieff erteilt werden / und wie diese Wechsel und Gubernatoren der Provinz sich mit einandern verstehen; steigern dieselben die Roupies gegen die Pechas und die Pechas gegen die Muschlen. Alle Juden/ welche in dem Reich des Groß-Türcken der Münzsorten und Wechseln sich anmassen/ werden für sehr arg und listig gehalten; aber in Indien wurden sie schwärlich für Lehr-Jungen dieser Wechseln erkant. Dieselben haben eine sehr verdrüßliche Gewonheit in ihren Zahlungen; und hab ich droben bereits/ was die gulden Roupies anbelangt / darvon Meldung gethan/ wann eine Zahlung in dieser Münz beschicht. Sie sagen je länger es/ daß die silberne Roupies gemünzt worden/ je weniger selbe gegen denen täglich / und seind kürzem geprägten werth seye; weilen die alten oft durch die Hände gangen/ selbe hiemit abgeschliffen und leichter werden. Also wann ein Kauf geschlossen wird/ muß man die Bezahlung in Roupies Cha-ienni, das ist / neu Geld bedingen; im widrigen kommen sie mit/ vor 15. oder 20. ja mehr Jahren gemünzte Roupies, aufgezogen/ darauf bis in 4. pro cento Verlust. Sintemahlen sie schon auf denen die erst vor zwey Jahren geschlagen $\frac{1}{2}$. pro cento fordern/ oder wenigst $\frac{1}{3}$. derowegen die armen Leute/ welche nicht lesen können/ wann diese Roupies, oder Pechas gemünzt/ werden; weilen man ihnen allzeit etwas/ namlichen auf einer Roupie 1. oder $\frac{1}{2}$. Pecha und auf einem Pecha 3. oder 4. Coris abzeucht/ betrogen sein müssen.

Falsche Münz wird wenig gefunden/ wann sehr ungefähr in ein Sack eine falsche Roupie, von jemand empfangen/ sich befunde; ist besser selbe entzwey zuschneiden und zu verlihren/ als davon etwas zu sagē; daß so solcher bekant würde/ wäre Gefahr dabey; weil des Königs Ordnung vermag/ den Sack demjenigen/ von deme solcher empfangen / wiederum zu liefern / und das gehet also von dem einē zu dem andern/ bis man den falschen Münzer entdeckt/ und wann derselbe erwischet; wird zur Straffe ihme allein die Hand abgehauen/ wann es sich zuträgt/ daß man den falschen Münzer nicht bekommt/ und daß derjenige/ der das Geld geben/ unschuldig befunden wird / ist derselbe gegen Bezahlung einer Straffe quit. Welches den Wechseln grossen Gewinn bringt: daß wann jemand Geld einnimmt oder aufgibt/ wird solches ihnen gewiesen; und darvon haben sie für die Gebühr $\frac{1}{2}$. Roupie pro cento.

Auß dem Sarquet oder Königlichen Schatz komt

In jedem Dorf in Indien seind Wechsel.

Falsche Münz wird allda wenig gefunden.

Die kleine Münz ist von Kupfer.

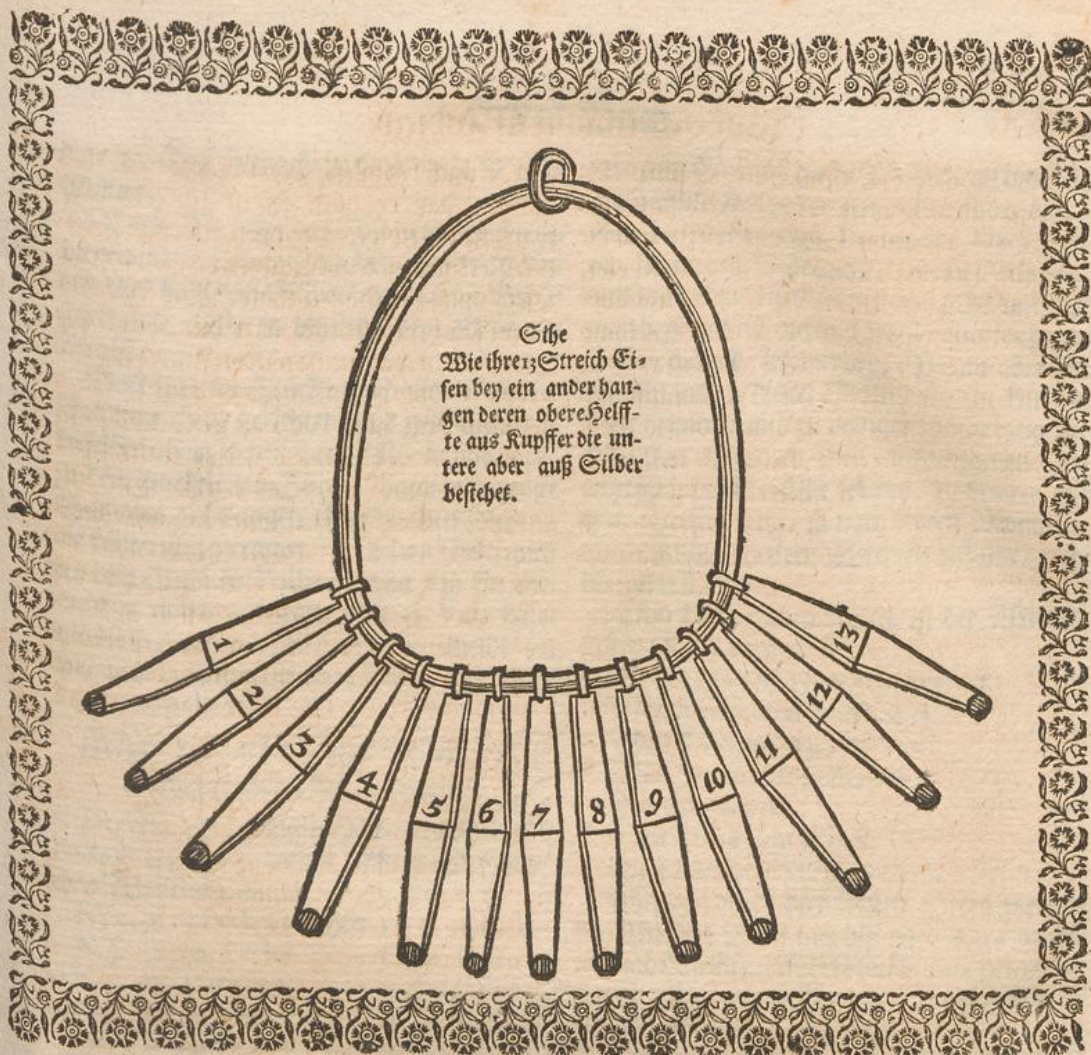
Bittere Mandlen und Muschlen seind in dem Reich auch für kleine Münz.

kommt niemahlen kein falsch Geld / Sondern alles so darein geliefert zu vor durch des Königs Wechsler gar genau besichtigt wird / und die grossen Herren haben auch ihre Wechsler. Ehe man das Geld in die Schatz-Kammer legt; muß solches durchs Feuer gehen; und wanns glühend worden/ löscht man das Feuer mit Wasser/ und nimbt das Geld herauf/ dafern ein oder ander Stück nicht recht Weiss und das geringste ansehen hätte / ob wären solche mit Metall vermischt; werdens zur Stunde entzwey geschnitten. So oft die Roupies in die Schatz-Kammer kommen werdens mit einem Pfriemen so darein geschlagen wird / gezeichnet; darvon sie ein Lochlein doch nicht durchgehend bekommen / und findet man deren / welche 7. oder 8. Lochlein haben / und so viel mal seinds in die Schatz-Kammer gebracht worden. Sie werden zu tausend in Säcke gethan / und selbe alsdenn mit des groß Schatzmeisters Pitschaft Versiglet / auch darauf wieviel Jahr das gemünket worden / gezeichnet. Der Gewinn welchen die Schatzmeister des Königs so wol als der grossen Herren haben / bestehet darinn: Wann ein Kauf gemacht wird; beschicht solches auf neue in lauffendem Jahr gemünzte Roupies; aber wans zur Bezahlung kommt / wolens die Schatzmeister in alte Roupies, darauf zu weilen bis in 6. pro cento zu verlihren / liefern; und wer neu Geld haben will / muß sich mit ihnen vergleichen. In meiner fünften Reis besuchte ich; nach meinem gethanen Versprechen; daß er der erst sein sollte; was ich neues gebracht zu sehen / den Cha-Est-Kan. So bald ich in Surate ankommen / thate ich solches ihme zu wissen / und bekam Befehl von demselben nach Choupart eine Stadt in der Provinz Dacan, die er belagerte / zu kommen. Wie mich bey demselben befand; verkauffte ich ihme in wenig Zeit / und mit wenig Worten / den größten Theil dessen / so ich aus Europa gebracht / und bekam das Wort / daß wie er täglich von Surate Geld für die Armee erwartete; mich nach empfang desselben / für dasjenige so er mir abgekauft / auch bezahlen lassen wolte. Ich konte mir jedoch nicht einbilden / daß dieser Fürst bey einem so mächtigen Kriegsheer ohne eine große Summa Geld wäre; und glaubte vielmehr daß derselbe in dem Sinn hatte; mich in einen Verlust in der gold oder silber Sorten in der Bezahlung / wie in meiner vorigen Reis beschehen / zu bringen. Es beschah auch wie mir träumete / was aber mein und meiner Leute und Pferde Unterhaltung anbelangte / gab er Befehl daß mir morgen und abend überflüssig zubracht ward / und oft ließ er mich abholen / mit ihm zu Speisen. Es giengen 10. oder 12. Tage vorbey / daß ich nichts von dem Geld / so er erwartete / vernahm / und weil ich entschlossen von ihme meinen Abscheid zu nehmen / gieng ich in seine Zelte; darüber war er heimlich bestürzt / und sprach / mit einem sauren Gesicht mich ansehend: Warum wilt du ohne Bezahlung weg reisen / wer wurde dir hernach dein Geld geben? darauf eben trostlos / als er darein sehend gab ich ihm zu Antwort / mein König

Cha-Est-Kan
belagert die
Stadt Chou-
part.

wurde mich bezahlen; dann derselbe wäre also gütig; daß er allen seinen Unterthanen / wann sie für einiges von ihnen in fremden Landen Verkauftes / kein Gemühen bekommen; die Bezahlung verschaffen thäte: Wie wurde es dann / sagte er weiter im Zorn / dem König machen? darauf war meine wieder Antwort; mit zwey oder drey guten Kriegs-Schiffen / die er nach dem Port Surate oder an selbe Küsten / und die so von Mocca kommen / zu erwarten / schicken könnte. Auf diese Widerpart erzeigte er sich empfindlich / jedoch seinem Zorn den Zaum nicht ferner schießen lassend befahle er alsobalden seinem Schatzmeister mir einen Wechselbrief nach Aureng-abad zu geben / darüber war ich froh / weilen es der Ort / dardurch ich nach Golconda zugehen / reisen mußte / und über das war ich der Fracht und gefahr meines Gelds überhoben: Den folgenden Tag ward mir der Wechselbrief geliefert / und so balden nahm ich von dem Fürsten / der nicht mehr erzürnet war / und mir sagte / wann ich wiederum in Indien käme / nicht ermangeln sollte ihne zu besuchen; wie in meiner sechsten und letzten Reis beschehen; meinen Abscheid. Als ich in ermelter meiner letzten Reise zu Surate ankam / war er zu Bengala / dahin ich mich begabe; und ihne besuchte; er kaufte von mir alle restierende Waaren / welche ich weder dem König in Persien / noch dem grossen Mogol / verkauffen konnte.

Nun von meiner Bezahlung für obbemelten Wechselbrief Andeutung zu thun / nachdem ich zu Aureng-abad ankommen / gieng ich zum Groß-Schatzmeister / der / so bald er mich gesehen / sagte / ihme seye wohl bewußt / warum ich käme; daß er bereits seit 3. Tagen deswegen berichtet / und das Geld für meine Bezahlung aus der Schatzkammer genommen. Wie alle Säcke für meine Summa dargebracht waren / ließ ich durch meinen Wechsler einen eröffnen / der so bald sah / daß es deren Roupies, darauf 2. pro cento zuverlihren. Ich bedankte mich gegen dem Schatzmeister / und sagte: daß mit diesem Geld mir nicht gedient / und einen meiner Leuten / mich zubezahlen / auch die Bezahlung in neuer Münz zubezahlen / oder meine Waaren wieder zu nehmen gesinnet / an den Cha-Est-Kan verschicken wolte; wie so bald beschehen. Weil aber die Antwort über die Zeit ausblieb / sagte ich zum Schatzmeister / daß ich selbst zu demselben zu reisen und meine ihm verkaufte Waaren wiederum zu nehmen willens wäre. Ich halte dafür / derselbe habe bereits Befehl bekommen / was er thun solle; dann wie er gesehen daß mir Ernst wäre zu verreisen; sagte er zu mir / daß ihm meyleyd sein wurde / wann ich diese Mühe nehmen sollte; und besser wäre / daß wir uns mit einander vergleichen. Entlichen nach vilem streiten verluhr ich an statt 2. einen pro cento, und den andern hätte gewislich auch verlihren müssen; wann ich nicht zu gutem Glück einen Cheraf angetroffen / der zu Golconda einige Wechselbrief zu bezahlen; dann weilen derselbe kein Geld in Bereitschaft hatte / war ihm lieb daß meinige sich zubeziehen; und ersetzte mir gleiche Summa



In dem gebiethe des großen Mogols und
in andern Orthen in Indien werden diese Buchstaben
von den Heyden anstatt der Ziffern gebraucht/
Ob sie schon an der Sprache von einander unterschieden.

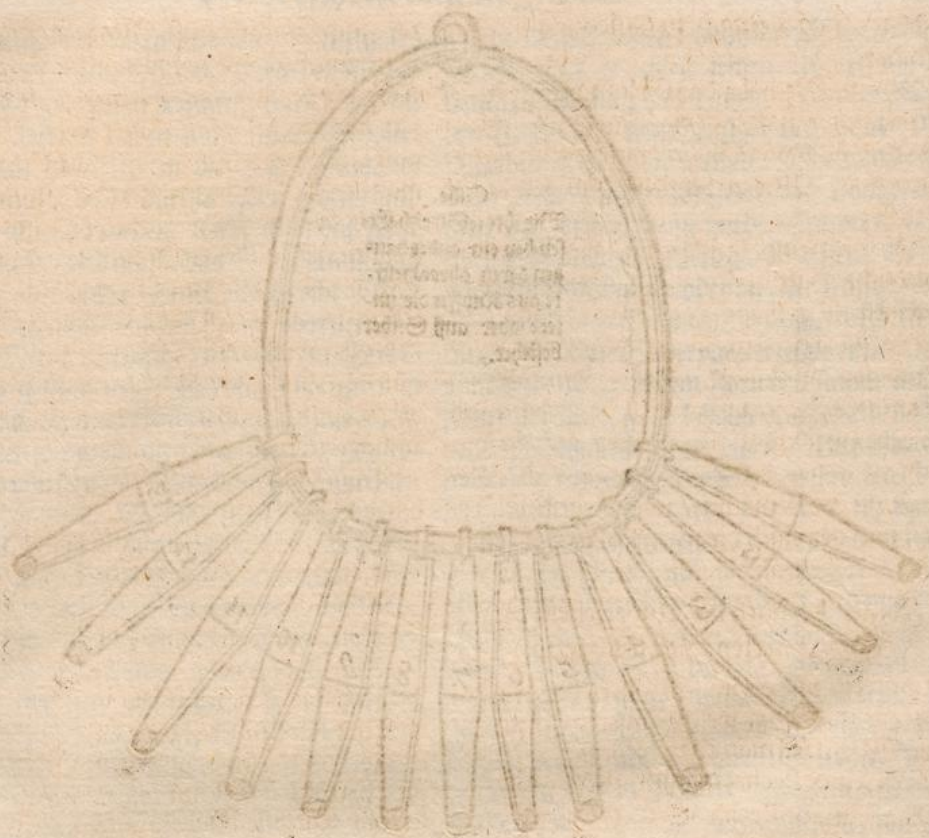
1 q	11 qq	22 zq	Eq 31	8q 41
2 z	12 qz	22 zz	Ez 32	8z 42
3 E	13 qe	23 ze	EE 33	8E 43
4 u	14 qu	24 zu	Eu 34	8u 44
5 y	15 qy	25 zy	Ey 35	8y 45
6 3	16 q3	26 z3	E3 36	83 46
7 9	17 q9	27 z9	E9 37	89 47
8 z	18 qz	28 2z	Ez 38	8z 48
9 v	19 qv	29 zv	Ev 39	8v 49
10 q	20 z	30 E	u 40	y 50

q.. 100. q... 1000.

q.... 10000. z.... 20000.

q..... 100000. q..... 1000000.

Der M
lern Ge
prop.



Ein Pumpenwerk, das in der Mitte des Bildes dargestellt ist.

Das Pumpenwerk besteht aus einem Zylinder, der in der Mitte des Bildes dargestellt ist.

Der Zylinder ist mit einem Pleuelstange verbunden, der in der Mitte des Bildes dargestellt ist.

Die Pleuelstange ist mit einem Pleuelstange verbunden, der in der Mitte des Bildes dargestellt ist.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
91	92	93	94	95	96	97	98	99	100

ma/ 15. Tag hernach zu Golconda in einer Münze.

Der Wechsel
lern Gelds
prob.

Diese Wechsel das Geld zu probieren bedienen sich 13. kleiner Stücklein/ halb von Kupfer/ und halb von Silber/ welches die Probestücke sind; Wie in beystehendem Kupfer zu sehen ist:

Diese 13. kleine Stücklein sind alle auf unterschiedliche Halt gerichtet/ und gebrauchen sie dieselben allein wann des Gelds wenig/ oder zu dem gearbeiteten Silber: dann was grosse Summen anbelangen thut/ werden solche in die Läuterung getragen. All das Geld wird bey dem Gewicht Tolla genennet/ so ein Gewicht 9. denar, 8. Gran/ oder 32. Vals hält/ und die 81. Vals machen/ wie vorgemeldet/ ein Unk; und demnach die 100. Tollas, 38. Unk/ 21. denar, 8. Gran.

Folget hernach der Unterscheid der dreyzehnerley Halt des Gelds.

Der erste und geringste Halt/rechnen sie den Tolla zu 15. Pecha, welche unserer Französischen Währung machen:

N ^o 2. zu 18. Pecha, machen	9. fl. 2. d.
N. 3. zu 20. Pecha	10. fl. 2. d.
N. 4. zu 23. Pecha	12. fl. 6. d.
N. 5. zu 26. Pecha	14. fl. 6. d.
N. 6. zu 29. Pecha	15. fl. 10. d.
N. 7. zu 33. Pecha	17. fl. 6. d.
N. 8. zu 35. Pecha	19. fl. 2. d.
N. 9. zu 38. Pecha	20. fl. 10. d.
N. 10. zu 40. Pecha	22. fl. 6. d.
N. 11. zu 43. Pecha	24. fl. 2. d.
N. 12. zu 46. Pecha	25. fl. 10. d.
N. 13. zu 49. Pecha	27. fl. 6. d.
	29. fl. 2. d.

Allhier soll nicht vergessen werden/ zu melden/ wie weit die äußerste Rarckheit/ so wol der Cherafs oder Wechseln/ als der Indianer ins gemein sich erstreckt/ und zwar mit einem Exempel/ welches sonderbar/ und daran unsere Europäer noch niemalen gesunken/ wird es genug seyn/ das ist/ daß sie das Gold/ so im probieren auf dem Stein bleibt/ und dessen wir Christen nicht achten/ die Indianer aber auch ein so geringes nicht zu unnutz gehen lassen wollen/ durch Mittel einer Kugel in gröfse der Ballen/ deren man sich in den Ballenhäusern bedient/ halb von schwarzem Pech/ und halb von weissem Wachs zubereitet/ von dem Probierstein/ so in Form un gröfse deren unsere Gold-Arbeiter sich bedienen/ denselbe überstreichend/ fein abziehen/ und nach Verfließung etlicher Jahren verbrennen sie die Kugel/ und finden hiemit das Gold/ so sich daran gehengt.

Und das ist/ was ich denckwürdigs/ so wol wegen der Zöllen/ als der Münzen in Indien/ hab in obacht nehmen können/ und restiert nur allein noch von den Wechseln etwas zu melden.

Wie alle Waaren/welche in dem Reich des grossen Mogols gemacht/ auch ein Theil derjenigen/ in den Königreichen Golconda und Visapour, nach Surate gebracht/ um von dar zu See/ in unterschiedliche Ort/ in Asia und Europa verführet zu werden/ nimt man von Su-

rate zum Einkauf dieser Waaren/ an die Ort/ von damen selbige kommen/ als Lahor, Agra, Amad-abat, Seronge, Brampour, Dacca, Patna, Banarou, Golconda, Decan, Visapour und Dultabat reisend/ Geld mit sich/ und kan man desselben an diesen Orten/ species gegen species gebend/ los werden. Wann aber der Kaufmann in diesen Orten/ sich zu kurz an Geld befindet/ und zu völliger Abzahlung der erkauften Waaren Geld aufzunehmen/ genöthiget; muß derselbe solches/ zu Surate auf dem Verfall Tag/ so nach zween Monaten/ neben zimlich theurer Wechsels-gebühr/ wiederum erstatten.

Von Lahor nach Surate ist der Wechsel bis in 6 $\frac{1}{2}$ pro cento.

Von Agra, von 4 $\frac{1}{2}$ in 5. pro cento.

Von Amad-abat, von 1. à 1 $\frac{1}{2}$.

Von Seronge, à 3.

Von Brampour von 2 $\frac{1}{2}$ in 3.

Von Dacca à 10.

Von Patna von 7. in 8.

Von Banarou à 6. pro cento.

Aber von diesen drey letzten Orten werden die Wechsel-Brief nur bis nach Agra gestellet/ und daselbst andern auf Surate gemacht/ jedoch alles nicht höher/ als auf obbemeldten Preis gestehend.

Von Golconda, von 4. in 5. pro cento.

Und nach Goa gleich.

Von Decan à 3.

Von Visapour, à 3.

Von Dultabat von 1. in 1 $\frac{1}{2}$ pro cento.

Es trägt sich zu/ daß ein und ander Jahr die Preis der Wechseln/ von 1. bis 2. pro cento aufsteigen/ wann die Rajas oder geringe Basall-Fürsten die Handlungen beunruhigen/ in dem ein jeder pretendirt/ daß die Waaren/ um den Zoll darvon zu haben/ durch sein Land passiren sollen/ deren sind insonderheit zween zwischen Agra und Amad-abat, deren der eine der Raja von Antivar, und der andere der Raja von Bergam, welche deswegen den Kaufleuten grosse Ungelegenheit machen. Man könnte zwar dieser zween Fürsten Lande wol meiden/ einen andern Weg von Agra nach Surate, durch Seronge und Brampour nehmend; das Erdreich aber ist fett mit vielen Flüssen/ deren mehrertheils ohne Brücke und ohne Schiffe eingenommen; und ist unmöglich/ als erst zween Monat nach Ende des Regenvetters dardurch zukommen; welches die Ursache/ daß die Kaufleute/ welche auf die bestimmte Zeit zu See zugehen/ in Surate sich einfinden müssen/ gemeinlich ihren Weg durch das Land dieser zween Rajas nehmen; weilen man zu allen Zeiten/ auch wann es regnet; dardurch der Sandboden so bey nahe durch das ganze Land gehet/ vest gemacht wird/ daselbst durchkommen kan.

In dem übrigen ist sich nicht zu verwunderen/ daß der Wechsel-preis also hoch/ dann diejenigen/ welche das Geld leihen/ ihrerseits die Gefahr hetten/ wann die Waaren geraubet wurden; das Geld für sie auch verlohren wäre.

In Surate wird/wann man zu Schiff gehen will/ Geld genug gefunden/ dann der vornehmen Herren in Indien größter Handel ist/ ihr Geld auf Glück und Unglück auf die Schiffe nach Ormus, Bassara und Mocca auch bis nach Bantam, Achen, und in die Inseln Philippinen zu verwenden. Nach Mocca und Bassara, ist der Wechsel von 22. bis 24. procento, und nach Ormus/ von 16. bis 20. procento, und für andere vorgenante Ort gehet der Wechsel nach proportion der Entlegenheit; wann die Waaren durch Ungewitter zu grund gehen/ oder in den Gewalt der Malavares, welches die See-Räuber des Indianischen Meers sind/ gerahten/ ist das Geld für diejenigen/ die gewagt solches aufzuleihen/ verlohren.

Es ist nur noch übrig von der Maas und Gewicht etwas zu melden/ zugegen ist der $\frac{1}{2}$ Theil einer Elen von Agra, und der $\frac{1}{4}$ der Elen von Amadabat und Surate. Was das Gewicht anbelangen thut/ ist die Men gewöhnlich 69. Pfund/ das Pfund von 16. Unz; aber die Men, damit der Endich gewogen wird/ ist allein von Pfund 53. In Surate ist das Gewicht ferre genant/ welches $\frac{1}{4}$ Pfund/ von 16. Unzen.

Das III. Capitel.

Von den Fuhren/ und der Manier in Indien zu reisen.

Der Antritt der Reiß nach Agra, ist nothwendig von den Fuhren und der Manier/ wie sich in dem Reisen in Indien zu verhalten/ Meldung zu thun; dieselbe ist meines erachtens nicht weniger bequem/ als all dasjenige/ so man kömlich in Frankreich oder Italien zu reisen erfinden können. Wider den Gebrauch in Persien bedient man sich/ in Indien zu dem Fuhrwerck und Reisen/ weder der Esel/ Maulthier/ noch Pferde; sondern alles wird auf Ochsen oder Karren überbracht/ weil das Land eben: Wann etwan ein Kaufmann ein Pferd mit sich aus Persien bringt/ ist es nur damit zu prangen/ und ein Hand-Pferd/ oder dasselbe mit Rügen/ einem vornehmen Herren zu verkaufen.

Einen Ochsen werden 300. in 350. Pfund schwer aufgeladen/ und ist mit Verwundung zu sehen/ wie oft 10. in 12. tausend Ochsen in einem Fuhrwerck/ Reis/ Korn/ und Salz/ an die Ort/ da eines gegen dem andern aufgetauscht wird/ nämlich Reis dahin/ wo nur Korn; Korn da nur Reis wächst/ und Salz/ da keines ist/ zu tragen/ zusammen auf dem Weg sich befinden. Man bedient sich zwar auch der Camelen in der Fuhr/ aber gar selten/ dann dieselben sind fürnemlich/ der grossen Herren Bagage zu tragen/ bestellet: wann die Zeit erforderte/ daß man gern die Waar bald zu Surate hätte/ und eingeschiffet zu werden/ gebraucht man sich der Ochsen und nicht der Karren. Wie das ganze Land des grossen

Mogols wol gebauet/ sind alle Felder mit Gräben beschloffen/ und hat jeder seinen Weiser/ oder Wasserfamlung/ die Felder zu begießen/ welches für die Reisenden sehr unkomlich; dann wann dieselben ein so grosses Fuhrwerck/ in engen Pässen antreffen/ müssen sie bisweilen zween oder drey Tag verharren/ bis daß alles durchgangen. Die Führer dieser Ochsen/ haben ihr Lebtage kein andere Handthierung/ wohnen nicht in Häusern/ und führen Weib und Kinder mit sich. Es sind deren/ die 100. Ochsen einer eigen hat/ andere mehr oder weniger. Sie haben ein Haupt/ der sich gleichsam Fürstlich hält/ und beständig eine Ketten von Perlen/ an dem Hals hangend/ trägt. Wann der Haufen deren/ so das Korn tragen/ deme/ so den Reis aufhaben/ einandern begegnen/ beschicht es oft/ ehe einer dem andern weichen will/ daß sie in ein blutigen Streit gerahten. Wie nun der grosse Mogol betrachtet/ daß diese Gezähe der Handlung schäd- und der Überbringung in sein Land der Lebens-Mitteln hinderlich; brachte er so viel zu wegen/ daß die zween Obersten dieser Fuhrwercke zu ihm kamen/ wie beschähe/ und nach dem der König dieselben ermahnet/ um ihres gemeinen Nutzens willen/ künftigs freundlich mit einander sich zu vertragen/ und die Schläge bey Begegnung zu underlassen/ beschenkte er jeden mit einer Lecke, oder hundert tausend Roupies, und einer Ketten mit Perlen.

Dem Leser die Manier des Fuhrwercks in Indien besser zu erklären/ ist zu wissen/ daß die Abgötterer derselben Lande vier Zünfte/ die sie Manaris nennen/ und deren jede auf hundert tausend Seelen sich erstrecken mag. Diese Völcker wohnen/ wie vorgemeldet/ nicht in Häusern/ sondern unter Zelten/ und haben kein andere Handthierung/ als die Waaren auf einem Land in das andere zu führen/ die erste dieser Zünfte/ lästet sich allein zum Korn/ die andere zu dem Reis/ die dritte zu dem Gemüß/ und die vierte allein zu dem Salz/ welches sie von Surate, bis gegen dem Vorgebirg Comorin laden/ gebrauchen. Diese Zünfte/ werden auch noch auf folgende Manier unterschieden: Ihre Priester/ von denen hernach Anrede beschehen soll/ bezeichnen die der ersten Zünfte/ mit einem rothen Gummi/ in mitten der Stirn/ eines Thalers groß/ und machen nach Länge der Nase einen Strich/ darauf etliche Frucht-Körnlein/ bald 9. bald 12. in Form einer Rose/ kleibend. Die der Zweyten/ sind mit einem gelben Gummi/ an gleichen Orten/ aber dabey mit Reis; die der Dritten/ mit grauem Gummi/ eben also/ und bis auf die Achseln/ so dann mit Hirs-Körnlein bezeichnet. Was die der vierten Zünfte anbelangen thut/ haben dieselben ein Salz-schreiben in einem Sack/ so bisweilen 8. oder 10. Pfund wiegt/ (dann je schwärer selbe ist/ je mehr Ruhm sie darvon haben) an dem Hals hangen/ damit dieselben für ein Buß täglich/ morgens vor Verrichtung ihres Gebäts/ sich auf den Nacken schlagen. Alle in gemein haben ein Schnur-

Uebersetzung wie man in den Fuhren und Reisen in Indien sich verhalten sollte.

Ochsen werden zum tragen gebraucht.

Beschreibung des Fuhrwercks in Indien.

Manier in Indien zu reisen.

lein oder Zopf/ in Form eines Leib-Bandes/ daran ein klein silber Büchlein/ in Grösse einer Haselnuß/ als ein Heiligthum herab hangen/ darinn eine abergläubische Schrift/ so ihre Priester darein verschlossen. Sie hängen deren auch den Ochsen an/ auch anderen Thieren under ihrer Heerde geböhren/ und die sie sonderbar lieben/ und eben so werth als ihre Kinder halten/ fürnemlich/ wann sie deren keine haben. Der Weiber Kleidung ist nur ein schlechter Leinwand/ weiß oder gefärbt/ so 5. oder 6. mal um den Leib/ in Form eines Rocks/ von dem Gürtel bis hinab gehend/ scheint/ als wären 3. oder 4. Röcke über einandern. Von dem Gürtel über sich lassen sie die Haut Blumwerck gleich zerhacken oder schröpfen/ und mahlen die Blumen hernach unterschiedlicher Farben mit Wurzen-Saft/ daß ihr Haut einem geblümten Zeug gleich scheint.

Alldieweil diese Leute morgen frühe ihre Thier beladen/ und die Weiber die Zelten zusammen legen/ richten die Priester/ so ihnen folgen/ in dem schönsten Ort der Ebene/ da sie ligen/ ein von erhobener Arbeit gemachtes Bild/ in Gestalt einer Schlange/ um eine Stange von 6. in 7. Schuh hoch gewickelt/ auf; da ein jeder vorbegehend/ seine Ehrerbietung erzeigt/ die Töchter gehen drey mal herum. Wann alles vorbey/ thun die Priester das Bild von dem Ort hinweg/ und laden solches auf den darzu bestimmten Ochsen.

Das Fuhr-Werck von Karren besteht gemeinlich von ein oder höchst zweyhundert; jeder Karren ist mit zehen oder zwölf Ochsen bespannen/ und von vier Soldaten/ so derjenige/ dem die Waaren zuständig/ besolden muß/ begleitet. Auf jeder Seiten des Karren gehen zwey/ und über jeden Karren hangen zwey Seil/ deren vier Ende von den Soldaten in Händen gehalten/ damit/ wann der Karren in einem bösen Weg auf eine Seite hangen thäte/ die Soldaten/ welche auf der andern Seiten die Seile steiff halten/ und daß der Karren nicht umfalle/ verhindern können.

Alle Karren/ welche von Agra oder auf andern Orten des Reichs nach Surate kommen/ und widerum durch Agra und Janabat fahren/ müssen Kalck/ der von Baroche kommt/ mitbringen/ dieser Kalck/ so bald derselbe verbraucht/ wird also hart als Marmor. Dieses ist des Königs grosser Nutzen/ in dem er den Kalck andern Ort/ da ihm beliebt/ hinführen läßt/ aber hingegen sind die Karren Zollfrey.

Nun folget von der Manier in Indien zu reisen/ daselbst die Ochsen an statt der Pferde dienen/ deren sind/ welche eben so sanft als unsere Zelter gehen. Aber wol ist macht zu nehmen: Wann man einen Ochsen kauft/ oder mietet/ desselben zur Reise sich zu gebrauchen/ daß die Horn über einen Schuh hoch nicht seyen/ dann wann die Mucken das Thier plagen/ will solches widerstehen/ wirft den Kopf auf/ und kan/ wann die Horn zu lang/ selbige demjenigen/ der dar-

aufsetzt/ in den Leib stoßen/ wie man das oft gesehen. Sonsten lassen diese Ochsen sich wie unsere Pferde leiten und regieren/ haben für Gebiß allein ein Strick um die Schnauze gehend. In dem ebenen Land da keine Stein sind die Ochsen unbeschlagen/ aber wol in rauhen Orten/ beydes wegen der Steine und der Hitze/ so die Horn verderben können. In Europa werden die Ochsen bey den Hörnern angebunden/ aber die Indianischen haben einen grossen Hocker auf dem Hals/ der dienet/ ein Halsband von Leder vier Finger breit/ zu halten/ und solches wird dem Thier/ wann man dasselbe anspannet/ nur über den Kopf geworffen.

Man findet zum Reisen auch kleine leichte Kutschen für zwey Personen/ gemeinlich aber gebraucht man sich deren einer allein um kömmlicher zu seyn/ auch sein Gerath; ein kleiner Weinkeller und andere Sachen/ so ihren Platz unden an der Kutsche/ die mit zweyen Ochsen allein bespannen/ haben/ bey sich zu führen. Diese Kutsche so mit Umhängen und Küssen/ wie in unseren Landen versehen/ sind nicht hangend/ aber in meiner jüngsten Reise/ liesse ich eine/ unseren Kutschen gleich/ machen/ die zweyen Ochsen damit dieselbe bespannen ware/ kosteten mich bey sechshundert Roupies. Der Leser wolle über diesen Preis sich nicht verwundern/ dannes der Ochsen die stark sind/ und welche sechzig Tag lange Reisen/ jedes Tags zwölf in fünfzehn Meil beständig im Trab thun. Wann sie eine halbe Tagreise verrichtet/ gibt man jedem eine Ballen in größe eines unserer Brodts von i.ß. als welche von Weizen-Mehl/ Butter und schwarzem Zucker geknetet; und Abends haben sie ihr bestimmtes Futter von gestoffenen Ziser-Erbse/ ein halbe Stund im Wasser geweicht. Der Miet-Lohn von einer Kutsche ist mehr oder weniger gemeinlich des Tags eine Roupie. Von Surate nach Agra sind fünf und dreyszig oder vierzig Tag Wegs/ und für die ganze Reise werden von vierzig bis fünf und vierzig Roupies bezahlt. Von Surate nach Golconda ist es fast gleich/ beydes mit dem Weg und Niedr-Lohn/ und also nach proportion in ganz Indien.

Diejenigen/ welche die Mittel haben ihrer Krankheit zu pflegen/ bedienen sich der Pallanquin oder Sänfte/ darinnen man gar bequem reisen kan/ diese Pallanquin sind in Form eines Ruh-Beths sechs oder sieben Schuh lang/ und drey breit/ ungeschrancket. Eine Gattung Meerrohr Bambouc genennet/ die man benzeiten/ um die Form eines Bogens zu bekommen/ legen thut/ damit die Decke des Pallanquins, welche von Atlas oder Brocardt zu halten/ wann die Sonne auf der einen Seiten beginnt einzuscheinen/ wird die Decke von einem neben dem Pallanquin gehenden Knecht herabgezogen. Damit der Reisende vor der Sonnen bedeckt seye. Neben diesem Knechte ist ein anderer/ der einen Stab mit einem gleichsam runden Schildt von Weiden

den gemacht und mit schönem Zeug artig überzogen trägt / um denjenigen / der in dem Pallanquin sich befindet / vor der Sonnen Hitze / wann dieselbe ihm ins Gesicht scheint / eilends zu beschirmen. Die zwey Ende der Bambouc, oder Merrohren / sind auf beyden Seiten an dem Pallanquin zwischen zween / jeder 5. oder 6. Schuh langen Stäben / kreuzweis gehend / angebunden. Dieser Bambouc oder Merrohren sind / die bis in 200. Kronen kosten / und hab ich selbst für das hundert 25. Kronen bezahlt. Drey Mann auf das meiste jederseits vor und nachgehends tragenden Pallanquin, auf der Achsel / einer zur rechten / der andere zur linken; und also gehen selbige geschwind / als unsere Sessel-Träger zu Paris / auch sanfter. Sientmalen sie von Jugend auf darinn geübet sind. Will man geschwind fortkommen / und bis 12. oder 14. Meilen des Tags reisen / so werden 12. Mann / den Pallanquin zu tragen / damit von Zeit zu Zeit eine Abwechslung beschehe / erfordert. Für alles bezahlt man einem jeden monatlich mehr nicht / als 4. Roupies; jedoch / wann die Reise lang und mehr als 60. Tage zubringen / bis in 5. Roupies.

Es sey zu Rutschen / oder in den Pallanquin, wann man mit Reputation in Indien reisen will / solle der Reisende 20. oder 30. gewafnete Mann / die einen mit Bogen und Pfeil / die andern mit Musqueten bewafnet / bey sich haben / denselben wird gleich den Pallanquin-Trägern / bezahlt. Bisweilen zum Pracht wird ein Fahne mitgetragen / welches die Engländer und Holländer / zu Ruhm ihrer Compagnie / jederzeit zu thun pflegen. Diese Leute erweisen den Reisenden nicht allein Ehr / sondern halten auch zu derselben Beschützung / die Nacht-Wache / einen den andern ablösend / und befeissen sich dergestalten zu dienen / daß keine Klag wider sie beschehen könne. Dann zu wissen ist / daß in denen Städten / da man dieselben annimt / sie einen Vorgesetzten haben / der für ihre Treu gutspricht; welchem ein jeder bey seiner Wegreise ein Roupie gibt.

In den grossen Dörffern / hat gemeinlich ein Mahometist den Gewalt / und findt man daselbst Schafffleisch / Hühner und Tauben zu kaufen / aber in denen Orten / da allein Baniannes sind / wird nur Mahl / Ris / Kraut und Milch gefunden.

Wie die grosse Hitze in Indien die Reisenden / welche nicht gewohnt Nachts zu reisen und den Tag zu ruhen / verursacht; wann dieselben etwan in einen Flecken / der beschlossen wird / kommen / sollen sie trachten bey Undergang der Sonnen / da ihnen auch gelegen fortzukommen / von dar zu verreisen. Dann wann die Nacht herbey kommen / und die Thor verschlossen / läset der Befehlhaber / welcher für die Rauberey / so in dem Begriff seines Gebiets gutsprechen muß / niemand heraus / meldend / es seye also des Königs Befehl / welchem er Gehorsam leisten müste. Wann ich in dergleichen Ort came / versah ich mich mit Nahrung / und reisete bey guter Zeit

wiederum fort / um unter einem Baum in der Küle zu verharren / bis die Zeit weiter zu reisen / herbey kommen.

In Indien wird die Weite von einem Ort zu dem andern bey Gos und Cokes gezelet. Ein Gos macht ohngefehr vier unserer gemeinen Meilen / und ein Cokte ein Meil. Nun ist es Zeit von Surate nach Agra und Janabat fortzureisen / und zu sehen / was merckwürdiges auf dieser Reise in acht zu nehmen.

Das IV. Capitel.

Weg von Surate nach Agra durch Brampour und Seronge.

Alle Wege nach den vornemsten Städten in Indien zu reisen / sind mir nicht weniger / als die in Turekey und Persien bekandt / und für sechs Reisen / welche ich von Paris nach Ispahan gethan; kan ich doppelt so viel von Ispahan nach Agra, und an viel andere Ort im Reich des grossen Mogols verrichten / zehlen. Aber dem Leser wurde verdriesslich fallen / ohne mehr als einmal einen Weg zu führen / und die unterschiedliche Reisen die ich gethan / auch was mir jedesmal in denselben begegnet / umständlich zu beschreiben; derowegen die Zeit meiner Reisen zu melden / underlassend / wird es genug seyn / demselben einen genauen Unterricht eines jeden Wegs vorzustellen.

Von Surate nach Agra sind allein zweyen Weg / der eine durch Brampour und Seronge, der andere durch Amiad-abat; der erste soll den Inhalte dieses Capitels machen.

Von Sourate nach Barnoly, costes 14. Barnoly ist ein grosser Flecken / da man einen Fluß durchreiten oder reisen kan / man komt in dieser ersten Tagreise durch ein Land / welches jezt Wald / bald Korn- und Reisacker / und also vermischt ist.

Von Barnoly nach Balor, costes 10. Balor ist auch ein grosser Flecken an einem Weyer / der bey einer Meile im Umkreis / und an dessen Ufer eine gute Bestung / die aber zu underhalten nicht geachtet wird. Drey Viertel Meilen / disseit des Fleckens reiset man durch einen kleinen Bach / jedoch mit Mühe / weiln darinnen under Wasser viel Stein und Felsen / davon die Rutschen umfallen kan / diese Tagreise ist fast allzeit durch Gehölz.

Von Balor nach Kerkoa, oder wie solches heut zu Tag genennet wird der Carvanfara der Begum, costes 5.

Dies Carvanfara ist groß und bequem / Begum-Sahab des Cha-gehan Tochter / hat selbe auß Gutherigkeit bauen lassen / dann zuvor ware die Tagreise von Balor nach Navapoura zu starck / und weiln selbiger Ort an das Land / der Rajas, welche oft den grossen Mogol, dessen Lehenleute sie doch sind / nicht erkennen wolten / gränget; giengte selten ein Gespannschaft dorthen durch / ohne ein übel Tractament zu empfangen / worzu sonderlich hülffe / weiln das Land

Weg von Surate nach Agra.

Weg von Surate nach Agra.

Land voller Gehölze. Zwischen der Caruan-
lera fahret man durch einen Fluß / und noch
durch einen andern / nahe bey Navapoura.

Von Kerkoa nach Navapoura costes 15.
Navapoura ist ein großer Flecken mit Webern
besetzt / jedoch ist mit Reis daselbst der größte
Gewerb. Daselbst durchfließet ein Wasser /
darvon das Erdreich sehr gut / und das der Reis /
begeußt / welcher Wasser erfordert / all der Reis /
so in dieser Gegend wächst / hat eine sonderba-
re Eigenschaft / derowegen er auch voraus ge-
achtet wird / er ist von Korn kleiner als der ge-
meine / und wann derselbe gekocht / ist er so weiß
als der Schnee / und hat über das ein Wisem-
Geschmack / alle grossen Herren in Indien essen
kein andern. Ein angenehme Verehrung jemand
in Persien zu thun / ist ein Sack von diesem
Reis / sehr gut. Von dem durch Kerkoa fließen-
dem Bach und andern Flüssen / darvon droben
Meldung beschehen / hat der Fluß von Surate
sein Ursprung.

Von Navapoura nach Nasabar costes 9

Von Nasabar nach Dol-medan 14

Von Dol-medan bis Senquera costes 7

Von Senquera bis Tallener costes 10

Zu Tallener fahrt man über den Fluß / der
nach Paroche gehet / allda derselbe sehr breit /
und von dar in den Meerbusen vor Cambaya
fließet.

Von Tallener bis Choupre costes 15

Von Choupre bis Senquelis costes 13

Von Senquelis bis Nabir costes 10

Von Nabir bis Baldel Poura costes 9

An diesem letztgemelten Ort muß man von
den mit Waaren geladenen Karren / den Zoll
von Brampour bezahlen / aber die / welche Leut
führen seind frey ; von Navapoura bis Bram-
pour / ist ein gut Land von Frucht / Reis und
Endich.

Von Padalpoura nach Brampour costes 5

Brampour / ist ein grosse aber sehr verderb-
te Stadt / und deren Häuser meistens mit
Stroh gedeckt. In mitten der Stadt stehet
noch ein Schloß / darinn der Gubernator sei-
ne Wohnung hat. Die Regierung dieser
Provinz wird also hoch geachtet / daß allein
des Königs Sohn oder Oheim darzu gelan-
gen kan. Aureng-zeb dismahlen regierend /
ware in Zeit der Regierung seines Vatters
lange Zeit Gubernator zu Brampour ; Aber
seit deme die Einkunft der Provinz Bengala /
welche vor diesem den Namen eines König-
reichs hatte / wie ich anderswo vermelden will /
erkennt worden / ist die Gubernators Stelle
derselben nunmehr die vornemste des Grossen
Mogols Reich : In dieser Stadt wird ein
großer Handel getrieben / und so wol zu bemel-
tem Brampour als in der ganzen Provinz wird
eine große Zahl sehr dünne Leinwand / so in Per-
sien / Turckey / Moskau / Pohlen / Arabien / in
den grossen Karren verführt werden / gemacht /
deren seynd von unterschiedlichen Farben und
Blumen gefärbet / und die Weiber bedienen
sich deren / für Schleyer und Leibbinde ; und diese
Leinwand dienen auch für Bett- Decke und
Nastücher / wie die jenigen in Europa den

II. Theil.

Schmupftaback zu brauchen pflegen / deren habē.
Es seind andere Leinwad / die weiß gelassen wer-
den / und ein oder zween von Gold oder Sil-
ber / nach der Länge des Stucks / und an bey-
den Enden von der Breite eines Zols / bis auf
12. oder 15. an den einen mehr / an andern hin-
gegen weniger haben / es ist solches Gold und
Silber mit Seiden in Blumenverck geweben /
und auf beyden Seiten gleich. Wann die
Leinwad / welche in Pohlen ; da grosse Abgantz
verführt werden / an beyden Enden nicht we-
nigt 3. oder 4. Zoll breit Gold oder Silber
hatten / oder dafern das Gold oder Silber un-
derwegs in der See-Fahrt Surate ; Ormus /
Trebizond und Mangalie und anderer Or-
ten / schwarz wurde / konte der Kauffmann oh-
ne grossen Verlust der Waar nicht loß wer-
den / derowegen dieselbe wol in acht zu nehmen /
daß fleißig eingepack seyen / damit die Feuch-
tigkeit nicht durchringen könne / welches dann
in einer so langen Reise viel Fleiß und Mühe
erfordert / theils dieser Leinwad seynd Band-
weis zusammen gelegt / halb Baummollen / und
halb Gold und Silber / und diese Stuck wer-
den Ornis genennet. Es befinden sich dersel-
ben von 15. bis 20. Elen / und die kosten bis 100.
in 150. Roupies / die geringsten seind nicht un-
der 10. oder 12. die jenigen / welche ungefahr al-
lein 2. Elen breit / dienen für vornehme Da-
men / zu Leib-Banden und Schleyern auf den
Kopf / und deren werden in Persien und Tur-
ckey viel vertrieben. Zu Brampour werden noch
andere Gattung Leinwat gemacht / und seind we-
nig Provinzen in ganz Indien / die ein grossen
Ueberfluß an Baummollen haben.

Von Brampour auß reisend / muß man noch
über einen andern Fluß / als den jenigen / von
deme ich droben Meldung gethan / und weil
kein Brug darüber / wann das Wasser klein /
kan man dadurch fahren / und zu Schiff in Zeit
des Regenwetters.

Von Surate nach Brampour seind 132.
costes / und diese sind die kleinsten in Indien /
sintemalen man in weniger als einer Stunde
Zeit eine Meile weit kommen kan.

Nur komt alhier zu Sinn eine wunderliche
Aufruhr / die sich zu Brampour. Anno 1641. da
ich von Agra nach Surate zuruck came / zuge-
tragen ; deren Ursach / wie hernach folgt / kurz
vermeldet werden solle : Der Provinz Gu-
bernator von Mitterlicher Seite des Königs
Enckel / hatte under seinen Pagen einen Jüng-
ling / schön von Angesicht / und war von zün-
lich ansehnlichem Geschlecht / dessen Bruder /
welchen die ganze Stadt ehrete / nach Weise
der Dervich sich hielte ; der Gubernator eines
Tages in seiner Kammer mit diesem Page allein
sich befindend / versuchte er / selbigen mit Ver-
ehrung und Liebkosen / sein äusserstes / umb mit
ihme seinen Willen zu vollbringen ; aber der
Jüngling / welcher über dieses verfluchte Vor-
haben ein grosses Abscheuen hatte / entwich /
und offenbarte solches unverzogenlich seinem
Bruder. Der Dervich ohnbedacht / was hie-
rinn zu rathen / gab seinem Bruder ein Messer /
welches er leicht under dem Rock verbergen

Aufruhr zu
Brampour.
Anno 1641.

B

kon

fonte/ und sagte: wann der Gubernator ferner an ihne setzen wurde/ er ihne zu Willen zu werden zwar dergleichen thun/ aber wann er zur That kommen wolte/ demselben das Messer in den Leib stoßen sollte. Der Gubernator/ deme unbewußt daß der Page seinem Bruder Dervich die Sache entdeckt/ gab demselben täglich frische Verehrungen/ um ihne in sein schändliche Begierde einzuvilligen zu vermögen; und wie der Gubernator einsmals in einem kleinen Gemach am Ende seines Gartens ware/ befahle er allen seinen Leuten abseits zu gehen/ außgenommen den jungen Page, welchen er bey sich behielt/ um ihne Lust zu machen/ und nach Gebrauch des Lands den Mucken zu wehren/ dann es ware auf den Mittag/ da ins gemein männiglich zur Ruhe sich begibt. Damalen erzeigte sich der Gubernator freundlich gegen dem Page, mit sonderbarer Liebkosung/ und weil derselbe nicht grossen Widerstand thate/ vermeinte der Gubernator/ er würde nun zu seinem Zweck gelangen können. Als der Page gesehen/ daß jener die Vollstreckung fürnehmen wolte/ ermangete er nicht mit dem Messer demselben drey Stiche in den Leib zu geben/ und tödtete ihne also/ ohne daß er das Maul/ um Hilf zu rufen/ aufthate/ nach dieser That gieng der Page zum Pallast hinauf/ sich keines wegs entfarbend/ und die Nacht vermeinte/ der Gubernator hätte ihne ein Botschaft zu verrichten/ außgesandt/ nachdeme der Dervich von seinem Bruder vernommen/ wie die Sach beschaffen/ um denselben vor der Fure des Volcks zu retten/ und zugleich das schändliche Vorhaben des Gubernators zu entdecken/ verschaffte eylends/ daß alle Dervichs seine Gefellen/ die Mahometischen Jähnen/ welche um die Mosquée herum stacken/ zu Handen nahmen/ und ruffen zugleich; daß alle Dervich und Faquirs, auch andere/ so gute Mahometisten wären/ ihnen folgen sollten. Ehe eine Stund vorbey/ ware ein unzählbare menge Lumpen-Gesindlein beyfamen/ der Dervich neben seinem Bruder denselben vorgehend/ kehrten gerad nach dem Pallast und schreyten so starck sie möchten; Lasset uns für Mahomet sterben; oder daß man uns diesen schändlichen Menschen heraus gebe/ damit ihne die Hunde nach seinem Tod fressen/ weil er nicht würdig/ under den Musulmans begraben zu seyn. Die Nacht des Pallasts ware zu schwach/ solchem Hauffen zu widerstehen/ und man hätte denselben ein Genügen thun müssen/ wann der Stadt-Deroga neben 5. oder 6. andern Herren nicht Mittel gefunden/ das Volck zu stillen; demselben vorhaltend; daß man gleichwol für des Königs Enckel einig bedencken haben mußte; darauf sie abliessen/ und sich wiederum zurück begaben/ dieselbige Nacht wurde des Gubernators Leichnam samt dessen Haram nach Agra verschickt; und ware Cha-gehan damahlen regierend/ da er diese Zeitung vernahm nicht betrübt; weil derselbe von aller seiner Underthanen Gut erbt/ und gabe auch hernach diesem Page eine geringe Regierung in Bengala.

Von Brampour bis Piombi-lera, Costes 5.
 Alhier ist/ ehe daß weiter fortgefahren werde/ zu merken/ daß wo das Wort Sera gefunden wird/ solches einen grossen mit Maur-oder einem Hag umgebenen Ort/ in welchem rund herum fünffzig oder sechzig mit Stroh bedeckte Hütten seind/ bedeute. Darinn befinden sich Mann- und Weibs-Personen/ welche Mahl; Reiß/ Butter und Kraut verkaufen/ auch das Brodt backen/ und den Reiß kochen. Wann ungefähr an demselben Ort ein Mahometist/ gehet derselbe im Dorf ein stück Schafffleisch oder ein Hun zu suchen/ die jenigen/ welche dem reisenden die Nahrung verschaffen/ säubern demselben auch die Hütte/ die er einnehmen will/ und versehen solche mit einem Beth von Gurte gemacht/ darauf man die mit sich führende Matragen legen kan.

Von Piombi-lera bis Pander, Costes 3
 Von Pander nach Balki-lera, Costes 6
 Von Balki-lera nach Nevelki-lera, Cost. 5
 Von Nevelki-lera nach Coufemba, Cost. 5
 Von Coufemba nach Chenipour, Costes 3
 Von Chenipour nach Chariia, Costes 8
 Von Charoia nach Bich-ola, Costes 8
 Von Bich-ola nach Andy, Costes 4
 Zu Andy fahrt man über einen Fluß der zwischen Banarou und Patna in den Gangum fließt.
 Von Andy nach Onquenas, Costes 4
 Von Onquenas nach Tiquery, Costes 5
 Von Tiquery nach Toolmeden, Costes 4
 Von Toolmeden nach Nova-lera, Cost. 4
 Von Nova-lera nach Ichavour, Costes 4
 Von Ichavour nach Signor, Costes 5
 Von Signor nach Chekaipour, Costes 3
 Von Chekaipour nach Dour-ay, Costes 3
 Von Dour-ay nach Alter-Kaira, Costes 3
 Von Alter-Kaira nach Telor, Costes 4
 Von Telor nach San-kaira, Costes 3
 Von San-Raira nach Seronge, Costes 12

Seronge ist ein grosse Stadt/ deren meiste Einwohner Banianische Kauf- und Handwercksleut/ von Vatter auf den Sohn seind; welches eine Ursach/ daß daselbst einige Häuser mit Steinen und gebackten Steinen aufgebauen. Es wird alda mit allerley gemahlten Leinwad/ Chites genant; darvon alles gemeine Volck in Persien und Türczey gekleydet/ und dessen man sich in vielen andern Landen für Bethdecken auch Tafeltücher bedient/ ein grosser Handel getrieben. Dergleichen Leinwad werden auch anderswo als zu Seronge gemacht/ aber die Farben seind nicht also lebhaft/ und verblieben von oftmaligem waschen/ mit denen von Seronge ist das widrige/ daß je oft dieselbe gewaschen/ je schöner sie werden. Es gehet daselbst ein Fluß/ durch dessen Wasser hat die Eysenschaft diese Lebhaftigkeit den Farben zu gebe/ und in Regenvetters-Zeit/ welches vier Monat lang währet/ tuncck die Arbeiter die Leinwad nach den Mustern/ so ihnen von den frönden Kaufleuten gegeben werden/ daß so bald das Regenvetter vorbey/ je trüber ist das Wasser/ und je eher man die Leinwad darinn waschen kan/ je länger hernach die Farben

Die meisten Einwohner der grossen Stadt Seronge, sind Kauf- und Handwercksleut.

Allda wird eine sonderbare Gattung Leinwad gemacht.

Callas ein grosser Flecken/ und waschall- da zugestrichen.

Callas ein kleine Stadt/ deren Einwohner sametliche Arbeiter.

ben dauren und je frischer und lebhafter dieselbige sind.

Wda wird eine sonderbare Gattung Leinwand gemacht.

Zu bemeldtem Seronge wird auch eine Gattung Leinwand gemacht/ die also fein/ daß auf dem Leib nichts zu seyn/ und ob wäre man unbedeckt/ scheint. Den Kaufleuten ist verboten derselben wegzuführen/ dann der Gubernator solche alle für des grossen Mogols Hofhaltung und die Vornehmsten des Hofes verschicket. Darvon lassen sich die Sultanin, und der grossen Herren Weiber Hemdder und Röcke für die Hitze machen; der König und seine Grossen haben ein Belieben dieselben durch diese Hemder zu schauen/ und damit tanzen zu lassen.

Von Brampour nach Seronge sind 101. costes, welche stärker als die von Surate nach Brampour sind; dann die Kutsche bringt eine Stund und bißweilen 2 Stund zu einer dieser Costes zu thun. In diesen 100. Meilen Wegs Landes reiset man ganze Tage in fruchtbaren Korn- und Reis-Geldern/ die unsern Geldern in Beaulse sehr gleich; daß selten werden Holzger gefunden/ und von Seronge nach Agra ist das Land fast gleich beschaffen/ weil die Dörffer nahe an einander/ kan man nach Komlichkeit reisen/ und die Tagreisen nach Belieben richten.

Von Seronge nach Magalki-sera, costes 6.

Von Magalki-sera nach Paulki-sera 2.

Von Paulki-sera nach Kasariki-sera 3.

Von Kasariki-sera nach Cadolki-sera 6.

Von Chadolki-sera nach Callabas. 6.

Callabas ein grosser Flecken/ und wosich all da jugetraben.

Callabas ist ein grosser Flecken/ daselbst vor diesem ein Raja residirte/ welcher dem grossen Mogol zinsbar war/ gar oft wurde die Gespanschaft/ so dardurch reisere/ geplündert/ und er forderte von den Kaufleuten einen übermachten Zoll. Aber Aureng-zeb hat/ seit der Zeit er zur Krone kommen/ ermelten Raja neben einer grossen Anzahl dessen Underthanen enthaupten lassen; es sind nahend dem Flecken etliche Thürne an der Landstrasse aufgerichtet/ um und um mit vielen Fenstern/ in jedes deren zween Schuh weit von einander ein Manns-Kopf gesteckt worden. In meiner jüngsten Reise Anno 1665. da ich durch Callabas fuhr/ war diese Execution noch frisch; dann die Köpfe waren annoch ganz/ und gaben einen grossen Gestank von sich.

Von Callabas nach Akmate costes 2.

Von Akmate nach Collalar costes 9.

Collalar eine kleine Stadt/ deren Einwohner sametlich Abgötter.

Wie ich in bemelter meiner jüngsten Reise daselbst einfuhr/ kamen eben auch dahin acht grosse Stücke Geschütz/ die einen 47. Pfund/ die anderen 36. Pfund schwarz treibend/ jedes Stück wurde von 24. paar Ochsen gezogen; Ein grosser und starker Elephant folgte diesem Geschütz/ und wann erwan ein böser Paß/ da die Ochsen nicht wol fortkommen konten/ mußte der Elephant herbey/ der mit seinem Rüssel die Stücke nachstieffe. Außert dem Stadtlein nach länge der Landstrassen/ sind viel grosse Bäume/ Mengues genennet/ und an vielen Orten nahend dieser Bäumen werden kleine Pagodes, das sind ihre Tempel/ deren jeder

11. Theil.

vor der Thür/ ein Bild hat gesehen. Der Elephant bey einem dieser Pagodes, da ich lagerte/ und vor deren Thür drey Bilder/ ohngefahr fünf Schuh hoch standen/ vorüber gehend; wie er nahe darbey war/ nahm er mit seinem Rüssel eines dieser Bilder und brach es entzwey/ er erwischte das folgende/ und warff dasselbe so hoch und so weit/ daß solches in vier Stück zerbrach/ und dem dritten riefte er mit dem Rüssel den Kopf herunder. Etliche vermeinten daß der Elephant von seinem Regierer also angewiesen/ und demselben ein Zeichen gegeben worden/ welches ich nicht in acht nahm; underdessen sahen die Banianinen solches mit schalen Augen an/ und dörfen doch nichts sagen/ dann dieses Geschütz zu begleiten/ waren mehr als zweytausend Mann/ alles des Königs Bediente und Mahometisten; außgenommen die Büchsen-Meister/ die waren Franguis, Frankosen/ Engelländer und Holländer. Der König schickte diß Geschütz in die Provinz Decan, da seine Armee wider den Raja Seva-gi, welcher das vergangene Jahr Surate geplündert/ und darvon ich anderswo Meldung thun will/ zu Feld lage.

Von Collalar nach Sansele costes 6.

Von Sansele nach Dongry costes 4.

Von Dongry nach Gate costes 3.

Gate ist ein Berg-Enge/ so ein halb Viertel-Meil währet/ und da man von Surate nach Agra zu reiset/ hinab gehet. In dem Eingang werden zwey oder drey verderbte Schloßer gesehen/ der Weg ist also schmal/ daß zween Wägen schwerlich neben einander durchkommen können. Diejenigen/ welche von Mittagwerts; als von Surate, Goa, Vilsapour, Golconda, Maslipatan und von andern Orten/ nach Agra zu reisen kommen/ können diesen Paß/ in dem kein anderer Weg/ es wäre dann durch Amadabat, nicht meiden: vor diesem ware an jedem Ende dieser Enge eine Pforte/ und an dem gegen Agra sind 5. oder 6. Kramladen der Banianen, welche mal/ schmal/ Reis/ Kraut und Gemüs verkaufen. In meiner jüngsten Reise/ hielt ich mich in einem dieser Kramladen auf; der Kutschen und Karren neben andern/ die bey diesem Paß auch abgestiegen/ zu erwarten. Nahe dabey war ein grosses Magazin, voll Säck mit Reis und Korn/ und hinter diesen Säcken hatte eine Schlange 13. oder 14. Schuh lang/ auch groß nach proportion/ sich versteckt/ von deren wurde ein Weib/ die auf diesen Säcken Frucht nahm/ gebissen; und wie sie solches gefühlet gieng dieselbe auf dem Magazin schreiend/ Ram, Ram, das ist/ O Gott! O Gott! Alsobalden lieffen viel Banianes, Mann und Weib ihr zu helfen/ herbey/ und hunden derselben oberhalb dem Biß/ den Arm starck/ vermeinend zu hindern/ daß der Gift nicht weiter hinauf dringen könnte; aber das war vergeblich/ dann das Angesicht geschwoll ihr alsbald/ und wurde ganz blau/ sie starb auch ehe ein Stund vorbey war. Die genannten Ragipous, welche für die besten Soldaten in Indien gehalten werden/ sind der Abgöttererer Kriegsvölker/ welche sich keine Gedanken machen/

Gate ein Berg-Enge.

machen ein Todten anzugreifen / oder sich zu wehren / je nachdem es sich zuträgt. Wie diese Frau in hinzügen lage / kamen / zu derselben vier Reuter / welche / als dieselben / was sich zugetragen vernommen / in das Magalio jeder seinen Säbel neben einem Springstock in Händen haltend giengen / um diese Schlang tödten. Die Leute des Ors nahmen dieselbe und warffen sie für das Dorf hinaus / so balden came ein grosse quantitat Vögel auf das Aas zustossend / welches / ehe ein Stund vorüber / gänzlich verzehrt ward. Des Weibes Verwandte trugen den Leichnam zum Wasser / solchen zu waschen ; wie beschähe ; hernach verbrandten sie denselben zu Aschen. Ich mußte an diesem Ort zweien Tage verharren / dieweil der Fluß darüber man fahren muß / da wir verhoft solcher fallen wurde ; indeme es 3. oder 4. Tag geregnet / stündlich wuchse ; derowegen wurde ich gezwungen ein halbe Meile weiter himunder hinüber zu fahren / man trachtet allezeit ohne Schiffe durch zukommen / daß die Schiffe zu suchen / muß man Karren und Gutschen enclade ; ja gar von einandern thun / um sie auf den Armen diesen halb-meiligen Weg / so der ärgste ist / den man sich einbilden konte / zutragen ; dieser Weg ist mit grossen Felsen gang besetzt / und zwischen dem Fluß und dem Berge eingesperrt ; also wann die Wasser groß sind / bedecken selbige diesen Weg gang / so daß wenig Leut außser denen im Land / die solchen zu finden wüßten / dieselbigen gewinnen ihre Nahrung mit den Durchreisenden / von denen sie / so viel möglich / sich bezahlen machen ; Es wäre aber leicht den Weg zu verbessern / und bequem zumachen / wann man eine Brügge bauen liesse / sintemalen daselbst weder Holz noch Stein manglen.

Von Gate nach Nader, costes. 4.

Nader ist ein grosse Stadt auf der Neigung eines Bergs / oben auf demselben ist ein Form einer Vestung / und der ganze Berg mit Mauern umringt. Der mehrere Theil der Häuser ; gleich wie in andern Städten in Indien sind mit Stroh bedeckt ; und nur ein Stock / aber der reich Leute zwey Stockwerck hoch ; um die Stadt herum werde viel grosse Weyer gesehen / welche vor diesem mit Quadersteinen aufgeführt waren ; aber hernach zu unterhalten / versäumt worden. Eine Meil darvon seind noch etliche schöne Begräbnissen. Derjenige Fluß / den man den Tag zu vor durchgereiset / und 4. oder 5. costes jenseits Nader wiederum passiert / umgibt die 3. Theil der Stadt und des Bergs / darvon selbige bey nahe einer Insel gleicht / um nach einem weiten Lauf Schlangenweiß / stieft derselbig entlichen in den Gangum. Zu Nader werden viel gesteppte Decken ; die einen Weiß / andere mit Gold / Silber und seidenen Blumenwerck gestickt / gemacht.

Von Nader nach Barqui-sera, costes. 9.

Von Barqui-sera nach Trie, costes. 3.

Von Trie nach Goualeor, costes. 6.

Goualeor ist ein grosse / wie andere auf Indische Manner / ubelgebaute Stadt / durch lauft ein kleiner Fluß / sie ist nach der Länge eines Bergs / im Niedergang liegend / wel-

che in der Höhe mit Mauren und Thürnen umgeben / gebauet. In diesem Begriff seind etliche Weyer von Regenwasser gesamlet / und was daselbst gesäet wird / ist genugsam die Besatzung zu ernehren / welches die Ursach / daß dieser Ort einer der besten in Indien gehalten ist. Auf der Neigung dieses Bergs / die gegen Nord-West siehet / hat Cha-gehan ein Lusthaus bauen lassen / von dem man die ganze Stadt übersehen / und welches für eine Vestung gerechnet werden kan : Unden an diesem Haus siehet man viel erhobene in den Felsen gehauene Bilder / die alle des Satans Gestalt haben ; und derselben ist eines von ungewöhnlicher Höhe.

Seit dem der Mahometisten König des selben Lands sich bemestert ; ist diese Vestung Goualeor der Ort / dahin derselbe die Fürsten und grossen Herren / deren Person / sie versichert seyn wollen / verschicken thu.

Nachdem Cha-gehan durch Betrug zur Krone kommen / wie hernach vermeldet werden solle / liesse derselbe alle Fürsten und Herren / die er vermeinte ihm schädlich seyn könnten / einen nach dem andern / in Verhaftung nehmen / und dahin führen / jedoch aber bey dem Leben und dem Genus ihres Einkommens bleiben. Aurenge-zeb dessen Sohn aber / that hingegen das widrige / wann derselbe etwan einen grossen Herren dorthin verschickt / muß er nach Verfließung 9. oder 10. Tag von dem Gift so ihm eingegeben wird / sterben ; Dieses Mittel verübt er / damit er nicht als ein Blutgirriger König von seinen Völkern angeklagt werden möge. So bald derselbe den Fürsten Morat Bakche seinen jüngsten Bruder / den er die Waffen wider ihren Vatter Cha-gehan zu ergreifen / verleitet ; und welcher ein Subernator der Provinz Guzerate ware / sich einen König derselben nennen lassen / in seinem Gewalt hatte / liesse er denselben nach dieser Vestung / da er auch starbe / führen / man hat Ihro eine köstliche Begräbnis in der Stadt in einer Mosquée, welche zu dem Ende sammt einem grossen Platz davor rings herum mit Gewölbern / und denen viel Kramladen erbauet werden / aufgerichtet. Es ist die Gewonheit in Indien / wann ein gemeiner Bau beschicht / daß auch davor ein grosser Platz um Markt zu halten / sammt einer Stiftung für die Armen / denen man täglich das Almosen reichen thut / und dann für denjenigen / so das Werck machen lassen / Gott bitten ; angeordnet und erbauet werde. Fünf costes von Goualeor fahret man durch einen Bach Lanke genennt.

Von Goualeor nach Beterki-sera, costes 3.

Von Beterki-sera nach Quanqui sera. 10.

In Beterki-sera ist eine Brügge mit 6. grossen Schwibögen / der Fluß so dadurch lauffet ist Gnannad genennt.

Von Quanqui-sera nach Dolpoura, costes. 6.

Zu Dolpoura ist ein grosser Fluß Chammelnadi genannt / man überfährt denselben in Schiffen / er ergeußt sich zwischen Agra und Halabas in den Fluß Cemena.

Beschreibung von der Stadt Goualeor.

Von

Von Delpoura nach Minasqui-lera, costes 6.

Zu Minasqui-lera ist auch ein Fluß Jagunadi genandt; man gehet darüber auf einer sehr langen mit Quaderstein gebauten Bruck Jaoulcapoul genennet.

Von Minasqui-lera bis an diese sind noch costes 8.

Unfern von dieser Bruck werden die Baaren besichtiget/ damit/ wann dieselbe zu Agra, man kein Betrug in dem verzollen brauchen könne. Fürnemlich aber beschicht solches/ zu sehen/ ob under der grossen Quantität Kistlein mit in Essig eingemachten Früchten in gläsernen Geschiren/ keine Kisten mit Wein seyen.

Von der Bruck Jaoulcapoul bis Agra costes 4.

Also sind von Seronge nach Agra 106. costes, welches gemeine costes, und von Surate bis nach Agra 339.

Das V. Capitel.

Weg von Surate nach Agra durch Amadabat.

Son Surate nach Baroche costes 22. Das ganze Land zwischen diesen beyden Städten sind Korn- Reis- Hirs- und Zucker-Rohr-Felder: vor Ankunft in Baroche muß man über einen Fluß schiffen/ welcher in Cambaya lauffet/ und sich hernach in den Meer-Busen gleichen Namens ergießet.

Baroche ist eine grosse Stadt/ mit einer alten ohngeachteten Festung; dieser Ort aber ist jederzeit berühmt gewesen wegen des Flusses/ der eine sonderbare Eigenschaft hat/ den Leinwad zu bleichen; welches eine Ursach/ daß man dieser Waar von allen Orten des Königreichs des grossen Mogols, da es an Gelegenheit des Wassers manglet/ dahin bringet. Es werden allda sehr viel bafas oder Leinwad breit und schmal gemacht; sind sehr schöne und ebene Leinwad/ das Stück von 4. bis 100. Roupies. In bemeldtem Baroche muß der Zoll von allen einkommenden und ausgehenden Waaren bezahlt werden. Die Engelländer haben daselbst ein schönes Haus/ ich erinnere mich/ daß/ als ich dorten von Agra und Surate neben dem Englischen Präsidenten kommend/ angelangt; alsobalden etliche Taschenspieler sich präsentierten/ und fragten; ob demselben beliebt/ einige Stücklein ihrer Künste zu sehen? welches er that. Das erste war/ daß sie eiserne Ketten in dem Feuer glühend machten/ und selbige also um den Leib legten/ darvon sie Schmerzen zu empfinden bezeugten; aber ohne einigen Schaden. Hernach steckten dieselben ein Stücklein Holz in die Erden/ und fragten jemand der Anwesenden/ welcher Gattung Früchte er begehrte/ daß solches fürbringen sollte; und da ihnen gesagt wurde/ daß man Mengues haben wolte; bedeckte sich der Taschenspieler einer mit einem Leinlach und buckte sich fünf oder sechs mal zur Erden. Der Wunder zu sehen/ wie es zugienge/ verleitete

II. Theil.

mich in ein Kammer hinauf zu gehen/ von dannen ich zwischen dem Leinlachen/ so an einem Ort offen war/ durchsah/ daß er under den Achseln in das Fleisch mit einem Schermesser schnitte/ und mit dem Blut/ so darauß fließet/ dieses Stücklein Holz anstriche. Alle mal wann er sich wiederum aufrichtete/ wuchse das Holz zusehens/ und in dem dritten mal kamen Aeste mit Knöpfen herfür/ das vierte mal wurde das Bäumlein belaubet/ und in dem fünften mal sahe man Blüthe. Der Englische Präsident hatte damalen seinen Prediger bey sich/ welchen er nach Amadabat geführte/ um dem Holländischen Befehlhaber ein Kind/ darzu er Gevatter erbitten war/ zu tauffen; dann zu wissen/ daß die Holländer keinen Prediger/ ausser denen Orten/ da zugleich Kaufleut und Soldaten sind/ halten. Dieser Englische Prediger nun bezeugte/ so bald daß er nicht zugeben könnte/ daß die Christen bey dergleichen Schauspiel gegenwärtig wären/ und wie er gesehen/ daß diese Leut auf einem Stücklein Holz in weniger als eine halben Stund Zeit einen Baum 4. oder 5. Schuh hoch mit Laub und Blüth/ wie solches in Frühlings-Zeit zusehen/ heraufschaffeten/ gieng er denselben zu zerbrechen/ und sagte öffentlich/ daß er keinen deren/ die länger allda/ dergleichen Sachen zuzuschauen/ verharren würden/ nimmermehr das heilige Abendmal reichen wolte. Dieses verursachten den Präsidenten die Taschenspieler/ (die von einem Ort zum andern/ mit Weib und Kindern/ gleich wie die jenigen/ die wir gemeinlich in der Christenheit Egyptier oder Böhmen nennen/ herum ziehen/ zu bewilllauben) nach deme er denselben zehen oder zwölf Kronen verehret/ damit sie wolbegnügt fortzogen.

Die jenigen/ welche Lust haben Cambaya zu sehen/ haben allein 5. oder 6. costes ungefehr unweit; wann man zu Baroche, an statt die Reise nach Broudra, als der gewöhnlichen Strasse/ genommen wird; reiset man gerad auf Cambaya, von dannen hernach der Weg nach Amadabat gehet. Ohne habende Geschäfte oder Begierde den Ort zu besuchen/ reiset man diesen Weg nicht/ darum nicht allein/ weil derselbe/ wie gemeldet/ um 5. oder 6. Meil weiter/ sondern fürnemlich wegen der Gefahr das Ende des Meerbusens zu überfahren.

Cambaya ist eine grosse Stadt am Ende eines Meerbusens/ so auch diesen Namen hat. An diesem Ort werden die schönen auß Indien kommende Agaten; nämlich die Kelch Mesferbesten/ Körner zu Rosenkränzen/ und andere Sachen gearbeitet. Und die Stadt wird auch Endich/ der Art wie der von Sarqueste gemacht; dieselbe war wegen der Handlung zu der Zeit/ da die Portugesen in Indien florierten/ berühmt. In der Gegend der See werden noch viel schöne Häuser/ so sie erbauen/ und auf Portugesische Manier außrüsten lassen/ gesehen; aber anjeko sind solche unbewohnt/ und gehen täglich zu Grund. Es war damalen in Cambaya, eine solche gute Ordnung/ daß zwey Stund

B 3

Beschreibung
der Stadt
Cambaya.

Weg von
Surate nach
Agra durch
Amadabat.

Beschreibung
der Stadt
Baroche.

in die Nacht / jede Gassen mit zwei Pforten / die noch gesehen werden / beschloffen wurde / und wird mit Beschliessung der Vornemsten; als deren / die gegen dem Platz gehen / fortgefahren. Eine der vornemsten Ursachen / daß diese Stadt einen Theil der Handlung verlohren / ist / daß die See / welche bis nahend dahin kame / und also die kleinen Schiffe leicht daselbst einkommen könnten; seit etlichen Jahren täglich weiter darvon sich ziehen thut / also daß die Schiffe nunmehr bey vier oder fünf Meilen weit der Stadt nicht nähern können.

Viel Pfauen werden in Indien / sonderlich um Baroche, Cambaya, und Broudra, gefunden. Das Fleisch der Jungen ist sehr weiß und wolgeschmackt / wie unsere Welschen Hühner / und lassen dieselben Truppen weiß auf dem Felde sich sehen; zu Nacht aber sitzen sie auf die Äste der Bäumen. Bey Tag kan man ihnen schwärzlich beykommen / dann so bald sie des Jägers gewar werden / nehmen sie die Flucht geschwinder als die Feld-Hühner / und verstecken sich in das Gesträuch / dahin zu kommen nicht möglich / weil man alle Augenblick behangen bliebe. Derowegen dieselbe nur in der Nacht gefangen werden müssen / und solches durch folgenden List: Man nähert sich dem Baum mit einer Gattung Fahren / darauf beyderseits Pfauen lebhaft gemahlet / oben an der Stangen sind zwei Leichter / deren Schein den Pfauen bestürkend machet / so daß derselbe seine Hals bis an das Ende der Stange strecket / allda eine Schlinge von einer Schnur so derjenige der den Fahn hält / was er gesehen / daß der Pfau also seinen Hals bis an das Ende dargestreckt / zuziehen thut / wird also dieses Thier gefangen. Im übrigen ist sich wol zu hüten weder Vogel einig oder ander Thier in dem Land der Rajas, da die Abgötter Meister / zu töden; welches an anderen Orten in Indien / da die Subernatoren Mahometisten sind / und die Jagt frey lassen / nicht gefährlich ist. Es begab sich auf eine Zeit / daß ein reicher Kaufmann / so durch das Gebiet des Raja von Dantiwar reisete / mit einem Schuß aus einem Rohr / auf großem Frevel oder der Gewohnheit des Landes ohnwissend / einen Pfauen tödte. Die Banianes über solche verwegene That / so bey ihnen für einen erschrocklichen Kirchenaub gehalten wird / sehr erzürnt / nahmen den Kaufmann neben seinem Geld / welches sich wol 300000. Roupies belaufen thäte / bey dem Kopf / und nachdem sie denselben an einen Baum gebunden / mit unmenschlicher Manier 3. Tag lang gezeißelt / gabe er endlichen seinen Geist auf.

Von Cambaya komt man in ein Dorff / so nur 3. costes darvon entlegen / und darbey ein Pagode oder Tempel / dahin der mehrertheil der Indiamischen Hof-Damen zu opfern kommen. Dieser Tempel ist mit nackenden Bildnissen ganz besetzt / und ist under andern eine große Gestalt / wie ein Apollon / deme die Scham ganz entdeckt. Wann die alten Hof-Damen in ihrer Jugend eine Summa Geld

gesamlet / kauften selbige davon kleine Sclavinnen / die sie tanzen und üppige Lieder auf alle Räncke ihrer Schandthaten lernen. Nach dem diese junge Mägdelein das eilfte oder zwölfte Jahr erreichen / werden sie von ihren Frauen in diesen Tempel geführet / da dieselben dann für ein großes Glück achten / diesem Bilde angebotten und überlassen zu werden.

Von diesen Pagode oder Tempel sind bis nach Chiidabad 6. costes. Welches eines der schönsten Häuser des grossen Mogols / ist hat ein weiten Begriff / in darinnen Gärten und große Beyer / samt allen Zierlichkeiten / deren die Indianer fähig / sind.

Von Chiidabat bis nach Amadabat sind allein 5. costes. Nun kommen wir wiederum nach Baroche und in den gewöhnlichen Weg.

Von Baroche bis nach Broudra, costes 22.

Broudra ist eine große Stadt / auf einem guten Boden / und wird daselbst mit Leinwand großer Gewerb getrieben.

Von Broudra nach Neriade ein andere Stadt sind costes 18.

Von Neriade bis Amadabat, costes 20.

Amadabat ist eine der größten Städten in Indien / und daselbst ein großer Gewerb mit Seiden / Gold / Silber / und mit Seiden gemischte Teppich / Salpeter / Zucker / ein / und ohn eingemachter Zucker / Zamariscen / Mirabolans, und Plat: Endich / so 3. Meil von Amadabat, in einem grossen Flecken Sarquesse genant / zubereitet wird. An diesem Ort ware eine Bagode oder Tempel / welchen die Mahometisten in Besitz genommen / um eine Mosquée daraus zu machen. Vor dem Eingang muß man durch drey mit Marmor gepflasterte / und mit Gängen umgebene Höfe gehen / und in den dritten den Fuß zu setzen / ist ohne Aufziehung der Schuhe unersaubt. Die Mosquée ist inwendig auf Mosaisch geziehet / der größte Theil ware von Agath / unterschiedlicher Farben / die auß der Bergen von Cambaya, so nur zween Tag darvon liegen / herkommen. Viel Begräbnissen alter Abgöttischer Königen / welche sind wie kleine Capellen auf Mosaische Manier / mit kleinen Marmor-Säulen / mit einem Gewölbe / darunter die Begräbnis ist / understützend werden da gesehen. Durch Amadabat, auf der Seiten Nord: West laufft ein Fluß / welcher zur Zeit des Regenwetters / so in Indien drey oder vier Monat währet / sich sehr außbreitet / und einen strengen Lauff bekommt / und jährlich grossen Schaden thut. Mit allen anderen Flüssen in Indien hat es eine gleiche Beschaffenheit / und wann das Regenwetter vorbey / muß man über den Fluß zu Amadabat zukommen / da keine Brücke ist / auß wenigst sechs Wochen oder zween Monat warten. Es sind daselbst zwar zwey oder drey Schiffe / aber man kan sich deren wenig / als wann der Fluß nicht mehr so streng / bedienen; zu dem wird zur Überfahrt viel Zeit erforderet. Die Bauern machen es kurz / und von einem Gestadt an das andere zu kommen / bedienen sie sich

Beschreib. d. d. Landes Rajas.

Was sich in selbigen mit einem Persischen Kaufmann angetragen.

Amadabat ist eine der größten Städte in Indien.

sich allein einer Boßs-Haut / so sie mit Wind gefüllt / auf den Leib binden / und also beydes Weib und Mann diß Wasser überschwimmen; und wañ dieselben auch ihre Kinder mit hinüber nehmen wollen / dienet ihnen eine Gattung Irdenner runder Töpfen; mit einem Mundloch vier Finger hoch; und nachdeme sie ihr Kind in diesen Topf gethan / stossen sie denselben mit dem Kind schwimmend vor ihnen her. Dabey mir eine Geschichte die zu Amadabat, in der Zeit / da ich namlichen Anno 1642. daselbst war / sich zugetragen / zu Sinnen kommt / und die zu merckwürdig / um es mit stillschweigen zu vergehen.

Ein Baur samt seinem Weib schwommen einsmahls / auf bemelte Manier durch den Fluß / und hatten mit sich / in einem dieser Töpfen steckend ein Kind von zweyen Jahren / deme man allein den Kopf heraus gehend gesehen hatte: Wie dieselben mitten des Flusses waren / trafen sie einen Sand-Banck an / und dabey einen grossen Baum / welchen das Wasser daran gerieben hatte / und an diesem Ort stieße der Baur den Topf / darinn das Kind war / um daselbst ein wenig zu ruhen: Wie der Topf dem Baum / dessen Stamm ein wenig über das Wasser aufgieng / nahend war; siehe da kam eine Schlange auß den Wurzen des Baums heraus / und sprang in den Topf / da das Kind war / da die Eltern über diesen Unfall also erschrocken / daß selbige ihre Stieße verlohre / in den Topf / den der Flußweg triebe / fahren ließen / und blieben eine gute weile halb tod am ende dieses Baums. Ohngefahr zwey Meilen besser hinab / wäschete sich ein Baniann neben seinem Weib und einem kleinen Kind / in diesem Fluß / vor dem Essen. Dieselben sahen den Topf von weitem auf dem Wasser daher fahren / und das halbe eines Kinds Kopf / so zum Mundloch heraus gieng. Der Baniann kam also bald zu Hülffe / und stieße den Topf / wie er solch erreicht / an das Land. Das Weib / deren das Kind war; folgte geschwind / das in dem Topf steckende Kind heraus zu thun / deme die Schlange / welche diesem Kind / kein Leyd gethan / nach heraus sprang / und sich um das andere / bey seiner Mutter stehende Kind / wicklend / dasselbe stache / und also vergiftete / daß solches kurz darauf den Geist aufgeben mußte. Über diese wunderlich- und sonderbare Geschichte / waren diese Leute nicht so starck betrübt / als sie gänglich glaubten / daß solches durch ein heimliche Anordnung ihres Gottes / der denselben ein Kind entzogen / um ihnen ein anders zu beschere / wie beschehen / und waren demnach bald getröstet. Über eine Zeit hernach kam das Geschrey dieser Geschichte dem Bawren zu Ohren / er gieng zu dem anderen / denselben zu berichten / was sich zugetragen / und sein Kind wieder von ihm zu begehren; das verursachte zwischen ihnen eine grosse Streitigkeit / der andere Baur wolte behaupten / das Kind wäre sein / und daß sein Gott ihm dasselbe / an statt des anderen / so die Schlange umgebracht / beschert hätte. In Summa / es war ein grosser Handel / und

came endlich für den König / der befahle / daß das Kind seinem Natürlichen Vatter wiederrum zugestellt werden solte.

Ungefähr in gleicher Zeit begabe sich in bemelter Stadt Amadabat ein kurzweilige Geschichte. Eines reichen Baniannen Kauffmanns / Namens Saintidas / Frau / ware ohne Kinder / und gabe genugsam zu erkennen / daß sie derselben gern hätte / ein Knecht des Hauses / nahme dieselbe auf eine Zeit beyseits und sagte: Wann sie das jeinig esse / was er ihr geben wolte / so wurde sie eines Kinds versichert seyn können; Als nun die Frau zu wissen beehrte / was es wäre / sagte der Knecht / daß solches ein kleiner Fisch wäre / deren sie nur allein drey oder vier essen solte. Nun ist bey der Baniannen Religion / wie anderstwo gemelt; alles was das Leben gehabt / zu essen verboten / deswegen dieses Weib solchem Vorschlag zu folgen / sich nicht entschliessen konte / weil aber der Knecht versprache die Sach dergestalt zu verändern / daß sie nicht erkennen solte / was sie essen wurde / ob es Fische seyen; entschlosse sie sich endlich das Mittel zu probieren; und die folgende Nacht legte sich dieselbe nach des Knechts Unterricht ihrem Mann bey. Eine Zeit hernach vermehrte die Frau daß sie Schwanger / der Mann starb; und dessen Verwandten forderten sein hinterlassenes Gut. Die Wittib widersetzte sich / mit vermelden / sie müßten Gedult haben / biß man sähe; ob das Kind / damit sie Schwanger / glücklich in die Welt kommen wurde / oder nicht. Über diese Zeitung waren die Verwandten / die sich solchem nicht versahen / bestürzt; strafften die Frau mit Lügen / und machten nur ein Gespött / Sintemalen sie funffzehnen oder 16. Jahr ihrem Mann ohne Kinder begewohnt hatte. Wie dieselbe sahe / daß diese Leute sie immerfort plagten / that sie vor dem Gubernator einen Fußfall / ihm erzellend / wie die Sach sich zugetragen / der darüber befahle / daß die Verwandten / biß die Frau genesen / warten solten. Etliche Tag nach ihrer Ridertunft / wolten des Verstorbenen Verwandte / welche in nit geringem Credit waren / und die nach eine solchen schönen Erbe verlangen trugen / behaupten / daß das Kind nicht Ehelich wäre; und die Frau solches nicht von ihrem Verstorbenen Mann hätte. Der Gubernator ließe hierüber um die Wahrheit zu erkünden / die Arzte sich versamlten / die beschloffen / das Kind solte in ein Schweiß-Bad gesetzt werden. Wannes wahr / daß das Weib des vorgegebenen Mittels sich gebraucht / des Kindes Schweiß ein Fisch-Geruch haben wurde; dieses beschah / und wurde also befunden. Auf diese Prob befahle der Gubernator / daß des Verstorbenen Verlassenschaft / dem Kind / dessen Vatter er hiemit erkennt ware / bleiben solte: Die Verwandten aber ganz betrübt / daß ein so gutes Bistlein ihnen entgehen sollte; appellierten von dieser Urthel / und kamen nach Agra den König desse zu berichten: Auf das jenige / was dieselben ihm vorbrachten / ließen Ihr. Maj. dem Gubernator schreiben / die

Eine andere kurzweilige Geschichte als da.

Amadabat eine der besten Städte in Indien.

die Mutter samt dem Kind nach Agra zu schicken; damit/ daselbst in seiner Gegenwart eine gleiche Prob gemacht wurde/ welches wie das erste mahl gelungen; darüber die Verwandten sich fortgemacht/ und wurde das Gut der Mutter und dem Kind nochmal zu erkennen.

Andere Begebenheit als da.

Ich erinnere mich noch hiebei einer andern lustigen Begebenheit/ welche zu Amadabat, allda ich zehn oder zwölffmal gewesen/ als auf eine Zeit/ Dehly kommend/ dorten ware/ mir erzählt worden. Ein Kaufmann/ mit welchem ich oft gehandelt/ und der von Cha-Elt-Kan, Gubernatorn der Provinz/ und des Königs Oheim/ sehr geliebt ware/ und hatte den Ruhm/ daß er niemahlen gelogen. Nachdem dieser Cha-Elt-Kan die drey Jahr seiner Regierung/ nach Gewonheit des grossen Mogols Reich/ zu End gebracht/ und Aureng-Zeb des Cha-gehan Sohn/ an dessen Stell kommen/ legte er sich nach Agra, da der Hof dazumal ware. Eines Tags/ da er sich mit dem König ersprach/ sagte derselbe/ daß er viel sonderbare Dinge/ in all denen Regierungen/ damit Ihr Maj. ihne gewürdiget/ gesehen und beobachtet; aber über eines er sich sehr verwundert/ nämlich daß er einen reichen Kaufmann gefunden/ welcher niemahlen gelogen/ und über 70. Jahr alt seye. Der König eben so wol über eine solche ungewöhnliche Sache verwundert/ gab dem Cha-Elt-Kan zu erkennen/ daß er den jenigen/ von dem er Andeutung gethan/ gern sehen möchte/ und befahle. ihne denselben nach Agra zu beruffen; wie beschah. Das verdross den guten Alten nicht wenig/ so wohl in Betrachtung des fernen Wegs/ da 25. in 30. Tag erfordert werden/ als daß er dem Königem Verehrung bringen müste. Wie er dann auch that/ und wurde solche/ bestehend in einer guldenen Schachtel oder Büchse/ den Berle darein zu thun/ mit Diamant/ Rubin und Schmaragd versezt/ für 40. tausend Roupies geschetzt. Nachdem er den König begrüßete/ und die Verehrung gethan/ begärte derselbe allein seinen Namen/ darauf gab er zur Antwort; daß sein Name wäre/ der Mann/ der niemahlen gelogen; und der König denselben weiter fragend/ wie sein Vatter genennet wurde: Herz/ sagte er: Ich weiß es nicht. Ihre Maj. mit dieser Antwort begnügt/ ließe es dabey bleiben/ und wolte mehr nicht wissen/ befahle/ daß demselben ein Elephant; welches ein grosse Ehr/ samt 10. tausend Roupies auf seine Reis gegeben wurde.

Die Affen sind zu Banian in grossen Werth.

Die Banianen halten die Affen in grossem Werth/ und unterhalten dieselben in ihren Pagodes oder Tempeln/ die sie anbetten. Zu Amadabat sind zwey oder drey Häuser/ die für Spittale dienen/ fürnemlich für Ochsen; Kühe/ Affen/ und ander unrichtig und gelähmet Vieh/ und führt man alle/ so man finden kan/ dahin/ um selbe zu nehren. Auch ist noch das zu merken/ daß Wochentlich am Dienstag und Freytag/ alle Affen um Amadabat, auf eigenem/ ihrem Antriebe/ in die Stadt und auf die Häuser/ deren jedes ein kleinen Altar

hat/ da man in Zeit der grossen Hitze ruhet/ kommen. Man underlasse nicht diese zwey Tag die Altäre mit Reis/ Hirs/ Zuckerrohr/ wann es in der Zeit ist/ und an deren dergleichen Sachen zu versehen; dann wann die Affen ihre Versorgung daselbst nicht finden/ wurden sie die Ziegel/ damit der übrige Theil des Hauses bedeckt/ zerstücket/ und grosse Ungelegenheit verursachen. Zu merken alhier ist/ daß die Affen nichts essen/ ehe und bevor sie solches wol gekostet; und nichts hinab schlucken/ sie haben dann zuvor für den künftigen Hunger/ in dem dieselben beide Backen/ biß in den folgenden Tag zu behalten/ fullen/ einen Vorrath gemacht.

Zuvor ist gemeldet/ daß die Banianen/ die Affen sonderlich wehrt halten; wie folgendes ein Exempel under viel andern/ die ich beybringen könnte/ Zeugnuß gibt. Als ich mich auf eine Zeit zu Amadabat in der Holländer Losament befunde; war daselbst ein ihrer Nation neu ankommener Jüngling/ in der Schreibstaben zu dienen; dem die Gewonheit des Lands amoch unbekandt/ dieser einen grossen Affen auf einem Baum des Hofes sehend/ ein Zeichen seiner Geschicklichkeit oder vielmehr seiner Jugend zu geben/ schosse denselben mit einem Fusilrohr herunder: Ich war damalen mit dem Holländischen Befehlshaber an der Tafel; wir hörten den Schuß nicht so bald/ als ein grosses Gesehrey der Banianen/ die in der Holländer Dienste sind; und welche kamen eine bittere Klag führend/ daß man den Affen getödtet. Dieselben wolten kurzum fort; und mit grosser Mühe und vielen Entschuldigungen konten sie wiederum befriediget/ und zu bleiben beredt werden.

In der gegend Amadabat befindet sich ein grosse Anzahl Affen; und ist zu merken/ daß an denen Orten/ da dieser Thier viel sind/ Raaben gesehen werden. Dann so bald sie Eyer haben/ steigen die Affen auf die Bäume/ und werffen die Eyer herunder. Da ich eines Tags/ von Agra kommend/ und auf Amadabat mit dem Englischen Presidenten der Geschäften halben/ verreisete/ und wiederum nach Surate kehrte/ und wir vier oder fünf Meilen von Amadabat durch einen kleinen Wald führten/ von Bäumen/ Mangues genannt; sahen wir auf denselben viel grosse Affen/ Männlein und Weiblein/ deren viel ihrer Jungen in ihren Armen hielten: Ein jeder under uns hatte seine Kutsche/ der Englische President ließe still halten/ um mir zu sagen/ daß er ein treffliches und künstliches Rohr hätte/ so ihne von dem Gubernatoren von Daman verehrt worden/ mich bittend; weil er wuste/ daß ich ein guter Schütz ware/ dasselbe auf einen dieser Affen zu probieren. Als aber einer meiner Knechte/ so des Lands ware/ mir gewunken/ solches nicht zu wagen; trachtete ich den Presidenten von seinem Vorhaben abwendig zu machen/ ware jedoch vergeblich; dann er nahm sein Rohr und erschosse damit eine Affin/ die bliebe

In der gegend Amadabat sind viel Affen.

zwischen zweyen Nesten hangen / ihre Jungen auf die Erde fallen lassend. Alsobald beschah er was mein Knecht / der mir gewunken / gleichsam vor gesehen; dann zur Stunde kamen alle Affen / die auf diesen Baumen waren / über 60. an der Zahl / im Grimm herunder / und sprangen auf des Presidents Kutsche zu / dene sie sonder Zweifel / ohne geschwinde Hülffe / indem die Kutsche beschloffen worden / und eine Anzahl Knechte / die sich bey der Kutsche befunden / mit aller Macht die Affen abgetrieben / erwürget hätten. Obwolten diese Thier meiner Kutschen die etliche Schritt des Presidents seiner nachfolgte / sich nicht naheten / ware ich doch wegen des Grimms dieser Thieren / die groß und starck gewesen / in nicht geringen Sorgen; sie verfolgten des Presidents Kutsche bey einer Meilwegs / also sehr waren sie erzürnet.

Aber lasset uns in unserm Weg von Surate nach Agra fortfahren.

Von Amadabat nach Panfer, seynd Costes. 13

Von Panfer nach Masana, Costes. 14

Von Masana nach Chirpour, Costes. 14

Chirpour ist ein zimlich kleine Stadt / also genennt wegen des grossen Gewerbs / so mit den gemachten Tüchern / Chites, daselbst getrieben wird. Vier oder fünf hundert Schritt gegen Mittag ist ein kleiner Fluß. Als ich in einer meiner Reise / zu Chirpour ankame / lagerte ich mich under zween oder drey Bäumen am Ende eines grossen Plages / nahend der Stadt. Bald darnach wurden vier oder 5. Löwen zu zahmen / fürgeführt; darzu / wie mir gesagt worden / gewöhnlich fünf oder 6. Monat Zeit erfordert wird / und wird folgender massen damit verfahren: Man bindet die Löwen bey den hindern Füßen zwölf Schritt weit von einander / mit einem Strick an einen tieff in die Erden geschlagenen Pfahl / und haben die Löwen noch einen andern Strick um den Hals / welchen der Meister in Händen hält. Diese Pfahl sind in einer Linien; und auf einer andern Zeilen 15 in 20 Schuh unterschieden / wird ein ander Seil gespannt / in die Länge / so die Löwen erhaben. Die dem Löwen an die hindern Fuß angebundene Strick / lassen demselben die Freyheit / bis auf dieses gespannte Seil zu schießen; den jenigen aber / die dort werts seynd / mit Darwerffung kleiner Steinen oder Stücklein Holz / anzureißen / und zu erzürnen / zum Zeichen dienend / sich nicht darüber zu wagen. Das Volk / dieses Schau-spiel zu sehen / laufft herzu / und wann der angelegte Löw bis an das gespannte Seil zugesprungen / zeucht der Meister / der den dem Löwen um den Hals gehenden Strick in Händen hält / das Thier zurück; und auf diese Weise genöthet man den Löwen gegen den Leuten zahm zu werden / und habe ich bey meiner Ankunfft zu Chirpour, diese Kurzweil auf meiner Kutschen gesehen.

Den folgenden Tag hatte ich ein andere / da mir eine Tropfen Mahometischer Fakirs, und Dervicks begegnet / deren zählte ich 57.

Ihr Haupt oder Vorgesetzter / ware des Chagehan-guir Ober-Stallmeister / dessen Hof derselbe damalen / als sein Groß-Sohn Sultan Boulaki auf Befehl seines Oheims Chagehan, wie anderswo gemeldet werden solle / stranguliert worden / quitiert. Andere vier waren nach dem Vorgesetzten / die vornehmsten dieser Truppen / und auch am Hof des Chagehan gewesen. Die ganze Kleidung dieser fünf Dervicks bestunde in 3. oder 4. Ecken Leinwat Pomeranzenfarb / davon dieselben Gürtel gemacht / deren Ende einer Seits hinab zwischen den Schenkeln durch / und auf der andern Seiten wiederum hinauf bis under den Gürtel gieng / und also vor und hinten / was die Scham erfordert / bedeckte. Ein jeder hatte auch ein Tigerhaut auf der Nessel / under dem Kinn gebunden: vor ihnen her wurden 8. schöne gefattelte und gezäumte Pferde geführt / drey derselben hatten güldene Zäum / und die Sättel mit güldenen Spangen besetzt / die fünf übrigen aber silberne Zäum / und die Sättel mit silbern Spangen / jeder von einer Leopards-Haut bedeckt. Die andern Dervicks hatten für ihre ganze Kleidung allein ein Seil / so denselben an statt eines Gürtels diente / daran ein Stücklein Leinwat gebunden war / um ihnen / wie den andern / die Schamglieder zu bedecken. Das Haar ihres Haubts ware in Form wie Zöpfe aufgebunden / und giengen um selbiges herum / so auf Manier eines Türckischen Bunds schiene. Allesamt waren wol bewaffnet / mehrentheils mit Bogen und Pfeilen / etliche mit Musqueten / andere mit Springstöcken / und einer Gattung Waffen / deren wir in Europa keine haben: das ist ein scharffes eisen Blatt / in Form eines Schüssel-Randes ohne Boden / derselben legen sie acht oder zehn über den Kopf um den Hals / gleich einem Überschlag also tragend. Wann sie sich dieser gleichsam flachen Reiß bedienen wollen / nehmen sie solche / und werffens wider einen Mann / gleich wie etwan bey uns mit einem zimern Zeller beschicht / mit solcher Starcke / daß wenig fehlet / derselbe nicht mitten engweg geschnitten werde. Ein jeder hatte auch noch ein Horn / gleichsam wie die Jägerhorn / damit bey dessen Ankunfft und Abreis an einem Ort / er ein grosses Getöse macht / und mit einer Scharre oder eisen Instrument / ohngefahr einer Mörtelkellen gleich / wie die Indianer gewöhnlich auf der Reise tragen / und damit den Mas / da sie lagern wollen / schaben und bugen / da dann etliche pflegen den Staub auf einen Hauffen zu machen / und sich dessen / um sanfft darauf zu ligen / für Matragen und Haubtküssen / zu bedienen. Drey dieser Dervicks hatten lange Fechtdegen / die sie vermuthlich von den Engelländern und Holländern bekommen. Ihr Bagage bestunde in vier Reis-Kisten / mit Arabischen und Persiamischen Büchern / und etwas Kuchengeschirz; und hatten 10. oder 12. Ochsen / um die Kranken und Unpäßlichen zu tragen. Wie diese Dervicks an dem Ort / da ich mit meiner Kutsche gelagert / und 50. Personen / so wol Landleut / die man / wie vorgemeldet / in der Reise

Die es dem Englischen Präsidenten mit selbigen ergangen.

Chirpour ist eine zimlich kleine Stadt.

Wann man die Löwen zahmt.

In der 14. und 15. Kapitel.

Reise mitmirt/als meiner eigenen Knechte/bey mir hatte/ankommen; und als der Vorgesetzte dieser Gesellschaft/ mein Geleit sahe/fragte er/ wer dieser Aga wäre/ und liesse mich hernach bitten/ ihm zu weichen/ weiln der Platz vor anderen da herum/mit seinen Dervichs zu logieren/bequem wäre. Wie mir nun dieser Vorgesetzte/ und die andern ihm folgende Dervichs/ nach ihrem Stand beschrieben worden/ wolte ich demselben diese Höflichkeit gern beweisen/ und in dasjenige/ darum dieselbigen mich freundlich ersuchen lassen/ willigen/ wie beschehen/ und ihnen von dem Ort/den ich hatte/weiche; sintemalen ein anderer Platz mir eben so gut gewesen. Alsobald wurde der Ort mit viel Wasser begossen/ und sauber und eben gemacht; und wie es in Winterszeit/ also um etwas kalt war/wurde für die fünf Dervichs zwey Feuer angezündet/ welche sich in Mitten setzten/ und vor und hinten wärmten. Noch selbigen Abend/nachdem dieselbigen zu Nacht gegessen/kame der Gubernator der Stadt/diesen 5. Dervichs Ehr zu beweisen/ und in der Zeit sie daselbst verherreten/schickte er ihnen Reis und anders/ so sie zu essen pflegen. Wann dieselben an einem Ort ankommen/ schickte der Vorgesetzte etliche in die Städte und Dörffer zu betteln/ und die Nahrung/ so selbe mitbringen/ und für Almosen bekommen/ wird also bald in gleiche Portion unter ihnen aufgetheilt/ da dann ein jeder sein Reis zu kochen/sorgen mag: was übrig/geben sie alle Abend den Armen/ und behalten nichts bis den folgenden Tag.

Von Chitpour bis Balambour, seynd Costes. 12

Von Balambour nach Dantivar, Costes. 11

Von Dantivar nach Bargant, Costes. 17

Zu Bargant
ist ein Zoll.

Bargant ist ein Raja Land/ da man den Zoll bezahlen muß. In einer meiner Reis nach Agra durch Bargant fahrend/sahe ich den Raja nicht/ aber seinen Leutenant/ der mich höflich tractierte/ und mir Reis/ Butter und Obs/ nach selbiger Zeit/ verehrte. Hingegen beschenckte ich denselben mit drey Schlafshosen-Band/ von Gold und Seiden/ samt 4. Maß tüchern von gemahltem Tuch/ und zwey Gläsern/ die eine voll Brantenwein/ die andere Spanischen Weins. Bey meiner Abreise ließe er mich 4. oder 5. Costes weit/ durch 20. Reuter begleiten.

In der Wiederkehr eben dieser Reise/ schickte ich meine größte Waaren zu Fuhr vorher/um meinen Weg abzukürzen/wolte ich wiederum meine Reise dorten durch nehmen. Ich hatte bey mir 60. Bauren oder Leute des Landes/ und 7. oder 8. Knechte/ die mir gewöhnlich aufwarteten. Wie ich eines Abends an den Grenzen des bemeldten Raja von Bargant/ zu lagern ankame/ versamleten sich alle diese Bauren um mich her/mir anzuzeigen/das den Weg nach Bargant zu nehmen/wir in Gefahr stunden/alle erzwung zu werden/ dann der Fürst desselben Landes niemand verschonete/ und nur von dem Morden sich erholte; es wäre dann/das ich noch 100. andere Bauren wur-

de nehmen; im widrigen wäre kein Ansehen/ der Rauber Händen/die er hin und wider aufschickte/ zu entgehen/ und das sie verursacht wären/beydes für mich und sie/ mir diesen Bericht zu geben. Ich erstritte mich lang mit denselben/ und hielt ihnen ihre Zagheit für/ jedoch endlichen/ damit sie mich nicht einen Verwegen anklagen konten/ entschlosse ich mich 50. Mann zu nehmen/ die sie in den nächst gelegenen Dörffern zusammen gebracht. Durch des Raja Lande allein drey Tag Zeit zu reisen/ forderten mir dieselben ein jeder 4. Roupies, welches so viel/ als man ihnen für einen gangen Monat bezahlt. Den folgenden Tag/ wie ich meine Reise fortsetzen wolte/ erzeugten sich diese Gefellen seltsam und wackelmütig/ und sagten/das sie mich verlassen/und ihr Leben nicht wagen wolten; darüber mich bittend/ ihrem Vorgesetzten nach Agra, der Fürst für dieselben wäre/ mit zuzuschreiben/ ob wären sie wider meinen Willen von mir gewichen. Drey meiner Knechte thaten dergleichen/ und blieben allein bey mir der Knecht/ so das Handpferd führte/mein Kutscher/und drey andere Knecht/ mit denen ich mich im Geleit Gottes/ der mich auf allen meinen Reisen sonderlichen beschützet/ auf den Weg begabe. Ohngefähr eine Coste von dem Ort meines Aufbruchs/ sahe ich von weitem ein Theil dieser Bauren/ die mir folgten: ich ließe meinen Kutscher halten/um deren zu erwarten; als die Vordersten mich erreicht/sagte ich zu ihnen/ wann sie mit mir kommen wolten/ müßten sie neben meiner Kutsche hergehen/ und nicht also nachziehen; wie ich aber sahe/das dieselben amoch fürchtam/und nicht entschlossen/sagte ich ihnen/ das mit so verzagten Leuten mir gar nicht bedienet/ und gabe ihnen völlig Urlaub. Als ich ohngefähr noch eine Meile gereiset/ ließen sich nach Länge eines Bergs/ ohngefähr 50. Reuter sehen/ von denen 4. auf mich zuritten: so bald ich derselben wargenommen/ gieng ich auf meiner Kutsche/ und weiln ich dreyzehn Geschosß bey mir hatte/ gabe ich jedem meiner Leute ein Rohr. Die Reuter je mehr und mehr sich nahend/ ließe ich meine Kutsche zwischen ihnen und mir stehen/und stellte mich in Postur/wann man mich angreifen wurde/ Feuer zu geben. Aber sie winckten mir/ das ich nichts zu fürchten hatte; und einer derselben herzunahend/sagte mir/ es wäre der Fürst/ so auf der Jagd/ und schickte zu wissen/ wer fremdes durch sein Land reiste? darauf antwortete ich demselben/ das ich eben derjenige Franguy wäre/ welcher vor 5. oder 6. Wochen/ auch durchgereiset. Zu allem Glück folgte der Leutenant/deme ich Branten- und Spanischen Wein verehret/diesen 4. Reutern auf dem Fuß nach; und nach deme derselbe bezeugte/ das er sich erfreuete/ mich wiederum zu sehen/fragte er/ ob ich Wein hätte? meine Antwort war/ das ich selten ohne Wein reisete/ und zwar/ weil die Engländer und Holländer mir zu Agra viel Flaschen voll verehret/ war ich damit versehen. So bald der Leutenant bey dem Raja wiederum zurück gelangt/ kam derselbe in Person mich zu besuchen/

chen/ versichernd/ daß ich willkommen/ und begärt/ daß ich an einem Ort under den Bäumen/ anderhalben Costes von dem Ort/ da wir damalen waren/ seiner warten sollte/ da er nicht ermangeln wolte/ sich einzufinden/ um mit mir zu trinken. Auf den Abend kam er dahin/ und blieben wir zween Tag daselbst/ uns zu erlustigen: der Raja liesse etliche Längerin dahin berufen/ ohne welche die Persianer und Indianer nicht vermaßen/ daß man sich lustig machen könne. Bey meiner Abreise gab mir der Raja 200. Reuter/ mich 3. Tag lang bis an die Grenze seines Landes zu begleiten/ und waren drey oder vier Pfund Taback/ das ganze Preisent/ so ich ihnen dafür gethan. Wie ich zu Amadabat ankame/ wolte man schwärzlich glauben/ daß ich von einem Fürsten/ der den Namen hatte/ alle Fremde durch sein Land reisende/ übel zu tractiren/ also wol empfangen worden wäre.

Von Bargant bis Bimal, Costes 15

Von Bimal nach Modra, Costes 15

Von Modra nach Chalaour, Costes 10

Chalaour ist ein alte Stadt/ auf einem Berg mit Mauern umgeben/ und deren schwer beyzukommen; vor diesem war es ein vester Platz. Oben auf dem Berg ist ein Weher/ und ein anderer drunden/ zwischen ihme und dem Ende des Bergs/ der Weg in die Stadt zu gehen.

Von Chalaour nach Cantap, seynd Costes 12

Von Cantap nach Serlana, Costes 15

Von Serlana nach Palavafeny, Costes 14

Von Palavafeny nach Pipars, Costes 11

Von Pipars nach Mirda, Costes 16

Von Dancivar nach Mirda, seynd drey Tagreise/ und ist ein bergicht Land/ welches etlichen Rajas und sonderbaren Fürsten/ die doch dem Großen Mogol etwas bezahlen/ zugehört. Aber hingegen gibt derselbe ihnen namhafte Löhner in seinen Armeen; von denen sie viel mehr Nutzen haben/ als die Schakung/ die sie ihme geben müssen.

Mirda ist eine große/ aber übel gebaute Stadt. Wie ich daselbst ankame/ waren alle Wirtshäuser voller Leute/ weilens des Chah-Heft-Kan-gehan Ruhme/ welche des Chah-Heft-Kan Gemahlin/ ihre Tochter mit Soltan Sujah des Chah-gehan zweyten Sohn/ sich zu verheurathen/ begleitend. Alda ware ich genöthiget/ meine Zelte auf einem Damm/ da zu beyden Seiten große Bäume standen/ aufzuschlagen; aber zwey Stund hernach wurde ich sehr bestürzt/ zu sehen/ daß fünfzehn oder zwanzig Elephanten daher kommen/ von diesen grossen Bäumen/ was sie konten zu verbrechen; es ware eine verwunderliche Sach/ zu schauen/ wie diese Thiere die grossen Aeste der Bäume mit ihrem Rüssel zerbrachen/ gleich wie wir ein Zweiglein verbrechen. Diese Verwüstung beschah auf Befehl der Begum, um sich/ daß die Einwohner zu Mirda ihrer nicht geachtet; dieselbe nicht gebührend empfangen/ noch wie sie sollen thun/ beschenecket/ sich zu rächen.

Von Mirda nach Boronda, seynd Costes 12

Von Boronda nach Coëtchiel, Costes 18

Von Coëtchiel nach Bandar-Sonnery, 14

Von Bandar-Sonnery nach Ladona, Costes 16

Von Ladona Stadt/ nach Chasou, Costes 12

Von Chasou nach Nuali, Costes 17

Von Nuali nach Hindoo, Costes 19

Von Hindoo nach Baniiana, Costes 10

Diese zwey letzten Ort seynd zwey Städte/ alda wie in dem umliegenden Land/ plat und runder Endich gemacht wird/ und weil solches der beste aller Endich/ ist derselbe auch doppelt so hoch im Preis.

Von Banjana nach Vettapour, Costes 14

Vettapour ist eine gar alte Stadt/ da wulene Teppich gemacht werden.

Von Vettapour nach Agra, Costes 12

Von Surate nach Agra, seynd in allem Costes 415

Wann man gewisse Tagreisen/ jede von 13. Costes thun könnte/ wäre von Surate nach Agra in 33. Tagen zu kommen; weilens man aber under Wegs ruhet/ und sich an etlichen Orten aufhält/ ist die Reise gemeinlich von 35. in 40. Tage.

Das VI. Capitel.

Weg von Ispahan nach Agra über Candahar.

Ich habe einen Theil dieses Wegs genau beschrieben/ und den Leser bis nach Candahar begleitet. Ist noch übrig denselben von Candahar nach Agra zu führen/ dahin allein durch zween Weg zu gelangen/ entweder durch Caboul oder durch Multan. Dieser letzte Weg ist um 10. Tag kürzer als der andere/ aber die Gespanschaft fährt selben wenig/ weilens von Candahar bis nach Multan fast den ganken Weg durch nur Wüsteney/ und zu weilen in drey oder 4. Tagen kein Wasser gefunden wird. Ist deswegen der gemeinste und gebahnteste Weg durch Caboul. Nun werden bis dahin von Candahar 24. Tag/ von Caboul nach Lahor 22. und von diesem Ort bis Dehly oder Gehanabat 18. von Dehly nach Agra 6. welche mit 60. von Ispahan nach Farat, und 20. von diesem Ort bis nach Candahar zusammen von Ispahan nach Agra 150. Tagreise machen. Aber die jenigen Kaufleut/ welche eylige Geschäfte haben/ nehmen etwan 3. oder 4. zusammen/ Pferde/ und reisen den Weg/ in halb so viel Zeit/ nemlich in 60. oder 75. Tagen.

Multan ist eine Stadt da viel Leinwad gemacht wird/ die all nach Tata, hievor ehe das Sand/ die ein Fort des Flusses verderbt/ verführt wurden; aber seith dem der Paß beschloßen/ also daß die grossen Schiffe nicht hindurch kommen können/ werden diese Leinwad nach Agra, und von dar nach Surate, gleich wie auch ein Theil der Waaren von Lahor, gebracht. Und weil die Fracht hoch gestehet/ kommen dieser Zeit wenig Waaren von Multan

Beschreibung des Wegs von Ispahan nach Agra über Candahar.

Zu Multan wird viel Leinwad gemacht.

Chalaour eine alte Stadt.

Mirda eine große/ aber übel gebaute Stadt.

Was sich alda mit den Elephanten begeben.

ran und Lahor, es seynd auch viel Arbeiter von dar weggezogen/ welches eine Ursach/ daß auch des Königs Einkünften in diesen Provinzen sehr verringert seynd. Multan ist der Ort/ da alle Banianen, welche nach Persien zu handeln reisen/ und da dieselben die Handthierung der Juden/ wie anderswo vermeidet/ üben/ und ihnen selbst durch ihren Wucher eine Theuerung verursachen/herkommen. Sie haben ein sonderbares Gefäß/ vermag dessen/ ihnen an gewissen Tagen des Jahrs/ Hüner zu essen erlaubt/ und daß zween oder drey Brüder nur ein Weib nehmen dürfen/ under welchen der Eltere der Kinder Vatter gehalten wird. Auß dieser Stadt kömen auch Gauckler und Gaucklerin/ die sich in unterschiedliche Ort in Persien ausbreiten.

Nun folget der Weg von Candahar nach Agra über Caboul und Lahor.

Von Candahar nach Charisafar, Costes 10

Von Charisafar nach Zelaté, Costes 12

Von Zelaté nach Betazy, Costes 8

Von Betazy nach Mezour, costes 6

Von Mezour nach Carabat, costes 17

Von Carabat nach Chakenicouze, costes 17

Von Candahar bis nach Chakenicouze, auf den Grenzen Indien/ ist das Land von vielen geringen Herren/ welche dem König in Persien einige Verehrungen thun/ regiert.

Von Chakenicouze bis Caboul, costes 40

In diesen 40. Costes Wegs werden allein drey schlechte Dörffer/ alda selten Brod und Gersten für die Pferd/ und derowegen das sicherste/ Provision mitzunehmen/ angetroffen. In den Monaten Julii und Augusti/ gehet in selbiger Gegend ein warmer Wind/ welcher den Athem benimt/ und auf der stett die Leute hinrichtet; ist ein gleicher Wind wie derjenige/ von deme in meiner Beschreibung von Persien/ Ahregung geschehen; welcher auch zu gewissen Zeiten bey Babylonien und Moussul regiert.

Beschreibung der Stadt Caboul.

Caboul ist eine große und zimlich wol bevestigte Stadt/ daselbst hin kommen jährlich die von Usbek, ihre Pferde zu verkaufen/ deren Anzahl man über 60. tausend schätzen thut. Auß Persien werden auch viel Schaffe und ander Vieh dahin gebracht/ und ist der größte Anstoß der Tartaren/ der Indien und Persien. Man findet daselbst Wein/ und seynd die Lebensmittel sehr wolfeil.

Wunderbare Wirkung einer Wurzel.

Im vorüber gehen/ ist allhier eine sonderbare Sach von den Völkern/ Augans genent/ zu mercken/ welche von Candahar bis nach Caboul gegen den Bergen Balch ihre Wohnung haben/ welche starcke Leute/ und berühmte nächtliche Räuber seynd. Der Indianer Gewohnheit ist/ mit einem krummen Stäblein Holz/ auß einer Wurzel gemacht/ täglich morgens früh die Zunge zu säubern und zu schaben/ darvon dieselben viel Unflat außwerffen/ und zum Erbrechen bewegt werden. Obwol die obbemeldten Völker/ welche das Land der Grenzen Persien und Indien bewohnen/ dergleichen Gewohnheit haben/ erbrechen sie sich doch wenig des Morgens; aber hingegen wann die

selben ihre Mahlzeiten halten/ und sobald sie zween oder drey Bissen gessen/ bekommen sie das Aufstossen/ und müssen sich erbrechen/ hernach essen sie mit gutem Appetit. Wann sie dieses nicht üben/ brächten sie ihr Leben nicht auf dreyszig Jahr/ und würden Wasserfüchtig.

Von Caboul nach Bariabé, Costes 19

Von Bariabé nach Niméla, Costes 17

Von Niméla nach Alyboia, Costes 19

Von Alyboia nach Taka, Costes 17

Von Taka nach Kiemry, Costes 6

Von Kiemry nach Chaour, Costes 14

Von Chaour nach Novéchaar, Costes 14

Von Novéchaar nach Atek, Costes 19

Atek ist eine Stadt an einer Spitze/ da zween Flüsse zusammen stossen/ ligend/ eine der fürnehmsten Bestungen des Grossen Mogols.

Ohne ein Passport von dem König/ wird kein Fremder daselbst eingelassen. Pater Roux ein Jesuiter/ samt seinem Gefährt/ war willens durch diesen Weg nach Isphahan zu gehen/ hatten aber von dem König kein Passport/ wurden derowegen zurück gewiesen/ und kamen wieder nach Lahor; da sie zu Wasser sich begaben/ um nacher dem Scimdy zu Schifffen/ von dar dieselben nach Persien gereiset.

Von Atek nach Calapane, Costes 16

Von Calapane nach Roupate, Costes 16

Von Roupate nach Toulapéca, Costes 16

Von Toulapéca nach Kéraly, Costes 19

Von Kéraly nach Zerabad, Costes 16

Von Zerabad nach Imiabad, Costes 18

Von Imiabad nach Lahor, Costes 18

Lahor ist die Hauptstadt eines Königsreichs/ an einem auß den Nordischen Bergen herab stießenden fünff Flüssen/ welche den Indum vergrößern/ und den Namen Peni-ab die ganze Gegend/ die von denselben begossen wird/ haben/ ligend. Dieser Fluß läuft heut zu Tag von der Stadt ein Viertel-Weilwegs abgelegen/ ist in seinem Lauff veränderlich/ so daß die benachbarten Felder oft von dessen Ergießung beschädiget werden. Die Stadt ist groß/ und erstreckt sich über eine Meil in der Länge; aber der größte Theil der Häuser (welche höher als die zu Agra und Dehly,) gehen zu grund/ und haben die starcken Regen deren schon viel darnider geworffen. Des Königs Pallast ist zimlich schön/ und nicht mehr wie vor diesem/ am Ufer des Flusses/ welcher wie droben gemeldet/ sich von der Stadt um eine Viertel-Weil weggezogen. Man findet auch Wein daselbst.

Ich habe in acht genommen/ daß/ nachdeme man über Lahor und durch das Königreich Cachemir/ so in Norden folgt/ kommen/ alle Weiber von Natur/ nirgend an dem Leibe/ und die Männer selbst sehr wenig Haar an dem Rinn haben.

Von Lahor nach Menat-kan, Costes 12

Von Menat-kan nach Faty-abad, Costes 15

Von Faty-abad nach Sera-dakan, Costes 15

Von Sera-dakan nach Sera-balour, Costes 15

Von Sera-balour nach Sera-dourai, Costes 12

Von Sera-dourai nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-balour nach Sera-balour, Costes 12

Von Sera-durai nach Serinde, Costes 17
 Von Serinde Stadt / nach Sera-Mogoul,
 Costes 15

Von Sera-Mogoul nach Sera-Chabas, Co-
 tes 14

Von Sera-Chabas nach Dirauril, Costes 17

Von Dirauril nach Sera-Crindal, Costes 14

Von Sera-Crindal nach Guienaour, Co-
 tes 21

Von Guienaour nach Dehly, Costes 24

Alhier ist zu merken / daß bey nahe der
 gange Weg von Lahor nach Dehly, und von
 dar nach Agra wie ein Spaziergang beyder-
 seits mit schönen Bäumen besetzt / welches sehr
 lieblich anzusehen; aber an erlichen Orten ver-
 derben die Bäume / und werden keine andere
 an dero Statt gesetzt.

Dehly ist eine grosse Stadt / nahend dem
 Fluß Gemna, welcher seinen Lauff von Nord
 in Süden nimt / hernach von Nidergang ge-
 gen Aufgang / und zu Agra und Kadione durch-
 fließend / endlich in den Gangum sich ergießet.
 Seith als Cha-gehan die neue Stadt Geha-
 nabad, deren er den Namen gegeben / erbauen
 lassen / da derselbe lieber sein Residenz als zu
 Agra hielt / weil der Luft milder / ist Dehly
 sehr zerstöret / und fast ganz in verfallenen
 Mauren / also daß wenig mehr aufrecht stehet /
 als Häußlein da arme Leute wohnen kön-
 nen. Die Gassen seynd eng / und die Häuser von
 so genannten Bambouc oder Meer-Rohren /
 wie in ganz Indien; allein drey oder vier Her-
 ren des Hofes / haben in Dehly ihre Wohnung
 in weiten beschlossenen Plätzen / da dieselben ih-
 re Zelten aufspannen lassen. Daselbst hatte
 auch der Pater Jesuiter, welcher zu Hof ware /
 sein Losament.

Gehanabad, gleich wie Dehly, ist eine
 grosse Stadt / und eine schlechte Maur macht
 die Absonderung. Alle der Particular-Per-
 sonen Häuser / seynd in eingeschlossenen Plä-
 tzen / in mitten deren das Losament / damit man
 dahin / alwo die Weiber eingeschlossen / sich
 nicht nähern könne. Der meiste Theil der gros-
 sen Herren / wohnen wegen Könlichkeit des
 Wassers / außert der Stadt. Im Eingang
 Gehanabad, auf der Seiten Dehly, ist eine
 lange und breite Gasse / beiderseits mit Gewöl-
 bern / da die Kaufleute sich aufhalten / und oben
 ist das Gebäu einer Alane gleich. Diese Gas-
 se gehet auf den grossen Platz / da des Königs
 Pallast ist / und eine andere sehr gerade und
 breite Gasse gegen bemeldtem Platz / nach einer
 andern Pforte des Pallasts / in welcher die
 vornehmen Kaufleute / welche keine offene Lä-
 den halten / wohnen.

Der Königliche Pallast hat eine gute hal-
 be Meile im Umkreis. Die Mauren von star-
 ken Quadersteinen mit Zinnen aufgebaut / und
 nach der zehenden Zinne / rings herum / ein
 Thurn. Die Gräben seynd voll Wassers / mit
 Quadersteinen aufgeführt. Die grosse Pforte
 des Pallasts / so wol als der vordere Hof / da
 die vornehmen Herren mit ihren Elephanten
 einkommen können / ist von keiner Köstlichkeit.

Auf diesem Hofe komt man in einen lan-
 gen und breiten Durchgang / der zu beyden
 Seiten schöne Schöpfe / und unter den selben
 viel kleine Kammern hat / da ein Theil der Wacht
 zu Pferde / sich aufhalten thut. Diese Schöp-
 fe seynd ohngefähr zween Schuh über der Er-
 den / und die Pferde so aufwendig an Ringe
 angebunden / essen auf dem Rand. An erlichen
 Orten seynd grosse Pforten / die zu unterschied-
 lichen Zimmern als der Weibern / und den Ort /
 da Gericht gehalten wird / leiten. In Mitten
 dieses Durchgangs ist ein Canal voll Wassers /
 so in gleicher Weite von einandern / unterschied-
 liche kleine Wasser-Kästen formiret / und zu
 beyden Seiten einen schönen Spaziertweg hat.

Dieser lange Durchgang führt in eine groß-
 sen Hof / alda die Omerhas, das seynd die vor-
 nehmen Herren des Königreichs / gleich wie die
 Bachas in Türcken / und die Kans in Persien / in
 eigener Person Wacht halten: für dieselben
 seynd in diesem Hof / rings umher Losamenter /
 und ihre Pferde vor den Pforten angebunden.

Auf diesem zweyten Hof / gehet man in ei-
 nen dritten durch ein groß Portal / auf Seiten
 desselben ist gleichsam wie ein kleiner Saal /
 zween oder drey Schuh hoch vom Boden auf-
 gehoben. In demselben werden die Königl-
 chen Kleider / und die so genannten Calaat und
 Röcke / die der König wann er jemand / es seye
 Fremder oder Einheimischer / würdigen wil /
 verehren lasset / aufbehalten. Ein wenig bes-
 ser hinein dieses Portals / ist der Ort für die
 Trommel / Trompeten und Schalmeien / die
 kurz zuvor / ehe der König zu Gericht gehet / um
 den Ohmras solches wissend zu machen / ge-
 hört werden; ingleichen wann der König be-
 reit ist aufzustehen. Im Eingang dieses drit-
 ten Hofes / ist im Gesicht der Divan oder Kö-
 nigliche Audienz-Saal / vier Schuh hoch von
 der Ebne erhoben / und an drey Orten offen.

Zwey und dreyßig Marmelsteinerne Säulen
 unterstützen das Gewölbe / und diese Säulen
 seynd ohngefähr vier Schuh in der Vierrung /
 samt dem Fußblatt / von zegrabener Arbeit.
 Wie Cha-gehan diesen Saal anfangen bauen
 lassen / wolte derselbe / daß solcher mit derglei-
 chen wunderbaren Steinen / wie in Italien
 des Groß-Herkogen Capellen ist / durchauß
 gezieret wurde; aber nachdeme die Probe an
 zwey oder drey Säulen / zween oder drey
 Schuh hoch beschehen / hat er befunden / daß
 zu einem solchen grossen Werck / genug dieser
 Steinen zu bekommen / nicht möglich / und daß
 über das / solches eine unermeßliche Summa
 Gelds erfordern wurde; daraufhin diese Ar-
 beit eingestellt worden / und mußte das Blum-
 werck / so er darauf mahlte lassen / gut genug seyn.

In der Mitte dieses Saals / nahe dem
 Theil gegen dem Hofe / ist das Aufsehen
 des Orts / einem Schauplatz gleich / da des
 Königs Thron / Audienz zu geben / und Gericht
 zu halten / aufgerichtet wird. Es ist ein klei-
 nes Beth / unsern Feld-Bethen gleich / mit vier
 Säulen / dem Himmel / Lähne / ein Hauptpulbe
 und der Decke / und das alles mit Demanten
 bedeckt. Jedoch wann der König darauf sich
 setzt / wird auf das Beth eine von Gold oder
 sonsten

sonsten reich gestickte Decke gebreitet / der König gehet über 3. Stufen / zween Schuh lang hinauf. Auf einer Seiten ist ein Sonnenschirm an einem Stab / eines halben Spießes lang / und an jeder Säule des Beths eines des Königs Waffen angehenkt / an eine sein Schild / an die andere sein Sabel / an die dritte desselben Bogen / und an die vierde den Köcher und Pfeil und anders dergleichen.

Indem Hof und innerhalb dem Thron / ist ein mit Säulen umgebener Platz / welche Säulen zu gewissen Zeiten mit silbern und mit güldenen Zwingen bedeckt werden. An den 4. Ecken dieses Schrancken / sitzen die 4. Staats-Secretarii / welche beydes in burgerlichen und malefizsachen der Advocaten Stell bedienen. Viel Herren stehen um diesen Schrancken herum; und diß ist auch der Ort / da die Muscanten / die in der Zeit / da der König in dem Divan sich befindet / gehöret werden / sich aufhalten. Diese Music ist lieblich und angenehm / und auch in den ernstlichen Gedanken keines wegs verhin-derlich. Wann der König auf seinem Thron ist / befindet sich ein oder anderer vornehmer Herr bey ihm / und öfter seynd es seine Kinder. Zwischen eylff und zwölff Uhren / pflegt der Nabab / welcher der oberste Staats-Minister / und dem grossen Bezier in Türckey gleich / dem König vorzubringen / was in der Kammer da er President / und welche im Eingang des ersten Hofes ist / sich zugetragen / und wann er aufgeredt / steht der König auf. Zu wissen aber ist / daß / so lang der König auf seinem Thron sitzt / niemand er seye wer er wolle / auß dem Pallast zu gehen erlaubt; nichts destoweniger kan ich sagen / daß der König dieses Befehles / welches für männiglich allgemein / mich befreyet / wie die Ursach hernach vermeldet werden solle.

Als ich eines Tags / indeme der König im Divan ware / wegen einer eylfertigen Sach / die gar keinen Aufschub litte / auß dem Pallast gehen wolte / hielt der Wachtmeister mich bey dem Arm / trüßiglich zu mir sprechend / daß er mich nicht fürter gehen lassen wolte; Ich stritte mit demselben eine zeitlang; aber wie ich sahe / daß er mich rauch tractierte / ergriffe ich meine Canjare [Dolch] ihm ein Zorn-Streich zu geben / welches auch beschehen wäre / wann nicht 3. oder 4. Wächter / die zugeesehen / mich abgehalten. Zu meinem Glück gieng der Nabab da-malen des Königs Oheim / eben vorbey / und wie derselbe die Ursach unsers Streits erkundiget / befahle er dem Wachtmeister / mich fort zu lassen. Hinderbrachte hernach dem König / was sich zugetragen / und zu Abend schickte der Nabab einen seiner Leute / im Namen Ihrer Maj. mir anzuzeigen / daß ich in den Pallast nach meinem Belieben / und wann derselbe in dem Divan sich befinde / ohngehindert ein und ausgehen möchte; deswegen ich den folgenden Tag dem Nabab danckte.

Gegen Mitten bemeldten Hofes / ist ein kleiner Canal / ohngefahr 6. Zoll breit / alda alle die jenigen / die von aussen zur Verhör begären / all-dieweilen der König zu Gericht sitzt / still halten müssen; und ist denselben ohnberuffen nicht er-

laubt / darüber zu schreiben / auch die Ambassado-ren selbst / seynd dieser Ordnung nit befreyet. Wann ein Abgesandter bis an diesen Canal komt / ruffet derjenige / welcher die Stelle / die Ambassadorn einzuführen / vertrittet / gegen dem Divan / da der König sich befindet / daß dieser oder jener Abgesandte zu demselben begäre. Alsdann zeigt ein Staats-Secretarius solches dem König an / welcher oft sich stellet / ob hörte ers nit / jedoch bald hernach die Augen auf den Abgesandten richtend / laßet er demselben durch bemeldten Secretarium winken / sich zu nähern.

Auß dem Saal des Divan gehet man zur lincken auf ein Sommerlaube / von dar der Gluß gesehen wird / und von diesem Ort gehet der König durch eine kleine Kammer in seinen Hara-m. Dieses ist diejenige Kammer / in deren ich das erste mal / wie ich anderswo vermelden werde / von Ihrer Majestät Audienz bekam.

Zur lincken des oft angeregten Hofes / da der Divan / ist eine Mosquée sehr wol gebauet / deren Däch ganz mit Bley sehr fleißig verguldet / ja dermassen wol / daß etliche behaupten wollen / er seye ganz von Gold überdeckt. In derselben verrichtet der König sein Gebät täglich / außgenommen den Freytag / da er in die grosse Mosquée / die sehr schön / und auf einer grossen Altane / höher als die Häuser der Stadt / und darauf man durch viel grosse Schnecken kömet / gehen soll. Den Tag / wann solches beschicht / wird ein grosses Garn 5. oder 6. Schuh hoch / um die Schnecken herum gespannt / zu verhüten / daß die Elephanten deren sich nicht nähern / und die Ehrerbietung für die Mosquée zu bezeugen.

Die rechte Seite des Hofes / ist mit Schöpfen / so einen langen Gang machet / ohngefahr ein halben Schuh hoch / von der Erden erhoben / verbauet / und nach Länge diser Schöpfen / seynd des Königs Stallungen / darein man durch viel Pforten gehet. Die Ställe seynd beständig mit sehr schönen Pferden / deren das geringste 3000. Kronen gekostet / andere werden auf 10000. Kronen eines geschäget / versehen. Vor jeder Pforte des Stalls / hängt eine Gattung Decke von Bambouc oder Meerrohren geflochten / und gespalten so klein als unsere Weiden; aber wie wir in unseren Landen die Weidenstäblein mit Weiden selbst binden / werden hingegen dorten diese Bambouc oder Meerrohr mit gewirnter Seide / so Blumwerck vorstellet / gebunden / welche Arbeit sehr zahrt / und grosse Gedult erfordert. Diese Decken dienen wider die Muscken / damit solche die Pferde nicht plagen können; aber dieses ist nicht genug / dann jedem Pferd werden zween Stallknecht zugeben / einer deren immer beschäftiget / denselben Luft zu machen. Vor den Schöpfen hangen auch diese Decken / gleich wie vor den Stallthüren / die aufgezogen und abgelassen werden können / je nach deme es von nöhten; der Boden des Ganges ist mit schönen Teppichen bedeckt / die Abends aufgehoben werden / um an demselben Ort den Pferden das Lager zu machen. Dieses geschieht von ihrem eigenen an der Sonne gedörtem Mist / so ein wenig zerriben wird. Diejenigen Pferde / welche auß Persien / Arabie / oder auß dem Land Usbeks,

Usbeks, in Indien gebracht werden / erfahren in dem Futer grosse Enderung / dann in Indien gibt man denselben weder Hain noch Habern. Jedes Pferd bekommt morgens zwei oder 3. Ballen in Grösse eines Brods von 1. f. von Weizenmal und Schmalz bereitet; man hat grosse Mühe dieselben zu dieser Nahrung zu gewöhnen / und brauchet oft 4. oder 5. Monat Zeit hierzu. Der Stallknecht muß mit einer Hand dem Pferd die Zunge halten / und mit der andern den Ballen in den Rachen stossen. In Zeitigung der Zuckerrohrer oder des Hirs / gibt man davon den Pferden zu mittag / und abends ein oder zwei Stund vor der Sonnen Niedergang / bekommen sie ein Maß Zisererbsen / zwischen zweien Steinen zerrieben / und in Wasser eingeweicht: und dieses dienet an statt des Habern oder Gersten. Was andere des Königs Ställe anbelangen thut / seynd in denselben zwar auch viel schöne Pferde / aber die Gebäude sehr schlecht / daß nicht werth davon etwas zu melden.

Gemené ist ein schöner Fluß / schiffreich / der nachdeme solcher zu Agra durchgelassen / seinen Namen in dem Gange zu Hallabas verliehren thut. Der König unterhält zu Gehanabad viel kleine Schiffe / spazieren zu fahren / welche nach Landes Art / sehr schön gezieret seynd.

Das VII. Capitel.

Folget ferner der Weg von Dehly bis nach Agra.

Den Dehly nach Badelpoura, Costes 8
Von Badelpoura nach Peluel-ki-
sera, Costes 18

Von Peluel-ki-sera nach Corki-sera, 15

Von Corki-sera bis nach Cheki-sera, 16

Zu bemeldtem Cheki-sera ist einer der größten Pagodes oder Tempeln der Indien / neben einem Spittal für die Affen / so wol für die / welche gemeinlich daselbst sich aufhalten / als für diejenigen auß der Nachbarschaft dahin kommenden / die von den Banianen mit Nahrung versorgt werden. Dieser Pagode oder Tempel wird Matura genennet / und wurde vor diesem von den Abgöttern in viel grössern Ehren / als jetzt gehalten. Die Ursach ware / weil der Fluß Gemené vor diesem und an diesem Tempel vorbeyst flosse / und hiemit die Banianes so wol des Landes / als diejenigen / welche von ferne zu Wallfahrten / um ihre Andachten daselbst zu verrichten / hinkamen / die Bequemlichkeit hatten / vor Eingang in den Tempel / sich in diesem Fluß zu waschen / ingleichen nach dem Ausgange / vor Zubereitung des Essens / welches sie ungewaschen nicht thun dörfen; zu dem haben dieselben den Glauben / wann sie in dem fließenden Wasser sich waschen / ihre Sünde besser außgetilget werde. Aber seith etlichen Jahren / hat der Fluß seinen Lauff gegen Norden genommen / und fließet nunmehr eine starke Coste von dem Tempel / welches eine Ursach / daß mit mehr so viel Wallfahrten dahin beschehen.

Von Cheki-sera nach Goodki-sera, costes 5

Von Goodki-sera nach Agra, Costes 6

Agra ligt 27. Grad 31. Minuten in der 11. Theil.

Breite / in einem Sandboden / welches Sommerszeit daselbst eine grosse Hitze verursacht. Ist die größte Stadt in Indien und vor diesem der Königen Sitz gewesen. Der vornehmen Herren Häuser seynd schön und wol erbauet; aber der gemeinen Leute Häuser / haben nichts dergleichen / so wenig als auch in andern Städten in Indien. Sie seynd hin und her zerstreuet / und übermaurt / damit die Weiber nicht gesehen werden können; und demnach kan man sich leicht einbilden / daß in all diesen Städten nichts lustiges / wie in unsern Städten Europæ zu sehen / und wie Agra mit Sand ganz umgeben / ist Sommerszeit / wie oben gemelt / ein über die massen grosse Hitze daselbst; welches zum theil eine Ursach / daß Chah-gahan dorten nicht mehr residieren wolte / und seinen Hof nach Gehanabad verlegt.

Alles was merckwürdig zu Agra ist / ist des Königs Pallast / und etlich schöne Begräbnissen / beydes nahe der Stadt / als in der Gegend herum. Der Königliche Pallast ist weit im Begriff / mit doppelten Mauren an theil Orten befestiget / und auf den Mauren seynd kleine Logementen / für etliche Hofbeamtete gebauet worden. Der Gemené fließet dem Pallast vorbeyst; jedoch ist zwischen dem Fluß und der Maur / ein grosser Platz da die Elephanten miteinander streiten. Dieser Platz nahend dem Wasser / ist express hierzu erwihlet worden / daß der Elephant / welcher meister wird / solcher massen ergrünet / daß man in langer Zeit denselben nicht bezwingen könnte / wann er nicht in das Wasser gestossen wurde: zu dem Ende muß man einen List brauchen / und den Elephanten mit angezündeten Raketten und Feuerwerck / an eine Stange gebunden / in das Wasser jagen; dann wann derselbe ohngefähr zweien oder drey Schuh tieff darinn begibt er sich alsobald zu frieden.

Von dem Pallast / auf Seiten der Stadt / ist auch ein grosser Platz / und die erste Pforte / daran nichts köstliches / durch etliche Soldaten bewacht. Ehe der König seinen Sitz zu Agra verlassen / um nach Gehanabad sich zu begeben / wann derselbe für eine Zeit auf das Land zog / gabe er einem seiner vornehmsten und vertrauesten Omerahs den Pallast / da sein Schatz war / in Verwahrung / bis zu des Königs Wiederkunft; und so lang wiche der Omerahs, weder Nacht noch Tag nicht von der Pforte / da des Königs Wohnung ware; und in einer solchen Abwesenheit desselben / hatte ich Erlaubnis / den Königlichen Pallast zu Agra zu besuchen. Als der König nach Gehanabad verreiset / dahin der ganze Hof / auch die Weiber folgten / wurde die Regierung des Königlichen Pallasts einem Herren / welcher der Holländer / und insgemein aller Franguis guter Freund / übergeben. Herz Velant, des Holländischen Comtoirs zu Agra Vorgesetzter / kame / so bald der König verreiset / diesen Herrn zu begrüßen / und nach Gewonheit zu beschenken. Welches Geschenk in Specereyen / Japonischen Kästen / und Holländischen Tuch / alles ohngefähr 6000. Kronen werth bestunde. Der Holländische Vorgesetzte begarte bey dieser

ste Stadt in Indien / und vorzeiten die Königliche Residenz.

Was also merckwürdiges zu sehen.

Ceremoni/ mich bey sich zu haben; aber dieser Herz/ wegen der ihm angebotenen Verehrung sich beleidigt befindend/ bewegte den Holländischen Vorgesetzten/ solche wiederum wegtragen zu lassen/ aufgenommen ein Stäblein von Meerrohren/ von 6. die unter diesem Präsent waren/ so er behielt/ mit Vermeldung/ dasselbe in Betrachtung der zu den Franguis tragenden guten Freundschaft/ annehmen wolte. Dieses waren von denen Rohren aus Japon, welche durchaus knöpffig; und das Gold/ damit solche gezieret waren/ musste man auch noch darvon thun/ dann anderst als ganz schlecht/ er dasselbe nicht beliebte. Wie die Complimenten beiderseits beschehen/ begärte der Gubernator vom Herrn Velant zu wissen/ worinn er ihm dienen könnte? und als darauf derselbe/ indem der Hof abwesend/ den Pallast innen zu sehen/ um Erlaubnuß gebäthen/ war solches verwilliget/ und wurden uns sechs Mann zum Geleit/ zugegeben.

Die erste Pforte/ alda wie vor gemeldet/ des Gubernators Hofament/ ist ein langes und finstres Gewölb/ von dem man in ein grossen Hoff rings herum mit Schöpffen/ wie zu Paris der Königl. Plaz oder Luxembourg beschaffen/ komt. Der Gang/ welcher im Gesicht/ ist breiter und höher als die andern/ mit 3. Reihe Säulen untersezt/ und der denen Gängen/ welche die 3. übrigen Theil der Seiten des Hofes in haben/ und die schmalere und niedere/ seynd viel kleine Kammern für die Soldaten der Wacht. In Mitte des grossen Gangs/ ist ein sonderbar Loch in der Maur/ in welches der König aus seinem Haram/ durch einen kleinen verborgenen Schnecken sich begibt/ nachdeme er daselbst niedergesessen/ einem halben Leib gleich scheint. Dazumal hat derselbe keine Wacht um sich/ dieweilen er nichts zu fürchten/ und weder vor noch hinten/ weder zur Rechten noch zur Linken/ ihm niemand beykommen kan. In grosser Eile hat er allein einen Verschnittenen bey sich/ und öfters eines seiner Kinder/ ihm Luft zu machen. Die Vornehmen des Hofes halten sich in dem Gang/ unterhalb diesem Loch auf.

Zu Ende des Hofes/ auf der linken Seiten/ ist ein zweytes Portal/ dadurch man in ein andern grossen Hof komt/ auch mit Gängen umgeben/ unter welchen auch kleine Kammern/ für einige des Pallasts Beamtete sind. Aus diesem zweyten Hof gehet man in den dritten/ alda des Königs Wohnung. Cha-gehan understunde/ das Gewölb eines grossen Gangs zur Rechten gang mit Silber bedecken zu lassen/ und ein Frankos/ Namens Augustin, von Bordeaux, sollte das Werk machen. Nachdeme aber der Grosse Mogol in seinem Staat/ niemand tüchtiger/ als diesen befunden/ nach Goa mit den Portugiesen eine wichtige Sache zu verhandeln/ in seinem Namen zu verschicken/ bliebe diese Arbeit vermitteln; dann weil sie den Verstand des Augustins fürchteten/ haben sie demselben in seiner Wiederkehr zu Cochins mit Gift/ vergaben. Dieser Gang ward hernach mit Laubwerk von guldenen und himelblauen Farben gemahlt/ und der Boden mit Teppichen bedeckt.

Unter dem Gang stunden Pforten/ in viereckete und sehr kleine Kammern einzugehen; wo oder drey die geöffnet worden/ haben wir gesehen/ und wurde uns gesagt/ daß all die andern diesen gleich wären. Die übrigen 3. Seiten des Hofes seynd ganz offen/ und haben allein ein schlechtes Maur/ eines halben Manns hoch. Auf der Seiten gegen dem Fluß/ ist ein Divan oder Belveder/ auf Erkerform gebauet/ dahin der König sich sezt/ wann er seine Schiffe und der Elephanten Streit wil sehen. Vor Eingang dieses Divan ist ein Eingang/ so an statt eines Vorhofs dienet/ und ware des Cha-gehan Vorhaben/ denselben durch und durch mit Nesten oder Stämmen von Rubin und Schmaragd/ welche die grünen Trauben/ und auch die/ so begunt zu färben/ natürlich vorstellen sollen/ ziehen zu lassen: aber dieser Vorsatz/ so in der ganzen Welt erschollen/ und welcher mehr Reichthum als er hätte verschaffen können/ erforderte/ wurde zu nichten; und seynd allein 2. oder 3. Stämme von Gold/ mit ihren Blättern/ wie alles also seyn sollen/ von Farben mit Schmelzarbeit natürlich gemacht: die Schmaragd/ Rubin/ und Granaten/ zeigen die Trauben. Ohngefähr in Mitte des Hofes ist ein Bad/ wofür 40. Schuh von einem Bord zum andern haltend/ auf einem einigen grünfarbenen Stein/ mit Stäben/ auf und inwendig eingehauen.

Was die Begräbnissen/ welche in und um Agra, anbelangen thut/ finden sich deren sehr schöne/ und seynd wenig Verschnittene des Königs Haram, die nicht ehrfürchtig/ sich ein köstliches Grab aufrichten zu lassen. Wann dieselben grosse Reichthum erworben/ wolten sie gern in die Mecque gehen/ und viel Verehrungen dahin tragen; aber der Grosse Mogol, dessen Will ist/ daß das Geld in seinem Land bleiben solle/ erlaubt ihnen selten diese Pilgerfahrt zu thun; und weil dieselben derowegen nicht wissen/ was mit ihrem Reichthum zu thun/ verwenden sie den mehrertheil an diese Begräbnissen/ um nach ihrer Tod ihnen ein Gedächtnis zu hinterlassen.

Unter allen Begräbnissen zu Agra, ist des Cha-gehan Gemahlin die prächtigste. Er hatte dieselbe insonderheit nahe dem Tasimacan, da alle Fremde anlangen/ aufrichten lassen/ damit männiglich solche sehen/ und die Köstlichkeit derselben preisen solte. Der Tasimacan ist ein grosser Bazar, in 6. grossen Höfen bestehend/ alle mit Schöpffen umgeben/ und unter welchen Kammern zur Wohnung der Kaufleute sind/ und werden daselbst sehr grosse Quantiteten Leinwand verkauft. Die Begräbnis dieser Begum oder Soldanin Königin/ ist im Anfang/ nach Länge des Flusses/ in einem grossen Plaz mit Mauern umgeben/ und auf derselben ein Gang/ wie auf den Mauern an vielen Orten in der Christenheit. Dieser Plaz ist wie ein Garten/ mit Abtheilung der Gartenbetheen gemacht/ aber wie in unsern Länden nur Sand darein geschüttet wird/ ist an statt dessen alldort weiß und schwarzer Marmor. In diesen Plaz gehet man durch ein groß Portal ein/ und so balden wird auf der linken Seiten/ gegen der Mecque ein schöner Gang gesehen/

In und um Agra sind sehr schöne Begräbnissen.

hen / daselbst drey oder vier Löcher / dahin der Mouftei zu gewöhnlichen Stunden das Gebät zu thun / sich begibt. Ein wenig über die Mitte des Hofes / auf der Seiten gegen dem Wasser / seynd drey grosse Altane übereinander aufgerichtet / und an jedem Ecke derselben ein Thurn / und inwendig ein Schnecken / um zur Stund des Gebäts zu ruffen. Oben darauf ist ein Damm / der nicht viel weniger prächtig / als der des Val-de-Grace oder Gnadenhals zu Paris. In un auffen ist derselbe von weissem Marmor aufgeführt / und in der Mitten gebachene Steine. Under diesem Damm ist ein leeres Grab; dann die Begum ligt under einem Gewölbe / welches under der ersten Altane begraben. Gleiche Veränderungen / so an diesem Ort under der Erden beschehen / werden auch droben um das Grab verübt / und von einer Zeit zur anderen / die Teppich / Leuchter und andere dergleichen Zierrath / abgewechslet; auch befinden sich daselbst jederzeit etliche Mollahs zu bätten. Ich habe dieses grosse Werck / darzu 22. Jahr und 20. tausend Mann / die ohnaufhörlich daran gearbeitet haben / gebraucht worden / darauf wol zu erachten / wie so ein mercklicher Kosten darauf gangen / anfangen und vollenden gesehen. Man hält dafür / die Gerüste haben mehr als das ganze Hauptwerck gekostet; dann weil Mangel an Holz / muste man selbe von gebrochenen Steinen machen; gleich wie auch den Einbau der Gewölber / welches grosse Arbeit und Kosten erfordert. Cha-gehan hatte jenseit des Wassers / an seiner Begräbnis lassen anfangen; aber der Krieg / in den derselbe mit seinen Söhnen gerieth / ware eine Hinderung / daß nicht fortgefahren wurde / und Aureng-Zeb jetzt regierend / ließe sich nicht angelegen seyn / solches vollführen zu lassen. Ein Berschnitterer neben 2000. Mann / ist bestellt / beydes der Begum Begräbnis / und den Tasimacandern solche nahend ist / zu verwahren.

Eine Coste von der Stadt / wird des Königs Akabar Begräbnis gesehen; der Berschnittenen Begräbnisse bestehen allein in einer Altane / mit 4. kleinen Kammern an den 4. Ecken.

Von Dehly nach Agra kommend / siehet man ein grossen Bazar, nahend deme ein Garten / da König Gehan-guir des Cha-gehan Vatter begraben. Über dem Portal dieses Gartens / ist desselben Grab mit einem grossen schwarzen Schleyer bedeckt / mit viel Faceten von weissem Wachs umgeben / und zween Jesuiten an beyden Enden abgemahlet. Man hat sich nicht wenig verwundert / daß Cha-gehan wider den Gebrauch der Mahometaner / denen die Bilder ein Greuel / dieses Gemähl gelitten / und kan nicht wol auf anderer Betrachtung seyn / als deren / daß der König sein Vatter / und er selbst / von den Jesuiten einig Fundament der Mathematic und Astrologi erlernt hatten. In einer andern Begebenheit aber / war er nit also geneigt; dann als derselbe einmahl einen Francken Armenier / Namens Corgia ... den er sehr lieb hatte / und welchen er mit schönen Ehrenstellen bewürdiget / besucht / wurde der Jesuiter Glocke / die ihr Haus nahend der Wohl-

nung dieses Armeniers hatten / geleutet / deren Klang / so dem Kranken beschwerlich seyn konnte / dem König mißfallend / befahle der selbe / daß man solche herab nehmen und seinem Elephanten an den Hals hengen sollte / wie alsobalden beschehen: Als etliche Tag hernach / der König den Elephanten diese Glocke / welche zimlich groß war / an dem Hals hangen habend / gesehen / besorgte der selbe / dieses schwere Gewicht möchte dem Elephanten schaden / und ließe dieselbe von dessen Hals wiederum herab nehmen / und auf den Platz Courval genennt / welcher gleich einem Schrancken / da ein Schultheiß desselben Quartiers das Gericht hält / tragen / alda solche seithero verblieben. Dieser Armenier war mit Cha-gehan auferzogen / und weil der selbe von herrlichem Verstand / und ein trefflicher Poet / war er bey dem König in grossen Gnaden / der ihm ein und andere ansehnliche Gubernatorn-Stelle anvertrauet; aber niemalen weder durch viel versprechen / noch mit dräuen / denselben zu der Mahometaner Religion vermögen können.

Das VIII. Capitel.

Von dem Weg von Agra nach Patna und Dacca in der Provinz Bengala, und dem Streit / so sich zwischen dem Author und Cha-Est-Kan des Königs Dheim zuge tragen hat.

Den 25. November 1665. verreiste ich von Agra auf Bengala, und übernachtete in einem schlechten Carvan-sera oder Wirtshaus / von Agra allein Costes 3

Den 26. came ich nach Beruzabad, Costes 9

Dies ist ein kleine Stadt / alda in meiner Wiederkehr mir 8000. Roupies, für Rest des Belaußs / der zu Janabat an Giafer-Kan verkauft Waaren / bezahlt wurden.

Den 27. nach Serail Morlides, Costes 9

Den 28. nach Serail Estania, Costes 14

Den 29. nach Serail Haii-mal, Costes 12

Den 30. nach Serail Sekandera, Costes 13

Den 1. December nach Sanqual, Costes 14

Diesen Tag begegneten mir 110. Karren / jeder mit 6. Ochsen bespannet / und 50000. Roupies beladen; und dis ist die Einkunft der Provinz Bengala, die über alle Unkosten und Ausgaben / auch des Gubernators Beutel wol gespeckt / auf 5500000. Roupies sich belaffen thut. Eine Meil herwärts Sanqual fährt man auf einer steinern Brücke über einen Fluß / Sain-gour genent / der in den Gemene so nur eine halbe Meil von diesem Ort / sich ergeußt. Wann man auf die Seiten Bengala komt / nach Seronge und Surate zu reisen / und den Weg um 10. Tagreise abkürzen wil / den Weg auf Agra verlassend / muß man zu dieser Brücke kommen / und von da den Fluß Gemene überschiffen. Aber gewöhnlich wird der Weg nach Agra gebraucht / weil die andern Strassen 5. oder 6. Tagreise seynd / und man durch das Gebiech der Rajas, so ohne Gefahr geplündert zu werden / nicht beschehen kan / reisen muß.

Den 2. Decemb. kam ich in ein Carvanſera Cherourabad genant/ ſeynd Coſtes 12

Halbwegs komt man durch Gianabad, eine kleine Stadt/ nahend derſelben/ ohngeſehr eine Viertel Meil hierwärts/ reiſet man über ein Hirs-Feld/ da ſah ich einen Rinoceros, welcher von den Hirs-Röhren/ ſo ein kleiner Knab von neun oder zehn Jahren alt/ demſelben darreichete/ aſſe. Wie ich zunahete/ gabe er mir auch Hirs-Aehren/ und alſobald kam das Thier auf mich zu/ das Maul vier oder fünfmal aufſperrend; ich ſtieſſe ihm von dem Hirs darein/ und wann ſolches verſchlungen/ führe das Thier fort/ das Maul aufzuſperren/ damit demſelben mehr dargereicht wurde.

Den 3. kame ich nach Serrail Chageada, Coſtes 10

Den 4. nach Serrail Atakan, Coſtes 13

Den 5. nach Aureng-abad ein großer Flecken/ Coſtes 9.

Vor dieſem ward dieſer Flecken anders genennet/ und diß iſt der Ort/ da Auren-zeb, jezt regierend/ wider ſeinen Bruder Sultan Sujah, der das ganze Land Bengala regierte/ getroffen und obgeſigt/ demnach derſelbe dieſem Flecken ſeinen Nahmen gabe/ und ein ſchönes Haus/ ſamt einem Garten und eine kleine Moſquée daſelbſten erbauen lieſſe.

Den 6. Decemb. nach Alinchan, coſtes 9

Fluß Gangus.

Ohngeſehr zwey Meilen herwärts Alinchan, komt man zur Gange. Herz Bernier des Königs Leib-Medicus, und einer Namens Racheput, in deren Geſellſchaft ich ware/ verwunderten ſich/ dieſen Fluß/ von dem ein ſo großes Geſchrey/ nicht breiter als die Seine vor dem Louvre zu Paris iſt/ zu ſehen/ dann ſie vielleicht ſich eingebildet/ daß derſelbe wenigſt in der breite der Donau/ unterhalb Griechiſch Weißenburg wäre. Dieſer Fluß Gangus hat von dem Monat Martio, biß in Junium oder Julium, in welcher Zeit das Regenwetter einſället/ an Waſſer ſo großen Mangel/ daß die Schiffe nicht hinauf fahren können. Wie wir uns nun bey dem Gange befunden; truncke ein jeder ein Glas Wein/ mit Waſſer vermiſcht/ welches uns das Leib-wehe verurſachte/ aber unfere Knechte/ die des Waſſers allein truncken/ wurden darvon wol heftiger gequelet. Die Holländer/ welche ihr Wohnung an dem Ufer des Gangi haben/ trincken kein Waſſer auß dieſem Fluß/ es ſeye dann geſotten; die aber in dem Land geböhren/ ſind von Jugend an darzu gewöhnet: der König ſelbſten und der ganze Hof trinckt kein anders. Taglich ſihet man eine große Anzahl Camel/ die nichts anders thun/ als Waſſer auß dieſem Fluß abzuholen.

Den 7. komt man nach Halabas, coſtes 8

Halabas iſt eine große Stadt.

Halabas iſt eine große auf einer Spitze erbaute Stadt/ da der Gangus und Gemeñe ſich vermiſchen; es iſt daſelbſten ein ſchönes Schloß von Quaderſteinen und doppelten Gräben/ und des Gubernators Wohnung/ welche eine der vornehmſten Herren der Indien/ und weil derſelbe wenig geſund/ unterhält er etliche Perſianiſche Aerzte/ er hatte da-

malen in ſeinem Dienſte Hr. Glaude Maille von Bourges, welcher für ein Wund-Arzt und Doctor der Arzney gebraucht wurde. Derſelbige war es/ ſo uns warnete/ kein Waſſer auß dem Gange, welches die Ruhr verurſachte/ ſondern eher auß dem Schöpf-Brunnen zu trincken. Der Oberſte der Perſianiſchen Doctoren der Arzney/ die der Gubernator beſodet/ wurffe eines Tags ſein Weib von der Sommerlaube herunder; vermuthlichen zu dieſer That auß Eiferſucht gereizet. Er vermeinte/ ſelbige ſolte zu Tod fallen; aber ihr wurden allein zwey oder drey Rippe im Leib gebrochen; des Weibes Verwandte thaten dem Gubernator einen Fußfall/ um Recht bettend. Der Gubernator beſchiede den Doctor/ und befahle demſelben/ ſich fortzumachen/ ſeiner Dienſte nicht mehr begehrende: Er gehorſamte dieſem Befehl/ lieſſe ſein gelahmtes Weib in einem Ballanquin tragen/ und begabe ſich alſo ſamt ſeinem ganzen Hauſweſen auf die Reiſe: Derſelbe ware nur drey oder vier Tage reiſe von der Stadt/ da der Gubernator unpäßlicher/ als gewöhnlich/ ſich befand; er beſtuffte den Arzt zurück; welcher hierauf ſein Weib/ 4. Kinder/ ſamt 13. Eſclavinnen/ die er bey ſich hatte/ erſtoche; und darauf wiederum zu dem Gubernatoren kehret/ der ſtill ſchwiege und ihn in Dienſt wiederum annahm.

Den 8. führe ich in einem großen Schiffe über den Gangum, nachdem ich von Morgen biß Mittag auf einen Schein von dem Gubernator/ ſo Hr. Maille mir überbracht/ um Erlaubnuß der Überfahrt zu haben/ an dem Ufer gewartet. Dann beyderſeits iſt ein Deroga; der niemand ohne einen Schein herüber läſſet; er gibt auch Achtung/ welcherley Waaren weggeführt werden/ für jeden geladenen Karren muß man 4. Roupies, und von einer Kutfche einen bezahlen/ und iſt das Schiff/ darvon man ſonderbar geben muß/ nicht darinn begriffen.

Dieſes Tags war das Nacheläger zu Sadou llerail, ſo Coſtes 16

Den 9. zu YaKedil-ſera, Coſtes 10

Den 10. zu Bouraky-ſera, Coſtes 10

Den 11. zu Banarou, Coſtes 10

Banarou iſt eine große wolgebaute Stadt/ deren mehrentheil Häuser ſeynd von Quaderſteinen/ und höher als anderer Indianiſcher Städte Häuser; Aber unkomlich iſt/ daß die Gaſſen gar ſchmal. Es finden ſich daſelbſten viel Carvanſeras, und unter denſelben ein ſehr großes und ordentlich gebautes. In mitten deſſen Hof 2. bedeckte Gänge/ da Leinwad/ Seiden Zeug/ und andere zarten Waaren verkauft werden; die Verkäufer ſind mehrertheils die Arbeiter ſelbſten; und hiemit bekoñen die Kaufleute die Waaren auß der erſten Hand. Dieſe Arbeiter ſind verbunden/ ehe ſie feil halten/ bey dem Zollbeſteher ſich anzumelden/ um des Königs Waapē an die Stuck Leinwad oder Zeug anhängen zu laſſen; im widrigen wurden ſie geſtraft und geprügelt. Die Stadt ligt im Norden des Gangi, welcher den Mauren vorbeſtieſſet/ und ein großer Fluß/ thut in denſelben/ 2. Meilen unterhalb gegen Nidergang/ ſich ergieſſe

Banarou iſt eine große wolgebaute Stadt.

gießen. In dieser Stadt Banarou haben die Abgötter eine ihrer fürnehmsten Pagodes oder Tempel / wie ich in dem andern Buch / von der Banianern Religion schreibend / Meldung thun will.

Ohngefähr 500. Schritt von der Stadt gegen Nord-West / ist eine Mosquée, allda viel Mahometische Begräbnissen gesehen werden / deren einige von sehr schönen Gebäuden. Die schönsten seynd mitten im Garten mit Mauern beschloffen; die jedoch Taglöcher ein halben Schuh in Dierung haben / damit die Vorbegehenden darein sehen können. Die vornehmste under allen ist / wie ein Fußblatt in Dierung / jede Seite ohngefähr 40. Schuh haltend. In mitten dieser Altane sihet man eine Säule 32. in 35. Schuh hoch / von einem Struck / welche drey Männer schwärlich umfassen können. Ist von einem graulechten Stein / also hart; daß ich mit meinem Messer darein nicht rizen können. Und wie diese Säule in Pyramide sich endet / ist auf der Spitze eine große Kugel / und under derselben die Säule mit grossen Knöpfen umgeben. Alle vordere Theil dieses Grabes seynd voller Bildnisse der Thieren / auf dem Stein erhoben / eingebauet; dieselbe wäre viel höher zuvor gewesen; wie daß viel Alt-Bätter / welche etliche dieser Begräbnissen verwahren / mich versichere: daß seit 50. Jahren solche mehr als 30. Schuh hoch sich gesamlet habe / und gaben vor / es seye die Begräbnis eines Königs von Boutan, der allda / auß seinem Land ziehend / um dieses Königreich zu erobern / darauf hernach die Nachkommene des Tamerlans ihne verjagt / begraben worden: Auf diesem Königreich Boutan wird der Bisem / wie in meinem dritten Buch beschriben / gebracht.

Zu Banarou bliebe ich den 12. und 13. welche zween Tage es ohnablässig regnete / so mich doch nicht hinderte / meine Reise von dem 13. Abends über den Gangum mit einem Schein von dem Gubernatoren fahrend / fortzusetzen. Aller reisenden Bagage wird vor Eintritt des Schiffs besichtigt: Die Kleider sind frey; aber von den Waaren muß man den Zoll bezahlen.

Den 13. übernachtete ich zu Bateypour, costes 2

Den 14. zu Satragy-fera, costes 8

Den 15. zu Moniarky-fera, costes 9

Denselben Tag Morgens / nachdem ich zwei costes gereiset / führe ich durch einen Bach Carnafar-sou, und 3. costes von dar durch ein andern Saode-sou genennet.

Den 16. zu Gourmabad, costes 8

Diß ist ein Flecken an einem Fluß Goudera-sou genennet / darüber man auf einer steinernen Brücken fährt.

Den 17. zu Saferon, costes 4

Saferon ist eine Stadt unden an einem Berg / dabey ein großer Beyer / und in mitten desselben eine kleine Insel / da eine sehr schöne Mosquée, und in derselben die Begräbnis eines Nabab, Selim-Kan genennet / der solche in

der Zeit er Gubernator der Provinz ware / erbauen lassen. Über eine schöne steinerne Bruck kommet man in diese Insel / welche mit lauter Quadersteinen aufgeführt und besetzt ist. Einer seits des Beyers / ist ein großer Garten / und in mitten desselben eine andere schöne Begräbnis des Sohns bemelten Nabab Selim-Kan, der auf seinen Vatter in der Regierung dieser Provinz folgte. Wann man zu dem Bergwerck Sovlmelpour, von dem in meinem letzten Buch dieser Beschreibung Anmehlung beschehen solle / reisen will; verlässet man die Landstraß Patna, um gerads gegen Mittag / durch Ekerbourg und die berühmte Festung Rhodas / wie auch an bemeldtem Ort angeregt werden solle / zugehen.

Den 18. führe ich zu Schiff über den Fluß Son-sou, so von den Mittags Bergen herkommt / und wann man hinüber / müssen die jenen / welche Waaren haben / einen gewissen Zoll darvon bezahlen.

Desselbigen Tags kame ich ins Nachtlager nach Daoud-Nagar-fera, allda eine schöne Begräbnis / costes 9

Den 19. nach Halva-fera, costes 10

Den 20. nach Aga-fera, costes 9

Morgens begegneten mir hundert und dreißig Elephanten / so wol groß als klein: welche zu dem grossen Mogol nach Dehly, geführt wurden.

Den 21. nach Patna, costes 10

Patna ist eine der größten Städten Indiens / am Ufer des Gangi, auf Seiten des Nidergangs / und hat in der Länge nicht viel weniger als zwei costes. Die Häuser sind allda nicht schöner / als in dem meisten theil anderer Städten in Indien / und fast alle mit Stroh oder Rohren gedeckt. Die Holländische Compagnie hat daselbst / wegen der Salpeter-Handlung / so sie in einem grossen Dorff / Choupar genennet / welches auch am Gestad des Gangi zehen costes oberhalb Patna ligt / leuteren lassen / ein Losament.

Wie wir zu bemeldtem Patna mit Herren Bernier ankamen / begegneten uns in der Gassen die Holländer / so nach Choupar wiederkehrten / und ihre Kutschen / um uns zu begrüßen / still halten machten. Wir giengen nicht wiederum von einander / bis wir auf offener Gassen zwei Gläschen mit Wein von Schiras gelähret hatten / darwider in selbigem Lande / als da man ohne Ceremonien und mit voller Freyheit lebt / nichts geredt wird.

Ich bliebe zu Patna acht Tage / in dieser Zeit beschähe etwas / welches ich dem Leser zuerkennen geben wird / daß die Sodomitery under den Mahometisten keineswegs ungestraft bleibe. Ein Mimbachi, welcher 1000. Mann zu Fuß commandierte / wolte sich eines jungen Knabens / der in seinen Diensten ware / und sich oft diesen Unfechtungen widersetzte / mißbrauchen: der Junge solches dem Gubernatoren klagend / bekame zum Bescheid / daß wann sein Herz ihne ferners nöth

Patna ist eine der größten Städte Indiens.

Eine merckwürdige Historie von einem jungen Knaben mit seinem Herrn.

anarou ist eine große gebaute Stadt.

Stadt Saferon.

nöthigte; er nicht ermangeln sollte / denselben umzubringen / der Hauptmann nahm die Zeit und Gelegenheit so wol in acht; da derselbe in einem Hause / so er auf dem Lande hatte / sich befunde / daß er den Jungen zwunge und mit demselben seine schandliche Begierde vollbracht: Dieser Junge heftig sich bekümmend / beobachtete auch eine Zeit sich zu rächen; dann wie derselbe eines Tags mit seinem Herren auf der Jagt / und von den anderen Bedienten ohngefähr ein Viertelmeil wegs entfernt war / kam er hindenzu / und hieb ihm mit einem Säbel den Kopf ab. Er ließe nach dieser That / so starck er vermochte / in die Stadt / allenthalben aufruffend / daß er seinen Herren um solcher Ursach willen umgebracht hätte; und kam in des Gubernators Haus / welcher ihn gefangen setzen ließe. Aber nach 6. Monat wurde er wieder ledig / und was des Verstorbenen Verwandte thaten / damit der Junge zum Tod verurtheilt werden möchte / ware umsonst / dann der Gubernator ihn nicht hinrichten lassen dürfte / das Volk / so öffentlich sagte / der Junge recht gethan hätte / befürchtend.

Von Patna schifte ich naher Dacca den 29. Januarij / zwischen eilf und zwölf Uhren. Wann der Fluß / wie sonst nach der Zeit des Regenwetters / starck gewesen wäre / hätte ich zu Hallabas, oder wenigst zu Banarou zu Schiffe mich begeben.

Diesen Tag kam ich in das Nachtlager naher Sera Beconcour, sind costes 15.

Fünf costes herwärts Beconcour ist ein Fluß / Ponpon - Sou genennet / welcher von Mittag komt / und seinen Lauff in den Gangum nimmet.

Den 30. zu Sera Erija, costes 17.

Den 31. nach ohngefähr 4. costes Wegs- Reise / sieht man den Fluß Kaa / so von Mittag komt; drey costes besser hinunder einen anderen / Chanon genennet / von Nord fließend; vier costes fürter dem Fluß Erguga, von Süden / und endlichen 6. costes besser hinab den Fluß Aquera, von bemeldtem Strand herfließend; diese 4. Flüsse ergießen sich in den Gangum, und verlihren in demselben ihren Namen. Diesen ganzen Tag sahe ich große Berge auf Seiten Süden und von dem Gango jetzt 10. costes, bald 15. costes entfernt / und kam ich in das Nacht-Lager nach Monger, eine Stadt / costes 18.

Den 1. Januarij 1666. nach dem ich zwei Stund gefahren / sahe ich den Gander, so ein schiffreich Wasser von Norden kommend / und in den Gangum sich ergießend.

Difmal ware das Nacht-Lager zu Zangira, costes 8.

Wie aber dieselbe ganze Tagreise der Lauff des Gangi sehr krum und schlangenweis / kan man wol 22. costes zu Wasser reisen.

Den 2. Januarij von 6. Uhr Morgens bis 11. Uhr sahe ich 3. Flüsse von Nord kommend / sich in den Gangum ergießen. Der erste Ronova, der andere Taé, der dritte Chanan genennet.

Ich kam nach Paquelpour zu übernachten / costes 18.

Den 3. nachdem ich 4. Stund wegs auf dem Gango gefahren / trafe ich den Fluß / Katara von Norden kommend / an / und übernachtete in einem Dorff / Pongangel genennet / von Ende der bis an den Gangum stossenden Bergen / costes 13.

Den 4. ein Stund underhalb Pongangel fand ich einen grossen Fluß / Mart-nadi genennet / von Norden kommend / und übernachtete zu Rage-mehale, so costes 6.

Rage-mehale ist eine Stadt zur Rechten des Gangi, zu Land dahin reisend / findet man ein oder zwei costes wegs / die Strasse mit gebackenen Steinen bis an die Stadt besetzt. Dieselbe ware vor diesem der Gubernatorn der Provinz Bengala Sitz; weil es ein schön Land für die Jagt / und grosser Gewerbs das selbst getrieben worden; nachdem aber der Fluß / einen andern Lauf / und von der Stadt mehr als eine große halbe Meil entfernt / genommen / haben beydes der Gubernator und die Kaufleute / so wol um dieser Ursachen willen; Als den König von Aracan und viel Portugiesische Banditen / die bey dem auflassen des Gangi sich aufgehalten; und denen von Dacca, auf die sie streiften / nicht geringe Ungelegenheit verursachten / im Zaum zu halten; nach bemeldtem Dacca, welche heutiges Tags ein vornehme Handel-Stadt ist; sich versetzet.

Den 6. in einem grossen Flecken 6. Costes, von Rage-mehale, genant Donapour, ankommend / scheidete ich mich von Herrn Bernier der zu Land nach Calenbazar und von dar nach Ogouli zu reisen willens ware; dann wann der Fluß klein; ist wegen eines grossen Sand-Bancs vor einer Stadt / Soutiqui genant; nicht möglich durch zukommen.

Denselben Abend kam ich nach Touripour. Von Rage-mehale, Costes 12

Daselbst sahe ich im aufgang der Sonne viel Crocodillen / auf dem Sand liegen.

Den 7. kam ich nach Acerat, Costes 25. Von Acerat nach Dacca seind zu Land noch 45. Costes Wegs. Denselben ganzen Tag sahe ich eine so große Anzahl Crocodillen; daß mich endlich gelustete; um zusehen / ob das je nige / so gemeinlich gesagt wird / daß ein Rohr schuß dieses Thier im geringsten nicht verlege / wahr seye? auf einen zuschießen; wie beschähe / der Schuß gieng auf den Rimbak und löste das Blut hernach; aber er bliebe nicht auf dem Platz; sondern begabe sich in das Wasser.

Den 8. sahe ich noch eine große menge dieser Crocodillen an dem Ufer des Flusses gelegen; und schosse ich auf zween zu zwey malen / jedes mit 3. Kuglen; so bald sich dieselben verlegt empfunden / legten sie sich auf den Rücken / sperreten den Schlund auf und starben.

Denselben Tag kam ich zu übernachten nach Douloudia, so Costes 17

Die Raaben waren Ursach / daß wir / einen von den Fischern in die Rohr verborgen sahen / gefunden; dann als die Schiffer gesehen / daß ein große Anzahl dieser

Stadt Rage-mehale, vor diesem der Gubernatorn der Provinz Bengala Sitz.

Dacca
Krocodillen

Vögel/ die ein grosses Geschrey hatten/ und in die Rohr hinein flogen; da herum waren: hielten sie dafür/ es müste etwas sonderbares daselbst seyn/ und nach fleissigem nachsuchen/ fanden sie genugsame Fische zu einer guten Mahlzeit

Den 9. um zwey Uhr Nachmittag/ kamen wir zu einem Fluß/ Chativor genennet/ von Norden fließend/ und unser Nacht-Lager war zu Dampour, Costes 16

Den 10. übernachteten wir am Ufer des Wassers/ von den Häusern abgelegen/ und reiseten denselben Tag/ Costes 15

Den 11. Als wir an den Ort/ da der Gangus in 3. Arm/ deren einer nach Dacca gehet/ sich theilet; anlangeten/ hatten wir das Nachtlager bey dem Eingang dieses Canals/ in einem grossen Dorf/ Jatrappour genennet/ Costes 20

Diejenigen/ welche kein Bagage führen/ können von Jatrappour nach Dacca zu Land reisen/ und hiemit viel abkürzen/ dann der Fluß einen grossen Umschweif nimmt.

Den 12. zu Mittag/ fuhren wir einem grossen Flecken/ Bagamara genennet/ vorbei/ und kamen zu Nacht nach Kasiara, ein anderer grosser Flecken/ Costes 11

Den 13. zu Mittag funden wir einen Fluß/ zwey Costes von Dacca, Laquia genennet/ von Nord-Ost kommend: gerad gegen der Spitze/ da die zwey Flüsse zusammen kommen/ sind beiderseits Befestungen/ mit vielen Stücken versehen. Ein halbe Costes unterhalb ist ein anderer Fluß/ Pagalu genennet/ über den gehet ein schöne Bruck von gebackenen Steinen/ welche Mirza-Mola erbauen lassen. Dieser Fluß komt von Nord-Ost/ und noch ein halbe Coste unterhalb/ ist ein anderer Fluß/ Cadamtali genennet/ von Norden kommend/ über welchen auch ein Brucke von gebackenen Steinen/ beiderseits des Flusses werden viel Thurn gesehen; in welchen viel Strassen- Räuber Köpffe/ gleichsam eingefasset sind.

Abends kamen wir zu Dacca an/ und reiseten denselben Tag/ Costes 9

Dacca ist eine grosse Stadt/ die sich allein in Länge erstreckt/ dann ein jeder gern seine Wohnung nahend dem Gango hätte. Diese Länge ist von mehr als zwey Costes und zwar von der letzten von Backenen Steinen gebaueter Brucke/ darvon droben Meldung geschehen/ bis nach Dacca, ist nur ein gevoige von Häusern von einander abgelegen/ und mehrertheils von Zimmerleuten/ so die Schiffe bauen/ bewohnet. Diese Häuser sind eygentlich zu sagen/ nur schlechte Hütten/ von Rohr mit Leim überzogen/ aufgerichtet. Die zu Dacca sind wenig besser erbaut; des Gubernators Wohnung ist auch nur ein schlechtes hölzernes Haus/ auf einem Platz/ mit hohen Mauern umgeben; er hat sein Losament gewöhnlich under den Zelten/ die er in einem Hof dieses Platzes aufschlagen läset. Wie die Holländer befunden/ daß ihre Waaren in den gewöhnlichen Häusern zu Dacca recht verwahrt seyn könnten/ haben sie ein schönes Haus aufbauen lassen; und die Engländer auch eines/ so nicht viel geringer. Der Capuciner Kirchen

ist ganz von gebackenen Steinen erbaut/ und die Arbeit zimlich schön.

In meiner jüngsten Reise nach Dacca, hatte Nabab Cha-Est-Kan, der damalige Gubernator in Bengala, Krieg mit dem König von Aracan, dessen Kriegs-Macht gewöhnlich in 200. langen Galleen und vielen andern kleinen Schiffen bestehet. Diese Galleen fahren durch den ganzen Meerbusen Bengala, und lauffen in den Gangum, in dem das Meer über Dacca hinauf gehet. Cha-Est-Kan des jetzt regierenden Königs Aureng-Zeb Oheim/ eines der klugsten Häubter seines gangen Staats/ verleitete viel Oberste des Königs von Aracan Kriegsheer auf seine Seite/ und einmals kamen 40. dieser Galleen/ von Portugesen commandiert/ zu ihm zu stoßen; um diese frischen Völcker desto vester zu seinem Dienste sich zu versichern/ gabe er einem jeden der Portugesischen Hauptleuten einen starcken Monats Gold/ und den Soldaten nach Proportion/ die Landvölcker aber bekamen nur doppelt so viel als sonst gewöhnlich war. Es ist sich zu verwundern zu sehen/ wie so geschwind diese Galleen mit dem Ruder gehen. Viel derselben sind trefflich aufgeziehrt/ darbey dann das Gold und die blaue Farb nicht gespart worden. Die Holländer haben deren etliche zu ihrem Dienst ihre Waaren zu führen/ und oft müssen sie noch mehr darzu mieten/ und geben also vielen Leuten etwas zu verdienen.

Den andern Tag meiner Ankunft zu Dacca, so der 14. Januarij war/ begrüßte ich den Nabab, und verehrte demselben eine von Gold gestickte Decke/ mit guldenen Spitzen/ von Spanischem Stich umseht; ein grosses Leib-Band von Gold/ und Silber/ mit gleichem Stich; und ein Ring mit einem sehr schönen Schmaragd. Wie ich abends bey den Holländern/ da ich mein Losament hatte/ wieder zu ruck kommen/ schickte mir der Nabab Granaten/ Chinesische Bomerangen/ zwey Persische Melonen/ und dreyerley Art Apffel.

Den 15. zeigte ich ihm meine Waaren und verehrte dem Prinzen seinem Sohn eine Uhr/ in guldenem/ mit geschmelzter Arbeit/ gemahlten Gehäuse/ ein paar mit Silber beschlagenen Pistolen/ und ein Perspectiv. Alles was ich/ so wol dem Vatter als dem Sohn/ ein Prinz von ungefahr zehn Jahren alt/ verehrt/ gestunde mich über 5000. Francken.

Den 16. came ich mit demselben/ des Preises meiner Waaren überein/ und nahm darauf einen Wechselbrieff von seinem Vezier um meine Bezahlung/ zu Casenbazar zu empfangen. Er wolte mich zwar zu Dacca bezahlen; aber die Holländer/ denen die Beschaffenheit besser/ als mir bekannt/ benachrichteten mich/ daß es gefährlich wäre/ Gelt nach Casenbazar mit zuführen/ dahin man schwärzlich anderst/ als den Gangum hinauf/ zu fahren/ weil der Weg zu Land/ sehr böß/ voll Gestand und Morast/ kommen kan: die Gefahr bestehet darinn/ daß bey der geringsten Ungeßümme die kleine Schiffe/ deren man sich bedient/ under ubersich gehen/ und wann die Schiffe

Kriegsmis-
schen Nabab
Cha-Est-
Kan, dama-
liger Guber-
nator in Ben-
gala, und de
s König von
Aracan.

statt Bag-
eale, ne
em der
überm
in der
us Beng-
sig.

Dacca eine
grosse Stadt.

Schiffer Geld vernierken/salt denselben leicht/ das Schifflein umzustürzen; und das zu Grund gangene Geld alsdann zu finden/ und solches sich zu zueignen.

Den 20. nahm ich von dem Nabab meinen Abscheid/ der mich bäte bald wieder zu kommen/ und liesse mir einen Paß ertheilen/ in dem ich ein Edelmann seines Hauses; tituliert gewesen. Wie bereits zuvor in der Zeit da derselbe Gubernator zu Amadabat war/ und ihne bey der Armee/ in der Provinz Decan da der Raja Seva-gi, wie ich anderswo melden werde/ eingefallen/ besucht. In Kraft dieser Passporten/ deren Inhalt dem zweiten Buch einverleibt werden soll/ könnte ich in allen Landen des grossen Mogols, als einer von seinem Haus/ hin und wieder ungehindert reisen.

Den 21. hielten die Holländer/ mir zu gefallen/ ein köstliche Mahlzeit/ und ludeten darzu die Engelländer/ und etliche Portugeser/ samt einem Capuciner ihrer Nation.

Den 22. besuchte ich die Engelländer/ deren vorgesezter oder President ware Herz Prat; und hernach den Portugesischen Augustiner/ auch etliche andere Franguis.

Von dem 23. bis den 29. that ich einigen Kauf für 11. tausend Roupies, und da alles eingeladen ware/ nahm ich Abschied.

Den 29. abends fuhr ich von Dacca ab. Alle Holländer begleiteten mich zwei Meil wegs weit/ mit ihren kleinen bewaffneten Schiffen/ und wurde der Spanische Wein zu solcher Zeit nicht gespart. Nachdem ich von dem 29. Januarij/ bis auf den 11. Februarij/ auf dem Fluß zugebracht; liesse ich meine Diener und die Waaren in dem Schiff zu Acerat, da ich ein Schiff nahm/ welches mich in ein groß Dorf/ Mirdapour genennt/ brachte.

Den 12. nahm ich ein Pferd/ darauf zu reiten/ und wolte noch eines/ für mein Bagage zutragen/ haben; weiln aber keines zukommen/ mußte ich hierzu/ zweyer Weiber mich bedienen. Den Abend kam ich zu Calenbazar glücklich an/ alda ich von Arnoul von Wachtendonck, Directorn aller Holländische Comtoirs in Bengala, freundlich empfangen/ und bey ihm das Losament zu nemmen/ gebetten wurde.

Den 13. brachte ich den Tag mit den Holländern/ die sich bey meiner Ankunft lustig machen wolten/ in Frölichkeit zu.

Den 14. kehrte Herz von Wachtendonck wieder nach Ouguely; alda der Holländer Ober-Comtoir ware; und denselben Tag/ kam eine meiner Bedienten/ den andern vorher reisend/ mir Botschaft zubringen/ daß die Leute/ welche ich neben meine Waaren in dem Schiff gelassen hatte/ wegen eines Sturmwindes/ der zween Tag gewüthet/ und zu Nachts stärker ware/ in grosser Gefahr gewesen.

Den 15. gaben mir die Holländer ein Ballekis nacher Madefou-bazarki zu reisen/ alda der Ober-Einnehmer des Cha-Est-Kan sich befand; dem presentierte ich meinen Wechselbrieff. Nachdem derselbe solchen gelesen; sagte er/ der Brieff ware gut/ und daß er mir dafür Bezahlung thun wolte; wann

ihne den Abend zuvor von dem Nabab nicht Befehl zu kommen; wäre; wann die Bezahlung noch nicht beschehen; solche zu unterlassen/ ohngemeldet/ warum Cha-Est-Kan diese niedrige Ordre gegeben. Ich kehrte/ über diese procedur zimlich bestürzt/ wiederum nach meinem Losament.

Den 16. schriebe ich dem Nabab, um die Ursache zu wissen/ warum er seine Einnehmer befehlt gegeben/ mir die Bezahlung nicht zu thun.

Den 17. fuhr ich in ein Schiff/ mit 14. Rudern gezogen/ so die Holländer mir geliehen/ nach Auguely, und selbige/ wie auch die folgende Nacht/ hatte ich mein Lager in dem Schiff.

Den 19. Abends fuhr ich einem grossen Flecken/ Nandi genennt/ vorbei; und biß dahin komt der See-Fluß/ damalen entstande ein solcher starker und ungestümmer Wind/ und wuchse das Wasser also hoch/ daß wir gezwungen wurden/ unser Schiff aufs Land zu setzen/ und 3. in 4. Stund zu verharzen.

Den 20. came ich zu Ouguely an/ und bliebe dort/ bis den 2. Martij; zu welcher Zeit die Holländer mich herzlich tractierten/ uns alle in demselben Land mögliche Ergölichkeiten mich genieß zu machen/ trachteten. Wir fuhren viel mahl auf dem Wasser spazieren/ und hatten zu unserer Speisung allerley Garten-Gewächs/ welche in unsern Gärten Europæ zu finden: Salat unterschiedlicher Art/ Kohl/ Sparsen/ Erbsen/ und insonderheit Bonen/ deren Saamen auß Japon komt; sintemalen/ die Holländer begierig/ von allerley Gattung Kraut/ und Gemüse inden Gärten/ die sie mit sonderm Fleiß bauen ließen; zuhalten; jedoch haben dieselben keine Artischocken herfür kömmen machen können.

Den 2. Martij reiste ich von Ouguely ab/ und came den 5. zu Calenbazar an.

Den folgenden Tag nacher Madefou-bazarki, zu wissen/ ob der Einnehmer/ der vorimalen nicht bezahlen wolte/ seithero einen andern Befehl von dem Nabab empfangen; daß drohe habe ich vermeldet/ daß ich von Stund an/ des Cha-Est-Kan Schreiben/ mich über sein Procedur beklagen/ und wissen wolte/ warum er den Wechselbrieff widerrufen habe. Der vorgesezte der Holländischen Comtoirs/ fügte einen Brieff dem meinigen bey/ dem Nabab zu Gemüth führend; daß ich ihme alzuwol bekannt wäre/ in dem wir hievor zu Amadabat/ bey der Armee zu Decan, und an andern Orten mehr/ mit einandern zuschaffen hatten; um anders als guten Willen/ dagegen verdient zu haben; daß zu betrachten/ ich der einige/ welcher die schönsten Sachen auß Europa in Indien brachte/ ein ungütlich Tractament aber das Mittel nicht ware/ zu continuiere/ wie er begarte; zu geschweigen/ daß wann ich mit Unwille wegreisen sollte/ von mir/ weil ich hin und wider in nicht geringem Ansehen und Credit/ diejenigen/ welche Willens wären/ nach Indien einige raritäten zubringen: denselben ein gleiches Tractament/ wie mir widerfahren/ besorge machend/ leicht abwendig gemacht werden könnten. Aber weder mein/ noch des Directorn Schreiben/ hatten die verhoffete Wirkung nicht/ und was

war ich mit der neuen Ordre/so der Nabab dem Einnehmer ertheilt; nemlichen zwanzig tausend Roupies weniger/als der Wechselbrieff in sich hielte/ mir zu bezahlen/nicht zu friden. Der Nabab vermeldete noch dabey/ im fall ich mit dieser Bezahlung nicht begnügt seyn wolte; ich meine Waaren wiederum zuruck nehmen möchte. Dieses des Nababs Procedur, war von drey Schälcken/ welche sich an des grossen Mogols Hof befanden/ auß Bosheit angesponnen/ wie die Geschichte hernach kurtzlich folgen thut.

Aureng-zeb jetzt regierend/ hat auf Anhalten zweyer Persiener und eines Banianen, seith kurtzem/ eine für die Kaufleute/ so auß Europa und andern Landen/ um einige Zubelen bey Hof zu verkauffe; sehr schädliche Gewonheit angestellt. Was dieselben es seye zu Wasser oder zu Land ankommen; werden sie von den Gubernatorm der Orten ihrer Ankunft; zu folg habenden Befehls; samt den Waaren/ gürtlichen oder mit Gewalt zu dem König geschickt/ welches der Gubernator zu Surate Anno 1665. mich nach Dehly oder Gehanabad, da der König damalen sich befand/ schickend; gegen mir verübet. Nun seind bey dem König die droben gemeldeten 2. Persiener und ein Baniane, welche alle Zubelen/ so man dem König zu kauffen geben will/ zu besehen und darüber zu urtheilen bestelt.

Der eine Persiener wird genestet Nabab Akel-Kan, das ist/ Fürst des Verstands/ und der hat alle Zubelen und Edelgestein des Königs in Verwahrung. Der ander Mirza-Mauson, dessen Amt ist/ die Stücke zu schätzen. Der Baniane, Halli-Kan genennt/ soll erkennen; ob die Steine nicht falsch oder etwan einen Mangel haben. Diese 3. Männer haben von dem König Bewilligung erlangt/ daß ehe ihm etwas des jenigen/ so frömbde Kaufleute demselben ins Land brächten/ gewiesen wurde; sie alles zuvor/ und die ersten besehen/ und alsdenn dem König überbringen sollten. Und ob schon dieselben einen End gethan/ von den Kaufleuten nichts anzunehmen/ thun sie es doch/ und trachten/ so viel möglich/ herauß zu pressen/ und die Kaufleute zu verderben/ wann dieselben etwas schönes/ darauf ein guter Gewinn zu hoffen/ ersehen/ wolte sie/ daß man solches ihnen verkauffen/ um die helfte des Werths/ erlassen solle; im widrigen seind dieselben also Boshaft/ vor dem König die Zubelen um den halben Wehrt zuschätzen; über das/ ist der König Aureng-zeb der Edelgesteinen wenig begierig/ und ihm das Geld angenehmer. Alle Fürsten und vornehmen Herren des Hofes/ geben dem König an seinem Fest/ darvon anderswo Meldung beschefte soll/ köstliche Verehrungen/ und wann dieselben keine Kleinodien zu kauffen finden/ beschehen die Präsenten in gulden Roupies, welche wie bereits angedeutet/ de König angenehmer als jenes/ seind. Ob zwar ein Verehrung von Edelgesteinen ansehnlicher als gemünzt Geld ist. Bey annäherung dieses Fests/ laßet der König vil Diamand/ Rubin/ Schmaragd/ und Perlen auß seinem Schatz nehmen; welche durch den jenigen/ der Gewalt hat/ solche zuschätzen/ unterschiedliche Kaufleuten/ um den grossen Herren/ die dem Kö-

nig ein Present gebe müssen/ zu verkauffen; eingehändigt werden/ und auf diese Weise bekommt der König beydes das Geld/ und seine Zubelen.

Noch ein ander Nachtheil für den Jubilierer ist/ wann der König einige Edelgestein besehen; kauft solche nimmermehr kein Fürst oder grosser Herz/ deme es bekant/ und über das/ wann diese drey zu Besichtigung der Zubelen verordnete/ solche in ihrem Losament/ dahin mans bringen muß/ besehen und darüber Urtheilen/ daselbst allezeit unterschiedliche; diese auf die Diamant; jene auf Rubin; andere auf Schmaragd und Perlen erfahrene Banianen sich befinden/ welche das Gewicht/ die Güte/ die Reinigkeit und Farb jedes Stucks/ auß Papier bringen; wann hernach der Kaufmann mit den Zubelen/ zu den Fürsten und Gubernatorm der Provinz kommt/ schicken diese Leute demselben die Verzeichnuß und den Preis/ den sie Boshaft/ nur auf die helfte des Werths setzen. Diese Banianen seind in der Handlung tausend mal ärger als die Juden/ und auch auß allerley List und Betrug besser abgerichtet/ wann sie sich rächen wollen; Nun folgt die Beschreibung des schlimen Vossens/ so dieselben mir gespielt.

Wie ich zu Gehanabad anlangte/ kam derselben einer zu mir/ anzeigend/ er hätte von dem König Befehl/ ehe und zuvor solches ihm vorbräme; zu sehe/ was ich mitgebracht/ sie wünschten zwar/ daß der König nicht zu Gehanabad gewesen wäre; weiln ihr abschen wäre/ selbst von mir was ich hatte/ zu kauffen; um hernach dem König und dem Fürsten/ in Begebenheit mit grossem Gewinn wiederum zu kauffen zu geben. Welches aber sie von mir nimmermehr erlangt haben wurden. Den folgenden Tag kamen dieselben alle drey/ und zwar nach einander zu mir; und begarten under andern einen grossen Strauß/ von neun grossen Perlen/ auß zweyerley Form; deren die grösste 30. und die geringste 16. Carat. im Gewicht hatte/ samt einer andern Perlen auch in Birn form/ von 55. carat schwarz. Den Strauß behielt der König/ was aber das einige Perlen anbelangen thut: da dieselben vernieret/ ihr zusprechen umsonst/ und ich ihnen nichts verkauffen wolte/ stellten sie die Sach dergestalten an/ daß ehe der König meine Zubelen zusehen bekame/ Gaffer-Kan, Ihr. Maj. Oheim/ diese Perlen in die Hand geriethe/ und auch nicht wider hinauß geben wolte/ vermeldend/ er gesinnet wäre/ mir solche so wol als der König zu bezahlen/ darneben bittend/ still darzu zu schweigen/ daß dessen Vorhaben wäre/ dem König das Perlen zu verehren.

Als der König/ was ihm gefällig under meine Zubelen/ aufgesucht/ kaufte darauf Gaffer-Kan unterschiedliche Stück von mir/ und beschlosse auch den Kauf um obbemelte grosse Perlen/ etliche Tag hernach ließe er mir die Bezahlung; wie wir mit einander überein kommen/ thun aufgenommen für die Perlen/ auß deren Preis er mir 10000. Roupies abkürzen wolte. Die zweyen Persiener/ und der Baniane beredeten denselben Falschlich; ob hatten sie diese Perlen bey meiner Ankunft/ wann ihnen ernst gewesen/ um 8. oder 10. tausend Roupies/ wol-

Sehr schädliche Gewonheit wegen der Zubelen von Aureng-zeb angestellt.

2. Persiener und ein Baniane seind bey dem König die droben gemeldeten.

Die Banianen seind in der Handlung viel ärger als die Juden.

Selbige sollten dem König vor zu Gehanabad ein Vossen.

wolfeiler als ichs ihm angesetzt/ bekommen können/ das war ein pure lautere Lüge; gleichwol sagte mir Giafer-Kan, wann ich das dafür an gebotten Geld nicht annehmen wolte/ ich die Perlen wiederumb zurück nehmen möchte; welches alsobalden beschehen; neben Versiche rung/er selbe den Tag seines Lebens nicht mehr sehen sollte; ich hielt mein Wort/ und bliebe vest in meinem Vorsatz. Darzu mich zum theil ver ursachte das verlange/so ich hatte/auch de Cha Est-Kan etwas sonderbares/ wie ich gethan/ zubringen/ und wann mir erlaubt gewesen wäre/ denselben gleich nach meiner Ankunft zu Su rate zu besuchen/ wolte ich zu dem König nach Gehanabad mich nicht begeben haben; deswegen ich auch mit Gubernator zu Surate in grossen Streit geriehte. Daß wie ich denselben begrüß fete/ sagte er mir alsobald/ es habe eine andere Beschaffenheit als vor diesem/ in deme der König gänzlich der erste seyn wolte/ was neues und sonderbares in sein Reich gebracht wurde/ zu besehen. Ich disputierte über 4. Monat lang mit diesem Gubernator; Aber vergeblich/ dann endlich mußte ich für den Kö nig/ um zu verhüten/ daß ich nicht etwann ein andern Weg nehme/ wurden mir 15. Reuter/ mich bis nach Chalaour zu begleitē/ zu gegeben.

Wie ich nun nach Bengala verreiset/ schrieb die obbmeltē 3. Aufseher der Zubelen/ vor Zorn gleichsam berstend; und sonder zweifel auch von Giafer-Kan, deme lieb war sich wegen mei ner Verweigerung zu rächen/ angereizt; an Cha Est-Kan, daß ich einige Zubelen brächte/ ihm zu zeigen/ und under andern Stücken ein sehr schöne Perlen/ welche an Giafer-Kan be reits verkauft ware/ aber von demselben; nach deme er befanden/ solche um 10. tausend Roupies über den Wehrt angesetzt ware; wiederum gegeben. Sie schrieben nach Proportion auch über andere Stück/ die ich bey mir hatte; und auf diesen falschen und böshafter Bericht; wel chen Cha Est-Kan, erst nachdem mir der Wechselbrieff bereits ertheilt ware/ bekam/ hat dieser Fürst befohlen/ mir auf der ganzen Summa/ 20. tausend Roupies, abzukürzen; so endlich auf die helffe nämlich 10. tausend ge stellt worden; und also mußte ich mich in Gedult trösten.

Weilen droben von der Verehrung/ die ich dem Cha Est-Kan gegeben/ Meldung be schehen/ solle mit Stillscheigen nicht übergan gen werden/ was ich dem König/ dem Nabab Giafer-Kan, dem Verschnittenen der grossen Begum Aureng-zeb's Schwester/ dem Groß Schatzmeister und den Portern der Schatz Kammer verehrt. Daß zu wissen/ daß es seye/ wer da wolle/ der Verhör von de König begärt/ zu allervorderst befragt werde/ wo das Präsent für den König seye. Und darüber urtheilt man/ obs würdig? Ihr Maj. präsentiert zu werden. Niimmermehr darf jemand mit lahrer Hand er scheinen/ und ist dieses eine Ehre die theur ge kauft wird. Wie ich nun zu Gehanabad ankam men/ reverierte ich den König den 12. Sept. 1665. und waren meine Verehrungen/ wie folgt.

Erstlich ein Schildt oder Standarten

von Erz/ mit erhobener Arbeit/ überaus fleiß sig verguldt; sientmalen die Verguldung al lein 300. Ducaten/ so 1800. Francken Fran kösicher Wehrung betragen/ und das ganze Stück 4378. Francken gekostet; in mitten war die Geschicht Curtij, der mit dem Pferd und gewaffnet/ in den Abgrund zu Rom/ auß deme ein giftiger Luft aufgieng/ vor diesem sich gestürzt; und rund herum die Belage rung der Stadt Rochelle, sehr eygenlich vor gestellt. Es ware das Meisterstück/ eines der fürtrefflichsten Arbeitern Frankreichs/ und demselben von dem Cardinal von Richelieu angedingt. Alle vornehme Herren/ welche damalen bey dem König Aureng-zeb sich be finden/ waren über die Zierlichkeit dieser Arbeit/ gleichsam verzückt; und sagten/ man müste dieses köstliche Stück dem grossen Ele phanten/ der die Standarten dem König/ wann Ihr Maj. aufzogen/ vortrage; auf laden.

Zum andern einen Christallinen Streit Kolben/ auf allen Seiten mit Rubinen/ und Schmaragden in Gold in dem Christall ein gefast. Dieses Stücke kostete 319. Fran cken.

Drittens ein Pferd-Sattel auf Tür ckische manier/ mit kleinen Rubinen/ Perlen/ und Schmaragden versezt/ 1892. Francken.

Und endlichen ein anderer Sattel mit der Decke/ alles von Gold und Silber gestickt/ 1730. Francken werth. Und belieffe also die Summa der Presenten/ dem König gegeben/ zusammen 12119. Francken.

Die Verehrungen dem Nabab Giafer Kan des grossen Mogols Oheim gethan/ wa ren eine Tafel neben 19. Stück/ um den Kasten zu machen; alles von denen auß Italia komen den sonderbaren Steinen/ unterschiedlicher Farben/ allerley art Blumen/ und Vogel vorbildend/ das Werk ist zu Florenz gemacht worden/ und hat gekostet 2150. Francken.

Ein Ring mit einem vollkommenen Ru bin/ so gekostet 1300. Francken.

Dem Groß-Schatzmeister ein Uhr mit guldenem Gehäuf und kleinen Schmaragden versezt 720. Francken.

Den Portnern der Königlichen Schatz Kammer und den jenigen/ welche das Geld auß dem Schatz tragen/ 200. Roupies, seynd 300. Francken.

Dem Verschnittenen der grossen Begum des Königs Aureng-zeb Schwester/ eine Uhr mit gemahltem Gehäuf/ hat gekostet 260. Fr.

Alle Verehrungen; so wol dem grossen Mogol, als Cha Est-Kans und Giafer-Kan, wie auch den Groß-Schatzmeistern des Kö nigs/ den Intendanten des Kan, den Haupt leuten des Palasts/ und den jenigen/ die mir zweymal den Calaat oder Ehren-Kleid/ in Namen des Königs/ und so viel in nahmen der Begum seiner Schwester/ und einmal für Giafer-Kan gebracht; von mir beschehen/ gestunden auf 23187. Francken. Also gewiß ist/ daß die jenigen/ welche bey Königlichen und Fürstlichen Höfen/ so wol in Türckey/ Pers

Persien als Indien etwas aufrichten wollen/ ohne zuvorderst in Bereitschaft habende/ ansehnliche Present / und mit der Hand für unterschiedliche Beamte / deren Credit man vonnöthen/ beständig in dem Beutel / eine Sache vorzunehmen / sich vergeblich unterfangen wurden. Ich habe in dem Ersten Buch von der Verehrung/ demjenigen/ der mir den Calaat oder Ehren-Kleid im Namen des Königs in Persien überbracht / welches 200. Kronen gewesen / gegeben / keine Meldung gethan.

Das IX. Capitel.

Weg von Surate nach Golconda.

Nach Golconda hab ich viel Reisen und durch unterschiedliche Weg / jetzt zu See von Ormus nach Maslipatan, bald von Agra, und zum ostern von Surate, welches der größte Zulauff auß Indostan ist/ gethan. In diesem Capitel soll alleinder gewonliche Weg von Surate nach Golconda, dem Weg von Agra, weil beede zu Dultabat, wie hernach zu sehen/zusammen stossen;jedoch nicht vergessend/und zumalen nur zwei Reisen / die ich Anno 1645. und 1653. gethan/um dem Leser nicht verdriesslich zu seyn/beschrieben werden.

Von Surate verreiste ich den 19. Januarij 1645. und kam in das Nachtlager nach Cambari, welches Costes

Von Cambari nach Barnoli, Costes

Von Barnoli nach Beara, Costes

Von Beara nach Nauapour, Costes

Dis ist der Ort/alsda der schönste Reis der Welt wächst/ so ein Bisem-Geruch hat / wie solches hiervornen angedeutet.

Von Nauapour nach Rinkula, Costes

Von Rinkula nach Pipelnar, Costes

Von Pipelnar nach Nimpour, Costes

Von Nimpour nach Patane, Costes

Von Patane nach Secoura, Costes

Von Secoura nach Baquela, Costes

Von Baquela nach Disgon, Costes

Von Disgon nach Dultabat, Costes

Dultabat ist eine der besten Bestungen in dem Lande des grossen Mogols, auf einem Berg/ allerseits mit Brustwehren versehen: Der Weg dahin zu kommen ist also schmal/ daß nur ein Pferd oder Camel zumal durchgehen kan; die Stadt ligt unden an dem Berg mit guten Mauern umgeben / dieser Ort / an dem so viel gelegen/ welchen die Mogols zu der Zeit/ da die Könige von Visapour und Golconda, sich aufgelehnet / und das Joch abgeworffen/ verlohren; war bey Regierung Gehan-guir, durch subtilen Kriegs-List wiederum eingenommen. Sultan Courom, hernach Cha-gehan genennet / commandierte in Decan des Königs seines Vatters Kriegs-Heer; und Alt-Kan des Cha-Elt-Kan Schwager/ der einer der Feld-Herren war/ liesse etliche Wort gegen dem Fürsten lauffen / darüber derselbe vergestalten erzörnet/ daßer vonstund

11. Theil.

an / einen der so genannten papouches oder Schuhen/ die bey der Thüren gelassen werden/ nehmen/ und jenem fünf oder sechs Streich damit auf die Kappe geben liesse / welches in Indien die eufferste Schmach/ also daß derjenige/ dem solche widerfahren/ sich nicht mehr sehen lassen darff. Dieses alles beschah mit Zustimmung des Sultans, und des Feld-Herren / um den Leuten die Augen desto besser zu verblenden/und fürnemlich den Spionnen/ so für den König von Visapour, in des Fürsten Kriegs-Heer sich befunden haben möchten. Das Gerücht/ daß Alt-Kan in Ungnaden/ wäre bald außgebreitet / und er selbst begehrte von dem König von Visapour Schutz; dieser/ welcher nicht klar genug sahe/ um den List zu entdecken/ empfieng jenen sehr freundlich / und versicherte ihne seiner protection. Wie Alt-Kan so wol aufgenommen sich sahe; bate er den König/ daß um besserer Sicherheit willen ihne erlaubt werden möchte/ mit 10. oder 12. seiner Weiber und ohngefähr so viel Bedienten / in die Bestung Dultabad sich zu begeben/ welches demselben verwilliget wurde. Er kam hinein mit 8. oder zehen Camelen/ und waren die so genannten Cajavas, welche auf beiden Seiten der Camelen / nach Gewonheit wol zugeschlössen; damit die Weiber nicht gesehen wurden. Aber an statt der Weiber waren in jedem Cajava zween gute alte geübte Soldaten / wie auch jeder der Verschnittenen / so die Camel leiteten / derowegen ihnen leicht fiel/ die Besatzung / welche sich nichts besorgete/ niederzumachen/ und des Orts sich zu bemächtigen; welcher seithero in dem Gewalt des Grossen Mogols geblieben. In diesem Ort seynd viel schöne Stück Geschütz/ und die Büchsen-Meister gewonlich Engländer oder Holländer von Nation. Die Bestung ist zwar mit einem kleinen Berg überhöhet; aber darauf schwerlich/ es seye dann durch die Bestung selbst/ zu kommen. Es wäre daselbst ein Holländischer Constabler/ welcher/ nach dem er dem König 15. oder 16. Jahr gedienet/ seinen Abscheid begehrte/ und die Holländische Compagnie selbst/ welche demselben zu des Königs Dienste anfangs verhilfflich gewesen/ thate ihr äußerstes / ihne zu entledigen/ aber vergeblich; weil er ein guter Büchsen-Meister war / und die Feuerwerke ihm trefflich wol gelungen. Raja Jesseing, der mächtigste Abgöttische Fürst in Indien/ und der die größte Hülf / damit Aureng-zeb auf den Thron erhoben wurde/ geleistet: ward als Generalissimus der Kriegs-Heeren dieses Königs/ wider den Raja-Seva-gi geschicket/ und da derselbe der Bestung Dultabat vorbeystiehe / von diesem Holländischen Constabel begrüßet; dessen Büchsen-Meister waren/ wie er auch/ allesamt Franguis. Der Holländer dieser Gelegenheit sich bedienend / sagte zum Raja; daßfern er ihne seinen Abscheid geben wolte / er versprechen thäte / Mittel zu finden/ das Geschütz auf den Berg / der die Bestung überhöbete / gebracht werden könnte / und dieser Berg wäre bereits ummauret / und einige

Gol.

Soldaten in Besatzung gelegt / zu verhüten/ daß nicht jemand desselben sich bemächtigte: der Raja mit diesem Vorschlag sehr wol zu frieden/ versprache dem Holländer seinen Abscheid von dem König neben einem ehrlichen Present zu wegen zu bringen / dafern dieses Vornehmen gelingen würde. Wie dann hernach glücklich und zu des Fürsten gutem Genügen solches erfolgte/ derselbe hielte auch sein Versprechen / welches er dem Holländer gethan: Inmassen ich ihne im Eingang des Jahrs 1667. zu Surate, allda er nach Batavia zu fahren zu Schiff sich begeben/ankommen gesehen.

Aureng-abat
vor diesem
nur ein
Dorff / jetzt
aber ein um-
beschliffene
Stadt.

Von Dultabat nach Aureng-abat, Costes 4
Aureng-abat war vor diesem nur ein Dorff/ darauf Aureng-zebe ein Stadt/ die zwar nicht beschloffen / bauen lassen. Diese namhafte Erweiterung beschaffe / so wol wegen eines See/ zwö Costes Umkreis habend/ an deme das Dorff erbauet war/ als zu Gedächtnuß seiner ersten Gemahlin/ die daselbst gestorben/ und dessen Kinder Mutter gewesen; dieselbe ligt am Ende dieses See gegen Niedergang/ da der König neben einer Mosquée ein prächtige Begräbnuß / und ein schön Carvansera aufbauen lassen/ begraben. Die Mosquée und Begräbnuß haben mercklich viel gekostet; weil sie von weißem Marmor/ so durchfuhr von Lahor gebracht wird/ und bey 4. Monat Zeit underwegs bleibt/ aufgeführt seynd. Wie ich eines Tags von Surate nach Golconda reisete/ begegneten mir 5. Tag von Aureng-abad mehr als 300. Karren mit dergleichen Marmor beladen; derender geringste mit 12. Ochsen bespannet ware.

Von Aureng-abat nach Pipeli, Costes 8
Von Pipeli nach Aubar, seynd Costes 12
Von Aubar nach Guisemner, Costes 10
Von Guisemner nach Asti, Costes 12
Von Asti nach Saruer, Costes 16
Von Saruer nach Lesona, Costes 16
Von Lesona nach Nadour, Costes 12

Zu Nadour muß man über einen Fluß / so in den Gangum lauffet / und vier Roupies von einem Karren bezahlen / und noch darzu umhinüber zu kommen/ einen Schein von dem Gubernatoren haben.

Von Nadour nach Patonta, sind Costes 9
Von Patonta nach Kakeri 10
Von Kakeri nach Satapour, Costes 10
Von Satapour nach Sitanaga, Costes 12
Von Sitanaga nach Satanagar, Costes 10
An diesem letztgemeldten Ort begin-
net das Land des Königs von Golconda an-
zufangen.

Von Satanagar nach Meluari, Costes 16
Von Meluari nach Girballi, Costes 12
Von Girballi nach Golconda, Costes 14
Dieser Weg von Surate nach Golconda
ist weit/ Costes 324

Und ich brachte damit 27. Tag zu / und 5. Tag mehr in meiner Reise/ Anno 1653. aber ich nahm auch von Piplenar, da ich den 11. Mar-
tij / nach deme ich den 6. von Surate abreisete/ ankame/ einen anderen Weg.

Den 12. zu Birgam

Den 13. zu Omberat.

Den 14. zu Enneque. Tenque eine gute Tenque, ne gute
Befestigung/ welche den Namen zweyer Fürstin namhafte
der Indien hat. Ligt auf einem Berg / an al-
len Seiten mit Brust-Wehren versehen / nur
eine kleine Straß ist gegen Aufgang um hin-
auf zu kommen/ und in dem Ort ein Weyer:
man kan daselbst ansehn / um 5. oder 600.
Mann zu erhalten; aber der König will keine
Besatzung darinn haben/ und gehet der Ort zu
Grund.

Den 15. zu Geroul.

Den 16. zu Lazour, da ein Fluß/ bey deme
ein Canon-Schuß weit gegen Aufgang / eine
der größten Pagodes oder Tempeln des Landes
erbauet/ allda täglich grosse Anzal Pilger sich
einfinden.

Den 17. zu Aureng-abad.

Den 18. zu Pipelgan oder Piply.

Den 19. zu Ember.

Den 20. zu Deogan.

Den 21. zu Patris.

Den 22. zu Bargan.

Den 23. zu Palam.

Den 24. zu Candear grosse Befestigung / aber
einer seits von einem Berg überhöhet.

Den 25. zu Gargan.

Den 26. zu Nagouni.

Den 27. zu Indove.

Den 28. zu Indelvai.

Den 29. zu Rigiali, zwischen diesen zwey
letztgemeldten Orten ist ein kleiner Fluß / wel-
cher des grossen Mogols Land / und das Land
des Königs von Golconda scheidet.

Den 30. zu Masapkipet.

Den 31. zu Mixel-mola-kipet.

Den 1. Aprill zu Golconda.

Von Agra nach Golconda zu reisen / muß
man auf Brampour nach vorgeschriebenem
Weg; und von diesem Ort nach Dultabat, so
allein 5. oder 6. Tagreise davon/ und von Dul-
tabat nach den übrigen von mir verzeichneten
Orten.

Man kan noch einen anderen Weg von
Surate nach Golconda zu reisen/ nemlich über
Goa und Visapour / wie in der sonderbahren
Beschreibung meiner Reise nach Goa vermeld-
et werden solle/ nehmen. Nun folget die Be-
schreibung des jenigen/ was ich merckwürdig
in dem Königreich Golconda beobachten kön-
nen/ und der letzten Kriegen/ so dasselbe wider
seine Benachbarte in der Zeit ich in Indien
ware/ aufgehalten.

Das X. Capitel.

Von dem Königreich Golconda, und den
Kriegen/ so dasselbe seit wenig Jahren
aufgehalten.

Das ganze Königreich ist ins gemein
ein gut Land; hat Überfluß an Korn/ Das König-
reich Gol-
conda ist ein
sehr gutes
Land.
Reiß / Ochsen / Schaaff / Fünfer-
und anderen Lebens-Mitteln / und wie
sehr viel Weyer darinnen gefunden werden/
also

also auch viel Fisch / insonderheit einer Art Meer-Fisch / Eperlan genennet / der sehr niedlich und einen Geruch in Wittern hat. Die Natur hat mehr als die Kunst in diesen Beyer / deren das Land ganz besetzt ist / und die gemeinlich an erhöhten Orten / da allein gegen dem ebenen Land ein Dam vonnöthen / um das Wasser inzuhalten / geholfen. Diese Dämme sind bisweilen eine halbe Meil wegs lang / und wann die Regenwetters-Zeit vorbey / werden von einer Zeit zur andern / die Schleusen eröffnet / dem Wasser den Lauf auf das Land zu lassen / welches sich dann in unterschiedliche kleine Canal samlet / um die Felder zu begießen.

Bagnagar ist der Name der Haupt-Stadt dieses Königreichs; aber dieselbe wird gewöhnlich Colconda, gleich wie die Festung / die darvon zwey Costes weit entlegen / und des Königs Sitz ist / genennet. Diese Festung hat bey zwey Meilen Umkreis / und erfordert demnach eine starke Besatzung. Dieselbe ist wie jene Stadt / da der König seinen Schatz hat; weil er seine Wohnung zu Bagnagar; nachdem derselbe von dem Kriegerheer / des Aurengzebs wie hernach vermeldet werden solle / geraubt worden / verlassen.

Bagnagar ist nun die Stadt / die gemeinlich Colconda genennet wird; selbe war von dem Uranherren des jetzt regierenden Königs / auf anhalten eines seiner Weiber Nagar genennet / die er einbrünstigliche Liebre angefangen / ihm war es allein ein Lust-Ort / da der König schöne Gärten hatte; Als aber sein Weib demselben oft vorgebracht / daß der Platz wegen des Flusses schön und bequem / um ein Pallast und eine Stadt zu bauen / hatte er endlich das Fundament legen lassen / und wolte / daß die Stadt seines Weibes Namen / nemlich Bag-nagar, das ist / der Nagar-Garten / gegeben wurde. Diese Stadt liegt 17. Grad / weniger 2. Minuten / in der Höhe. Das Land umher ist eben / und nahend der Stadt sind viel Felsen / wie bey Fontainebleau.

Ein großer Fluß nehet die Stadt-Mauer auf Seiten Süd-West / und ergießt sich hernach bey Maslipatan in den Bengalischen Meerbusen. Zu Bagnagar ist eine große Steinerne Bruck / nicht viel geringer als die neue Bruck zu Paris / über diesen Fluß. Die Stadt ist ohngefahr in der große Orleans, wol gebaut und hall; mit vielen grossen Gassen gekreuzt; aber ohngepflastert; gleich wie auch alle Städte in Persien und Indien sind / voll Sand / welches in Commerc-Zeit sehr beschwerlich.

Ehe die Brucke erreicht wird / gehet man durch eine große Vorstadt / Erengabad genennet / eine Coste Wegs lang / da alle Kaufleute / Mactler und Arbeiter / und ins gemein der Möbel ihre Wohnung haben; sintermal die Stadt nur von Stands-Personen / Königlichen Beamten / Gerichts und Kriegs-Leuten bewohnet. Von 10. oder 11. Vormittag bis vier oder fünf Uhr abends / kommen die Kaufleute und Mact-

11. Theil.

ler in die Stadt / mit den fremden Kaufleuten zu handeln; und hernach kehren sie wiederum anheim. In dieser Vorstadt sind zwey oder drey schöne Mosquée, die den fremden für Caravanieren dienen / in der Nähe werden viel Pagodes oder Tempel gesehen. Durch eben diese Vorstadt gehet man auß der Stadt nach der Festung Colconda.

Über die Bruck kommend / ist eine große Gasse / die zum Königlichen Pallast führt / auf der rechten Seiten sind etliche Häuser der Hofherren / und 4. oder 5. Carvaneras zwey Stockwerk hoch; mit grossen Sälen und Kamern / da man sich erköhlen kan. Zu ende dieser Gasse ist ein großer Platz / jener seits von dem Pallast eingenommen / und in mitten ein Ercker / dahin der König bey ertheilender Verhör sich sezet. Des Pallasts große Pforte gehet nicht auf diesen Platz; sondern auf ein andern / diesem nahend / durch welche gehend / man alsobald in einen grossen Hof mit Schöpfen umgeben / darunder die Königliche Wacht sich aufhält / komt. Aus diesem Hof gehet man in einen andern / auf gleiche Manier erbaut; und daherum viel schöne Gemächer mit Fächeren / auf Sommerlaube oder Altane Manier gebaut; und darauf wie auch dem Theil des Pallast / da die Elephanten ihren Platz haben / sind schöne Gärten / und so große Bäume / daß sich zu verwundern / wie diese Gewölber einen solchen schweren Last tragen können / und kan mit Wahrheit gesagt werden / daß dieses ein recht Königlicher Pallast seye.

Es sind ohngefahr 50. Jahr / daß in der Stadt ein prächtiger Bagode oder Tempel-Bau angefangen worden / und der größte in ganz Indien / wann derselbe vollführt wäre. Insonderheit ist sich über die Größe etlicher Steine zu verwundern; und der Stein / desjenigen Orts oder Lochs / da das Gebett verrichtet werden solle / ist ein ganzer Felsen / einer ungewöhnlichen Größe / daß fünf Jahr solchen herauf zu ziehen / zugebracht werden müssen / und wurden beständig zu dieser Arbeit fünf oder 600. Mann gebraucht. Und noch mehr erfordert denselben auf die Küftung / um nach dem Ort des Bagode geführt zu werden / zu wälzen / und hat man mich versichert / daß 1400. Ochsen vorgespannet worden / den Stein zu ziehen. Drunden solle angedeut werden / warum dieses Werk unvollkommen geblieben; wann dasselbe vollführt worden / wäre es ohnlaugbar das fürtrefflichste Gebäu in ganz Asien zu schätzen gewesen.

Auf der andern Seiten der Stadt / da der Weg nach Maslipatan gehet / sind zwey große Beyer / jeder ohngefahr eine Coste Umkreis haltend / darauf etliche aufgezogene / in des Königs Lust verordnete Schiffe; und an dem Ufer viel schöne den vornehmen des Hofes zugehörige Häuser zu sehen.

Drey Costes Wegs von der Stadt ist eine sehr schöne Mosquée, allda die Gräber der Königen von Colconda sind / und täglich um vier Uhr Nachmittag / wird daselbst

allen Armen/ so dahin kommen Brod und Pilau aufgetheilt. Wer etwas schönes wil sehen/ muß auf ein Fest sich dahin begeben/ dann dazumalen seynd die Gräber von Morgen bis Abends mit köstlichen Teppichen bedeckt.

Was ich von Ordnung und Policity dieser Stadt habe beobachten können/ ist erslich/ wann ein Fremder vor die Porte komt/ wird derselbe genau durchsucht/ um zu sehen/ ob er Salz oder Taback habe/ weil solches des Königs größte Einkunft ist. Sodann muß bisweilen der Fremde ein oder zween Tag/ auf Erlaubnuß hinein zu kommen/ draussen verharren. Ein Soldat thut die Ankunft einem Officierer der Hauptwacht zu wissen/ und dieser schickt zum Deroga, um denselben zu berichten. Wie nun oft beschicht/ daß der Deroga beschäfiget/ oder ausser der Stadt spazieren gegangen/ auch der Soldat sich oft stellet/ ob hätte er den Deroga nicht angetroffen/ um Anlaß zu haben/ wiederum hinzugehen/ und hiemit für seine Mühe ein mehrers zu fordern/ muß der Fremde allen diesen Umständen aufwarten/ und bisweilen ein in zween Tag draussen verbleiben.

Wann der König Gericht hält/ komt er/ wie vorgemeldet/ in den Erker/ der auf den Platz das Aufsehen hat/ und alle die jenigen/ welche da zuschaffen/ stehen gegen über dem Ort/ da der König sich befindet: Zwischen dem Volck und der Pallast-Maur werden drey Reihn Pfäl eines halben Spieß hoch gesteckt/ und am Ende mit Stricken kreuzweis durchflochten/ und ist nicht erlaubt/ ohnberufen über dieses Ziel zu schreiten/ welches allein in der Zeit/ wann der König Gericht hält/ aufgerichtet wird/ und die ganze Länge des Platzes durchgeht/ und gegen dem Erker über ist eine Öffnung: Die jenigen/ welche geforderet werden/ durchzulassen. Dieses beschicht über ein von zween Mann gehaltenem/ alsdann nidergelassenem Seil/ damit der Berufene ungehindert durchkommen könne. Under dem Erker ist ein Staats-Secretarius, die Bittschriften zurempfahen/ und wann derselbe 5. oder 6. in Händen/ thut er solche in einen Sack/ der von einem in dem Erker sich befindenden Verschnittenen an einem Seil herab gelassen/ und hernach samt den Bittschriften/ solche dem König einzuhandigen/ wiederum hinaufgezogen wird.

Die Vornemsten Herren gehen alles Montag/ jeder nach seiner Ordnung in Person auf die Wacht/ und werden erst/ wann 8. Tag herum/ abgelöst: under diesen Herren seynd/ die 5. oder 6000. Pferd commandieren/ und under ihren Zelten um die Stadt lagern. Wann dieselben die Wacht aufführen/ gehet ein jeder auß seinem Losament auf den gewöhnlichen Platz/ aber wann sie die Wacht abführen/ kommen sie in schöner Ordnung über die Brücke/ und von dar durch die Hauptstrasse auf den Platz vor dem Erker in folgender Ordnung: Erslich 10. oder 12. Elephanten mehr oder weniger/ nach dem Stand des jenigen/ der von der Wacht abgeht. Ein theil mit ihrem Keschich/

einer kleinen Kutsche gleichsehend; andere allein mit einem Mann/ der dieselben regieret/ und ein andern an statt des Keschichs/ der einen Fahnen trägt.

Nach diesen Elephanten folgen die Camel/ zween und zween/ bisweilen 30. in 40. jeder Camel mit seinem Sattel/ darauf ein kleine Feldschlang gebunden/ welche ein Mann von dem Haupt bis auf die Füsse in Lader gekleidet/ einem Underkleid gleich/ und auf dem Kreuz des Camels sitzend/ vier Lunte in der Hand habend/ vor dem Erker/ da der König ist/ sehr artig herum drähet.

Diesem nach folgen die Kutschen/ um welche die Hausgenossen zu Fuß gehen. Daß die Hand-Pferd/ und endlichen der Herz/ deme alles dieses zuständig ist/ in Person; und 10. oder 12. Hof-Damen/ die am Ende der Brücken seiner warteten; bis auf den Platz vor ihm her springend und tanzend. Auf denselben folgen in schöner Ordnung die Reuterey und das Fußvolck; und wie alles dieses ansehnlich und prächtig/ hatte ich wochentlich 3. oder 4. Monat lang/ die ich zu Bangnagar bliebe/ weil mein Losament in der Hauptstrasse war/ die Ergeslichkeit/ diesen Hauffen Volck/ welche mehr oder weniger an der Zahl/ nach dem Stand des jenigen Herren/ der die Wacht abführte/ vorbey ziehen zu sehen.

Die Soldaten haben für ganze Kleidung nur 3. oder 4. Elen Leinwad/ mit denen sie in mitten des Leibs sich umdecken: tragen ihre Haar lang/ und machen damit einen grossen Knopf auf dem Haupt/ den Weibern gleich/ auf deme sie allein für die ganze Bedeckung ein dreyspitziges Tüchlein/ der eine Spitz bis auf die Mitte desselben gehend/ und die anderen zween auf dem Genick gebunden/ haben. Tragen keine Säbel wie die Persianer; sondern an einem kleinen Leib-Gürtel ein breites Schwert gleich wie die Schweizer/ damit sie hauen und stechen. Die Rohr ihrer Musqueten seynd stärker als die unsern/ und auch das Eisen besser und sauberer; derowegen dieselben nicht bald verspringen. Die Reuter seynd mit Bögen und Pfeil/ dem Schilt und Streit-Hammer/ Sturm-Haube und Panger/ der hinten von der Sturm-Haube bis über die Achsel hinab hängt/ bewafnet.

Eine so grosse Menge gemeiner Weiber befinden sich/ so wol in der Stadt als den Vorstädten/ und in der Festung/ die einer anderen Stadt gleich/ daß deren Anzal/ in dem Buch des Deroga eingeschrieben/ über zwanzig tausend gestellet wird. Außert dieses ist sonst keinem andern Weib erlaubt/ dieses Leben zu führen; dieselben bezahlen dem König keine Schakung; sondern seynd allein verbunden/ wochentlichen am Freytag in gewisser Anzahl/ mit ihrer Vorgesetzten und Music auf dem Platz vor dem Erker zu erscheinen. Wann der König daselbst sich befindet/ tanzen sie in dessen Gegenwart; ist er aber abwesend/ so wird ihnen von einem Verschnittenen mit der Hand gemunkelt/ sich wiederum zurück zu begeben. Abends in der

Wie die zu
Golconda
auf und ab
der Wacht
ziehen.

der Kühle lassen dieselben vor ihren Häusern/ welches mehrertheils kleine Hütten seynd/ sich sehen/ und wann die Nacht herbey kömten/ hängen sie zum Gernerck eine brennende Kerze oder Lampen an die Thür/ und dieses ist die Zeit/ da alle Läden/ da man den Tari, so ein Gerranck von einem Baum gemacht/ und so süß als unser neuer Most/ verkauffet/ eröffnet werden. Man bringt solchen in Häuten auf Pferden/ jedes mit zwey beladen/ und die einen starcken Trab gehen/ von 5. oder 6. Costes Wegs weit/ und kommen täglich deren ohngefähr 5. oder 600. in die Stadt: der König hat hiervon einen Zoll/ der sich jährlich ein namhaftes belausen thut/ und diß ist fürnemlich die Ursache/ daß diese gemeine Weiber geduldet werden/ weil auf ihrem Anlas viel des Tari verbraucht wird; darum die jenigen/ so dieselben verkauffen/ ihre Läden in der Nachbarschaft haben.

Diese Weiber seynd also geleichig und abgerichtet/ daß/ als der König jetzt regierend/ Maslipatan, besuchen wolte/ 9. derselben sehr eigentlich und artig die Gestalt eines Elephanten vorstellten; 4. dienten an statt 4. Klauen/ vier andere den Leib/ und eine den Rüssel/ und der König oben auf/ als auf einem Thron sitzend/ hielt dergestalten seinen Einzug in diese Stadt.

Alles Volk zu Golconda beides Mann und Weibspersonen seynd wolgestaltt/ schön von Leib/ zimlich weiß von Angesicht/ nur allein die Bauren sind um etwas schwarzbraunlicht. Des jetzt Regierenden Königs Name ist/ Abdoul-Coutou-Cha, und mit wenig Worten will ich dem Leser dessen Herkommen entwerffen: Bey Regierung Akbar Königs in Indien/ des Gehan-guir Vetter; erstreckten die Mogol ihre Herrschung gegen Mittag allein biß nach Narbeder, und der Fluß/ von Süden kommend/ daselbst durchlaufend/ und in den Gangum sich ergießend/ scheidete ihre Land/ von den Landen des Raja von Narlingue, die biß an das Vorgebirg Comorin reichten/ in deme die anderen Rajas gleichsam nur dessen Untertanen/ und von ihm ihren Gewalt hatten. Dieser Raja und seine Vorfahren seynd die jenigen/ welche jederzeit wider die/ so auf Temur-leng in Indien gefolget/ Krieg geführt/ und waren so mächtig/ daß der letzte Raja, welcher wider Akbar kriegte/ vier Heer von so vielen Feld-Herren regierte/ auf den Beinen hatte. Der Vornehmste dieser Vieren lagerte sich in dem Land/ so heut zu Tag das Königreich Golconda; der Andere in dem Lande Visapour; der Dritte in der Provinz Dultabat, und der Vierte in dem Lande Brampour. Als der Raja von Narlingue ohne Erben abstarb/ eignete sich ein jeder dieser vier Feld-Herren das Land/ darinn er mit seinem untergebenen Kriegs-Heer lagete; und wurffe sich zum König auf/ einer von Golconda, der andere von Visapour, der Dritte von Brampour, und der vierte von Dultabat. Obwol der Raja ein Abgötter/ waren jedoch diese seine vier Feld-Herren Mahometaner.

II. Theil.

ner/ und der von Golconda der Sect-Haly, auf einem alten Geschlecht des Turcomans, die das Land Hamagan in Persien bewohnen; dieser ware/ wie gemeldet/ der Vornehmste/ und wenig Tage von des Raja von Narlingue Absterben/ erhielten dieselben ein namhaftes Siegwider den Mogol, nachdeme niemand sie hindern konte/ den obern Gewalt sich zuueignen; aber seither haben Gehan-guir, Akbars Sohn/ das Land des neuen Königs von Brampour, Cha-gehan, des Gehan-guir Sohn das Land des Königs von Dultabat, und Aureng-zeb des Cha-gehan Sohn ein Theil des Lands des Königs von Visapour eingenommen. Der König von Golconda aber wurde weder von Gehan-guir, noch von Cha-gehan nicht bekriegt; sondern sie ließen denselben in Ruh/ mit beding jedoch/ daß er dem Mogol jährlich eine Schatzung von 200000. Pagodes, welches GoldMünz/ die jetzt mehr/ bald weniger gelten von 6. biß 7½. Franken Französischer Währung/ bezahlen solte. Heut zu Tag ist der mächtigste unter dem Rajas dieses grossen Landes/ bey nahe eine völlige Insel disseit des Gangi, der Raja von Velou: welcher seine Herrschung biß an das Vorgebirg Comorin erstreckt/ und der auf den Raja von Narlingue, in einem Theil desselben Landes gefolget/ diweil aber in seinem Land keine Handlung ist/ hält dieser Fürst sich still/ und kommen die Fremdden wenig in sein Land.

Der jetztregierende König von Golconda, ist ohne männlichen Leibs-Erben/ und hat allein drey verheurathete Töchteren.

Die Eltere einem Verwandten des grossen Chek der Mecqué, und weil/ was diesem Heurath vorhergegangen/ merckwürdig/ solle solches mit stillschweigen nicht übersehen werden. Als dieser Chek in saquir Kleidung zu Golconda angelangt/ hielt er sich etliche Monath bey der Pforten des Pallasts/ viel Hofleute/ die ihn befragten/ warum er dahin kommen wäre? zu antworten nicht würdigend. Da endlichen dem König solches zu Ohren gebracht worden; sendete derselbe seinen obristen Arzt/ der gut Arabisch redte/ um von dem Chek zu vernehmen/ was er begehrte und warum er da wäre? der Arzt und etliche Herren des Hofes/ die auch mit demselben redten/ erkundten alsobald/ daß er eine Person von Bestand/ und führten ihn zum König/ welchem seine Besuchung und erste Gespräch sehr angenehm ware; als aber endlich der Chek sich vernehmen liesse/ daß er kommen/ um die Princessin zu heurathen/ war der König über diesen Vortrag nicht wenig bestürzt/ von theils Hofleuten/ von einem Mann/ der nicht allezeit recht bey Sinnen/ aufgenommen/ und ein Gelächter darauß gemacht; jedoch/ wie derselbe in seinem Begehren steiff verharret/ so gar/ daß er/ dafern man ihm die Princessin nicht zur Ehe geben wurde/ dem Lande ein grosses Unglück drauete/ ward er in Verhaft gesetzt/ da er eine lange Zeit bleiben mußte. Der König endlich besser haltend/ demselben widerum in sein Land zu schicken/ liesse er ihn zu

Merckwürdiges Historie dessen/ was dem Heurat des Cheks mit des Königs Tochter vorhergegangen.

Einzug des Königs von Golconda in die Stadt Maslipatan.

Dieselben Königs-Herren kommen.

zu M. slipatan, in ein Schiff/ welches Waaren und Pilger nach Mocca führte/ und von dar man hernach zu Land nach der Mecque reiset/begleiten. Ohngefähr zwey Jahr hernach/ kam dieser Chek wiederum nach Golconda, und griff die Sach dergestalt an/ daß die Princessin ihm vermählet worden: Er kam auch in dem Königreich/ welches er heut zu Tag regieret/ und da er völlige Macht hat/ in grossen Credit und Ansehen. Er ist/ welcher verhindert/ daß der König die Festung Golconda, dahin er sich begeben hatte, als Aurengzeb. und dessen Sohn in Bagnagar, wie bald vermeldet werden solle/ einge- zogen/ nicht übergeben; dann er fiele den König an/ dräuend/ daß er ihn umbringen wolte/ wann er nicht Stand hielte/ und dem Feind die Thor zu eröffnen gedächte. Diese Kühne That war mir Ursach/ daß derselbe von dem König hernach mehr geliebet/ auch von ihm in allen wichtigen Geschäften zu einem Rath gebraucht wurde/ und also nicht allein als des Königs Eidam; sondern als oberster Staats- Minister/ ist er jezo der Vornehmste an dem Hofe Golconda. Und der ist es auch/ daß der grosse Bagade oder Tempel zu Bagnagar un- vollkommen geblieben; sintemal derselbe dem gangen Königreich ein grosses Unglück ge- dräuet; wann man fortfahren wurde/ den Bau zu vollführen. Dieser Fürst trägt eine sonderbare grosse Liebe zu allen denjenigen/ welche der Mathematic erfahren/ und verste- het dieselbe zimlich wol; derowegen/ ob er wol ein Mahometan/ ist er jedoch allen denen Chris- ten/ welche dieser Kunst erfahren/ günstig; wie derselbe solches dem Pater Ephraim Ca- puciner/ der zu Golconda nach Pegu, da- hin er von seinen Vorgesetzten verschickt war/ durchreiste/ insonderheit bezeuget hat. Er versuchte alles/ was möglich war/ ihn zu be- wegen/ daß er in diesem Land bliebe/ mit An- erbietung/ in seinem Kosten ihm ein Haus und Kirchen erbauen zu lassen/ und zumalen dem- selben vorbringend: daß es ihm an Ge- schäften und Pfarzgenossen keines wegs er- manglen würde/ indem daselbst einige Chris- ten/ Portugesen/ und viel Armenier/ welche jährlich um der Handlung willen dahin ka- men. Aber Pater Ephraim/ der Befehl hat- te/ fürder zugehen/ und in Pegu sich zu begeben/ konnte dieses Anerbieten nicht annehmen/ und wie er von dem Chek Abscheid nahm/ be- schenckte ihn derselbe mit dem Ehren-Kleid also herzlich/ als hätte seyn können; weisen es die völlige Zugehörd ware; nemlich die Cappe/ der grosse Rock/ der Arcalou oder Zuppe/ zwey Underhosen/ zwey Hemdder/ und zween Gürtel/ samt einem Band/ welches um den Hals und auf das Haupt wider der Sonnen- Hitze gethan wird. Der Pater über diese Ver- ehrung bestürzet/ und dem Chek zu erkennen gebend; daß er solches nicht mitnehmen könnte: wolte doch derselbe/ daß es beschehe/ und sagte/ daß er damit einen seiner Freunden beschen- cken könnte: Zween Monat hernach/ bekame ich zu Surate dieses Present/ im Namen des

Dieser Fürst
Chek war
ein sonder-
bahrer Lieb-
haber der
Mathematic.

Pater Ephraims/ dem ich hernach bey unserer ersten Zusammentunft gedancket.

Wie nun der Chek sahe/ daß er den Pa- ter nicht auf halten könnte/ und daß derselbe seine Reiß zu Fuß von Golconda nach Mas- lipatan fortzusetzen willens ware; wolte er solches nicht zugeben/ sondern verschafte/ ih- me einen Ochsen und zween Knechte zum Ge- leit; und weil der Chek auch nicht erlangen möchte/ daß der Pater 30. pagodes von ihm annehme/ befahle er den zween Knechten/ daß/ so balden sie zu Maslipatan ankommen/ dem Pater den Ochsen und die Pagodes über- lassen solten/ das ermangelten dieselben nicht also zu thun: Im widrigen wären sie bey ihrer Widerkunft zu Golconda in Gefahr des Lebens gewesen. Ich will die Geschichte vom Pater Ephraim/ dem seithero viel Wider- wertigkeiten begegnet/ auführen; wann ich Goa, welches der vornehmste Ort/ so die Portugesen in Indien haben/ beschreiben werde.

Die zwente Tochter des Königs von Golconda, ward dem Sultan Mahamud, Aureng-zeb's elteren Sohn/ vermählet/ und diß ware die Ursach dieses Heuraths: Als Mir-Gimola, Königs von Golconda Kriegs- Heer Ober-Feldherr/ von deme derselbe zu Bevestigung seines Throns/ grosse Dien- ste empfangen/ gegen Bengala, um einige Rajas zur Gebühr zu bringen/ marchierte/ hinderkiesse er dem König nach Gewonheit/ zum Zeichen der Treu seine Weib und Kinder für Geißel. Derselbe hatte viel Töchtern/ und nur ein Sohn/ der eine grosse Hoffhaltung hatte/ davon viel gesagt ware. Das Air- sehen und der Reichthum/ so Mir-Gimola erworben/ erweckten ihm Feinde/ welche we- gen eines so grossen Glücks eiferend/ in dessen Abwesen/ solches zu stürzen/ und bey dem Kö- nig ihn in Ingnad zu bringen/trachteten. Die- selbigen gaben ihm zu erkennen/ daß der Ge- walt des Mirgimola Ihr Maj. verdächtig seyn solte/ daß desselben ganges Vornehmen dahin zwecke/ Ihn zu entthronen/ und das König- reich Golconda, seinem Sohn versicheret zu machen/ daß er/ biß darwider zu mittlen ver- säumet/ nicht warten solte/ und daß einen sol- chen Feind/ der um so viel desto mehr zu fürch- ten/ weil derselbe sehr gewarfam sich hielte/ auf dem Weg zuräumen/ das beste und schleu- nigste Mittel wäre/ ihm mit Gift zu verge- ben. Der König ließe sich leicht bereden/ und gabe ihnen selbst die Commission diesen Vorschlag zu vollstrecken: als dieselbigen al- ber die Sach nicht recht angegriffen/ gestal- ten es ihnen/ zu ihrem Zweck zu kommen/ drey oder viermal gefehlet/ bekame endli- chen des Mirgimola Sohn darvon Lust/ und thate solches ohnverzogenlich seinem Vatter zu wissen: man hat nicht eigent- lich erfahren können/ was für einen Be- fehl der Vatter hierauf gegeben; aber der Sohn/ so bald er von demselben Antwort be- kommen/ gieng er zum König mit welchem er unerschrocken redte/ und seines Vatters ihm

Vermäh-
lung
des Königs
von Golcon-
da zwente
Tochter.

Mir-Gimola
wird bey
dem König
Golconda
verleumdert.

Selbiger
König gab
Commission
den Mir-Gi-
mola mit
Gift hinar-
richten.

Solcher An-
schlag wird
Mir-Gimola
durch seinen
Sohn ent-
deckt.

Mir-Gi-
mola
wird
verleu-
ndet.

Mir-Gi-
mola
wird
verleu-
ndet.

Mir-Gi-
mola
wird
verleu-
ndet.

jederzeit erwiesene treue Dienste / ohne welche er nicht zur Kron gelangt wäre / vorhielte / welches auch in Wahrheit also; aber diese Handel des Hof's alhier zu erzählen / wäre allzu lang. Dieser junge Herr / welcher von Natur zornmütig war / griffe den König mit solchen empfindlichen Worten an / daß Ihre Majest. von dessen Ungebühr beleidigt / im Zorn aufstunde / und die Grossen des Hof's / die sich zu gegen befunden / auf denselben zusielen / und schimpflich tractierten. Zur Stund ward er auf Befehl des Königs still gestellt / und samt der Mutter und seinen Schwestern / gefänglich eingeseßt; über diese Begebenheit / darinn bey Hof ein großes Geschrey entstande / war Mirgimola / der die Zeitung bald bekam / in der massen entrißet / daß er / den Gewalt in seinen Händen habend / und von den Soldaten geliebt / von Stund an entschlosse / dieses Vortheils / zur Rache des empfangenen Schimpfs / sich zu bedienen. Derselbe war wie droben gemeldet / bey Bengala, um etliche Rajas, welche ihr Land nach langs des Gangi hatten / zur Gebühr zu bringen. Er hielte für rahtsam / bey Sultan Sujah des Cha-gehans zweyten Sohn / damaligen Verwalter in Bengala, als dem nächst gelegenen Fürsten / anzuhalten / um ihre Macht wider den König von Golconda, welchen er nicht mehr als seinen Herren / sondern den größten seiner Feinden achtete / zusammen zu ziehen. Derselbe schriebe diesem Fürsten / daß / wann er zu ihm stoffen / demselben Mittel an die Hand geben wolte / des ganzen Königreichs Golconda Meister zu werden / und daß er eine solche treffliche Gelegenheit des Grossen Mogols Reich / dessen Erbe ihm so wol / als die andern Fürsten seine Brüder / angienge / zu vermehren nicht verabsäumen sollte. Aber er empfieng von Sultan Sujah, der ihm zu verstehen gabe / daß er dem Wort eines Manns / der geneigt / seinen König zu verrathen / hernach auch vielmehr einen fremden Fürsten / welchen er nach zu üben auf seine Seite gebracht / ein gleiches leicht beweisen möchte / nicht traute / und derowegen sich auf ihn nicht verlassen sollte / keine günstige und willfährige Antwort. Auf diesen abschlagigen Bescheid / schriebe Mirgimola an Aureng-zeb, der damalen in seiner Verwaltung Brampour war / und der nicht so kluglete wie sein Bruder / den ihm beschehenen Vorschlag annahm. Aldieweil Mirgimola seine Völker gegen Bagnagar anziehen ließe / marchierte Aureng-zeb mit den seinigen bey starken Tagreisen auf Decan, und nachdeme beede Heer zusammen gestossen / befunden sie sich vor der Pforte Bagnagar, ehe der König einige Anordnung thun konte / und allein Zeit hatte in seine Festung Golconda sich zu saluieren / welche Aureng-zeb, nachdem derselbe die Stadt Bagnagar aufgeplündert / und das Beste auf dem Pallast weggenommen / alsobald belagerte. Der König also hart sich angefochten sehend / funde rahtsam / sich in die Zeit zu schicken / und um dieses Wetter / welches ihm seinen ganzen Ubergang dräuete / zu stillen / überschiet er dem Mirgimola sein

Weib und Kinder mit Ehren wiederum. Es ist beydes Tugend und Großmütigkeit in Indien so wol als in Europa zu finden / und dessen wil ich ein treffliches Exempel an der Person des Königs von Golconda darstellen. Etliche Tage / nachdem die Feinde die Festung belagert / wurde Aureng-zeb auf seinem Elephanten sitzend / und die Aussenwerck besichtigend / von einem Büchsenmeister ersehen / sagte zum König / welcher eben auf dem Bollwerck war / wann Ihre Majestät begärte / wolte er sich understehen / diesen Fürsten mit einem Cannonenschuß wegzuhoben / und rüstete sich zugleich Feur zu geben. Aber der König hielt ihn bey dem Arm / und sagte: daß er sich wol hüten sollte solches zu thun / dann man das Leben der Fürsten / nicht also gering schätzen müste: der Büchsenmeister / welcher hurtig war / gehorchte dem König / aber an statt auf Aureng-zeb losz zubrennen / gieng er der Schuß auf dessen Feldherren / der besser vor dem König war / und weggenommen wurde / welches den Sturm / so er zu thun bereit gewesen / verhindert / und das ganze Heer in Schrecken brachte. Als Abdul-Jaber-Beg des Königs von Golconda Feldherren / der unweit darvon mit einem stiegenden Lager in 4000. Pferden bestehend / sich befand / vernommen / daß der Feind durch den Verlust ihres Feldherren / um etwas in Unordnung gerathen / machte ihm solches zu nugen / indem er mit allem Gewalt in sie sezte / ihnen vollend das Herz nahm / dieselben in Unordnung brachte / und sie mühtiglich 4. oder 5. Meilwegs bis in die Nacht verfolgte. Wenig Tage vor dem Tod dieses Feldherren / war der König von Golconda übereilt / und in grossen Nothen sich befindend / und an Lebensmitteln in der Festung grosser Mangel erscheinend / bereits gänzlichlichen resoliert / die Schlüssel dem Feinde zu liefern / aber wie droben gemeldet / es risse ihm Mirza-Mahemed sein Eidam / solche auf den Händen / mit bedräuen / dafern derselbe in diesem Entschluß verharren wurde / er ihn niedermachen wolte. Welches die Ursach / daß der König / so ihn zuvor wenig liebte / denselben hernach sehr werth hielt / und solches täglich zu erkennen gabe.

Wie nun Aureng-zeb die Belagerung aufzuheben verursacht wurde / war derselbe etliche Tage beschaffriget seine Völker wiederum zu sammeln / und kam ihm frische Hülff / damit belagerte er Golconda aufs neue. Die Festung ward wiederum tapfer angegriffen / hingegen beschabe auch tapfere Gegenwehr; aber Mirgimola, der dem König annoch etlicher massen geneigt / und auch deswegen / wie einige / aber ohne öffentliche Erklärung / sagen / sehr grosse Ursach hatte / wolte nicht zugeben / das Aureng-zeb zur Extremität schritte / sondern vermittelte einen Stillstand der Waffen / für etliche Wochen.

Cha-gehan des Aureng-zeb Vatter / hatte vor diesem von dem König von Golconda, zu deme derselbe nach Verlust des Treffens mit seinem altern Bruder / wider Gehan-guir ihren Vatter / den sie bekriegten / flohe / viel gutes empfah

Ihr Feldherr wird darvor erschossen / und die Belagerung aufgehoben.

Belagert Golconda aufs neue.

Mirgimola macht einen Stillstand.

empfangen. Als Gehan-guir seinen ältern Sohn in Gewalt hatte / ließe er demselben die Augen aufstechen; aber Cha-gehan sein jüngerer Bruder / viel vorsichtiger / nahm die Flucht und wie ihn der König von Golconda freundlich empfangen / machten sie miteinander genaue Freundschaft / Cha-gehan seinem Gutthäter schwerend / daß er denselben um einiger Ursach willen nimmermehr bekriegen wolte. Mirgimola, der wol wußte / daß leicht seyn würde / zween Könige / welche mit einander Freunde waren / wiederum zu vergleichen / wann nur Aureng-zeb seines Theils etwas nachgebe / und nichts desto weniger nicht verkürzt wurde / führte beyden in geheim / seine Meinung zu einem guten Frieden zwischen ihnen zu machen / zu Gemüthe. Er verschaffte / daß der König von Golconda dem Cha-gehan der erste / sehr höflich zuschriebe / und bate zwischen ihm und Aureng-zeb Schiedrichter zu seyn / sein Sache demselben völlig übergabe / und versprechend / was er handlen / tractieren / und aufsetzen würde / es wäre auf welche Manier es seyn möchte / er solches unterschreiben wolte. Auf Angeben bemeldten Mirgimola, ward dem Cha-gehan hingegen gerathen / in Antwort des Schreibens vom König von Golconda,

Heurath zwischen Sultan Mahamud des Aureng-zebs Sohn / und des Königs von Golconda zweyten Tochter.

Mirgimola würckt den Frieden aus;

und wird des Cha-gehan oberster Staats-Minister / und Feldherr.

demselben den Heurath seiner zweyten Tochter / mit Sultan Mahamud des Aureng-zebs Sohn / vorzuschlagen; mit Beding / daß nach Absterben des Königs / der Fürstin Vatter / sein Eidam / des Königreichs Golconda Erbe seyn sollte. Wie nun dieser Vorschlag beyderseits beliebt / und die Urtheil von beeden Königen unterschrieben worden / wurde beydes der Friede und der Heurath zugleich / mit großer Herzlichkeit beschloffen. Was Mirgimola anbetreffen thut / verliesse er den Dienst des Königs von Golconda, und begabe sich mit Aureng-zeb nach Brampour. Wenig Zeit hernach / ward derselbe von Cha-gehan zu einem Obersten Staats-Minister und Ober-Feldhern seiner Kriegsheeren angenommen; und er wäre derjenige / welcher dem Aureng-zeb durch die Niederlag Sultan Sujah, gewaltig zur Krone geholffen. Im übrigen wäre Mirgimola ein Mann von großem Verstand / welcher beedes in den Kriegs- und Stands-Geschäften / nicht geringe Wissenschaft hatte. Ich hatte Gelegenheit mit demselben vielmal zu sprechen / und verwunderte mich über die Billigkeit und Geschwindigkeit seines Bescheids / auf die ihm vorkommenden Bittschriften / seinen Befehl aller Orten ertheilend / und viel Schriften unterschreibend / mit solcher Be-handigkeit / als wann es nur um eine einige Sach zu thun gewesen wäre.

Die dritte Fürstin von Golconda, wäre dem Sultan Sejed zweyten Chek der Mecque versprochen / und bereits so weit kommen / daß der Tag zu wirklicher Vermählung bestimmt ward. Aber nachdem Abdoul-Jaber-Beg des Kriegsheers Feldherr / samt sechs andern Herren / den König von Golconda, um denselben von diesem Vorhaben abwendig zu machen / besucht / war dieser Heurath gebro-

chen / und durch ihre Vermittlung / die Fürstin an Mirza-Abdul-Cosing, des Königs Vetter / vermählet. Von dieser Ehe sind zween Söhne / welches die Forderungen Aureng-zebs Sohn / den der Vatter anjeko in der Festung Goualeor, weil er seine Parthey / dem Sultan Sujah seinem Oheim zu gefallen / verrathen / gefangen hält / zu nicht machen thut. Diese Fürstin wäre gleich Anfangs ohne einiges Bedenken / dem Mirza-Abdul-Cosing gegeben worden / wann derselbe nicht ein unordentliches Leben verführt / deswegen der König nichts von ihm hielte; aber seith seiner Ehe / hat er sich bekehret.

Anjeko befürchtet der König von Golconda die Mogols wenig; diemeilen nach deren Exempel / kein Geld auf seinem Land geführt wird / und er demnach eine große Summa auf den Krieg / wann es erforderlich / zu wenden / zusammen gelegt hat. Über das / ist derselbe der Sect Hali sehr zu gethan / so weit / daß er keine Kappe wie andere Mahometanen / weilen man sagt / Hali habe keine getragen / sondern das Haupt mit etwas anders bedeckt hatte / aufhaben wil; welches auch die Ursach / daß die Persianer / so in großer Anzahl ihr Glück zu suchen / in Indien kommen / viel lieber zu dem König von Golconda, als zu dem Mogol sich begeben. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem König von Visapour / welchen die Königin / des Königs von Golconda Schwester auch in der Sect Hali zu auferziehen / sich beflissen; wodurch ebenfalls viel Persianer zu seinem Dienst verleitet werden.

Des Königs von Golconda Geld da Geld Sparung ist.

Selbst der Hali sect zugethan.

Das XI. Capitel.

Weg von Golconda nach Maslipatan, von andern Masalipatan genennet.

In Golconda nach Maslipatan, werden 100. Costes geraden Wegs gezehlt; wann man aber durch die Diamant-Gruben / auf Persisch Coulour, und in Indianischer Sprach / Gani genennet / reisen wil / seynd es 112. Costes, und das ist der Weg / welchen ich gewöhnlich gebraucht.

Von Golconda nach Tenara, Costes 4
Tenara ist ein schöner Ort / da vier schöne Häuser / jedes mit einem grossen Garten / gesetzt werden. Eines der viere / zur linken der Landstrassen / ist unvergleichlich schöner als die andern drey. Alles ist von Quadersteinen / und doppelten Stockwerck / alda große Gänge / schöne Sal und Kammern. Vor dem Haus ist ein großer viereckichter Platz / ungefähr dem königlichen Platz zu Paris gleich. Vor den andern Häusern jedem / ist ein großes Portal / und zu beeden Seiten eine schöne Altane / ungefähr 4. oder 5. Schuh hoch von der Erden erhoben / und sehr wol gewölbt / da selbst pflegen reisende Stands-Personen ihr Losament zu nehmen. Über jedem Portal ist ein großer Schrancke / und eine kleine Kammer für die Weiber. Wann vornehme Personen nicht

Tenara ist ein schöner Ort.

Wird in legende Golconda nach M.

nicht in den Posaamentern einkehren wollen/können dieselben ihre Zeltten in den Gärten aufschlagen lassen; und ist zu wissen/das man nur Platz in diesen 3. Häusern/weilen das vierdte/so das größte und schönste/allein für die Königin ist/haben kan. Was dieselbe alda sich nit befindet/kan mans besehen / und darinn spazieren/ dann der Garten sehr lustbar / und viel schöne Wasser darinnen hat. Der ganze Platz ist rings herum mit kleinen Kammern/ für die armen Reisenden besetzt / denen man täglich Abends das Almosen in Brod / Reis und Gemüß / so für sie zugerichtet wird / reichen thut; den Abgöttern aber/welche nichts / was von anderen Leuten gekocht/essen / gibt man Mal/Brod zu backen / und ein wenig Butter: dann so bald ihr Brod in Manier der Kuchen/überstreichen sie solches zu beyden Seiten mit zerlassnem Butter.

Von Tenara nach Jatenagar, Costes 12
Von Jatenagar nach Patengy, Costes 12
Von Patengy nach Pengeul, Costes 14
Von Pengeul nach Nagelpar, Costes 12
Von Nagelpar nach La-kabaron, Costes 11
Von Lakabaron nach Coulour oder Gani, davon ich in meiner Beschreibung der Bergwercken/Wiedlung thun werde / Costes 11

Der größte Theil des Wegs von Lakabaron nach Coulour, insonderheit diesem Ort nahend / ist ganz von Felsen/ also das ich an 2. oder drey Orten/ meine Kutschen müssen abheben lassen / welches geschwind beschicht. An den jenigen Orten zwischen diesen Felsen / da ein wenig gut Erdreich / findet man Cassia-Baum / so der besten und laxierensten in ganz Indien / welches ich würcklich bey meinen Knechten / die deren im vorüber reisen gessen/vermercken können.

Nach der Länge des Fleckens Coulour, laufft ein grosser Fluß / der nahe bey Maslipatan, sich in den Meerbusen bey Bengala ergeußt.

Von Coulour oder Gani nach Kah-kaly, Costes 12

Von Kah-kaly nach Pezouar, Costes 6

Bey Bezouar fährt man wiederum über den Fluß Coulour.

Von Bezouar nach Vouchir, Costes 4

Von Vouchir nach Nilimor, Costes 4

Zwischen Vouchir und Nilimor, ungefähr halb Wegs/fährt man über einen grossen Fluß auf einem Floß / weilen an demselben Ort keine Schiffe.

Von Nilimor nach Milmol, Costes 6

Von Milmol nach Maslipatan, Costes 4

Maslipatan ist eine grosse Stadt / da die Häuser nur von Holz zerstreuet. Der Ort/so am Ufer oder See / ist allein wegen des Strands/ so der beste des Meerbusens Bengala, und das nur von dannen Schiffe nach Pegu, Siam, Arachan, Bengala, Cochinchine, Mecque und Ormus, wie auch nach den Inseln Madagascar, Sumatra und Manilles abgehen/berühmt.

Zu wissen ist/das von Golconda nach Maslipatan, keine Karren gehen/weil die Weg mit hohen Bergen/Weyern/und Bächen/ gar zu

sehr versezt / und viel enge und überaus mühsame Wege. Sehr schwerlich kan man eine kleine Kutsche durchbringen / welches ich zwar bis zu den Diamant-Gruben gethan / mußte aber meine Kutsche / um durch den bösen Weg und Paß zu kommen/oft abheben lassen. Eine gleiche Beschaffenheit hat es / von Golconda bis in das Vorgebürge Comorin; von Karren wird in demselben ganzen Land nichts geredt / und werden allein Ochsen und Pferde/so wol für die reisenden Personen/als die Waaren zu führen / gesehen und gebraucht. Aber in Mangel der Kutschen/hat man die Bequemlichkeit der so genannten Pallekis, so viel grösser ist als in dem übrigen Theil Indien; sintemalen man in der selben sanfter / schläuniger / und wolfeiler fortkommen kan.

patan, und von Golconda in das Vorgebürge Comorin zu reisen.

Das XII. Capitel.

Weg von Surate nach Goa, und von dar nach Golconda durch Visapour.

Von Surate nach Goa, kan man theils zu Land/theils zu See reisen; weil aber der Weg zu Land / insonderheit von Daman bis nach Rejapour sehr böß / nehmen die meisten Reisenden ihren Weg zur See/dem Gestaad nach mit der Almadier, so ein Schiff mit Rudern: ungeachtet das die Malavares, welche Indianische Seeräuber / wie hernach vermeldet werden solle / an den Küsten sehr zu beförchten seynd.

Der Weg von Surate nach Goa, wird nit mehr bey Costes, sondern bey Gos, so ungefähr vier unserer gemeinen Meilen seynd/gezehlet.

Von Surate nach Daman, Gos 7

Von Daman nach Bassain, Gos 10

Von Bassain nach Chaoul, Gos 9

Von Chaoul nach Daboul, Gos 12

Von Daboul nach Rajapour, Gos 10

Von Rajapour nach Mingrela, Gos 9

Von Mingrela nach Goa, Gos 4

Also in allem von Surate nach Goa, Gos 61

Die grosse Gefahr an den Küsten ist / wie droben gemeldet/so man in die Hände der Malavares, welche Erk-Mahometaner/nud überaus unbarmherzig wider die Christen seynd / gerathet. Ich habe einen Barfüßer Mönchen/der von diesen Seeräubern gefangen worden/ gesehen / welchen sie/um schleunig die Rantion von ihme zu haben/solchermassen gefoltert/das dessen rechter Arm und auch der Schenckel um das halbe kürzer/als der andere waren. Die Hauptleut geben jedem Soldaten für 6. Monat Zeit/ so dieselben gewöhnlich auf der See seind/ nur allein den Wehrt von zwey Kronen/ und kein Portion von dem besondern Raub; Aber zu den Kleidern und Nahrungs-Mitteln der Gefangenen/haben sie recht. Wahr ist/das die Soldaten nachdeme diese Zeit verfloßsen/ ihren Abschied haben können; und wann die Hauptleut begehren / das sie bleiben sollen/ müssen sie ihnen einen andern Sold geben. Dieselben wagen sich selten weiter zu See

Des Klosters von Golconda da Gellu Sparfame ist.

Selbigen der Hali soll ugerban.

Tanara in selbigen Ort.

Beschreibung der Stadt Maslipatan.

Mit was Gelegenheit von Golconda nach Masli.

See / als 20. oder 25. Meilen / und wann die Portugesen dieser Seerauber bekommen / ist ein kurzer Proceß / aufgehengt / oder ins Meer geworffen zu werden. Dieser Malavares seynd in ihren Schiffen bisweilen an der Zahl 200. und oft 250. Mann / und fahren mit Squadronen von 10. und 15. Schiffen / ein grosses Schiff anzugreifen / und fürchten das Geschick nicht. Dieselben kommen alsobald an den Bord der Schiffen / und werffen mit Handgranaten auf die Lenne / welche grossen Schaden verursachen thäten / wann man nicht gute Aussicht hätte / darwider schleunige Mittel zu gebrauchen. Dann wie dieser See-Räuber Gervonheit bekant / so bald man dieselben nahen sihet / werden ohnverzogenlich die Löcher der Lenne verstopft / und alles mit Wasser gefüllet / damit die Hand-Granaten / welche mit Feuerwerk gefüllet / keine Wirkung haben mögen.

Treit eines Englischen Schiff-Capitains mit den Malavares.

Ein Englischer Capitain / Meister Clerc genennet / von Bantam nach Surate fahrend / begegnete auf der Höhe Cochins einem Squadron dieser Malavares von 25. oder 30. Schiffen / dieselbigen kamen an das Schiff und griffen solches mit allem Gewalt an. Wie er sahe / daß nicht möglich wäre / diesem ersten grimmigen Anfall zu widerstehen / liesse er etliche Fäßlein Pulver / von ihm an gewisse Ort verordnet / mit Feuer anstecken / darvon die Lenne in den Luft sprunge / und hiemit auch eine grosse Anzahl dieser See-Räuber / die sich darauf befanden. Die andern verloren jedoch den Muth nicht / und kamen auch auf Bord. Als nun der Englische Capitain sahe / daß kein Mittel mehr wäre / Widerstand zu thun / befahle er allen seinen Völkern in zween Boot sich zu begeben / und bliebe allein in seiner Kammer / dahin die Seerauber noch nicht kommen konten / legte das Feuer an das Zündpulver / so er zubereitet hatte / und welches bis an den Ort / da sehr viel Pulver wäre / gestreuet / und sprunge hiemit in das Meer / da seine Leute ihn auffingen / alle Malavares aber die in dem Englischen Schiff waren / sprungen in die Luft und erfesfen. Die zwey Boot / darinn ohngefähr 40. Engelländer sich befanden / wurden nichts desto weniger von den übrigen Malavares weggenommen ; Ich frühstückte eben damalen zu Surate mit dem Englischen Präsidenten Fremelin genennet / da derselbe ein Schreiben von Capitain Clerc empfieng / der ihn berichtete / daß er bey Samorin / welches der vornehmste König an der ganzen Küste der Malavares ist / Selav wäre. Dieser Fürst hat diese Engelländer / dem Lumpengesind nicht under Händen lassen wollen / weiln dieselben in Gefahr des Lebens under ihnen waren / Ursach / daß mehr als 1200. Weiber / deren Männer in beyden malen / da das Schiff mit Feuer angesteckt worden / umkommen / in den Wittibstand gerathen. Er funde ein Mittel dieselben zu stillen / einer jeden zween Piattres für den Tod ihres Manns versprechend / welches sich über 2400. Kronen belieffe / ausser 4000. Kronen / so für das Lösgelt des Capitains / und übriger Engelländer

gefordert wurden. Der Präsident übermachte alsobald das Geld / und ich sahe sie wieder kommen / die einen gesund / andere mit dem Fieber behaftet. Die Malavares seynd also sehr abergläubisch / daß dieselben niemalen etwas unsaubers und unreines mit der rechten Hand berühren / sondern überlassens der Linken / an deren Fingern sie die Nägel / so ihnen anstatt Rämme dienen / lang wachsen lassen ; dann sie haben lange Haar / den Weibern gleich / so sie mit einem Fuchlein drey Spigen habend / um das Haupt herumwicklen.

Weilen droben von Daman Unregung beschehen / sollte hernach mit wenigem vermeldet werden / wie diese Stadt von Aureng-zeb / jetzt regierend / belagert worden. Viel seynd der Meinung / daß die Elephanten in dem Krieg grosse Thaten verrichten / deme zwar also / aber nicht allezeit / wie man sich einbildet ; dann oft anstatt indes Feinds Heer Verheerung anzurichten / das widrige bescheht / indeme sie sich umwenden / und ihr eigen Volk / welches sich auf dieselben verlasset / verderben : wie solches Aureng-zeb in Belagerung dieser Stadt / genugsam erfahren. Als derselbige 20. Tag darvor gelegen / rüstet er sich endlichen auf einen Sonntag zum Sturm ; in der Einbildung / daß nach dem Exempel der Juden / die Christen an ihrem Sabbath nicht sechten wurden. Der Commandant in Daman / war ein alter / erfahrener Soldat / welcher hievor samt dreien Söhnen / die auch bey ihm sich befanden / in Frankreich gedienet. In der Stadt waren auch 800. von Adel / und sonst tapfere Leut / welche von unterschiedlichen Orten in die Stadt kommen / um ihre Tapferkeit zu erweisen. Dann obwol des Mogols Heer auf 400000. Mann bestunde / konte derselbe jedoch einen Entsatz in die Stadt zu bringen / nicht hindern ; sintemalen er keine Schiffe / und also solche allein zu Land angreifen mußte. Den Sonntag / da der Sturm beschehen sollte / liesse der Gubernator der Stadt / wie in dem Kriegs-Nacht beschlossen wäre / alsobald nach Mitternacht Muth halten / und darauf von der ganzen Keuterei und theils Fußvolcks / einen Aufmarsch thun / die marschirten gleich Anfangs auf den Ort / da 200. Elephanten waren / und warffen mit Feuerwerken häufig auf dieselben zu / welches sie in der finstern Nacht solcher massen erschreckte / daß sie nicht wußten wo hinaus / und weiln ihre Führer nicht mehr meyster seyn konten / sich umkehrten und mit solcher Ungestümme in die Belagerer hinein setzten / daß in zweo oder drey Stunden Zeit / der halbe Theil des Aureng-zeb's Kriegsheer niedergemacht war / und über drey Tag die Belagerung aufgehoben wurde ; seith deme hat dieser Fürst nimmermehr an die Christen sich reiben wollen.

Nacher Goa habe ich zweo Reisen gethan / die erste am Ende des 1641. und die andere im Anfang des 1648. Jahrs. Das erste mal blieb ich allein sieben Tag daselbst / und kehrte zu Land wiederum nach Surate. Von Goa reisete ich durch Bicholly / so auf westem Land / und von dort nach Vilapour / darauf nach

Belagerung der Portugiesischen Stadt Daman von Aureng zeb

Der Portugiesischen Stadt Daman von Aureng zeb

Aufhebung der Belagerung.

Der Portugiesischen Stadt Daman von Aureng zeb

Golconda, Aureng-abat und Surate. Ich konnte zwar meinen Weg nach Surate, ohne durch Golconda zu gehen/nehmen/ mußte aber Geschäften halben dahin reisen.

Von Goa nach Visapour, seynd Costes 85 Welche Reise gewöhnlich in acht Tagen Zeit verrichtet wird.

Von Visapour nach Golconda, Costes 100 So ich in neun Tagen verrichtet.

Von Golconda nach Aureng-abat, seynd die Tagreisen nicht also wol eingerichtet; dann bisweilen beschicht die Reise in 16. andere mal braucht man 20. bis in 25. Tag.

Von Aureng-abat nach Surate, verrichtet man die Reise/ jetzt in zwölf/ bald kan es under 15. in 16. Tag nicht beschehen.

Visapour ist ein grosse Stadt/ davon weder von den gemeinen Gebäuden noch wegen der Handlung/ nichts schriftwürdiges zu melden. Des Königs Pallast ist weit genug/ aber übel gebaut/ weilen in den Gräben/ welche um den Pallast/ und voll Wasser seynd/ sehr viel Crocodillen sich befinden/ kan man nicht leicht bekommen. Der König von Visapour, hat in seinem Land drey gute See-Häfen/ nemlich Rejapour, Daboul und Crapaten. Dieser letzte ist der beste/ und komt das Meer bis under an den Berg/ alda nahend dem Land 14. in 15. Klafter tieff Wasser. Auf dem Berg ist eine Schanz mit einer Wasserquelle/ un obwol dieser Ort nirgend überhöhet/ und von Natur unüberwindlich/ achtet ihn jedoch der König/ seit er mit den Portugesen Frieden gemacht/ ganz nicht. Crapaten ist nur 5. Tagreise von Goa gegen Norden/ und Rabaque, da der König seinen Pfeffer verkaufen lasset/ ist von Crapaten gegen Aufgang auch so weit entlegen. Der König von Visapour, gleich wie der König von Golconda, waren dem Grossen Mogol zinsbar/ aber nun nicht mehr.

Dieses Königreich ist eine zeitlang wegen der Empörung des Nair Seva-gi, der bey dem König von Visapour ware/ was wir in Frankreich Capitain der Leibwacht nennen/ in Unruhe gewesen. Derselbe hatte eine Ubelthat begangen/ darum der König ihn greiffen/ und in Gefangenschaft/ da er lange Zeit ware/ und endlich auch darinn gestorben/ seken lassen. Deswegen der junge Seva-gi sein Sohn/ einen so grossen Haß wider den König bekommen/ daß er für das Haupt von Bandis, sich aufgeworffen/ und weil derselbe freundlich/ und freygebig/ konte er nach Begären/ Volck zu Pferd und zu Fuß bekommen/ brachte auch in kurzem ein Heer zusammen/ dann die Soldaten auf den Ruhm seiner Freygebigkeit/ von allen Orten herzu laufften. Er ware im Stand etwas zu underfangen/ als der König von Visapour ohne Leibs-Erben starbe/ und damalen bemesterte er sich ohne grosse Hinderung eines Theils der Küsten Malavar, und nahm Rejapour, Rasigar, Crapaten, Daboul, und andere Ort hinweg. Man hält darfür/ daß in Schleiffung der Schanken zu Rangar derselbe unfähliche Schatz gefunden/ und darauf seine Volcker/ von denen er

wol bedient ware/ weil sie auch jederzeit wol bezahlt worden/ underhalten habe. Etliche Jahr vor Absterben des Königs/ nahm die Königin/ weil dieselbe sich ohne Kinder sah/ einen jungen Knaben an Kindstatt auf/ welchen sie inniglich liebte/ und wie droben gemeldet/ in der Lehr der Sect Hali mit grossen Fleiß aufziehen/ und nach des Königs Tod für dessen Nachfolger aufkünden liesse. Wie Sevagi sich mächtig befande/ führte derselbe den Krieg immer fort/ und beunruhigte dieser Königin Regierung eine zeitlang. Thate aber endlichen der erste Friedens-Vorschlag/ und wurde der Vertraglich mit Beding/ daß er das von ihm einbekommene Land/ als Vasall des Königs/ der davon die Helfte der Einkunften haben sollte/ behalten möchte/ geschlossen. Wie nun vermittlest dieser Friedens-Handlung/ der junge König auf dem Thron befestiget ware/ und nahm die Königin die Wallfahrt nach der Mecque; Ich befandemich eben zu Isphahan, da sie in ihrer zuruck Reise daselbsten durchführe. Nun folget ferner von der Reise nach Goa.

Wie ich von Surate in meiner zweyten Reise nach Goa, abschiede/ begabe ich mich auf ein Holländisch Schiff Maestricht genennet/ welches mich bis nach Mingrela, alda ich den 11. Januarij/ 1648. ankame/ geführet.

Mingrela ist ein grosser Flecken/ ein halbe Meile von dem Meer entlegen/ in dem Lande des Königs von Visapour. Es ist eine der besten Schifflande in ganz Indien/ und der Ort/ da die Holländer jedesmal/ wann sie Goa ploquieren wolten/ Erfrischung genommen/ und für ihre Schiffe/ die in unterschiedliche Ort in Indien für ihre Handlung fahren/ noch nehmen; dann zu bemeldtem Mingrela ist sehr gut Wasser/ und auch guter Reis. Dieser Flecken ist auch sehr berühmt wegen des Cargamon, welches die Orientalischen für die beste Specerey halten/ und nirgend deren als in diesem Land gefunden wird; daher diese Waar sehr werth und theur ist. Es werden daselbsten auch grobe leinen Tücher zum Gebrauch in dem Land/ und eine Gattung grober Zwilch/ Tori genennet/ so allein für Pack-Tuch der Waaren dienlich/ gemacht: derowegen nicht um der Handlung willen/ sondern viel mehr wegen der Erfrischungen/ so man zu Mingrela haben kan/ daß die Holländische Compagnie daselbsten ein Contor hält; dann wie zuvor vermeldet/ nicht allein alle von Batavia; auß Japon, Bengala, Ceylan, und anderen Orten mehr kommende/ und nach Surate, nach dem rohten Meer/ Ormus, Balsara, &c. gehende Schiffe/ hin und wieder/ auf der Riede Mingrela Anckern/ sondern die Holländer/ alldieweilen dieselben mit den Portugesen Krieg haben/ und die Fahrt/ alda sie gewöhnlich alsdann acht oder zehn Schiffe halten thun/ sperren; schicken ihre kleine Schiffe nach Mingrela, um Proviant abzuholen. Dann sie halten den Eingang des Flusses acht Monat lang beschlossen/ in welcher Zeit zur See nichts in Goa kommen kan. Zu

Desen Sevagi nimt bey seinen Lebzeiten einen Knaben an Kindesstatt auf.

Sevagi verzeicht sich mit vorgemeldetem Knaben/ als König/ und wird sein Vasall.

Des Autors zweyte Reis von Surate nach Goa.

Mingrela ein Flecken.

Allda gut Wasser und Reis.

auch die beste Orientalische Specerey gefunden wird.

Beschreibung der Stadt Visapour.

Der König von Visapour stirbt ohne Leibs-Erben.

Der König von Visapour stirbt ohne Leibs-Erben.

Der Eingang
des Flusses
zu Goa wird
8. Monat
lang beschlos-
sen.

mercken ist hiebey / daß bemeldter Paß Goa ein Theil des Jahrs von dem Sand / so die Süd- und West-Winde dahin treiben / verlegt ist / welche dem grossen Regen vorgehen / also daß nur ein oder ein halben Schuh Wasser für gar kleine Schiffe / restiret ; Aber wann die starcken Regen kommen / alsdann führen die Wasser / welche stündlich wachsen / diesen Sand hinweg / und eröffnen den Paß für die grossen Schiffe.

Das XIII. Capitel.

Bericht von jetzigem Zustand der Stadt Goa.

Beschrei-
bung der
Stadt Goa.

Goa hat al-
lerley über-
fluß an Früch-
ten.

Goa, Con-
stantinopel
und Toulon
haben die
schönste Hä-
fen.

Die Stadt
Goa ist mit
Bergen ganz
umgeben.

Die Portu-
gisen sind
von den Hol-
ländern in
ein sehr rü-
cken Stand
gesetzt wor-
den.

Goa ligt 15. Grad / 32. Minuten der Breite in einer Insel / welche 6. oder 7. Meilen Umbkreis haltet / an dem Fluß Mandoua, der zwey Meilen unterhalb sich in das Meer ergießet : Die Insel hat Überfluß an Korn und Reis / bringt auch viel Früchte / als da seynd Mangues, Ananas, Adams-Feigen und Cocos-Nuß ; aber gewißlich ein guter Apffel ist besser als all diese Früchte. Alle die jenigen / welche Europa und Asia recht besuchen / seynd mit mir einig / daß der Hafen zu Goa, der zu Constantinopel und der zu Toulon die schönsten Häfen unsers grossen Bezircks seyen. Die Stadt ist sehr groß / und ihre Mauern von schönen Steinen / die Häuser seynd meistens prächtig erbauet / und insonderheit des Königlichlichen Stadt-Verwesers Pallast / hält in sich sehr viel Gemächer / und in theils der Sälen und Kammern / welche sehr groß / werden viel Gemähl gesehen / deren jedes absonderlich die Schiffe / so von Lisbona nach Goa kommen / und von dannen nach bemeldtem Lisbona abfahren / sambt dem Namen des Schiffs und des Capitains / wie auch die Anzahl der darauff sich befindenden Stücken Geschüßes / vorstellen thum. Wann die Stadt mit Bergen / von denen selbige ganz umgeben / nicht also eingethan / wäre sie sonder zweiffel viel volkreicher und der Luft gesünder : aber die Berge verhinderen / daß die Winde die grosse Hitze nicht mildern können. Die Einwohner zu Goa beheffen sich mit Rüh- und Schweinefleisch. Sie haben auch Hühner / aber wenig Tauben / und obwohl diese Stadt dem Meere nahe / seynd doch die Fische sehr werth. An Zuckerwerck allerley Gattung / dessen sie viel essen / ist bey ihnen kein Mangel.

Ehe die Holländer den Portugesen den Gewalt in Indien niedergelegt / sahe man zu Goa nichts anders als Köstlichkeit und Reichthum ; aber seit der Zeit diese legtkommene jenen den Verwerb aller Orten abgeschnitten / haben sie die Quelle ihres Golds und Silbers verlohren / und seynd ihrer vorigen Herrlichkeit beraubt worden. In meiner ersten Reise nach Goa kennete ich Leute / welche bey grossem Vermögen waren /

und biß auff 2000. Cronen jährliches Einkommen hatten / und hernach in meiner zweyten Reise Abends in der Finstere zu mir kamen / und ein Allmosen begehrten / von ihrem Hochmuth gleichwol nicht ablassend / insonderheit die Weiber / welche in Palleis kommen / an der Pforten des Hauses bleiben / und einen Jungen / der selbe begleitet / hinein schicken / um in ihrem Namen das Compliment abzulegen. Man schickt ihnen etwas nach gutem Willen hinauf / oder wer begierig sie zu besuchen / bringts ihnen selbst / welches aber selten geschieht / weilen dieselben mit einem Schleyer ganz sich bedecken / zudem / wann man in Person die Gutthätigkeit ihnen an die Pforte bringt / überlieffern sie gemeiniglich ein Recommendation - Brieflein von einem Geistlichen / darinn gemeldet / wie die Person guten Vermögens gewesen / und nun in Armuth und Mangel gerathen : also gibt solches oft Anlaß zu einem Gespräch mit der Schönen / und umb Ehrerbietung willen / werden dieselben oft auff eine Collation eingeladen / welches bißweilen biß den andern Tag währet. Wann die Portugesen nicht so viel Bestungen auff dem festen Land hatten behaupten wollen / und nicht / indeme selbige der Holländer anfangs nur gespottet / ihre eigene Sachen versäumt / wären sie nicht in solchen geringen Stand gesetzt worden.

Die Portugesen / welche in Indien reisen / haben so bald nicht das Vorgebürg Bona Spei erreicht / daß sie nicht all Fidalgues oder von Adel sich nennen / und dem Namen Pedro oder Jeronimo, den dieselben bey Einschiffung hatten / Dom hinzu setzen / derowegen werden sie gemeiniglich zum Spott Fidalgues des Vorgebürgs Bona Spei genennet. Und gleich wie dieselben ihren Stand verändern wollen / also verändern sie auch die Eigenschaft / und kan mit Wahrheit gesagt werden / daß die in Indien wonhafte Portugesen die rachgierigsten und eysersüchtigsten Leute in der Welt gegen ihre Weiber seyen / dann so bald ihnen ein Argwohn auffsteht / richten sie ihre Weiber ohne Bedenken / entweder mit Gift oder mit einem Stilet hin. Sind unversöhnlich / ihrem Feind vergeben sie nimmermehr. Wann die Starcken bedersits gleich / also daß dieselben nicht aneinander gerathen dörfen / befehlen sie ihren schwarzen Slaven / welche auff Befehl ihrer Herren / blind hinein gehorsamen / und den jenigen / der ihnen genennt wird / niederzumachen ; und solches beschicht entweder mit einem Stilet / oder durch einen Schuß auff einem Hand-Rohr / oder auch mit einer Stange eines halben Spieß hoch / so sie zu tragen pflegen / wann dieselben etwan den jenen / deme der Tod gedräuet / lang nicht finden / und weder in der Stadt noch außerhalb / demselben beykommen können / begehen sie den Mord ohne scheuen und Ehrerbietung auch vor dem Altar / dessen ich zwey Exempel eines zu Daman, und das andere zu Goa gesehen. Als drey oder vier dieser schwarzen Slaven etliche Personen / die sie niederzumachen wollten

Die Portu-
gisen halten
sich damals
prächtiger
fürderer
Allmosen
bey Nacht

Der Portu-
gisen Feind
sucht gegen
ihre Weiber

Nachdem
Mord und
Zodschlag
bey ihnen ge-
mein.

Zwey Exem-
pel darvon

wolten / in der Kirchen die Mess anhörend / erblickt / schossen sie auf dieselbigen durch die Fenster hinein los / nicht betrachtend / daß wol eher ein unschuldiger verleset / oder erschossen werden könnte. Ein gleiches geschah zu Goa, und wurden 7. Personen vor dem Altar erschossen / auch der Messpriester übel verwundet. Das Gericht nimt dieser Sachen keine Rundschaft / weiln gemeinlich die Vornehmsten des Landes Urheber seynd. Was die Proces anbelangen thut / kan man deren Endschaft nicht sehen / dieselben werden vonden so genannten Canarins, so auß dem Land für Anwalt und Fürspreche dienen / verwaltet / und werden in der ganzen Welt keine listigere und scharffsinnigere Leute gefunden.

Wiederum von dem Gewalt / so die Portugesen vor diesem in Indien hatten / Anregung zu thun / so ist gewiß / wann die Holländer niemalen dahin kommen wären / man heutiges Tags in dem mehrern Theil der Portugesen Häusern / kein Stücklein Eisen / sondern alles von Gold und Silber gefunden hätte; dann sie hatten nur zwey oder drey Jarthen nach Japon, in die Inseln Philippinen und Moluques oder in China zu thun / um grossen Reichthum zu erwerben / und bey ihrer Wiederkunft für einen / fünf oder sechs / ja auf etlichen Waaren bis in zehn zu gewinnen. Die gemeinen Soldaten so wol als die Landschaffts Verwaltere und Capitains / samleten sich ein grosses Gut durch den Gewerb. Der Königl. Stadt-Verweser allein / treibt keine Handlung / oder wann solches beschicht / so ist es under dem Namen einer andern Person / und zwar derselbe hat ohne diß genug Einkommens. Königl. Stadthalter zu Goa, ware vor diesem die beste Stelle der Welt; dann wenig Monarchen / die solche Landschaffts-Verwaltungen / welche so viel / als die / so von diesem Königl. Stadt-Verweser dependieren / eintragen/geben können. Die erste dieser Verwaltungen ist Mozambique, und für 3. Jahr / in welcher Zeit der Gubernator oder Verwalter vier oder fünf mal hundert tausend Kronen / und zuweilen mehr Gewinn wegnehmen kan / dafern sie keinen Verlust mit den Cafres haben. Dieses seynd schwarze Völker / welche von unterschiedlichen Orten auß Africa kommen / um von dem Commandanten / der auß dem Fluß Saine sich aufhält / und der allein des Gubernatoren oder Verwalters von Mozambique Factor ist / Leinwad und Eisen Waar abzuholen. Diese Cafres bringen Gold für die Waaren / so sie wegführen; wann aber einer derselben unterwegs im her- oder hinreisen stirbt / ist alles / was demselben vertraut worden / ohne Hoffnung etwas mehr zu bekommen / verlohren. Der Gubernator oder Verwalter von Mozambique, handelt auch mit den Schwarzen / welche ihre Wohnungen nach längs der Küsten Melinde haben / und diese geben für die Waaren / so sie abholen / Elephanten-Zahn / und Ambra. In meiner letzten Reise in Indien / hatte der Gubernator von Mozambique, der / weiln die drey Jahr

II. Theil.

seiner Verwaltung verfloßen waren / nach Goa wiederum zurück kam / nur allein in Ambra für ungefähr 200000. Kronen werth / das Gold und die Elephanten-Zähne / welche sich ein mehrers beließen / nicht / darzu gerechnet.

Die zweyte Gubernators-Stelle oder Verwaltung ware Malaca, wegen des Zolls / den man daselbst zahlen mußte. Dann es ist ein enger Paß / alda alle Schiffe von Goa nach Japon, China, Cochinchine, Jave, Macassar, Philippine und andere Ort fahren wolten / nothwendig durch müssen. Sie hatten zwar ein andern Strich nach längs der Küsten der Insel Sumatra, gegen Niedergang nehmen / und durch die Enge der Sonde fahren / oder die Insel Java in Norden ligen lassen können; aber bey wieder Ankunfft der Schiffe zu Goa, mußte man die Zoll-Urkund von Malaca aufweisen / welches sie verursachte diesen Weg zu nehmen.

Die dritte Gubernator- oder Verwaltungs-Stelle / ware Ormus, wegen der starcken Handlung so daselbst getrieben wurde / und des Zolls so alle Schiffe / die in den Persischen Meerbusen ein- und außlauffen / bezahlen mußten. Der Gubernator von Ormus bekam auch viel Zoll von denjenigen / die nach der Insel Bahren Perlen zu fischen / schiffeten / und wann sie kein Paßport von ihm nahmen / ließe er ihre Schiffe durch seine Galleern zu grund richten. Die Persianer mit den Engländern / welche zwar einen sehr geringen Theil / wie ich in meiner Beschreibung von Persien angedeutet / haben nun diesen Zoll; aber wie wol dieselben die Kaufleut zimlich streng halten / bekommen sie doch bey weitem nicht so viel Zoll / als die Portugesen eingezogen. Und eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den Holländern zu Malaca, als welche mit Mühe so viel einziehen / die Besatzung die sie daselbst halten / zu bezahlen.

Der vierdte Gubernator war der zu Mascate, so auch von grossem Einkommen ist. Dann alle auß Indien / dem Persischen Meerbusen / auß dem Rothen Meer / und von den Küsten Melinde kommende Schiffe / die Spitze Mascate berühren / und oft alda Wasser nehmen müssen. Wann einige Schiffe daselbst nicht anckerten / schickte der Gubernator den Zoll / so 4. pro cento, einzufordern / und wer sich widersetzte / stuhnde in Gefahr durch des Gubernators Galleern zu grund geschossen zu werden.

Der fünffte Gubernator ware der in der Insel Ceylan, von deme alle Ort / so die Portugesen / so wol an der Küsten Malavar, als in dem Meerbusen Bengala, und andern Orten in Indien innhatten / dependierten; und die geringste dieser Verwaltung / brachte Jährlich zehen tausend Kronen Einkommens.

Ausser diesen namhafften Lands-Verwaltungen / welche in Verordnung des Königl. Stadt-Verwesers waren / hatte derselbe noch viel Aemter in Goa und andern Orten in Indien zu bestellen. An dem Tag seines Einzugs in Goa, hat dessen Leibwachts-Hauptmann

Malaca die zweyte Gubernators-Stelle.

Enger Paß auß Zoll alda.

Zu Goa müssen die Zoll-Urkunde von Malaca aufgewiesen werden.

Ormus die dritte Gubernators-Stelle.

Zoll alda.

Zoll von Persien auß der Insel Bahren.

Mascate die vierdte Gubernators-Stelle.

Zoll zu Mascate.

Ceylan die fünffte und letzte Gubernators-Stelle.

mann bey 40000. tausend Kronen Gewinn. Die drey Nemter / als Ober-Kriegs-Baumeister / Aufseher der Festungen / und Ober-Geldzeugmeister / brachten jährlich 20000. Pardos, zu 27. f. Französischer Währung / Einkommens. Die Portugesen waren dazumal allesamt reich / der Adel durch Mittel des Lands Verwaltungen / und andern Nemtern / die Kaufleute aber durch den Gewerby / ehe die Engländer und Holländer kamen / ihnen den Weg abzuschneiden. In der Zeit / da dieselben Ormus inn hatten / ließen sie keinen Kaufmann zur See nach Indien durchpassieren / sondern mußten den Weg zu Land über Candahar nehmen. Wann die Türkischen / Persianischen / Arabischen / Moscovitischen / Pohlischen / und andere Kaufleute in dem Bander-Abass ankamen / hielten dieselben zusammen / und schickten auf ihrem Mittel vier der tüchtigsten / um aller Gattung Waaren zu besichtigen und die Qualität / und den Preis zu wissen. Nachdem ihre Verrichtung den andern überbracht ware / kamen sie mit einander wegen des Preises überein / und nahmen die Waaren hinweg / welche hernach nach Proportion und Zahl der auß unterschiedlichen Landen sich befindenden Kaufleuten / aufgetheilt wurden. In ganz Asien ist der Gebrauch / daß ohne Gegenwart eines Macklers / nichts verkauft wird / und jede Gattung Waar hat ihren sonderbaren Mackler. Sie seynd diejenigen / welche den Verkäufern das Geld für die Waar gut machen / und hingegen von den Käufern empfangen / was sie erhandelt ; von theils Waaren wird ihnen ein / von andern 1½ bis in 2. pro cento bezahlt.

Die Portugesen nun / hatten in selbiger Zeit einen grossen Gewinn / und litten durch Gallimenten keinen Verlust. Wider die See-Räuber thate der Königliche Stadt-Verweser gute Anordnung ; dann so bald das Regemwetter vorüber / und die Zeit verhanden einzuschiffen / ließe derselbe die Kauffahrer-Schiffe nach deren Zahl mit Galioten bis in 25. oder 30. Meil in die See convoyren / dann die Malavares entfernten sich von dem Gesad nicht über 15. oder 20. Meil weit. Die Capitain der Galioten und Soldaten / unternahmen auch einen kleinen Gewerby in ihrer Fahrt / und weil dieselben des Zolls befreyet / konten sie / um in wärend der Regemwetters-Zeit / da man in Besatzung bleiben muß / sich ehrlich zu erhalten / etwas gewinnen. Es mangelte auch dazumalen nicht an guter Kriegs-Ordnung / damit die Soldaten befürdet wurden ; dann allen denjenigen auß Portugal kommenden / gabe man / nach neun jährigen Diensten / ein Amt zu See / oder zu Land / und wann dieselben solches nicht annehmen wolten / gestattete man ihnen für einen Kaufmann zu reisen. Wann ein oder der andere Verstand hatte / konte derselbe seinen Nutzen leicht schaffen / weil er genug Credit funde / sintemalen viel Leute sich befunden / welche ihr Geld gern anwendeten / und auf Glück und Unglück / um 100. pro cento nach Wiederkunft zu haben / außziehen thaten.

Wann aber das Schiff verlohren gieng / verlierten auch die Ausflieger ihr Geld oder Waaren / aber wann das Schiff glücklich zurück langte / bekamen sie für eine / drey oder vier Kronen.

Die Völcker des Landes Canarins genennet / haben kein Amt unter den Portugesen / außert in Rechts-Händlen / als Fürsprecher / Anwälde / oder Schreiber / und werden gering gehalten. Wann ein Weißer oder Europeer von einem dieser Canarins oder schwarzen Leute / geschlagen wird / ist für denselben keine Gnad / sondern muß die Hand verlieren. Beydes die Spanier und Portugesen redenen sich deren für ihre Schaffner / insonderheit die Spanier / in den Inseln Manilles / oder Philippinen befinden sich dieser Schwarzen also reich / daß erliche dem Königlichen Stadt-Verweser bis in 20. tausend Croisats oder Gemeiner Thaler / angebotten / um die Erlaubnis Strumpf und Schuh zu tragen / so ihnen verboten ist. Dieser Schwarzen werden gesehen in köstlicher Kleidung und mit einem Gelde von 30. Schelaven / aber baarfuß ; und wann die Portugesen denselben Schiffe außzurüsten und solche nach ihrem Belieben mit Haubtleuten zu besetzen / erlaubt / hatten sie in Indien nicht so viel Ort / oder wenigst nicht also leicht erobert. Diese Schwarzen seynd verständig und gute Soldaten / und haben mich Geisliche versichert / daß dieselben in ihren Collegiis in 6. Monat Zeit mehr lernen / als die Portugesen in einem ganzen Jahr / in welcherley Wissenschaft auch sie sich befeissen wollen ; welches die Ursach / daß sie von den Portugesen so gering gehalten werden. Die rechten natürlichen des Lands um Goa / seynd Abgötterer / und verehren mancherley Gattung Bilder / deren Bildnuß in diesem Werk vorgestellt seynd / sie sagen / es seye die Bildnuß deren / welche vor diesem gute Werk gethan / deswegen dieselben zu loben / und ihre Bildnuß anzubetten / wol würdig seyen. Viel dieser Abgötter beten die Affen an / denen zu Ehren an vielen Orten in Indien / wie anderswo vermeldet / Pagodes oder Tempel seynd gebauet worden / die man mit Einkünften für eine gewisse Anzahl / und andere mehr / die von aussen her zweymal wochentlich sich zu sättigen kommen / versehen. In einem Dorff der Insel Sallete / war ein Pagode oder Tempel / in welchem die Abgötterer in einem silbern Grab die Gebein und Alauen eines Affen / fleissig aufbehalten : vorgebend / derselbe hätte ihren Göttern durch den Gleis / so er anwendete / grosse Dienste bewiesen / indem er / wann einige Fürsten / als ihre Feinde sie verfolgten / darvon Zeitung brachte / ja auch deswegen über Meer schwammete. Von vielen Orten auß Indien / kame man in Procession zu diesem Pagode / um daselbst zu opfern ; aber die Geislichkeit zu Goa / und fürnemlich der Inquisitor nahme endlichen dieses Grab hinweg / und brachtens nach Goa / alda solches eine zeitlang geblieben / wegen des Streits so darüber zwischen den Geislichen und dem Volck entstande. Dann als die

Gebrauch
des Ein-
kaufs der
Waaren zu
Bander-
Abass.

Gebrauch
des Ver-
kaufs in
Asia.

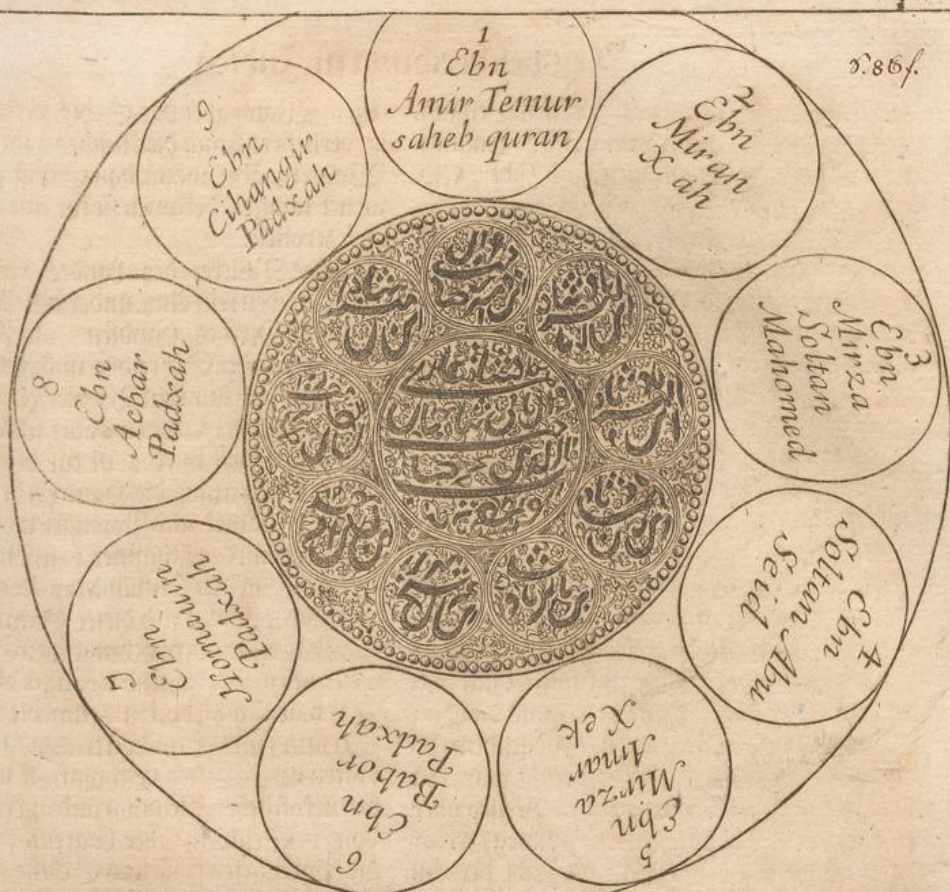
Gute Anstalt
des Königli-
chen Stadt-
halters zu
Goa / wider
die See-
Räuber.

Die Canar-
ier werden
bey den
Schwarzen
wohl gehalten.

Abgötterer
zu Goa.

Allda werden
die Affen
angebetet.

Wunder-
Exempel
des Ver-
lorens



[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]

In Goa
sind sich
vielerley
denkmal

Geist
werden
Pantisten
gemacht

Abgötterer eine große Summa Gelds / um ihr Heiligthum wiederum zu haben / anerbotten / wäre das Volk der Meinung / man sollte solches annehmen / weiln dasselbe / sagten sie / entweder den Krieg wider ihre Feinde zu führen / oder den Armen zu steuern / dienen könnte ; aber die Geistlichen waren dieser Meinung zu wider / und behaupteten / daß / um welcher Ursachen willen es immer wäre / man diese Abgötterer keines wegs leiden sollte. Der Erzbischoff und Inquisitor eigenes Gewalts / ließen endlich dieses Grab wegnehmen / auf ein Schiff tragen / und zwangkig Meil weit von dem Lande ins Meer sencken. Man hätte solches zwar verbrennen können / aber die Abgötterer konnten die Aschen davon sammeln / welche ihnen zu einem frischen Aberglauben Materi gegeben hätte.

In Goa befinden sich sehr viel Geistliche / und auffer dem Erzbischoff und seine Geistlichkeit / werden daselbst Dominicaner / Augustiner / Franciscaner / Baarfürßer / Jesuiten / und andere Orden gesehen / neben zwey Nonnen-Klöstern / deren die Augustiner die Directores seynd. Die Baarfürßer / welche die letzten dahin kommen / seynd an dem besten Ort logiert / und obwoln dieselben um etwas von dem vornehmsten Theil der Stadt entfernt / haben sie hingegen den Vortheil / daß ihr Haus an einem lustigen / und für die Gesundheit am bequemsten Ort der ganzen Stadt ligt / und ist sehr wol gebauet / mit zween bedeckten Spaziergängen über einander. Die Augustiner / welche die ersten zu Goa waren / hatten sich zwar unten an einer kleinen Höhe gesetzt / und war ihre Kirche auf der Haupt-Strasse / darvor ein schöner Platz. Nachdem aber die Jesuiten ein Haus erbauen lassen / ersuchten sie die Augustiner / ihnen diese Höhe / so damalen wie ein öder Ort war / under dem Vorwand / zu Belustigung ihrer Schülern einen Garten darauf zurichten zu lassen / zu kauffen zu geben / wie beschah ; aber sie ließen ein prächtiges Collegium daselbst bauen / welches der Augustiner Kloster ersticket / und solchem den Luft verhindert. Deswegen zwischen beyden Theilen große Streitigkeit entstanden / aber die Jesuiten haben endlich ihre Sach gewonnen.

Die Jesuiten werden zu Goa under dem Namen Paulisten erkennet / wegen ihrer großen Kirchen St. Paulo gewidmet. Dieselben tragen keine Hüt / noch viereckete Kappen / wie in Europa / sondern eine Gattung Kappen in Form eines Huts ohne Bord / und ohngefahr den Kappen der Slaven des Großtürcken gleich / wie ich dieselben in der Beschreibung des Türckischen Pallasts entworfen. Sie haben fünf Häuser in Goa, nemlich das Collegium St. Paul / das Seminarium, das Profession-Haus / der Noviciat, und gütige Jesus. Die Gemahld oben in dieser letzten Kirchen / seynd über die massen

schön. Im Jahr 1663. ward durch ein nachtliehen Accident, der mehrere Theil des Collegii eingestürzt / und solches wiederum erbauen zu lassen / hat weniger nicht als 60000. Kronen gekostet.

Der Hospital zu Goa war vor diesem in ganz Indien sehr berühmt / und wie derselb ein großes Einkommen hatte / wurden die Kranken darinn sehr wol bedient / welcher auch noch / das erste mal als ich daselbst gewesen / eine solche Beschaffenheit hatte ; aber seith der Zeit ein anderer Schaffner dahinkommen / ist man übel versorget / und viel unserer Europeer / welche hinein gehen / werden Tod wiederum hinauf getragen. Seithero jedoch hat man etliche zu erretten / das Mittel des oftmaligen Aderlassens erfunden. Welches nach Nothwendigkeit bis in 30. und 40. mal / so lang als böses Blut herauflaufft / beschicht / wie einmahl mit mir / da ich zu Surate war / verübt worden ; dann so bald all das böse Blut / welches einem Euter gleich / herauf / ist der Krancke auffer Gefahr. Schmalz und Fleisch seynd für ihne Gift / also daß wann derselbe dieser Speiß isset / er in Gefahr des Todes fällt. Vor diesem hat man für die auß der Krankheit entrunnen / etwan ein lieblich und angenehmes Gericht zubereitet / heutigs Tags aber / müssen sie sich mit einer Brühe von Rühfleisch / und einem Schüssel Reiß begnügen. Gemeinlich rüffen diese armen wiederum genesenden Leute / als großen Durst leidend / um Wasser ; aber die Aufwärter / welches anjeko Schwarke oder so genannte Mektis, geizige und unbarmhertige Leute sind / geben denselben ohne Geld dagegen nicht einen Tropfen / und ihrer Bosheit ein Farblein anzustreichen / lassen sie den Leuten das Wasser nur verborgen zukommen / vorwendend : der Arzt habe ihnen solches verbotten. Zucker und Zuckerwerck / manglen ihnen nicht ; aber dieses ist zu Erlangung der Gesundheit wenig dienlich / sintemalen in einem heißen Land / viel ehe kühlende und erfrischende Mittel erfordert werden.

Betreffend das vielmahlige Aderlassen unserer Christen / so solle nicht vergessen werden / annoch zu melden / daß wiederum eine Farb zu bekommen / und zu völliger Gesundheit zu gelangen / man demselben zwölf Tage lang drey Gläser voll Rüh-Harn / nemlich eines Morgens / das andere zu Mittag / und das dritte Abends zu trincken gabe ; wie aber dieses / so leicht zu erachten / sehr unlieblich / schlucket der Genesene so wenig möglich / hinunder / wie große Begierd derselbe auch seine Gesundheit zu erlangen haben möge. Dieses Mittel hat man von den Abgöttern des Lands erlernet / und mag der wiederum die Gesundheit erlangte / dieses Geträncks sich bedienen oder nicht / wird er jedoch bis daß die bestimmten zwölf Tage / die er das Bemeldte gebrauchen sollen / eher nicht auß dem Spittal gelassen.

Abgang des
Hospital zu
Goa.

Wie die
Kranken
alda tractirt
und curirt
werden.

In Goa be-
finden sich
vielerley Or-
dens-Lut.

Jesuiten
werden alda
Paulisten
genant.

Das XIV. Capitel.

Von den Verrichtungen des Authoren/
in der Zeit da derselbe in seiner letzten
Reise 1648. zu Goa sich aufgehalten.

Zween Tage vor meiner Abreise von Mingrela nach Goa, schriebe ich an Herren St. Amant Kriegsbaumeistern / den selben bittend / zu verschaffen / daß nur ein bewaffnetes Schiff wegen der Malavares, welche auf selbiger Küsten streichen / geschickt wurde / welches er auch alsobald gethan. Den 20. Januarii 1648. reisete ich von Mingrela ab / und kam den 21. zu Goa an; und weil es bereits spät war / verschobe ich auf den folgenden Tag / den Königlichen Staats-Verweser Dom Philippe de Mascaregnas, welcher zu vor Gubernator in Ceylan gewesen / zu begrüßen. Derselbe empfing mich sehr freundlich / und in Zeit der zweyen Monaten ohngefahr / die ich daselbst bliebe / ließe er mich durch einen von Adel / fünf oder sechs mal abholen / und in das Pulver-Haus ausserhalb der Stadt / alda er sich sehr oft befand / führen. Er hatte sonderbaren Lust die Feuer-Rohr schafften zu lassen / und anders dergleichen / darüber er meine Meinung begärte zu sehen / und under vielen Sachen / die ich demselben bey meiner Ankunfft verehret / war ihm sonderlich angenehm eine Pistol von sehr künstlicher und reicher Arbeit / welche mir / als ich zu Alep durchreisete / der Französische Burgemeister zum guten Jahrs-Geschenck verehret; die andere war verlohren / und das Paar hat für ein Present / so die Nation dem Bachathum wollen / dienen sollen; derselbe hatte alsdann sich rühmen können / daß er die schönsten und aller künstlichst gemachten Pistolen in ganz Asien hette. Die Königlichen Stadt-Verweser zu Goa, lassen niemand / wer der seyn mag / auch selbst ihre Kinder nicht / an die Taffel; aber in dem Saale / da dieselben Mahlzeit halten / ist eine kleine Unterscheidung / alda die Taffel für dessen vornehmste Beamte / wie solches an Fürstlichen Höfen in Teutschland gebräuchlich / bedeckt wird. Den folgenden Tag besuchte ich den Erzbischoff / und den dritten bestimte ich den Inquisitor zu begrüßen. Aber wie ich mich in seinem Hofe eingefunden / schickte er einen von Adel / mir anzuzeigen / es seye ihm sehr leid / daß er mich diesen Tag nicht empfangen könne / diereilen er mit Auffertigung der Briefen nach Portugal / darauf zwey Schiffe / so dahin abzufahren in Bereitschaft stunden / warteten / sehr beschaffriget wäre; wann es aber jedoch Gewissens-Sachen antreffen thäte / er alles hindan setzen wolte / mir Gehör zu geben. Als ich dem von Adel zu verstehen gabe / daß ich allein kommen wäre / demselben meine schuldische Ehrerbietung zu erzeigen / und wiederum hiemit fortgehen wolte / bat er mich / nur ein Augenblick zu warten / und nachdeme von ihm dem Inquisitor / was gesagt / wiederum hinderbracht worden / kam er nochmalen / mich

im Namen seines Herrn zu versichern / daß derselbe sich mir obligiert erkenne / und daß / so bald die Schiffe fort seyn wurden / er mir solches zu wissen thun wolte / damit wir uns alsdann in guter Weise mit einander ersprachen könnten. Wie nun die Schiffe abgefegelt / kam bemeldter von Adel in Namen seines Herrn / des Inquisitors / mir zu sagen / daß derselbe meiner um zwey gegen drey Uhren nach mittag in dem Inquisition-Haus erwartend seyn wolte; dann seine Wohnung war in einem anderen Haus / beyde aufs prächtigste erbauet. Ich ermangelte nit / in bestimmter Zeit und Ort / mich einzustellen; bey meiner Ankunfft kam ein Page, der mich in einen grossen Saal führte / da ich ohngefahr eine Viertel-Stund in demselben herum spazierte / wurde ich von einem Beamten abgeholt / und in die Kammer / da der Inquisitor war / geführt. Nachdem ich über zweyen Gänge und etliche Gemächer passierte / kam ich in eine kleine Kammer / alda der Inquisitor am Ende einer grossen Taffel / in Form eines Billards, welche / wie auch der ganze Hausraht dieser Kammer / mit grünem Englischem Tuch bedeckt / saße. So bald ich hinein trate / hatte er mich freundlich bewillkommen / und nachdem ich mein Compliment abgelegt / befragt / welcher Religion ich zugehörte wäre? Mein Antwort war / daß ich die protestierende bekante. Er befragte mich ferner / ob meine Eltern auch dieser Religion? und da ich mit ja geantwortet / versicherte derselbe mich nochmalen / daß ich willkommen wäre / und ruffte darauf etlichen Leuten / so nahend waren / daß sie herein kommen möchten. Zugleich wurde ein Teppich aufgehoben / und ich sahe zehn oder zwölf Personen / welche in einer Kammer daneben sich befunden. Die ersten welche herein tratten / waren zwey Augustiner / denen folgten zwey Dominicaner / zwey Baarfüßer und andere Geistliche / welchen der Inquisitor gleich Anfangs sagte / wer ich wäre / daß ich kein verbottenes Buch bey mir trage / und weilen ich ihrer Ordnung nicht unwissend wäre / habe ich meine Bibel zu Mingrela gelassen. Wir ersprachen uns mit einander über zwey Stund lang / und fürnemlich von meinen Reisen / und bezeugten all die jenigen / so gegenwärtig waren / daß sie meiner Erzählung mit Lust zuhöreten. Drey Tage hernach / ließe der Inquisitor mich bitten / in einem schönen Haus / eine halbe Meile von der Stadt abgelegen / und den Baarfüßer-Mönchen zuständig / mit ihm die Mittags-Mahlzeit zu halten. Dis ist eines der schönsten Gebäu in Indien / und wil ich mit wenigem vermelden / wie die Geistlichen diese Besizung an sich bekommen. In Goa war ein Edelmann / dessen Vatter und Großvatter durch die Handlung grosses Gut erworben / und dieser hat bemeldtes Haus / welches billich in die Zahl der schönen Pallästen gezehlet werden kan / bauen lassen. Er wolte sich nicht verheirathen / und wie er nun die Andacht liebte / war derselbige sehr oft bey den Augustinern / für die er eine so grosse Liebe bezeugte / daß er ihnen all sein Gut testirt, dasern

Die Königl.
chen Stadt-
Verweser zu
Goa lassen
niemand an
die Taffel
wann sie
Mahlzeit
halten.

Zu Goa ist
die Inquisi-
tion.

Die Au-
toren ver-
ren ein a-
tes Erb.

Solches
kommen
Baarfüße

Reisbesch-
nung eines
Französi-
schen Edel-
mann.

Belagerun-
gen am
durch die
Holländer.
Des Frank-
sche S. A.
man thut
den Hollän-
dern darim
große Dien-
ste.

Negorab
nach drey
Stürmen
den den Hol-
ländern ero-
bert.
Dr. S. Aman

daßern man ihn nach seinem Tod / auf der rechten Seiten des Altars begraben / und ein prächtiges Grabmal ihm machen lassen wolte. Nach der gemeinen Aufsjage war dieser Edelmann aufsjagig / welches etliche Eifersüchtige / die Leute mit Gewalt zu bereben getrachtet / weil sie gesehen / daß er all sein Gut den Augustinern gegeben. Dieselbigen sagten / der Platz auf der rechten Seiten des Altars wäre nur für den Königlichen Stadt-Verweser / und daß man keines wegs einen Aufsjagigen dahin legen sollte ; damit stimmten die Augustiner neben einem guten Theil Volks überein. Als nun hierauf etliche des Convents / sich bey demselben anmeldeten / und baten / einen andern Ort in der Kirchen zu erwählen / ward der Edelmann darüber erzürnet / und kame nicht mehr zu den Augustinern ; sondern verriethete seine Andachten bey den Barfüßern / welche ihn mit ausgebreiteten Armen empfiengen / und was jene versagten / annahmen. Nach dieser mit bemeldten Barfüßern gemachter Freundschaft / lebte er nicht lang mehr / und als sie denselben herrlich begraben / bliebe ihnen all sein Gut / samt diesem prächtigen Haus / allda wir köstlich tractiert / und mit der Music in wärender Malzeit ergetet wurden.

Ich bliebe zu Goa von dem 21. Januarij / bis den 11. Martij / da ich Abends / nach von dem Königl. Statthalter genommenen Abschied / verreisete. Ich begehrte auch den Abschied eines Französischen von Adel / Namens du Belloy / der erlaubt wurde / aber auf Unvorsichtigkeit desselben / daß er mir nicht gesagt / warum er zu Goa ware? fehlte wenig / daß er nicht wiederum ergriffen / und neben mir in die Inquisition geführet worden. Auf folgende Manier seiner Aufsjage nach / kame derselbe in Indien. Auf seines Vatters Haus verreisete er / um Holland zu besuchen / und weil ihm niemand Geld vorstrecken wollen / entschloß er sich nach Indien zu reisen. Er ließe sich in der Holländischen Compagnie für einen gemeinen Soldaten unterhalten / und kame zu Batavia an / in der Zeit / da die Holländer in der Insul Ceylan wider die Portugesen kriegten. So bald derselbe dorten ankam / war er unter die Recreuten gestossen / welche in diese Insul verschickt wurde / und als der Holländischen Völkern General / eine Verstärkung tapferer Soldaten von einem Französischen sehr mähhaft und erfahrenen Hauptmann / Namens S. Amant / geführet / ersah / entschloß er Negombe / eines der Orten in bemeldter Insul / zu belagern. Es beschahen drey Stürme / in denen unsere Franzosen mannlich sich erzeigten / und fürnehmlich angeregter S. Amant / und Johann von Rosen / welche beide verwundet wurden. Der Holländische General / so diese zween herrghafte Männer kante / versprache denselben zur Belohnung / daß / wann Negombe übergieng / einer von ihnen Gubernator des Plazes seyn sollte. Wie der Ort eingenommen worden / hielt der General sein Wort / und setzte S. Amant zum Gubernatoren / aber das galte

11. Theil.

nicht. Dann als die Botschaft nach Batavia kame / erlangte ein kurz auß Holland kommen-der junger Mann / des Generals Verwanter / die Gubernators Stelle von Negombe / dem S. Amant zu Nachtheil / und kame mit Befehl von dem Rath zu Batavia / jenen zu entsetzen. Wie S. Amant sich dergestalten tractiert gesehen / machte derselbe 15. oder 20. Soldaten mehrentheils Franzosen / darunter Hr. du Belloy / des Marekts, und Johann von Rose abwendig / und übergieng mit denselben zu den Portugesen. Diese kleine Zal / aber herrghafte Leute / brachte den Portugesen einen solchen Muth / daß dieselben Negombe / darauf sie getrieben worden / angegriffen / und in dem zweyten Sturm eroberten: In selbiger Zeit war Dom Philippe de Mascaregnas, Gubernator der Insul Ceylan, auch aller von Portugal dependierenden Pläzen. Er wohnete in der Stadt Colombo, und wie er Schreiben auß Goa, daß der Königl. Stadt-Verweser daselbst gestorben / und der Rath samt dem ganzen Adel seine Person um diese Stelle anzunehmen begehrt / empfangen hatte / wolte er vor seiner Abreise vorbemeldten S. Amant, sam denen mit sich Geführeten / sehen / um denselben eine Vergeltung zu thun. Er ware ein wackerer Herz / und so bald er ihrer ansichtig wurde / entschloß sich derselbe / sie mit nach Goa zu nehmen / es seye / daß er vermeinte / daselbst zu ihrer Befürderung bessere Gelegenheit zu haben ; oder daß er solche herrghafte und resolvirte Leute in seinem Geleit liebte / um besser den Malavares, welche ihnen mit 40. Schiffen aufpaffeten / da hingegen Er allein 22. hatte / Widerstand zu thun. Wie sie nahend dem Vorgebirge Comorin sich befunden / waren die Winde in der massen widerwärtig / und entsunde ein so starkes Ungewitter / daß die ganze Flotte zerstreut wurde / und viel Schiffe zu grund giengen. Diejenigen / welche mit Dom Philippo waren / wendeten all ihr Vermögen an / ihn ans Land zu bringen / da sie aber sahen / daß es vergeblich / und alles zu stucken gieng / sprang S. Amant, samt 5. oder 6. andern darunter / auch des Marekts, du Belloy und Johann von Rose gewesen / mit Stricken und Stücker Holz in die See / und erretteten den Dom Philippe neben ihnen. Diese Geschichte abzukürzen / wie sie zu Goa ankamen / und Dom Philippe daselbst seinen Einzug / als Königl. Statthalter gehalten / gab er dem S. Amant die General Feldzeugmeister- und Intendanten-Stelle über alle den Portugesen in Indien zugehörige Bestung / und verschafte demselben hernach einen Heurat mit einer jungen Tochter / die ihm 20. tausent Cronen zubrachte / deren Vatter ein Engelländer / welcher den Dienst der Compagnie verlassen / und mit einer unehlichen Tochter des Königl. Stadt-Verwesers zu Goa verheuratet ware. Johann von Rosen bate den Statthalter / daß er wieder nach Colombo geschickt werden möchte / allda er durch seine Günst eine junge Wittfrau Mestium, die ihm grosses Gut zubrachte / geheuratet. Des Marekts, von deme Dom Philippe, der gesehen / wie lobliche That er

wird allda Gubernator. Selbiger wird bald entsetzt / und ein Holländer einge-
setzt.

Negombe wird von den Portugesen wieder erobert.
Dom Philippe de Mascaregnas ist Gubernator der Insul Ceylan.

S. Amant grosse Lebens-Gefahr

Dieser wird durch seine Tapferkeit General Feldzeugmeister und Intendant über alle Portugesische Bestungen.

verrichtet / und viel Wunden in der Belagerung Negombe bekommen / wurde zum Capitain seiner Leibtracht angenommen / welches die vornemste Stelle am Hofist. Er hatte ihne auch sonderlich für sein Leben zu danken; dann er des Marekts derjenige / welcher ihne auf die Achsel genommen / und vom Schiffbruch errettet. Du Belloy wünschte / daß man ihne vergönte / nach Macao sich zu begeben / welches demselben also erlaubt wurde. Derselbe hatte vernommen / daß ein Theil von Adel sich dort hin begaben; nachdem selbe durch die Handlung viel gewonnen / und daß sie die Fremden freundlich aufzunehmen pflegten / und großen Lust zum Spiel / welches des du Belloy größte Begierd ware / hatten.

Er bliebe zwey Jahr zu Macao und machte sich lustig; Wann er mangel an Geld hatte / leiheten ihne diese von Adel gerne. Eines Tags gewonne derselbe ohngefahr 6000. Kronen; aber wie er darauf im Spielen erhitet war / gieng alles wiederum / und noch ein mehrers / so ihne seine Freunde vorgestreckt / verlohren. Wie er sich also in Verlust sah / und ihne niemand Borgen wolte / hub er an wider ein Gemäht / welches in der Kammer hieng / und etwas heiliges vorbildete / zu fluchen / in dem Zorn / so der Spielern Gewohnheit / sprechend; daß dieses ihne vor Augen hangendes Gemäht eine Ursach seye / daß er verlohren / und wann solches nicht alda wäre / er gewonnen hätte. Der Inquisitor bekam dessen alsobald bericht / dann in allen Städten Indien so von den Portugesen dependierend / deren einer bestellt / sintemalen derselbe allein befugt / diejenigen Personen / welche etwas wider die Religion geredet / greiffen zu lassen / die Zeugen zu verhören / und den Schuldigen samt der Kundschaft mit erst abfahrendem Schiff nach Goa zu schicken; allda der Ober-Inquisitor den Gewalt / den Beklagten ledig zu sprechen oder zum Tod zu verurtheilen. Du Belloy nun wurde an Füßen mit Eisengesseln in ein kleines Schiff / welches 10. oder 12. Stuck Geschütz auf hatte / geführt / und dem Hauptmann befohlen auf denselben acht zu haben / dann er für ihn gut sprechen sollte. Aber der Hauptmann / welcher ein wackerer Mann ware / und dem bewußt / daß du Belloy von gutem Haus / ließe ihne der Fessel entledigen; und an seiner Tafel speisen / versah denselben auch in wahrer Reise / so ungefähr 40. Tage gewesen / mit nothwendigen Leinen Gezeug und Kleidung. Den 19. Februarij 1649. kamen sie zu Goa an / und ware das Schiff kaum in dem Hafen / daß S. Amand in nahmen des Königlichen Stadt-Verweisers daselbst sich befunde / beydes die Schreiben zu empfangen / und was in China vorgienge / zu vernemen.

Wie derselbe du Belloy in seinem Zustand sah / und daß der Hauptmann ihne nicht auf dem Schiff lassen wolte / er wäre dann dem Gewalt des Inquisitors übergeben; war er nicht wenig bestürzt; Weil aber S. Amand damalen in großem Ansehen ware / erlangte derselbe von dem Schiff-Hauptmann / daß er

den du Belloy mit ihne in die Stadt gehen ließe. Dieser zoh mit Fleiß seine alte Kleyder / welche ganz zerlumpt und voll Unzifer staecken / wiederum an; S. Amand / dem wol bewußt / daß mit der Inquisition nicht zu schimpffen / führte ihne ohnverzogenlich zu dem Inquisitor / welcher diesen Edelmann in so elendem Zustand anschauend / mit demselben Erbarmd hatte / und ihne / bis er seinetwegen Bericht erhalten / die Stadt für sein Gefangenschaft erlaubte; jedoch mit Beding / daß auf erstes begehren er sich stellen sollte. Nachdem dieses sich zugetragen / führte S. Amand den du Belloy in mein Losament / eben da ich außgieng / den Bischoff von Mire zubefuchen / welcher mir vor diesem zu Constantinopel / da er Guardian der Franciscanern von Galata ware / bekannt worden. Ich bate dieselbigen / ein wenig meiner zu warten / und mit mir zu Mittag zu speisen / welches sie thaten / und darauf offerierte ich Herren du Belloy mein Losament und Tisch / wie er daß auch bey mir bliebe; ließe demselben 3. Kleyder machen / und mit nothwendigem weißem Gerath versorgen. Ich bliebe noch 8. oder 10. Tag zu Goa / in welcher Zeit ich den du Belloy nicht dahin zu bringen vermochte / die neuen Kleyder anzuziehen / dessen die Ursach mir unbekant war / er versprache zwar von einem Tag zum andern sich damit zu kleyden: Wie ich auf meiner Abreise war / sagte ich ihme / daß ich von dem Statthalter Abschied zu nehmen gieng; er bate mich auch um den seynigen zu bitten / welches ich gern thate / und nicht vergeblich. Wir fuhren abends in dem jenigen Schiff / darinn ich hinkommen ware / ab / um Mitternacht begunte Hr. du Belloy seine alten Kleyder / die er in das Meer warffe / und wider die Inquisition / ohn daß mir die Ursach bekant / in massen ich von all dem jenigen / so sich zugetragen / nichts wußte / fluchete / auß / und die neuen anzuziehen; ich ware in Verwunderung da denselben also fluchen zu hören / und sagte ihne / daß er noch nicht auß den Händen der Portugesen ware / und daß neben fünf oder 6. Bedienten / so ich hatte / wir zu schwach wären / 40. Mann / die in unserm Schiff ruderten / widerstand zu thun / begärte darüber von ihme die Ursach seines fluchens wider die Inquisition zu wissen. Er versprache mir die ganze Geschichte / wann wir absonderlich / zu erzählen; welches er / wie wir zu Mingrela morgen um 7. Uhr anlangten / alsobald thate. Bey unserm außsteigen funden wir etliche Holländer samt dem Befehlhaber / welche an demtfer waren / Austern zu essen / und Spanischen Wein zu trincken. Dieselben befragten mich also bald / wer derjenige seye / den ich bey mir hatte? mein Antwort ware / dieses seye einer von Adel / welcher mit dem Französischen Abgesandten in Portugal kommen / und von dar neben vier oder fünf andern / die zu Goa geblieben / nach Indien geschiffet; weil aber ihne der Aufenthalt in dieser Stadt / auch der Portugesen Weiß nicht gefallen / habe er mich gebäthen / ihne wiederum in Europa zu verheiffen. Drey oder vier Tag hernach kaufte ich für denselben nach

Du Belloy
flüchtet wider
ein heilig
Bild.

Gewalt des
Inquisitors
und Ober-
Inquisitors
zu Goa.

Du Belloy
Ansehung
und wie er
entlediget.

S. Amands
und du Bel-
loys sonder-
bare Ren-
contre in
Goa.

Des Statthal-
ters von
Goa nach
Mingrela.

Seine
kunft zu
Mingrela.

Du Bel-
lois von
Mingrela
zu Goa
Capitain
wurde
nied.

Des
Statthal-
ters von
Goa nach
Mingrela.

und
erhielt
dieses

Des
Statthal-
ters von
Goa nach
Mingrela.

nach Lands Gebrauch/ ein Ochsen nach Surate zu reisen/ und gab ihm zu seinem Dienst einen Jungen/ mit samt einem Schreiben an Pater Zenon Capucinern; in deme ihne ersuchend/ diesem von Adel zu dessen Unterhaltung durch meinen Mackler Monatlich zehn Kronen bezahlen zu lassen/ und von dem Englischen Residenten aufzubringen/ daß er bey erster Gelegenheit zu Schiff gehen könnte; so aber nicht beschähe; sondern der Pater Zenon, welcher in Geschäften seines Mit-Consorten/ Pater Ephraims, wie ich in folgendem Capittel anzeigen werde/ nach Goa reisete/ mit sich nahm. Der Pater Zenon vermeinte sonder zweifel/ daß du Belloy in der Inquisition sich wiederum sehen lassend und um Verzeihung bittend/ solches leicht erlangen würde. Nicht ohne ist zwar/ daß er Gnad erlangt; aber nachdem derselbe zwey Jahr in der Inquisition wäre/ darauff er andert nicht als mit dem Schwefel-Hemdt/ an deme ein grosses S. Andres Kreuz/ so vorhen auf den Leib komt/ entlassen worden. Ein anderer Frankos Namens Louis von Bar, an der Seine, so bey ihme wäre/ empfieng gleiches Tractament; und sie begleiteten beyd die jungen/ welche zum Tod geführt wurden. Du Belloy thate sehr unweisslich/ wiederum nach Goa zu kehren/ und noch viel übler zu Mingrela wider sich zu zeigen; allda die Holländer/ welchen bewußt/ daß er vor diesem/ wie sie von dem Befehlhaber von Surate berichtet worden/ auf ihrem Dienst entlossen/ alsobald auf ihne greiffen/ und auf ein nach Batavia fahrendes Schiffe führen ließen. Sie sagten/ daß sie denselben dem General der Compagnie überschickten/ um mit ihme nach beliebe zu verfahren; aber ich bin glaubwürdig berichtet/ daß/ als das Schiffe von dem Ufer entfernt/ dieser unglückselige von Adel in ein Sack gesteckt und in den See geworffen worden. Und dieses wäre das erbärmliche Ende des du Belloy. Was Herz des Marekts anbelangen thut/ war sein Ende nicht traurig/ wie nachfolgend mit wenigem vermeldet werden solle.

Vermeldter Herz des Marekts war ein Edelmann auß dem Delphina bey Loriol, welcher/ nachdem er sich gerauft und seine Wiederpart erlegt/ in Polen gestochen; allda Er sehr ruhmliche Thaten erwiesen/ dardurch er bey dem Feldhern des Pohlischen Heers in Ansehen gerathen/ und sich beliebt gemacht. In selbiger Zeit hielt der Türckische Kayser zweyen Pohlische Fürsten zu Constantinopel in dem Schloß der sieben Thürnen/ gefangen. Dieser Feldherr nun des des Marekts Dapffer- und Geschicklichkeit/ daß derselbe kühn/ und über das ein guter Kriegs-Daumeister/ betrachtend/ thate demselben den Vorschlag nach Constantinopel zu reisen; um zu sehen/ ob er durch einig Mittel diese Fürsten der Gefangenschaft befreien könnte. Des Marekts nahm diese Commisſion gern an; und wäre ihme sonder zweifel sein Vorhaben gelungen; wann nicht solches durch etliche Türcken; die denselben anlagten/ daß er die sieben Thürne gar zu genau den Grundriß mit einem Reißbley abzeichnend/ besichtigt/

und also einen bösen Vorsatz hätte/ entdeckt worden wäre. Das wäre genug diesem Edelmann das Leben zu kosten/ wann Herz de Cesi Frantzösischer Ambassador mit Verehrungen/ welches in Türckey in dergleichen gefährlichen Begebenheiten/ das beste Mittel ist/ darneben vorbringend/ daß er der jenige Edelmann/ welcher nur allein für seinen Lust reisete/ und bey erster sich begebender Gelegenheit nach Persien zugehen willens wäre; nicht eylands gemittelt/ und dieses angezündete Feuer gelöscht hätte. Des des Marekts Vorsatz wäre gleichwol damalen keines wegs weiter zu reisen; sondern nachdem er sein äußerstes versucht/ um diese Fürsten zu erledigen/ wiederum nach Pohlen zu kehren; aber ihne vor dem Gewalt der Türcken zu beschützen/ mußte man vorgeben/ er wäre willens nach Persien sich zu begeben; und zwar es also anstellen/ daß solches wirklich beschehen möchte. Der Türckische Kayser hat sich entschlossen/ diese Fürsten nimmermehr zu entlassen; aber dieselben waren also glücklich ein Mittel zu finden/ einen jungen Türcken des Hauptmanns der sieben Thürnen Sohn/ deme der Vatter gewöhnlich die Schlüssel/ um die Porten der Gefangenschaft auf/ und zu zuschließen/ vertraute/ auf ihre Seiten zu bringen. Wie nun die Nacht/ da ihr Flucht beschehen sollte herbey kommen; stellet sich derselbe/ ob thäte er etliche Pforten zuschließen/ ließe aber alle Marckschloß offen; und brachte die Schlüssel seinem Vatter; gleichwol dürfte er ein gleiches an den zwey ersten Porten zu thun nicht understehen/ um nicht entdeckt zu werden; dann bey einer derselben hielt der Hauptmann mit der Hauptwacht. Dieser junge Mensch/ welcher diesen Fürsten gänglich ergeben/ die Sach bey Zeiten betrachtend; war auf Leitern von Stricken/ bedacht; darauf über zwey Mauren zu kommen und zu dem ende wurde eine Verständnuß mit jemanden draussen/ auch nicht weniger drinnen/ deme diese wichtige Heimlichkeit offenbahret wurde/ erfordert. Wie man nun gegen diesen Fürsten nicht der Strenge nach verführe/ war zugelassen/ daß ihnen mithin einige gerichte auß des Frantzösischen Ambassadors Küchen überschickt wurden; welcher Anlaß gabe/ daß der Küchenmeister/ der es mithielte/ ihnen etliche Pasteten/ die mit Stricken/ darauff sie Leitern gemacht/ gefüllt/ übersandte. Die Sach ward so wol angeordnet und geleitet/ daß es gelunge; und der junge Türck mit den Fürsten in Pohlen/ da derselbe ein Christ worden/ und in Aemtern und Gelt genugsame Belohnung bekommen/ entflohen; die übrigen/ welche zu Befreyung der Fürsten geholfen/ folgten auch nach in Pohlen; und wurden nach Proportion sehr reichlich belohnet.

Underdessen came Herz des Marekts zu Isphahan an; und wie derselbe alsobald bey den Capucinern sich angemeldet/ führten sie ihne in mein Losoment; da ich ihne eine Kammer und meinen Tisch anerbote. Er bliebe eine Zeitlang zu Isphahan/ und machte in solcher Zeit mit den Engelländern und Holländern/ ihm;

Wie listig
zween Pohl-
nische Für-
sten auß der
Türcken Ge-
walt entrun-
nen.

Kommt zu Is-
phahan an.

Sein gefähr-
licher fürwies
beim Wei-
ber-Bad zu
Ispahan.

ihn/wie er es auch würdig ware/hoch achteten/
Kundschaft. Aber als derselbe auß Fürwitz
einer allzu frevelen Sach sich unterfienge / feh-
lete es wenig / daß er / und neben ihm alle
Francs, die zu Ispahan damalen sich befun-
den/ uns Leben kommen. Nahend dem Car-
vanera, da wir unser Losament hatten / war
ein grosses Baad/dahin Manns-und Weibs-
Personen ein Theil nach dem andern in gewis-
sen Tagen sich begeben / und die Königin von
Visapour in der Zeit ihres Aufenthalts zu
Ispahan in ihrer Widerkehr von der Mecque
oft kam / mit den Weibern der Francs, dabey
sie grossen Lust hatte/zusprachen/weil der Gar-
ten ihrer Wohnung an das Bad / da diese
Weiber gewöhnlich sich einfanden / stoffete.
Wie nun der Herr des Marekts eine grosse
Begierde hatte zu sehen / was zwischen diesen
Weibern sich zutruge / thate seinem Fürwitz
durch Mittel eines Spalts / so er in dem Ge-
wölbe des Bads in Obacht genommen / ein
Gemüthen/stiege ausserhalb auf dieses Gewölbe/
das gleichsam ganz eben / und wie ichs in mei-
ner Erzählung des Türkischen Pallasts und
Persien beschrieb / durch einen heimlichen
Ort/so an unser Losament rührte/legte sich auf
den Bauch / und schauete durch diesen Spalt/
ohne daß er gesehen / was er zu sehen so sehr
gewünscht / und dergestalten war derselbe 10.
oder 12. mal daselbst / er konte endlichen sich
nicht ferner enthalten / mir solches zu offenba-
ren / darauf ermahnete ich ihn / dasselbe nicht
mehr zu thun / sintemalen darauf sein und mit
ihme aller Francs Leib und Leben stünde. Aber
meiner treuen Vermahnung nicht achtend /
gieng er noch zwey oder drey mal dahin / und
wurde dieses letzte mal von einer der Weibern
des Bads/welche auf das weisse Geräthe Ach-
tung haben / und solches an den Pfalen / die an
dem Gebäu seynd / trüeknen / als dieselbige
durch einen kleinen Schnecken hinauf gieng /
entdeckt / dann als sie ihne auf dem Bauch lie-
gend sahe / nahm sie seinen Hut / und hube an
zu schreyen; Herz Des Marekts, dieser Gefähr-
lichkeit zu entgehen/und zu verhüten/das dieses
Weib kein ferner Geschrey machte/winckte ihr
still zu schweigen/und gabe derselben hiemit ohn-
gefahr zweyen Toman, die er zu allem Glück von
dem Geld / so ich ihme zu seiner Nothwendig-
keit vorgestreckt / bey sich hatte / in die Hand /
und gieng davon. Wie er in dem Carvan-
era wieder zurück kam / sahe ich / daß er ganz
bestürzt ware / und hatte wol erachtet/daß ih-
me eine Widerwertigkeit begegnet/derohalben
nöthigte ich ihne/ mir zu offenbahren / was ge-
schehen wäre. Er wolte schwerlich die Sach
gestehen; endlichen bekennete er mir/wie er von
diesem Weib entdeckt worden/und getrachtet/
dieselbe mit einem Stück Geld zu geschweigen.
So bald hatte er diese Bekantnuß nicht ge-
than / daß ich ihne anzeigte / er müste ohnver-
zogenlich davon fliehen / dann die Gefahr viel
größer/als er sich einbilden thäte. Der Hol-
ländische Befehlhaber/ dem angelegen zu wis-
sen / wie die Sach sich zugetragen / um ohn-
verzogenlich einem Ubel/dessen allzugeschwinde

Wirkung wir befürchteten / zu steuern / ware
der Meynung / ihne eylend fortzuschaffen; zu
dem Ende wurde er mit einem Maulthier und
Geld / so viel zu seiner Reise nach dem Bander,
vonnöthen / von dar er mit erstem Schiff nach
Surate sich begeben sollte / von uns versehen.
Ich gabe ihm Recommendation-Schreiben
an den Englischen Präsidenten / der mein
Freund ware / und bate ihn/demselben auf Be-
gehren bis in 200. Cronen zu bezahlen. Ich
schriebe in meine Brief sehr rühmlich von ihm/
und thate Meldung / wie der Holländische Be-
fehlhaber zu Ispahan sich anbotten / ihne
nach Batavia mit Schreiben an den General
zu schicken / welcher nicht ermangeln würde / ih-
me / nach dem ers würdig / ein Amt zu geben/
dann weil die Holländer damalen mit Por-
tugal in der Insul Ceylan Krieg hatten / war
ein behergter und verständiger Mann / wie des
Marekts, ihnen hoch nötig. Sie ermangelten
auch nicht bey ihm stark anzuhalten / daß er
sich für sie gebrauchen lassen möchte/demselben
zu schmeicheln / und in seinem Aufenthalt zu
Ispahan mit vielen Verehrungen zu gewin-
nen. Aber endlichen führte er ihnen zu Ge-
müth / daß / weil er nicht ihrer Religion / sich ein
Gewissen machen müste / für sie wider die Por-
tugesen zu dienen / und daß solches die einige
Ursach / welche ihm in dem Weg liege / ihr
freundliches Anerbieten anzunehmen. Die
Schreiben / die ich ihm an den Englischen
Präsidenten zu Surate mitgab / thaten von al-
lem diesem Meldung / und weil Herz Des Ma-
reks nach Goa zu reisen willens / um den Por-
tugesen zu dienen / schriebe der President an den
Königlichen Statthalter daselbst / von dem
derselbe sehr beliebt ware / und recommendirte
diesen Edelmann in dermassen / daß auch dem-
selben der Holländer beschehenes Ansuchen
selbst um so viel mehr zu Nutzen kame. Der
Königliche Statthalter empfieng den Herrn
Des Marekts sehr freundlich / welcher zuversteh-
en gebend / daß sein Abscheu nach der Insul
Ceylan wäre / um in der Portugesen Armee
gebraucht zu werden; fuhr mit erster Gele-
genheit dahin ab / mit guter Recommendation
von dem Statthalter an Dom Philippe de
Mascaregne, der damalen noch Gubernator
aller Plagen / so die Portugesen in der Insul
und in der Nachbarschaft in Besitz hatten /
gewesen. Er kame daselbst an / drey Tag
nach dem Negombe verlohren gängen / und
wie die Portugesen diesen Ort / wie droben ge-
meldt / wieder einbekamen / war Herz Des Ma-
reks einer der jenigen / so die meisten Wunden
empfiengen / und den größten Ruhm davon ge-
tragen. Er war auch derjenige / welcher zu Er-
rettung Dom Philippen von dem Schiffbruch
die größte Hülff bewiesen; Als nun bemeld-
ter Dom Philippe zum Königlichen Statthalter
Verweser ernennet worden / hielte er dafür / daß
Des Marekts keine geringere Belohnung / als
Hauptmann über seine Leib-Wacht verdienet
hätte / in welchem Amt er auch 3. oder 4. Mo-
nat hernach starbe. Er wurde von dem Königli-
chen Statthalter / der ihn sehr liebte / hoch be-
trauret /

Schiffen
wider nach
Surate.

Eine
wunderliche
Geschicht
von einem
tunden
Schiff.

und wird der
Portugese-
schen Gube-
nators zu
Goa Haupt-
mann über
dessen Leib-
Wacht / und
in 1. oder 4.
Monaten
hernach starb.

traurt / sein Gut hat derselbe einem Priester / mit dem er sehr genaue Freundschaft gepflo- gen / mit beding / daß er mir 250. Cronen / die ich ihme vorgestreckt hatte / bezahlen sollte; aber die ich nicht anders als mit Mühe auß des Priesters Hand bekommen konnte / über- lassen.

Eine ver- wunderliche Geschichte von einem runden Schiff.

In der Zeit / da ich zu Goa war / wurde mir ein Geschicht von einem runden Schiff / so seit kurzem von Lisbone, daselbst ein- gelas- sen / erzehlet; wie dasselbe das Vorgebirg Bona Spei berühren wolte / wurde es von einer Unge- stürme / welche 5. oder 6. Tag gewehret / ergrif- fen / und in der massen getrieben / daß die Schif- fer nicht mehr wußten / wo sie waren. Endlich lieffen sie in ein Meer-Busum / dreissig Meil von dem Vorgebirge / da dieselben viel Woh- nungen gefunden / so bald sie geankert / sahen sie den Ufer ganz mit Männern / Weib und Kindern verstellet / welche ihre Vermunde- rung weiße Leute und ein Schiff / gleichwie dieses runde ware / zu sehen / bezeugten. Ubel ware es / daß sie einander nur allein durch Zei- chen verstehen konnten / und nachdem die Por- tugesen diesen Cafres tabac, zweygebachens Brot und Brantenwein gegeben / brachten diese hingegen den folgenden Tag viel junge Straussen / und andere Vögel / grossen Gän- sen gleich / die aber also sehr fett / daß man kein Fleisch an ihnen sahe. Die Federn dieser Vö- gel seynd sehr schön / und die an dem Bauch gut zu Bethen. Einer der Portugesischen Schif- fern / der in diesem Schiff sich befande / ver- kaufte mir ein grosses Rüssen dieser Federn / und erzehlte / was ihnen in diesem Meer-Bu- sem / allda sie 27. Tag verblieben / begegnet. Sie gaben von Zeit zu Zeit diesen Cafres et- was / als Messer / Axten / falsche Corallen und Perlen / in Hoffnung / einen Gwerb / und für- nemlich / wo das Gold wäre / zu entdecken / dann sie sahen etliche / die dessen Stücklein / den Schloß-Nägeln gleich / an den Ohren hängen hatten. Sie entführten zween nach Goa, wie hernach vermeldet werden solle / und ich habe ei- nen derselben gesehen / welcher an jedem Ohr / an 5. oder 6. Orten dieser Stücklein Gold hat- te. Der bemeldte Schiffer sagte mir / daß auch etliche der Weibern dieser Völckern / deren an dem Rim und an den Naslöchern hat- ten. Acht oder neun Tag / nach dem die Por- tugesen in diesem Meer-Busum angelangt / brachten ihnen diese Cafres auch kleine Stück- lein Ambra, ein wenig Gold / und etliche / aber sehr kleine Elephanten-Zahn / Straussen und andere Vögel / und etliche Hirschen / Fisch hat- ten sie sehr viel. Diese Portugesen wendeten allen möglichsten Fleiß an / durch Zeichen zu erfahren / wo sie diesen Ambra / der sehr schön ware / nahmen. Der Statthalter wiese mir ein Stücklein dessen / so nur $\frac{1}{2}$ unze gewogen; aber sagte daneben / daß er niemalen so guten gese- hen / als diesen. Sie wünschen auch sehr zu er- fahren / woher sie das Gold nahmen; dann was die Elephanten-Zahn anbelangen thut / waren dieselben deswegen unbekümmeret; sintemalen sie täglich viel Elephanten sehen können / auß

einem Fluß / welcher in diesen Meerbusum sich ergießt / zu trincken. Da endlichen die Por- tugesen / nachdem dieselben drey Wochen da- selbst zugebracht / gesehen; daß / weil sie einander nicht verstehen konnten / unmöglich ware / etwas zu entdecken / entschlossen sie sich mit erstem gutem Wind wiederum abzusegeln. Und wie dieser Cafres beständig etliche in ih- rem Schiff sich befanden; weil die Portuges- sen mit Taback / zweybackenem Brodt / und Brandtenwein freygebzig waren / entführten sie zween mit nach Goa, in Hoffnung / sie wurden die Portugesische Sprach erlernen / oder daß etwan ein Kind von ihnen ihr Sprach lehrnete. Der Schiffer sagte mir / daß / als sie abgeseget / und die Cafres gesehen / daß sie zween von den ihrigen mitgeführt / welche dem Ansehen nach / nicht die geringsten wa- ren / sie sich die Haar aufgerauffet / als un- sinnige Leute auf die Brust geschlagen / und ein erschrockliches Geschrey und Heulen ver- führet hätten. Aber wie dieselben zu Goa angelangt / konnten sie nimmer etwas der Por- tugesischen Sprach erlernen / und darum konnte man auch von ihnen wegen ihres Lands Beschaffenheit / darauß die Portugesen allein ohngefahr 2. Pfund Gold / 3. Pfund Ambra, und 35. oder 40. Pfund Elephanten-Zahn ge- bracht / wie gewünschet worden / nichts gewis- ses erfahren. Der eine dieser Cafres lebte nach diesem nur noch 6. und der andere 15. Monat / und starben beide von Trauren und Unlust. Alles was mir von dieser Geschichte bekannt / habe ich von Hr. de S. Amant Kriegs-Bau- meister / und Ober-Aufscher aller Portugesi- schen Vestungen in Indien / in dessen Dienste derjenige Schiffer / der mir von dieser neuen Erfindung Bericht gegeben / vernommen.

Von Goa reiste ich wiederum nach Min- grela, von dar / wie ich anderswo vermelden werde / nach Batavia, welche Reise / und was mir auf derselben / und in meiner Zurückkehr zu See von Batavia nach Europa begegnet / ich genau beschreiben will. Aber eine Sach die zu Mingrela, in Zeit der 9. Monaten / die ich da- selbst gewesen / und ehe ich in dem Schiffe / so mir von Hr. de S. Amant überschickt worden / nach Goa reistete / sich zugetragen / solle allhier nicht vergessen werden.

Als ein Abgötterer gestorben / und das Feuer in dem Grab / nach ihrer Gewonheit / den Leib zu verbrennen / bereit; befande sich des- sen Weib / die ohne Kinder ware / auf von dem Gubernatore erlangte Erlaubnuß / neben den Priestern und Verwandten bey dem Grab / um samt ihres verstorbenen Manns Leib ver- brannt zu werden / in dem sie drey mal / wie ge- meinlich / um das Grab gegangen; kam plog- lich ein so starker Regen / daß die Priester / wel- che solchem entfliehen wollten / in dem eilen die Frau in das Grab stießen; aber der Regen war so stark und währete so lang / daß darvon das Feuer gelöscht wurde / und die Frau nicht verbrennen konnte. Zu Mitternacht stunde dieselbe auf / und kam an einem ihrer Ver- wandten Hauß anzuklopfen / dahin viel Hol- länd

Histori einer Abergläubis- schen Frauen zu Mingrela.

länder und Pater Zenon Capuciner / sie zu sehen / giengen. Sie war in einem scheußlichen und ganz ungestalteten Zustand / und forchtam anzusehen: der Schmerzen / welchen dieselbe sonder zweifel bereits aufgestanden / hinderte gleichwol nicht / daß sie zween Tag hernach von ihren Verwandten begleitet / sich verbrandte. Von diesem unmenschlichen Aberglauben solle in der Beschreibung der Religion und Ceremonien der Abgötterer weitläuffige Meldung gethan werden.

Das XV. Capitel.

Geschichte von Pater Ephraim Capuciniern / und wie derselbe mit Ubereilung in die Inquisition zu Goa gesetzt worden.

Als der Chek, welcher die Eltere der Prinzessinen von Golconda geheuratet / den Pater Ephraim nicht bereden konnte zu Bagnagar, da er ihme ein Haus und Kirchen erbauen zu lassen / sich anerbote / zu bleiben; versah er denselben mit einem Ochsen und zween Knechten / ihn nach Maslipatan zu führen; allda er willens war / sich zu Schiff zu begeben / um vermög von seinem Vorgesetzten habendem Befehl nach Pegu zu fahren; weil derselbe aber keine Schiff angetroffen / um sein Vorhaben ins Wort zu setzen / trachteten die Engelländer ihne nach Madrespatan zu bringen / allda sie eine Festung St. Georg genant / und ein Haupt-Contor für alles dasjenige / so das Königreich Golconda, und die Land Bengala und Pegu betrifft / haben; dieselbigen brachten ihme für / daß er daselbst eine grössere Erndt als in einigem anderen Ort in Indien / dahin er sich begeben möchte / machen könnte; und ließen ihme alsobald ein schönes Haus und eine Kirche erbauen. Aber die Engelländer suchten in diesem Stück nicht so viel des Pater Ephraim als ihren eigenen Nutzen / und ist die Ursache / warum sie ihne aufgehalten / zu wissen. Madrespatan ist von S. Thomé eine kleine See-Stadt der Küsten Coromandel, zimlich wol erbauet / und damalen den Portugesen zuständig / nur ein halbe Meil abgelegen. Die Handlung an diesem Ort S. Thomé war stark / sonderlichen in Leinwand / und befanden sich sehr viel Kauf- und Handels-Leut allda / deren meistentheils gern nach bemeldtem Madrespatan zu den Engelländern sich begeben / wann sie nicht gesehen / daß keine Übung ihrer Religion daselbst war; aber seit deme die Engelländer diese Kirchen bauen lassen / und den Pater Ephraim angehalten; verließen viel Portugesen S. Thomé, und kamen nach Madrespatan, fürnemlich durch den grossen Fleiß dieses geistlichen / das Volk zu unterrichten / in deme er ihnen alle Son- und Fest-Tag beides in Portugesischer und Lands-Sprach predigte / welches ihnen zu Saint Thomé sehr seltsam war; Pater Ephraim war von Auxerre, ein Bru-

der Herrn de Chateau des Bois, Parlements-Rath von Paris / und hatte eine sonderbahre Gaab zu allerley Sprachen / also daß er in kurzer Zeit die Englische und Portugesische Sprach vollkommen erlernete. Die Geistlichen zu Saint Thomé sehend / daß der Pater Ephraim in großem Ansehen war / und durch seine Predigen einen guten Theil ihrer Pfaar-Genossen nach Madrespatan, verleitete; bekamen wider denselben ein solchen Eyfer / daß sie beschloßen / ihne auß dem Weg zu raumen / und war das Mittel ihren Zweck zu erreichen dieses: Wie die Engelländer und Portugesen / so nahe beysamen / konten dieselben schwärlich ohne Handel seyn / und gemeinlich nahmen beyde diese Nationen den Pater Ephraim für einen Schiedsmann / diereil er friedfertig und von guter Vernunft / und beyder Sprachen vollkommen erfahren war. Eines Tags fiengen die Portugesen mit Fleiß einen Streit an mit etlichen Englischen Schiffen / die auf der Rede Saint Thomé sich befunden / und wol abgeprügelt wurden. Als nun der Englische President Reichenschaft wegen dieser That beehrte; erhube sich zwischen beeden diesen Nationen ein ernstlicher Streit / darüber auch die ganze Handlung desselben Lands zu grund gangen wäre / wann die Kaufleute beederseits nicht in das Mittel sich geschlagen / um die Sach zu vergleichen. Denen von dem bösen Vorsatz / so etliche Particular-Personen wieder Pater Ephraim anspunnen / nichts bewußt. Aber alles hin und her gehen dieser Kaufleuten war vergeblich; dann auß Anstiftung der Portugesischen Geistlichen mußte Pater Ephraim der Sach sich annehmen / Mittler seyn / und einem und dem anderen Theil Klag und Antwort überbringen / welches er dann gutwillig gethan. Aber derselbe war so bald nicht in Saint Thomé ankommen / daß er von zehn oder zwölf Beamten der Inquisition gegriffen / in ein bewaffnetes Jagt-Schiff / welches alsobald nach Goa abgefegelt / geführt wurde. Sie fesselten ihne an Händen und Füßen / und waren zwey und zwanzig Tage auf der See; ohne daß ihne gestattet worden / einen Trit auf das Land zu thun; obwol der mehrere Theil der jungen / die in dem Schiff waren / weil man allezeit an dem Gestad fahret / fast alle Nacht auf dem Land übernachteten. Wie dieselbigen zu Goa ankommen / warteten sie bis in die Nacht / den Pater Ephraim auß dem Schiff in das Inquisition-Haus zu führen / in Forchten / wann solches bey Tag beschehe / und dem Volk etwas davon bekannt wurde / ihne / als der in selbiger ganzen Gegend Indien in großem Ansehen war / wegnehmen möchten. Das Gerücht / daß Pater Ephraim in der Inquisition lag / war alsobald an vielen Orten aufgebreytet / und wie täglich zu Surate viel Volk auß den Landen der Portugesen ankomet / bekamen wir die Ersten diese Zeitung / darüber alle Frances

Pater Ephraim's Herkunft und Gesinnung.

Der Geistlichen zu Saint Thomé beinlicher Anschauung der denkwürdigen.

Madrespatan ist eine kleine zimlich wol erbauete See-Stadt.

und wie er in die Inquisition gesetzt worden.

daselbst sich hoch verwundert hatten. Insonderheit befand sich Pater Zenon Capuciner / welcher hievor des Pater Ephraim Mit-Consort gewesen / hierüber sehr bestürzt und erzürnet / und nach deme derselbe darauf mit seinen Freunden die Sach überlegt / entschlosse er nach Goa sich zu begeben / obwol er in Gefahr stunde / auch in die Inquisition zu gerathen. Und zwar es wäre ein Gewagtes / dann nach deme jemand darinn eingeschlossen / wird derjenige / welcher sich erkühnet für denselben bey dem Inquisitorn / oder einem dessen Rätthen zu bitten / alsobalden auch eingesteckt / und für einen grössern Missethater als derjenige / für den er intercedirt / gehalten. Weder der Erz-Bischoff zu Goa, noch der Statthalter selbst dörfften sich der Sach nicht anmassen / und über diese zwey Personen allein hat die Inquisition kein Gewalt. Jedoch wann sich zuträgt / daß dieselbigen etwas zu Beschimpfung der Inquisition, des Inquisitorn und seines Raths in Portugall begehren / wird wider sie / nachdeme der König und der Ober-Inquisitor befehlen / wann die Antworten einkommen / procedirt, und die Sach wieder in Portugal gewiesen.

Pater Zenon wäre deswegen nicht wenig verwirret / und wußte nicht / wie er diese Reiß vornehmen sollte / weil er keinen Gespanen hatte / weder an seine statt zu hinterlassen / noch mit sich zu führen / und damalen war der Wind widerwertig / und seynd die Malavares jederzeit zu fürchten. Endlichen begab er sich auf den Weg / die Reiß zu Land zu verrichten / welches 25. oder 30. Tag erforderte / nahm zum Gefährten Herrn de la Boulaye le Gout, von welchem in meiner Beschreibung Persien Meldung beschehen. Der Pater beköstigte denselben bis nach Goa, dann bereits eine geraume Zeit war sein Beutel leer; er hatte auch ohn Hülf der Engländer / Holländer und etlicher anderer Francs, die zu Isphahan ihre milde Hand aufthaten / niemals nach Surate kommen können. Als sie zu Goa ankommen / wurde Pater Zenon alsobald von etlichen Freunden / die er daselbst hatte / und denen die Ursach seiner Reiß nicht unbekant ware / besucht / die ihm anzeigten / daß er ja sich hüten sollte / den Mund für den Pater Ephraim aufzu thun / wann er nicht wolt demselben in der Inquisition Gesellschaft leisten. Einem jeden ist die Strenge dieses Gerichts bekant / und daß nicht allein verbotten / für den Gefangenen zu bitten / sondern auch demselben seine Ankläger entgegen zu stellen / weniger den Namen wissend zu machen. Wie nun Pater Zenon sahe / daß er zu Goa nichts aufrichten konnte / rathete er dem Herrn de la Boulaye, wieder nach Surate zu kehren / und liesse demselben zu seiner Reiß 50. Cronen / die er zu Paris an die Wittib Forests, der in Indien gestorben / wiederum erlegen sollte / bezahlen. Also reisete er mit erster Gelegenheit wiederum nach Surate ab / und Pater Zenon gerad auf Madrespatan, um daselbst eigentlich zu vernehmen / wie es mit Pater Ephraim zugegangen. Als er die Ver-

rätherey / so wider denselben zu St. Thome verübet worden / verständig war / entschlosse er sich darum Rechenschaft zu haben / und offenbahrte / dem Englischen Präsidenten ohnwissend / sein Vorsatz dem Hauptmann der Bestung / welcher gleich / wie auch seine untergeordnete Soldaten wegen der dem Pater Ephraim widerfahrenen Schmach / sehr erzürnt. Er billichte nicht allein des Pater Zenons Vorhaben / sondern versprache demselben beyzustehen und die Hand zu bieten. Der Pater erfuhre durch Spionen / die er aufgeschickt hatte / daß der Gubernator von St. Thome alle Samstag Morgens in aller Frühe seine Andacht zu verrichten (in eine Capellen / die eine halbe Meile von der Stadt auf einem kleinen Berg und der H. Jungfrauen gewidmet) gieng. Er liesse ein Fenster in einer kleinen Kammer des Klosters dreyfach vergittern / und die Thür mit zwey guten Schloßern / und so viel Mahlschloßern versehen / und nachdem von ihm alle nothwendige Vernehmung beschehen / gieng er zu dem Hauptmann der Bestung / der ein Irlander und sehr tapfferer / ansehnlicher Mann war / auch sein gegebenes Wort hielt / ihm in dem Hinderlist / so er dem Gubernator von St. Thome zuzustellen beschloß / zu helfen. Derselbe gieng in Person mit 30. seiner Soldaten / den Pater Zenon zu begleiten / sie giengen sämtlich um Mitternacht auß der Bestung / und verbargen sich an einem Ort des Bergs / darauf diese Capelle der H. Jungfrauen ist / da sie nicht kondten gesehen werden / bis in den Tag. Der Gubernator von St. Thome erzählte nicht / nach seiner Gewonheit / nach der Capellen sich zu begeben; kurz nach Aufgang der Sonnen / und als derselbe von seinem Pallequis abgestiegen / um zu Fuß den Berg / welcher rauch / hinauf zu gehen / wurde er alsobald von dem Irländischen Hauptmann und dessen Soldaten / die auß dem Hinderhalt neben Pater Zenon herfür kamen / umringt / gegriffen und nach Madrespatan in das Capitul einer Kloster / in obbemeldte für ihn zubereitete Kammer geführt. Der Gubernator dieses Überfalls sehr bestürzt / protestirte wider Pater Zenon, mit Bedrohung / daß der König in Portugall dieses Vornehmen wider einen Gubernator seiner Plaken / hoch empfinden werde / und dergleichen Rede trieb er täglich die Zeit über / die er in der Zellen bleiben mußte. Pater Zenon antwortete hierauf anders nichts / als daß sonder Zweifel ihm ein freundlicher Tractament zu Madrespatan als dem Pater Ephraim / in der Inquisition zu Goa, dahin er denselben führen lassen / widerfahre / daß er ihn wieder stellen / und hernach auch wiederum unten an den Berg / da er mit eben so viel Recht / als wenig man gehabt / den Pater Ephraim wegzunehmen / gegriffen worden wäre / geliefert werden sollte. Unterdessen wurde der Weg zwischen St. Thome und Madrespatan fünf oder 6. Tag lang von dem Volck / welches bey dem Englischen Präsidenten gebeten / durch sein Ansehen zu verschaffen / daß der Gubernator ledig gelassen werden möchte / sehr frequentirt.

Pater Zenons Anschlag / um den Pater Ephraim auß der Inquisition und Gefängnis zu erlösen.

Des Gubernators von St. Thome Überfall.

zirt. Aber derselbe konnte ihnen kein andern Bescheid ertheilen / als daß er nicht in seinem Gewalt wäre / und daß in Betrachtung der Manner / mit deren man gegen Pater Ephraim verfahren / er unter gutem Recht den Pater Zenon nicht zwingen könnte / denjenigen / welcher ein Urheber des Unrechts / so seinem Mit-Consorten widerfahren / los zu lassen. Der Präsesident hatte allein / dem Pater zu erlauben / daß sein Gefangener in die Festung kommen / und an seiner Taffel speisen möchte / mit Versprechen / denselben auf all Begehren wiederum zu stellen / welches er leicht erlangte ; aber hernach sein Wort nicht halten konnte / dann der Trommelschläger der Besatzung ein Franzos und ein Kaufmann von Marseille, Roboli genannt / welcher seit etlichen Tagen daselbst sich befunden / offerirten dem gefangenen Gubernator von St. Thome ihre Dienste zu seiner Befreyung / dafern ihnen eine gute Belohnung gegeben würde ; welches er denselben versprach / und auch / daß sie auf dem ersten von Goa nach Portugal abfahrendem Schiffe freyen Paß haben sollten. Nachdem der Vergleich beschehen / rührte der Trommelschläger den folgenden Tag die Trommel der Morgen-Wache eher / als sonst gewöhnlich / und sehr stark ; unterdessen ließen Roboli der Kaufmann / und der Gubernator von St. Thome / an ihren zusammen gebundenen Beth-Züchern / in dem Winkel eines Bollwercks / welches nicht hoch / sich hinab. Der Trommelschläger verließ zugleich seine Trommel / und folgte ihnen nach ; und weil St. Thome nur eine halbe Meil von Madrespattan, waren sie alle drey daselbst / ehe jemand etwas von ihrer Flucht auf diesem Ort erfuhr. Die ganze Stadt St. Thome erfreute sich über die Wiederkunft des Gubernators / welcher alsobald ein Schiff nach Goa abschickte / um diese Vortschafft dahin zu bringen. Der Trommelschläger und der Kaufmann Roboli führen zugleich nach bemeldtem Goa ab / und wie sie daselbst mit Recommendation-Schreiben von dem Gubernator von St. Thome ankommen / war kein Kloster noch gutes Haus / so ihnen nicht Beschenke gab ; der Königl. Stadthalter selbst / Dom Philippe de Mascaregne, erwies denselben grosse Freundlichkeit / und ließe sie in sein Schiff gehen / neben ihm nach Portugal zu schiffen ; aber der Stadthalter und die zween Franzosen starben auf der See / und erreichten Portugal nicht.

Großes Reichthum / Dom Philippe de Mascaregne Königl. Stadthalter in Goa.

Zu melden ist allhier / daß einiger Königl. Stadthalter von Goa niemals einen solchen großen Reichthum / wie obgemeldter Dom Philippe de Mascaregne gesamlet / derselbe hatte sehr viel Diamant / alles Stein im Gewicht von zehn bis in 40. Carat ; aber insonderheit zween / die er mir / als ich daselbst war / gezeigt / deren der eine ein Dickstein 57. und der ander 67. und ein halben Carat gewogen / beyd sauber / schönen Glanzes / auf Indianische Manner geschnitten. Das Geschrey gieng / demselben seye auf einem Schiff mit Gift vergeworden / dabey gesagt wurde / daß solches

ein gerechte Straff / weil er auf diese Weiß auch viel Leute / sonderlich in der Zeit seiner Verwaltung in Ceylan ums Leben gebracht. Er hatte jederzeit des aller subtilsten Giffts / um sich dessen / wann er eine geschwinde Raach vertiben wolte / zu bedienen / und wie er hiemit viel Feinde sich gemacht / die bey dem Exempel derjenigen / welche er hinrichtete / ein Gleiches für ihre Person besorgten / wurde sein Bildnuß an einem Morgen zu Goa aufgehängt gefunden / damalen ware ich daselbst Anno 1648.

Unterdessen war in Europa wegen der Verhaftung Pater Ephraims ein großes Geschrey. Herz von Chateau de Bois, dessen Bruder / beklagte sich bey dem Portugesischen Ambassadorn / der in seinem Losament sich nicht wol gesichert hielt / und eynd seinem Herrn dem König schriebe / daß demselben belieben möchte / mit erst nach Goa abgehenden Schiffen / die Befreyung des Pater Ephraims zu befehlen. Der Pabst ließe auch schreiben / sich erklärend / dafern man denselben nicht auf freyen Fuß stellen würde / er die ganze Geistlichkeit in Goa in den Bann thun wolte. Aber alle diese Schreiben waren vergeblich / und hatte Pater Ephraim für seine Erledigung allein dem König von Golconda zu danken / welcher ihn sehr liebte / und sein äußerstes versuchte / denselben zu bereyden / zu Bagnagar zu bleiben. Er hatte von ihm etwas von der Mathematic erlernt / wie auch sein Eidam / der Arabische Fürst / welcher sich anerbotten / in seinem Kosten dem Pater ein Haus und Kirche erbauen zu lassen / welches seithero für zween nach Goa kommende Augustinier beschehen. Der König bekriegte dazumal den Raia der Landschaft Carnatica, und desselben Kriegs-Heer / lag bey St. Thome ; so bald er wegen des unverantwortlichen / wider Pater Ephraim von den Portugesen verübten Stückleins / Nachricht bekommen / schickte er an Mirgimola seinen Feldhern Befehl / St. Thome zu belagern / und alles mit Feuer und Schwerdt zu verderben / wann er nicht gewisse Versprechung von dem Gubernator des Orts bekame / daß Pater Ephraim in zween Monaten los seyn sollte ; die Abschrift des Königs Befehls / wurde an diesen Gubernator geschickt / darauf in der Stadt ein solcher Lärmen entstande / daß man nichts mehrers sahe / als ein Schiff nach dem andern nach Goa abfahren / um den Könighen Stadthalter zu nöthigen / daß Pater Ephraim ohnverzoiglich auf freyen Fuß gestellet würde / welches auch also wirklich beschah. Inmassen demselben im Namen des Inquisitorn angezeigt worden / daß er herauß gehen könnte. Aber obwol die Pforte geöffnet ware / wolte er jedoch nicht auß der Gefangenschaft gehen / es wäre dann / daß alle Geistlichen zu Goa kämen / und ihn in Procession abholten / welches sie auch alsobald thaten ; nachdeme er herauß / begab sich derselbe in das Kloster der so genannten Capuciner / so gleichsam Franciscaner Ordens / und bliebe daselbst 15. Tag. Von dem Pater Ephraim habe ich oft vernommen / was ihn sonderlich in seiner Verhaftung verdrossen ; und zwar / daß er

Wegen Pater Ephraims ist in Europa ein großes Geschrey.

Pater Ephraim ist Erledigt worden.

der Inquisition und seinen Rath/was dieselben ihne befragt/so gar ungelehrt befunden / daß er auch nicht glauben könnte/daß ein einiger derselben jemalen die H. Schrift gelesen habe. Man hat ihne in eine Camer zu einem Maltheser/welcher ein Ergößwicht/ und zum dritten mal in der Inquisition ware/auch kaum 2. Wort ohne Schwur und Gott verläugnen redte/ und den ganzen Tag/ auch eintheil der Nacht mit Taback trincken zubracht/so dem Pater Ephraim/ wie wol zu erachten/ sehr grosse Ungelegenheit gemacht/ einlogiert.

Wann die Inquisition jemand ergriffen/ wird derselbe alsobald durchsucht/ un was man in dem Losament von Haußrath und Kleidern ihm zuständig/ befindet/ aufgezeichnet/ um alles demselben nach befindender Unschuld / wiederum zugestellt zu werden; aber das Gold/ Silber und Kleinod werden nicht verzeichnet/ noch mehr gesehen/sondern dem Inquisitorn/ für die Gerichts-Unkosten gebracht. P. Ephraim wurde auch besucht / aber hatte in seinem Sack / so diese Geistlichen an ihren Mänteln genahet haben/ un auf die mitte des Rücken ruhret/nichts anders/als einen Rahn/einen Schreibzeug/und etliche Naßtücher. Sie besummen sich nicht/daß die Capuciner noch einen kleinen Sack in dem Ermel bey den Achseln haben/ darein sie auch etliche Nothwendigkeiten stecken / und weil er daselbst nicht besucht worden/ blieben ihne 4 oder 5. in Holz eingemachte Reisbley/welche ein Mittel waren/daß Pater Ephraim weniger verdüssig in seiner Verhaftung/ un schielend/wie er hinein came/hingegen fast ohne einige Mangel an dem Gesicht wiederum herauf gienge. In der Inquisition ist die Gewonheit/daß die Gefangene täglich Morgens gefragt werden/was sie zu essen begehren/ un solches liesse man ihnen denselben Tag zukommen. Der Maltheser sahe fast allein auf Taback / und begehrte dessen Morgens/zu Mittag/und Abends/welches die Stunden/da man ihnen zu essen bringt. Dieser Taback ware bereits ganz geschnitten und in weiß Papir / eines viertel Blats groß/ eingemacht;dann in gang Levant der Geschnittene und Schnupftaback/alle Materialien/und andere kleine Waar / so einzuwickeln bequem / in weiß Papir gethan werden / welches des Verkäuffers Nutz/der beides Papir und Waar mit einandern wigt. Daher komt/daß in Asien sehr viel Papir verbraucht wird/ und ist solches der Provençaler, die das ihre biß in Persien verschicken/gröste Handlung. Dises melde ich auß Anlaß P. Ephraims / welcher diese Stücklein Papir/darinn dem Maltheser der Taback gebracht wurde/ fleißig aufbehielte / und darauf schrieb er in seiner Gefangenschaft mit seinem Reisbley/was ihm täglich zu Einn came. Und diß war das Mittel/dadurch er des Mangels seines Gesichts um viel entlediget worden;dañ/ wie mir derselbe das erste mal wieder vorkommen/konte ich fast nicht glauben / daß es der P. Ephraim ware / welcher zuvor starck schielete/ und nun fast nichts mehr an ihme dessen gesehen wurde. Wie die Camer/da derselbe eingeschlossen ware / für ein ganzes Liecht nur allein ein

halbschühiges/vierecketes/mit eisenen Stangen vernachtes Loch hatte / und dasselbe also beschaffen/ daß man P. Ephraim schreiben wolte/ er allein auf derjenigen Seiten / die seinem gewonlichen Gesicht entgegen ware/Liecht hatte/ und hierdurch wurde sein Gesicht zurecht gebracht/so daß er auch noch einigen Nutzen von seiner Gefangenschaft bekommen. Niemalen wolte man ihne ein Buch noch Liecht zukommen lassen / und ward er im übrigen so streng/ als ein Bößwicht/ der bereits zum andern mal in der Inquisition gefessen/ mit einem Schwefel-Hemdd/ und St. Andreas-Kreuz auf der Brust/so die Maleficanten zum Tod begleitet/ und zum dritten mal in die Inquisition geführt worden/gehalten. Aber es kan dem P. Ephraim zu Ruhm gesagt werden/daß/so viel Gedult er in seiner Gefangenschaft gehabt / so viel Bescheidenheit und Liebe derselbe auch nach seiner Erledigung bezeugt/und obwol ihne in der Inquisition viel leids widerfahren / hat er doch niemalen hernach übels davon geredt/ noch weniger einige Klage hören lassen/zu geschweigen/ daß er in Sinn genommen / deswegen etwas zu schreiben/welches/wannes beschehen/der Welt sicherlich viel an das Liecht gebracht hätte / so demjenigen/von den Portugesen Sanctissima Cala genennt/nicht zum Ruhm gereicht wäre. Zu deme/wie zuvor vermeldet/müssen alle die/so auß der Inquisition erlassen werden/schweeren von allem deme / was sie gesehen und befragt worden/nichts zu offenbahren / demnach könnten dieselbigen ohne Ubertretung ihres Eyds/ davon nichts reden oder schreiben.

Nachdem Pater Ephraim 15. Tag zu Goa in dem Closter der so genannten Capuches, um nach 15. oder 20. Monatlicher Gefangenschaft/ sich zu erholen / zugebracht; begabe er sich wiederum auf den Weg nach Madrespatan, und im durchreisen zu Golconda legte er sein Dancßsagung bey dem König und Arabischem Fürsten seinem Eidam ab / daß dieselben ihne die Freyheit zuwegen gebracht. Der König ersuchte denselben aufs neue/gänglich zu Bagnagar zu bleiben/ weil er aber gesehen / daß seine Begierde in sein Closter zu Madrespatan wiederzukehren/gerichtet/ liesse er ihn/wie das erste mal / mit einem Ochsen / Knechten zum Geleit neben Gelt/versehen.

Das XVI. Capitel.

Weg von Goa nach Masliparan,durch Cochinchin,in der Geschichte der Eroberung von den Holländern diser Stadt beschrieben.

Nachdem die Holländ. Compagnie alles was die Portugesen in der Insul Ceylan lieffen / weggenommen/ hatten dieselben ihr Absehen auf die Stadt Cochinchin, in deren Landschaft der wilde Zimmet/ der ihnen in Vertrieb dessen der Insul Ceylan Schanden brachte / wachsen thut. Dann wie die Kaufleute gesehen / daß die Holländer ihren Zimmet so hoch hielten / versahen sie sich mit dem auß Cochinchin,den sie sehr wolfeil bekommen konten / und als dieser Zimmet in Ruf came/ wurde

wurde desselben nach Comron verführt / und allda den Kaufleuten auß Persien / Tartaren / Moscau / Georgie, Mingrelie, und auß der Gegend des schwarzen Meers verkauft. Die Kaufleut von Bassara, Bagdat, die Arabien versahen / von Mesopotamien / Anatolien / Constantinopel / Romaniern / Hungern und Pohlern / verführten auch grosse Partheyen. In all den vermeldten Orten wird viel Zimmet verbraucht / da dessen fast in alle Speisen / entweder ganz / oder gestossen / um den Geschmack angenehmer zu machen / gethan wird. Bey den Christen pflegt man den gekochten Reis / sonderlich in der Fasten / dermassen mit gestossenem Zimmet zu überstreuen / daß solcher nicht gesehen werden kan / und die Hungerer übertreffen hierin andere Völker. Die Türcken und andere Asiatische Völker thun alsdann Zimmet in kleinen Stenglen in ihren so genannten Pilau.

Die Holländer thaten ein Versuch auf die Stadt Cochinchin, selbige zu erobern / aber vergeblich.

Das Kriegs-Heer / welches von Batavia zu der Belagerung Cochinchin verschicket wurde / stiege auß an einem Ort / Belli-Porto genannt / allda eine Schanz / so die Holländer mit Dattelbäumen aufgeworffen. Ist nahe bey Cranganor eine kleine Stadt / welche die Holländer im vorhergangenen Jahr eingenommen hattē; aber damalen der Stadt Cochinchin, auf die sie zwar einen Versuch gethan / nicht Meister werden konten. Wie die Armee auf dem Land / näherte sie sich der Stadt Cochinchin bis auf ein Cannon-Schuß / und war zwischen dem Lager und derselben ein kleiner Fluß. Der Ort / da die Holländer sich lagertē / ist Belle-épine genant / nach deme sie sich nach der Gelegenheit des Orts / so gut möglich / verschant / machten sie etliche Battereyen / welche aber der Stadt wenig Schaden bringen konten / weil sie zu weit darvon entfernt waren. Jedoch blieben sie in diesem Posten / bis ihnen mehr Volk zukame; dann diese allein auß dreyen Schiffen / unter Comando eines der tapffersten Soldaten dieser Zeit waren. Wenig Tag hernach erschiene der Gubernator von Amboine mit zweyen Schiffen / un hernach bracht ein Holländischer Hauptmann / eine Anzahl Chinglas, welches Völker auß der Insul Ceylan seynd. Dann die Macht der Holländer in Indien wäre nicht so stark / als sie aber ist / wann dieselben nicht den Landsleuten / mit denen sie ihre auß Europa kommende Völker verstärken thun / sich bedienten. Die auß der Insul Ceylan seynd tüchtig in den Laufgräben / aber zum Angriff kein nuß / die von Amboine gute Soldaten / deren 400. an der Zahl / wurden zu Belle-épine gelassen; die ganze übrige Armee gieng wiederum zu Schiff / und setzte Fuß nahend Cochinchin bey einer Kirchen St. Andrea gewidmet / allda die Portugesen neben etlichen Malayares der Holländer standhaft erwarteten; wie sie gesehen / daß der Feind unerschrocken außschiffte / gaben sie einmal Feuer / und flohen darvon; aber weil es allein auf die Boot-Schiffe los gieng / verlohren die Holländer wenig Volk. In dem Marschieren sahen dieselben etliche Compagnien Portugesen an dem Ufer des Meers / und an der Weite auf dem Land bey ei-

ner Kirchen / St. Johann genannt / und schickten etliche Reuter / solche aufzuspähen; aber die Portugesen flohen / steckten die Kirche mit Feuer an / und überliessen das Feld den Holländern / welche sich der Stadt nahend / erblickte ein Französischer Soldat / Namens Christoph / der in ihren Diensten war / einen Korb an einem Bollwerck herab hangend / und gieng herzhafft / die Musqueten-Schüsse nicht fürchtend / hinein / um zu sehen / was in diesem Korb wäre; aber er ward nicht wenig bestürzt / als er ein schwaches Kind / von seiner Mutter / damit sie dasselbe nicht vor Hunger sterben sehen müste / dahin gethan / darin gefunden; dann Cochinchin wäre bereits eine geraume Zeit von den Holländern belagert / und keine Lebens-Mittel in die Stadt kommen. Der Soldat zu erbärm bewegt / nahm das Kind / und gab demselben zu essen von dem / so er hatte; darüber der General erzürnet / sagend / daß der Soldat das Kind an seinem Ort hätte sterben lassen sollen; beruffte den Kriegs-Rath / und wolte / daß derselbe arquebusiert würde / welches sehr unbarbarisch; der Rath aber milderte die Urtheil / un verurtheilte ihn zur Wippe.

Denselben Tag wurden von jeder Compagnie zehn Mann nach einem Hauf des Königs von Cochinchin commandiert; aber sie funden niemand / dann im vorigen Jahr solches bereits geplündert worden. Die Holländer machten damalen vier Könige des Lands / und 1600. Schwarze nieder / und kam allein eine alte Königin / die ein gemeiner Soldat / Namens Van-Rez, gefangen nahm / mit dem Leben darvon. Der Obrist des Volks gab diesem Soldaten zu seiner Belohnung alsobald die Hauptmanns-Stelle. Eine Compagnie wurde in diesem Hauf gelassen; aber die Königin nur 6. Tage lang / und dem Samatin, welcher der Mächtigste der geringen Königen dieser Küsten wäre / dem die Holländer / wann er ihnen getreu seyn würde / und sie die Stadt Cochinchin eroberten / die Stadt Cranganor zu geben / versprochen.

Die Holländer nun begunt sich zu verschant / und Battereyen aufzurichten / und bedient sich zu ihrer Beschirmung der gegen einander gesetzten Dattelbäumen / die mit Erden aufgeführt; sie machten eine Schanze bey der vermeldten Kirchen St. Johann / so nahe am Meer / mit einer Batterey von 4. Stücken / un ein andere bey St. Thomas / da der Spittal für die Verwundeten war / un an der Kranken Spital stoffete; über diß noch eine Batterey von 7. Stücken und 2. Feurmörsern an eine Ort Calivete genant. Bisweil warff sie Feurkugeln / bisweilen Steine hinein / diese thaten den Belagerten grössern Schaden / als jene. Das war der Ort / da die Holländer das meiste Volk verlohren. Insonderheit auf einem kleinen Fluß / da sie eine Bruck mit von Grund aufgefüllte Saeken / um hinüber zu kommen / machen wolten; weil dieser Fluß vö der Spitze eines Bollwercks bestrichen werden konte. Das Pfeffer-Haus ist ein grosses Magazin, von dem Meer umgeben / und damalen wäre niemand darin. Aber als die Portugesen gesehen / daß der Feind wil-

Portugesen
haben
den Holländern.

Die Holländer
haben
den Portugesen.

Belagerung
der Stadt
Cochinchin
durch die
Holländer.

Die Holländer
haben
den Portugesen
erobert.

Die Holländer
haben
den Portugesen
erobert.

Es war ein Sturm zu thun / besetzten sie solches mit Volk / neben zwey Stücken / welches eine Ursach / daß das Vorhaben der Brücken vermittelt bliebe / und anderst entschlossen wurde. Fünf Wochen giengen herum / ohne daß etwas namhaftes aufgerichtet worden / endlichen thaten die Holländer in der Nacht einen Sturm / aber wurden männlich abgetrieben / und verluhren auß Unvorsichtigkeit des Gubernators von Cranganor / der sie anführte / und damalen / als der Angriff beschah / truncken ware / viel Volk. Derselbe war auch under der Zahl derjenigen / so die Portugesen gefangen bekamen : Der Holländische General ließe alsobald die in diesem Sturm übergebliebene Soldaten zurück in ein Schiff beruffen. Zwey Monat hernach entschloß derselbe einen anderen Sturm / eben an dem Ort / da der jüngste Angriff beschah / und damit an Volk kein Mangel ware / wurden diejenigen / welche bey Belle-epine lagerten / durch ein grosses Kriegs-Schiff abgeholt. Aber zum Unglück stieß dasselbe auf einen Sand-Banc und zerscheiterte / also daß viel Volk verlohren gieng. Die / so schwimmen könten / kamen bey Cochins ans Land / dann nirgend anderswo möglich / und waren ungefehr 10. Mann / so wol Soldaten als Boots-Knecht / und wurden von den Portugesen gefangen genommen. Der General verzagte darum nicht zu stürmen / ließe alle Boots-Knecht aufsteigen / und die einen mit halben Spießen / andere mit Hand-Granaten / und etliche mit Dagen versehen / willens die folgende Nacht den Sturm zu geben. Weil aber ein Französischer Lieutenant / Namens S. Martin vorbrachte / daß wann man zu Nachts stürmete / die Gefahr zu besorgen / in der Finstern in die Löcher / so die Belagerten auf der Schanz gegraben haben möchten / zu fallen / und daß bey Tag weniger zu fürchten / wurde dessen Meinung gefolget / und verschob der General die Sach auf den folgenden Tag / da derselbe dann mit aufgehender Sonne seine Völker in Ordnung stellte / und um 6. Uhren von vier Compagnien jeder ungefehr 150. Mann stark zu stürmen anfangen ließe. Die Holländer verluhren in diesem letzten Angriff viel Volk / und noch mehr die Portugesen / die tapfer Widerstand thaten / und 200. Soldaten / welche von den Holländern auß Unwillen / daß ihnen sechs und ein halber Monat Sold / wegen des Verlusts Toisan / inbehalten worden / so denselben den Lust benahme den Holländern ferner zu dienen / übergangen / zu Hülf bekamen ; dann ohne dieses hatte die Stadt nicht zwey Monat sich halten können / und derjenige / welcher dieselbe fürnemlich beschützte / ware ein Holländischer Kriegs-Baumeister / der wegen von seiner Parthey empfangenes schlechte Tractament gezwungen wurde / zu dem Feind zu gehen.

Die Holländer / welche auf der Seit Calicut in Cochins kommen / und bereits einer Schanze sich bemächtigt / blieben die ganze Nacht in Gewehr / und den folgenden Tag waren die Verträge-Articul geschlossen / und die

II. Theil.

Stadt übergeben. Die Portugesen kamen etliche Leichnam tod-gebliebener Geistlichen abzuholen / die übrigen aber / ließen die Holländer neben den ihrigen / so tod waren / durch die Chineser in das Wasser werffen / und die Verwundeten in den Spittal führen / und die / welche sich ergeben hatten / giengen neben dem Kriegs-Baumeister bey Nacht zu Schiff / führen still zwischen der Holländern Schiffe durch / denjenigen / von denen sie angerebt wurden / woher sie kamen / antwortend / daß sie von den Holländern Befehl hätten / und ihnen anzeigen solten / gute Wacht zu halten. Dieser List gelunge ihnen zimlich wol / dann obschon auß den Schiffen etliche Canon-Schüß auf dieselben beschahen / führen sie doch immer fort. Die Portugesen / vermög der Capitulation / zogen auß Cochins / mit Gewehr / Sack und Pack / aber so bald sie vor der Pforten / allda die Holländischen Völker in Schlachtordnung stunden / mußten sie das Gewehr vor dem General niederlegen / aufgenommen die Haubeut / denen ihre Dagen gelassen wurden. Der General hatte den Soldaten die Plünderung der Stadt versprochen / aber wie er das Wort / um Ursachen / die er ihnen zu verstehen gabe / nicht halten könnte / machte er denselben auf 6. Monat Sold Hofnung / welches wenig Tag hernach in 8. Roupies für jeden bestunde. Der Samarin beehrte dem General / Kraft seines Versprechens / die Stadt Cranganor zu übergeben / die ihm auch gegeben wurde ; aber zuvor ließe der General alle Schanzen einreißen / und blieben allein die einfachen Mauern / damit der Samarin nicht zufrieden ware. Der größte Theil derjenigen / die gesund sich befunden / wurden an einen gar geringen König selbiger Küsten / König von Porca genent / verschickt / um mit demselben zu tractieren / und in dieser Begebenheit erwies sich der Holländische General / wie bald vermeldet werden sollte / unbarmherzig und unmenschlich ; es waren bereits 4. Tag / daß die Soldaten um Geld nichts zu essen bekommen könten / welches zween veranlasset auf eine Ruhe zu greiffen und dieselbe zu schlachten ; der General / dem solches wissend worden / ließe den einen auf dem Platz aufknüpfen / willens den andern anzuebusieren zu lassen / aber der König von Porca errettete ihm das Leben.

Wie der Vergleich mit diesem König gemacht ware / hielt der Holland. General seines übrigen Volcks Musterung / so wol Boots-Knechten als Soldaten / und bestande die Zahl auß 6000. Mann ungefehr / alle übrigen sind niedergemacht worden / oder an Krankheit gestorben. Wenig Tag hernach wurden etliche Compagnie befelcht / die Stadt Cananor zu belagern / die aber ohne einigen Widerstand sich ergeben. Wie die Völker zurück kömen / ließe der General eine Krone machen / um den neuen König von Cochins aufzusetzen. Einmal der andere vertrieben worden / und den Tag / welchen er zu diesem End erzehlet / sagte er sich an einen Ort einem Thron gleich / und an dem ein Malavare / Montani genant / von 2. oder 3. Capitain begleitet / zu dessen Füßen kniete / um die Kron von seiner Hand zu empfangen / und

Was sich
darach
weilers be-
geben.

Die ver-
loren den ersten
Sturm.

Nach den
Angeboten.

In dem brit-
ten verliert
er und die
Portugesen
das Land.

Übergab der
Stadt Co-
chin.

Die Stadt
Cananor oh-
ne einigen
Widerstand
von den Hol-
ländern er-
oberet.

und der neue
König von
Cochins ge-
krönt.

und die Befestigung eines Königreichs / welches gar nicht weit sich erstreckte / nemlichen eine kleine Landschaft um Cochin, einzunehmen; dieser General von Holland abfahrend / war noch auf ein Schif/ dennach war die Krönig eines elenden Malavare von einẽ Mann/ der viel mehr mit einem Koch-Löffel als mit dem Degen umgangen / ohne Zweifel Lebens wol werth.

Unter dessen kamen die Schiffe / welche die von Cochin aufgezogene Besatzung nach Goa begleitet / samt dem geraubtem Gut wieder zurück / welches wider die Artikel der Capitulation, die lautete / daß sie mit Ober und Unter-Gewehr/ Sack und Pack aufziehen / und nach Goa, ohne daß ihnen etwas genommen würde / begleitet werden sollten. Aber so bald sie in der See / nahmen die Holländer diesen arme Leuten alles / was sie noch bey sich hatten / und durchsuchten ohne Ansehen beedes Mann und Weib / derwegen dieselbe mit dem Raub zurück kehrte.

Wie der Holländische General von Batavia wieder zurück kommen / kehrten die noch Ubrigen in der Belagerung Cochins Gewesenen fast jeder wiederum an seinen Ort / und blieben allein so viel in der Stadt / als zu Verwahrung derselben vonnöthen. Es wurde von Batavia ein Gubernator dahin geschickt / welcher die Soldaten zu Befestigung der Stadt zu arbeiten hart antrieb / und ein Abschnitt in der Stadt / von der Pforten St. Johann bis zur Kirche St. Pauli auch des ganzen Quartiers / Calivete genannt / gemacht / dann es zu viel Besatzung erfordert hatte. Bald nach der Belagerung und Übergang der Stadt Cochin, waren die Lebens-Mittel daselbst in sehr billlichem Preis / aber das dauerte kurz; sientmalen der Gubernator alsobald den Eiback und andere Waaren verliche / und hatte dennach eine Person allein Gewalt darüber / der nach seinem Belieben den Preis stellte. Dieser Gubernator war über die Soldaten sehr streng / hielt dieselben gleich als in einer Gefangenschaft in der Stadt eingeschlossen / und konten weder Wein noch Suri, welches ein Trank von Dattelbäumen herkommend / noch Brantenwein trinken; Ursach / weil die Auflagen all zu hoch. Zu der Zeit / da die Portugesen Cochin hatten / konte man mit 5. s. mehr als unter den Holländern mit 10. s. aufrichten / dieweilen die Portugesen die Stadt mit Auflagen nicht beschwäreten. Dieser Gubernator war also streng / daß er um einen sehr geringen Fehler die Leute in die Insel Ceylan an einen gewissen Ort / da Ziegelstein gemacht werden / bisweilen für 5. oder 6. Jahr / auch oft für ihr Lebtag verwies. Aber gar oft / wann solches an diesem Ort beschicht / obwohl die Urtheil nur allein etliche Jahr in sich hält / konte man doch niemals wiedrum heraus. In der Besatzung Cochins war ein Soldat von Aix auß der Provins. Rachepot genannt / welcher / da derselbe nur eine halbe viertel Stunde / als der Wachtzettel abgelesen / zu spath kame / auf das hölzerne Pferd 3. Tage lang zu sitzen verurtheilt worden. Es ist solches die gewöhnliche / aber sehr strenge Straff für

die Fehler-begehende Soldaten; dieses Pferd ist auf dem Rücken also scharf / daß mit dem Gewicht / so dem Ubelthäter an die Fuß gehängt wird / derselbe in 3. oder 4. Stund gang verlegt und verwundet wird. Als der arme Provençal vernommen / daß er zu dieser Folter verurtheilt wäre / nicht nur für 3. Stund / sondern für 3. Tag / besorgend / er möchte gar erliegen; anstatt in die Hauptwacht zu gehen / verbarg er sich in das Losament eines Franzosen / seines Freunds / welcher erst kurz verheurathet war; die verheuratheten Soldaten gehen wochentlich 3. mal in ihren Losamentern übernachten / aber die übrigen Nacht müssen sie in der Hauptwacht ligen. Wie nun der Gubernator gesehen / daß der Provençal nicht erschienen / ließ er die Trummel durch die ganze Stadt rühren / und aufrufen / daß derjenige / welcher denselben offenbahren thäte / zu seiner Belohnung 100. Piastras bekommen; aber hingegen der / welcher ihn verborgen halten und verschweigen werde / mit ihm ohne einige Gnade aufgehängt werden sollte. Der Provençal dieser Draung Nachricht bekommende / wolte an seines Wirths Tod nicht schuldig seyn; und nachdeme er Gelegenheit gefunden / fünf oder 6. seiner Gespanen / welche des Gubernators Strenge auch müde waren / und nicht mehr länger aufstehen konten / abwendig zu machen / stoben sie die folgende Nacht mit einander / und kamen / weil es sehr finster und Regentwetter war / glücklich davon. Giengen zwar einer Schildwacht vorbei / aber wurden nicht vermerckt / sientmalen die Finsternis und der Regen ihnen zur Beschützung diente / und sie waren entschlossen / die Schildwacht / wann dieselbe geruffen hatte / nieder zu machen. Als sie die ganze Nacht durch gingen / kamen sie nachhend Porca zu einem klein Fluß / welcher zwar / wann das Meer zulaufft / groß und tief / so daß diese armen Soldaten genöthigt waren / sich bis auf die Unterhosen zu entkleiden / um geschwind hinüber zu kommen / in Forchten / man möchte ihnen nachsetzen. Wie der Hunger anhub zu kommen / da gedachten dieselben erst mit besserer Weil als zuvor an die Gefahr des Todes / in deren sie steckten; dann nicht allein verstund sie des Lands Sprach nicht / sondern / welches das ärgste / mußten sie beständig drauffen bleiben; daß die Abgötterer / welche dieselbe ganze Spitze Indien bedecketen / nur nicht die Wand an ihren Häusern / besörend / sie alsdann solche niederreißen müßte / zu berühren gestatteten. Der Aberglauben dieser Leute geht so weit / daß sie auch außserhalb dem Krieg / einander selbst nit anrühren dürfen. Wan ungefahr dieselbe einander berührt / müssen sie als bald sich waschen / und dreymal in das Wasser tauchen; widrigen falls dürfen sie weder essen noch trinken / noch auch in ihr Haus gehn. Der Provençal un dessen Gespanen begegneten einẽ Portuges. Jesuiten / der befragte / woher sie kämen / und wurde von ihnen ihres Zustands / un wie alles hergangen / berichtet. Mit Rachepot war es übler / als mit de andern alle beschaffen / weil derselbe in dem letzstẽ Sturm vor Cochin einen

Einige Holländer handelten wider die Artikel der Capitulation

und lassen Cochin besetzen.

Ein kurzweiliger Histori von einem Soldaten / Rachepot genannt / so zu Cochin auf das hölzerne Pferd 3. Tage lang zu sitzen verurtheilt worden.

Selbiger ist der mit 5. oder 6. seiner Gespanen durch.

Größter Aberglauben der Abgötterer in Indien.

einem Musqueten-Schuß in den Schenkel bekommen / und die Wunden / so noch nicht allerdings zugeheilet ware / unterwegs wiederum / indem er versäumt worden / aufgangen; deßwegen ihm fast unmöglich gewesen / ohngeheilt fortzukommen; der Pater Jesuit konnte demselben nicht anders helfen / als für ihn / wie auf ein Blatt von einem Dattelbaum / in Malavariſcher Sprach beschreiben / an den König Godorme / welchen die Holländer auf selbigem Land / vor Eroberung Cochins / vertrieben hatten / zu schreiben. Rachepot samt seinen Gespannen / giengen den von dem Jesuiten vorgeschriebenen Weg / diesen König zu begrüßen / von dem er in Gegenwart eines Malavaren / welcher der Portugiesischen Sprach erfahren / freundlich aufgenommen ward. Der König befragte den Rachepot / ob er bey ihm bleiben wolte? Derselbe antwortete / daß er bereit wäre ihm zu dienen / ingleichen auch seine Gespannen / deren Haupt er gleichsam seye / und daß sie nicht von einander sich trennen wolten. Der König befahle / daß zu Heilung der Wunden deß Provenzalen kein Fleiß erspart wurde / alsobald ward demselben eine Zubereitung von Del und Schmalz / davon er Linderung bekam / aufgelegt; der König ließe ihn täglich zwey oder drey mal für sich kommen / jezt ein Musqueten loß zu schießen / bald mit einem halben Spieß zu fechten / und befragte denselben mancherley von der Manier deß Kriegs in Europa. Bisweilen bekame er Lust ihm singen zu lassen; aber er konnte solches nur betrubt thun / weil er sehr schlechte Nahrung hatte / sitemalen der König ihm und seinen Gespannen eine sehr genaue Unterhaltung / so kaum genug ware / darauß Ris / der darzu schwarz / zu kaufen / verordnet hatte. Jedoch mußte er Gedult haben / beides biß er völlig geheilet und etwas von der Malavariſchen Sprach erlernt / dann ohne solches hätten sie schwerlich auf Madrespatan durch das Land kommen können. Von Cochins biß an den Ort / da sie sich befanden / hatten sie groffe Mühe durch Zeichen ein und anders zu verstehen zu geben / und in ihrem größten Hunger / wurden ihnen von den Landleuten allein etliche Datteln angeboten / welches sie wenig sättigen konnte. Auf eine ihrer Fest-Tagen ließe der König den Rachepot und seine Gespannen fürfordern / und jedem / dieses Fests auch zu genießen / vier Zeigen / die sie in seiner Gegenwart essen mußten / liefern. Die Malavares sagten / daß denselben hiemit von dem König groffe Ehre bewiesen worden wäre; aber diesen armen Leuten / welchen für ihre Unterhaltung ein gar geringes verordnet ware / wäre ein Maß Ris lieber gewesen. Die Völcker desselben Lands gehen ganz nackend / und haben allein mit einem Leinwath die Scham-Glieder bedeckt; und der König selbst / ist hierin einem seiner geringsten Unterthanen gleich / aufgenommen / daß er ein wenig Gold an seinen Ohren trägt.

Als Rachepot in Zeit von 40. Tagen völlig geheilet / entschloß er sich / neben seinen Gespannen den Weg weiter zu suchen / und machten

II. Theil.

sich einmals / ohne einigen Abschied von jemand nehmend / zu Nacht davon / nahmen ihren Weg gegen Süd-Ost auf Madrespatan / dahin ihr Absehen ware; es ist unschwer zu errathen / weil dieselben ohne Geld / und nur einige Wort der Lands-Sprach wußten / daß sie auf dieser ihrer Reiß viel Ungemachs erlitten. Erhielten sich von dem Almosen / und wann sie in Dörffer kamen / beschahen oft / daß etliche der Abgötter auf Furchten flohen / weil selbiger Bergen Völcker nicht gewohnt seynd / weisse Leute zu sehen. Andere / welche nicht also erschrocken / kamen zu denselben / und gaben ihnen Essen und Trincken / und theils waren noch freundlicher / führten sie in die Nachbarschaft / um ihnen ihre Verwandte und Freunde zu zeigen. Wie sie über die Berge waren / und in das ebene Land kamen / giengen dieselben durch das Holz zween und ein halben Tag lang / keinen einigen Menschen antreffend / und damalen versahen sie sich des Todes / und zum Ablauf ihres Elends / wurden sie von einer groffen Anzahl Blutsaugern / deren diese Hölzer ganz voll seynd / angegriffen / daß sie nothwendig immer fort lauffen mußten / um solchen mehr Zeit zu lassen / an ihre Schenkel und Bein sich zu hängen / da bißweilen ein Hauffen grösser als die Faust sich samlet; derwegen dorfften sie an keinem Ort still halten oder ruhen / als wann sie zu einem Bach kamen / um darein sich zu tauchen / und also in dem Wasser die Blutsauger / so an ihren Leib sich gehängt / herab zu ziehen / alsdann aller Orten viel Blut heraus flosse / und dieselben nicht wenig schwächete / und über das funden sie niemand / der ihnen etwas zu essen gegeben hätte. Die Blutsauger desselben Landes seynd sehr klein und dünn / und gehen nicht in das Wasser / sondern bleiben in dem Gras. Nachdem diese arme Leute die erste Tag-Reise biß zwei oder drey Stund in die Nacht in dem Holz gängen / kamen sie zu einem kleinen Fluß / in Wäldern dessen ein truckener Platz ware / und daselbst hin begaben sie sich / um die Nacht über zu ruhen; sitemalen an diesem Ort / so ganz im Wasser lage / die Blutsauger nicht zu fürchten waren. Den folgenden Tag giengen sie ihres Wegs wiederum fort; aber von den Blutsaugern gleich wie den vorhergehenden Tag / verfolgt; Abends ruheten sie bey einem Baum / allda ein von der Erden 4. oder 5. Schuh von Holz erhöhter Ort ware / so sonder Zweifel von jemand / um vor dieser Blutsaugern sicher zu seyn / aufgerichtet worden; und dieser erhöhte Ort / diente ihnen zum Lager der zweyten Nacht / als dieselben nun mit anbrechendem Tag weiter fortgiengen / kamen sie endlich zu Mittag zu einem Pagode / oder Tempel / allda viel Bramines oder Banianen-Priester waren / welche Mitleiden habend / sie in so erbärmlichen Zustand zu sehen / und zu vernehmen / daß sie in 3. Tagen nichts zu essen gefunden / ihnen Ris / Obs und mis Schmalz zugerichtetes Kraut darstellten. Das aber beschah von ferne mit Deuten / daß sie zu ihnen sich nicht nähern solten / gleich wie in Europa gegen denen mit der Pestilenz Angesteckten /

Rachepotum
seine Gespan-
nen werden
auf ihrer Reise
se von den
Blutsaugern
sehr ange-
griffen.

ten / denen das Almosen auf ein in dem Weg gebreites Nastruch / von dem der Siehe entfernt / geworffen wird / der Gebrauch ist. Wie sie bey 3. Tagen ohngeessen zugebracht / überluden sie sich auf einmal dermassen mit Speise / daß sie allesamt den folgenden Tag das Fieber bekamen / und um dessen wiederum entledigt zu seyn / hiesse es hernach fasten; dann in Indien die Mäßigkeit das beste Mittel wider allerley Krankheiten. Nachdem sie nach Nothdurft sich wieder erquickt / wolten sie die Reise fortsetzen; aber wie ihnen von den Braminen angezeigt wurde / daß das Holz noch sehr lang / und daß sie wegen der Blutsauger / wann sie keinen Ort funden / wider dieses Ungeziefer beschirmt zu seyn / in Gefahr des Lebens stunden / und denselben ratheten / die Nacht über noch dorten zu bleiben / um Morgen in aller frühe sich auf den Weg zu begeben / folgten sie diesem Rath. Dieselbe Nacht fiel ein starker Regen; derowegen einer der Priestern diesen armen Soldaten winkete / ihm in sein Losament zu folgen. Wie solches beschehen / wies er dieselben in ein Loch / welches under dem Haus war / sie bittend / solches nicht zu berühren / und obschon er ihnen zu essen brachte / wolten sie jedoch ihren Magen mit keiner Speise beladen / auf daß das Fieber / damit sie angefochten / nicht mehr überhand nehme. Wie es völlig Nacht ware / giengen diese elende Leute auß dem Loch herauf / auf eine Sommerlaube des Hauses / um besser zu ruhen / damit dieselben aber an diesem Ort nicht ertapt wurden / kehrten sie mit anbrechendem Tag wiederum in das Loch; der Bramine Meister des Hauses führte sie nochmalen zu dem Pagode / und liesse ihnen daselbst Speise geben / und die Beine mit einem gewissen Kraut / dessen Geruch den Blutsaugern zuwider / reiben / gabe auch einem jeden eines Eys groß Kalck / in einem Tüchlein eingewickelt / mit vermelden / wann die Blutsauger an ihre Beine sich hängen thäten / nur mit diesem Tüchlein solche zu berühren / darvon selbige alsobald abfallen wurden; man hat die Erfahrung / daß Salz und Feuer ein gleiche Wirkung; dann die Landeute / durch die Ort / da die Blutsauger sich aufhalten / gehend / jederzeit ein brennender Lunte in der Hand tragen. Die Soldaten durch dieses Mittel kamen besser fort / und wurden nicht mehr wie zuvor von diesen Blutsaugern geplagt. Erreichten das ebene Land gegen vier Uhren Nachmittag / und begaben sich zu einer Festung den Banianen zugehörig / welche ihnen Gemüß zu essen / und Molcken zu trincken gaben / dann in selbigem Land wenig Wasser / weiln solches gar ungesund / getruncken wird. Diese Leute wiesen ihnen den Weg nach Madrespatan / so gut sie konnten / dann die Soldaten hatten von der rechten Strasse geirret / und waren zu weit gegen Süden gegangen. Gegen Osten hatten sie den Weg abgekirzt / und waren durch ein Land mit Bergen / von Christen St. Johannis / von deren Religion in meiner Beschreibung Persien und Balsara Meldung beschehen / bewohnet / kom-

men. Im Jahr 1643. haben die Christen beides in diesen Bergen wohnend / und die von Balsara, ein Gesandtschaft an den Königl. Statthalter nach Goa, um von demselben / die Freiheit / in der Insul Ceylan zuwohnen / übersich nehmend / die anderen Völcker darauf zu vertreiben / abgeschickt. Aber wie der Statthalter / ihnen solches nicht anderst als mit Beding verwilligte / wann sie sich zur Römisch-Catholischen Religion bekennen / so dieselben aber nicht thun wollen / bliebe dieser Vorschlag vermittlen. Es wurde zwar von Goa ein Jesuit zu diesen Christen abgesandt / um dieselben zur Bekehrung zu verleiten; aber wie derselbe nichts aufrichten konte / wendete er seinen Fleiß auf die Abgötter / deren Sprach er in kurzer Zeit also wol erlehnte / daß man bey seiner Red vermeinte / er wäre in dem Land gebürtig. Von Zeit zu Zeit wurden von ihm etliche bekehrt / und nach Goa verschickt / welches er bey den St. Johannis Christen / die gar halsstarrig auf ihrer Meinung verharreten / niemals zuwegen bringen können / und wie dieser Jesuit bey 40. Jahren under diesen Abgöttern sich aufgehalten / welche nicht zugeben / daß weder ihre Person noch Häuser berührt werden / ist unschwarz zu erachten / daß er in dieser Zeit viel erlitten / und daß nicht wol ein herberes Leben seye als das seinige gewesen; dann er mußte in die Weise der Abgötter sich schicken / welche nichts / was das Leben gehabt / essen / und wie er von einem Ort zum anderen gieng / konte die Nahrung derselben Landen / ihm schwärzlich so viel Kraft geben / seine groffes Mühe aufzustehen.

Rachepot und dessen Gefährte hatten das Glück / einmals auf den Abend diesem Pater Jesuiten / zu begegnen / der war seines Theils erfreuet dieselben zu sehen / und nachdem sie von ihm / woher ihre Ankunft wäre / befragt worden / erzählten sie demselben alles / was sich in der Belagerung Cochins zugetragen / wie ihnen von den Holländern so unbarmherziges Tractament widerfahren / und viel erbärmliche Zufall auf ihrer Reise begegnet. Der Pater rathete denselben wieder nach Goa zu ziehen / allda sie auf den Portugiesischen Schiffen Dienst nehmend / Gelegenheit finden könnten / wiederum Europa zu kommen. Aber weil er von ihnen verstanden / daß sie sich entschlossen hatten / auf Madrespatan sich zu begeben / gab er denselben eine schriftliche Verzeichnuß des Wegs / jedoch konte er die Tagreisen von Guinchy, ein Städtlein von den Mahometanern bewohnet / anderst nicht als durch schlechte Dörfflein oder allein so zu melden Weylstellen. Den folgenden Tag ermahnere er sie / einen Muth zu fassen / und verehrte ihnen 24. Maß Reis / welches für fünf oder sechs Tag genug ware. Als dieselben zu Guinchy, so zwen oder drey Tagreise von dem Ort / da sie den Pater Jesuiten verlassen / ankamen; funden sie vier Portugesen / die von Cochins, wie der Vortrag die Stadt den Holländern zu übergeben / im Werck ware / geflohen. Diese vier Elende / welche Mammelucken worden /

Gefährte der Christen St. Johannis und von Balsara an den Königl. Statthalter in Goa.

Rachepot und seine Gefährten / kommen endlich nach Madrespatan an.

Nachdem Rachepot und seine Gefährten / von Madrespatan nach Suracatra und Bely.

Guinchy ein Städtlein von den Mahometanern bewohnet.

reizes

reiseten die Neuankommenen an/bey den Mahometanern / die jedem drey Pagodes monatlich anerbotten / Dienste zu nehmen. Die Noth/indem dieselben in dem äussersten Elend sich befunden / hätte sie getrieben / dieses Anerbieten anzunehmen / wann nicht zugleich ihnen wäre zu verstehen gegeben worden / daß sie sich beschneiden lassen/und ihren Glauben verläugnen mußten ; und auf Furcht / sie möchten wider ihren Willen aufgehalten werden / machten sie sich stillschweigend davon / und setzten ihre Reise bis nach Madrespatan , so zehen Tagereisen von Guinchy , ohnerschrocken fort. Ihres Leidens war noch viel in einer so langen Reise / indem sie nur vom Almosen sich erhalten mußten / und allein ihr Anlügen durch Zeichen zu verstehen geben könnten. Zu Madrespatan wurden sie von den Patribus Ephraim und Zenon Französischen Capucinern / treuhertzig aufgenommen / und wie dieselben von der Sonnen ganz schwarz und verbrant an dem Leib waren / schelte sich / nachdem sie fünf oder 6. Tag geruhet / mit ohne grossen Schmerzen / die ganze Haut von ihnen ab. Die Engländer waren so gutthätig ihnen Platz auf einem nach Europa zurück fahrendem Schiff anzubieten : aber Rachepot , der sich vorgenommen hatte / wiederum zu Land nach Europa zu kehren / liesse seine Gesellen fortfahren / und bliebe annoch aufzurühen/bey zween Monaten zu Madrespatan. In welcher Zeit durch Hülff und Mittel der Capuciner / er über 100. Kronen / samt drey Kleidern und nothwendigem weissem Geräht/erwarbe / und solches mit kleinen von Koffhaar sehr sauber von ihm gemachten Ringen/darein Sprüche und Ziffern/artig eingeflochten waren ; diese Ringe gesellen den Portugesischen Mestices, welche in ihrem Land wenig sonderbares zu sehen bekommen / daß etliche ihm für einen Ring eine Ducaten bezahlten.

Wie Rachepot so viel Geld / wie gemeldet / gesamlet / begabe er sich zu Land von Madrespatan nach Surate, von dar nach Agra, und von diesem Ort nach Dehly, alda ich wenig Zeit hernach / in meiner letzten Reise in Indien anlangte. Wie ich nun denselben in Nothten sahe/nahme ich ihm in meine Dienst/und streckte ihm auch vor meiner Abreis / Geld vor / so mir niemals ersetzt worden. Von ihm habe ich alle Umstände der jetzt erzählten Reise vernommen ; aber mir waren auch sonst noch andere 15. oder 20. Personen / welche eben diesen Weg von Goa nach Cochín und von bemeldtem Ort nach Madrespatan greiset / bezeugen. Der Weg ist zwar zimlich kurz / und hat kein Mangel weder an Lebensmitteln noch an guten Wassern ; aber sonst finden sich auf demselben viel Beschwerlichkeiten/welches eine Ursach/daß solcher sehr wenig gebraucht wird. Die Verfolgung von den Blutsaugern fast unvermeidlich / ist eine der größten Ungelegenheiten. Der grosse Aberglauben der Banianen, die nicht gestatten wollen / weder ihre Personen noch ihre Häuser zu berühren / ist sehr verdrießlich ; ja wann man auß ihren

Zeichen Wasser schöpfete / wurden sie solche alsbalden einreissen / zerbrechen / und deren sich niñermehr bedienen ; welches eine Ursach/daß jederzeit einige ihrer Priester dieselben zu bewahren / bestellt seynd.

Das XVII. Capitel.

Der Weg zur See von Ormus nach Maslipatan.

IN II. May des 1652. Jahrs / reiste ich von Gomron nach Maslipatan, und fuhr ab auf einem grossen Schiff des Königs von Golconda, welches jährlich in Persien komt / und mit seinem Leinwad und so genannten Chites oder gemahlten Tüchern / die schöner / auch im Preis höher als die gedruckten seynd / beladen. Die Holländische Compagnie hat in Gewonheit / die den Königen und Fürsten in Indien gehörige Schiffe / mit einem Ober- und Under-Schiff und 2. oder 3. Büchsenmeistern / sintemalen weder die Indianer noch Persianer in der Schifffarth erfahren / zu versehen. In dem Schiff da ich mich befande / waren über das noch 6. Holländische Boots-Knechte / und 100. ohngefahr auß dem Land. Wir fuhren auß dem Persischen Meerbusen mit einem guten und sanfften Wind/kamen aber nicht weit / da war das Meer ungestüm / und entstande ein so hefftiger Sud-West-Wind / wiewol für unsern Strich dienlich / jedoch also starck / daß wir allein noch einen kleinen Segel aufgespannet lassen dörrften. Die folgenden Tage wurde der Wind viel ungestümmer / und tobete das Meer stärker / also daß / weil wir in dem 16. Grad / so die Höhe Goa ist / uns befanden / und der Regen / Donner und Wetterleuchten den Sturm vermehrten / konten wir uns keines andern mehr als eines Mittel-Segels / darzu nur halb abgelassen / bedienen / und fuhren also in der Ungestümme viel Tage lang. Bey den Insuln Maldives fuhren wir vorbei / ohne daß wir an Land konten / und bekame unser Schiff viel Wasser. Dann dasselbe bey 5. Monat in währender grossen Hitz / auf der Reede von Gomron gestanden / und wann man in solcher Zeit/was außserhalb dem Wasser ist / nicht fleissig begießen thut / so gehen die Bretter von einander / welches dann ein Ursach/daß/wann das Schiff hernach beladen wird / viel Wasser hinein laufft. Die Holländer underlassen nicht ihre Schiffe Morgens und Abends mit Wasser zu beschütten / um solche zu erhalten / sintemalen ohne diese Vorsehung / man in Gefahr stehen muß / bey entstehendem Sturm und Ungewitter / zu grund zu gehen. Wir hatten in unserem Schiff 55. Pferd / welche der König in Persien dem König von Golconda zu einer Verehrung schickte / und ohngefahr 100. so wol Persische als Armenische Kaufleute / welche wegen ihrer Handlung in Indien schiffen wolten. Eines Tags und Nacht entstande ein

Des Autors
Reise von
Gomron
nach Masli-
patan.

ein solcher ungestümmer überzwercher Wind/ daß aller Orten das Wasser in unser Schiff lieffe / und das ärgste war noch / daß unsere Pompen nichts nuz. Zu unserm Glück hatte ein Kauffmann in dem Schiff zwei Ballen Preussisch Leder / welche er nach Indien führen wolte / da man dieser Häuten / die kühl seynd / um kleine Ruh-Bethlein / daraufman des Tags ein paar Stund zu schlaffen pflegt / zu bedecken / sich bedienet. Es waren in dem Schiff auch vier oder fünf Schuster oder Sattler / welche diese Haut zu nähen wusten / dieselben nun thaten allen denen die im Schiff waren / zumalen auch ihnen selbst / dann wir in nicht geringer Gefahr waren / einen grossen Dienst. Sie machten aus diesen Häuten grosse Eymer / und brauchten vier Stück zu einem / hernach wurden in der Tenne fünf grosse Löcher an unterschiedlichen Orten gemacht / durch welche diese Eymer hinunder gelassen / und von erlichen Schiffsteuten gefüllet worden. Selbige hielten ohngefähr das Maas einer Pipen / und um solche herauf zu ziehen / ward ein grosses Schiff-Seil von dem Haupt bis an den fordern Mast gespannt / und so viel Rollen / als der Eymer waren / daran gebunden. Für jeden Eymer hatte man eine genügsame Anzahl Leute bestellt / um dieselben herauf zu ziehen / dergestalten erschöpfferten wir das Schiff in einer oder anderhalb Stunden Zeit. Den selben Tag wie der Sturm so stark war / begab sich eine wunderliche Sach: Es fielen drey Donnerstrahlen auf unser Schiff. Der erste auf den Mast-Baum des Vordertheils / davon solcher von oben bis unten durchlöchert wurde / und führe der Strahl der Tenne eben aus dem Mastbaum / nach Länge des Schiffs / drey Menschen tödtend. Der andere Schlag fielen zwei Stund hernach / und tödte zween Mann auf der Tenne / führe hernach von dem Vorder in das Hintertheil des Schiffs. Der dritte kam bald darauf / der Schiff-Patron / Under-Schiffmeister / und ich / waren an dem grossen Mast beyfamen; und als der Koch kam den Patron zu fragen / ob er das Nachessen auftragen solte / machte der Strahl dem Koch unden an dem Bauch ein kleines Loch / und verbrante demselben alles Haar / wie / wann man ein Schwein besenckt / ohne einigen andern Schaden. Aber wahr ist / da man ihn mit Cocos-Del auf diesem Löchlein salben wolte / schreyete er sehr / und empfunde stechende Schmerzen.

Den 24. Junii Morgens / sahen wir Land / und wie wir zimlich nahe kommen / erkannten wir / daß unser Schiff vor Ponte de Galle, die erste Stadt der Insul Ceylan, so von den Holländern den Portugesen abgenommen. Von diesem Ort bis auf die Reede Maslipatan, hatten wir zimlich feines Wetter / und kamen daselbst den 2. Julii ein oder 2. Stund nach der Sonnen Aufgang an. Unser Schiff-Patron stiege alsbald auf / um den Holländischen Befehlhaber zu begrüßen / und alser demselben gesagt / daß ich neben Herrn Louis du Jardin, von deme in meiner Beschreibung von

Persien Meldung beschehen / in dem Schiff ware / schickte er uns an den Ort / da man aufzusteigen pflegt / (dann von da bis in der Holländer Losament / eine grosse halbe Meil ist) zwei Pferd entgegen. Der Holländische Befehlhaber und die Kaufleute empfingen uns sehr höflich / ließen zwei Kammern zubereiten / und nöthigten uns bey ihnen zu bleiben / welches wir aber nur für dieselbe Nacht annahmen. Den folgenden Tag / kehrten wir ein / bey Herrn Hercules einem Schweden von Nation / der in Holländischen Diensten ware / und weilener verheuratet / ein sonderbare Behausung hatte. Um viel Mühe und Sorg überhoben zu seyn / begaben wir uns bey demselben in die Kost; der Holländische Befehlhaber ließe uns oft bitten mit ihm in seinem Losament zu speisen / und wäre demselben lieb gewesen / daß wir daselbst geblieben. Wir waren zwei oder dreymal mit ihm in einem Garten / so die Holländer eine halbe Meil von der Stadt haben / uns zu belustigen / und weilten drey von denselben verheuratet / waren drey Weiber gemeinlich unsere Ergötzlichkeit. Wir beschenkten sie hinwieder mit mancherley Art schönen Obs und gutem Wein / so wir aus Persien gebracht / und Herz du Jardin, der ein guter Länger und Lautenist ware / trachtete an seinem Ort ihnen einen Lust zu machen. Die Englischen waren auch unsere Freunde / und tractierten uns zwei oder dreymal / so gut sie konnten / bey denen jederzeit nach dem Mahl die Gaucklerin / an denen es in selbigem Land kein Mangel hat / ihre Kurzweil sehen ließen. Den 18. und 19. Junii / kauften wir ein Pallekis, drey Pferd und sechs Ochsen / um uns und unsere Knechte und Bagage zu tragen. Wir waren entschlossen / gerad nach Golconda zu reisen / den König zu besuchen / und demselben die Perlen so wir hatten / deren die geringste 34. und die größte 35. Carat im Gewicht gehalten / und andere Kleinodien / deren der größte Theil in Schmaragden bestanden / zu verkaufen zu trachten. Als aber die Holländer uns zu verstehen geben / daß wir eine vergebliche Reise thun würden / weilten der König nichts sonderbares und köstliches zu kaufen pflegt / es seye dann zuvor von Mirgimola, der sein Kriegs-Heer führte / und der oberste Minister seines Hofes ware / gesehen worden; und wie derselbe in der Belagerung Gandicot in der Landschaft Carnatica ware / entschlossen wir uns zu demselben zu reisen; und folgt der Weg / welchen wir dahin genommen haben.

Das XVIII. Capitel.

Der Weg von Maslipatan nach Gandicot, eine Stadt und Bestung der Landschaft Carnatica, und Bericht was der Author mit Mirgimola, der über das Heer des Königs von Golconda Feldoberster war / gehandelt / da auch von den

Wunderliche Begebenheit.

den Elephanten weislauffige Meldung
beschichte.

In Maslipatan verreiseten wir den 20. Junii um 5. Uhr Abends / und übernachteten nur in der Holländer Garten / welcher wie droben gehandelt / nur eine halbe Meil von der Stadt entlegen. Wir wurden von den Vornehmsten derselben begleitet / und machten uns mit ihnen ein guten Theil der Nacht lustig.

Den folgenden Tag als den 21. nachdeme wir von den Holländern Abschied genommen / gieng unsere Reis allein drey Meilen weit / und übernachteten in einem Dorff Nilmol genannt.

Den 22. in einem andern Dorff Woubin, so 6. Meil / ehe man dahin komt / muß man auf einem Floß über ein Fluß fahren.

Den 23. nach einer sechsstündigen Reis / kamen wir in das Nachtlager nach Pacemet, welches nur ein schlechtes Dorff / alda wir wegen des Regenwetters den 24. 25. und 26. bleiben mußten.

Den 27. konten wir wegen des Wassers / darvon die Strassen aller Orten voll / nicht mehr als anderhalb Meil weit kommen / und erreichten einen grossen Flecken Bezouart genannt / mußten auch daselbst bis den 31. verharren / weil der Fluß / darüber wir zu fahren hatten / von dem Regen also angeloffen / daß das Schiff wegen Strenghkeit des Wassers nicht hinüber kommen könnte / und haben diese Leute auch die Wissenschaft nicht / ein Seil über das Wasser zu spannen / daran die Schiffe gehalten werden. Und zu dem / erforderete es Zeit / bis die Pferd / welche der König in Persien dem König von Golconda überschickte / und denen wir den Vorzug lassen mußten / hinüber waren / derselben befanden sich annoch 50. dann 5. auf der See verdorben.

Sie wurden zu Mirgimola, welches der Nabab oder Groß-Bezir / geführt / weilten all dasjenige / so er nicht gesehen / oder ihm nicht gefallen thut / nicht für den König gebracht wird / dann derselben nichts kauft / auch kein Verehrung annimt / als mit Nacht und Vorwissen dieses obersten Ministers / welcher deswegen den ersten Augenschein einnehmen solle / und diß ware / wie droben angedeut / die Ursach / die uns bewogen den Nabab zu Gandicot zu besuchen.

In der Zeit unsers Aufenthaltes zu Bezouart, giengen wir viel Pagodes oder Tempel / deren das Land voll / und mehr als irgend anderswo in Indien / weilten auflert den Bewohnern der Orten / und derselben Hausgenossen / so Mahometaner seynd / alles Volck abgöttisch / zu besuchen. Der Pagode des Fleckens Bezouart, ist sehr groß / und mit Mauer nicht beschlossen. Man sieht alda zwey und funffzig Säulen / ohngefahr zwanzig Schuh hoch / die tragen die Quaderstein / damit der Pagode ganz ebē bedekt. Welche Säule mit erhobenen Bildern / die abscheuliche Gestalten ihrer Geister / und viel Thiere vor-

stellen / gezieret. Von diesen Bildern der Geister / seynd die vier Hörner / andere viel Füsse und Schwänze haben / andere so die Zunge aufstrecken / und mancherley wunderliche Gebärden zeigen. Und dergleichen Bildnissen seynd in die Steine der Dühne / so den Tempel oder Pagode bedecken / eingehauen / und zwischen den Säulen Bilder ihrer Götter / jedes auf einem Fuß zum Fundament / erhoben. Der Pagode ist in Mitten eines grossen Hofes länger / als breit / und der Hof mit Mauer umgeben / welche auch innen und aussen mit Bildern / gleich wie der Tempel / versehen. Und inwendig rings um die Mauer / ein Gang mit 66. Säulen understüt / auf Form eines Klosters. In diesem Hof ist der Eingang durch ein groß Portal / über welchem zwey grosse Löcher übereinander seynd / deren das erste von zwölf / und das andere von 8. Säulen understüt. Und an den Säulen des Tempels / werden alte Indianische Schriften gesehen / welche dieser Abgötterer Priester / schwerlich zu erklären wissen.

Wir besahen ein Pagode oder Tempel / auf einer Höhe gebauet / dahin eine Stiege von 193. Treppen / jede ein Schuh hoch. Der Tempel ist vierecket mit einem Dom, und um die Mauer seynd erhobene Bilder / gleich wie an deren des Tempels zu Bezouart. In der Mitte ist ein Bild mit kreuzenden Beinen / nach Landes Gebrauch sitzend / und hat in dieser Postur ohngefahr vier Schuh Höhe. Sein Haupt ist mit einer dreysachen Krone / von deren vier Hörner herauß gehen / bedekt / und das Gesicht gegen Aufgang richtend / einem Menschen gleich. Die Pilgram / welche zu diesem Tempel / ihre Andacht zu bezeugen / kommen / gehen mit zusammen geschlossenen / und gegen der Stirne haltenden Händen hinein / hernach zu dem Bild / dasselbe rüttelnd / und vielmals Ram, Ram, das ist / Gott / Gott / anrufend / sich nahen.

Wann solches beschehen / leuten sie dreymal eine an dem Bild selbst hangende Glocke / nachdeme sie dasselbe zuvor an unterschiedlichen Orten des Angesichts und Leibes / mit etlichen Farben besudlet haben. Etliche bringen Butterlein voll Del / salben damit das Bild / und bringen demselben Opfer von Zucker / Del / und anders so gut zu essen ist / die Reichen thun Geld darbey. Dieser Tempel wird von 60. Priestern / welche samt ihren Weibern und Kindern von den Opfern / die dem Wilde gebracht werden / sich ernehren / bedient. Damit aber die Pilgram in dem Glauben seyen / daß ihr Gott solche Opfer wegnehme / lassens die Priester zweyen Tage darvor stehen / und den dritten Tag Abends / thun sie sich deren bedienen. Ein Pilgram zu dem Tempel komend / um von einer Krankheit oder Wehe heil zu werden / pflegt nach seinem Vermögen in Gold / Silber / oder Saupfer / die Gestalt des Glieds / da der Schade oder Schmerzen / mitzubringen / und seinen Gott zu verehren / und wann solches geschehen / zu singen / dergleichen auch all andere / nach gelieffertem Opfer / thun. Vor der Pforten des

Der Abgötter Ceremonien und Opfer so sie ihren Göttern thun.

Bezouart ein großer Flecken.

Nichts wird für den König gebracht / Mirgimola sein Reich / Oberher habe es dann zuvor gesehen.

Beschreibung des grossen Pagode oder Tempels zu Bezouart.

des Pagode oder Tempels ist ein ebenes Dach/ von 16. Säulen getragen / und gegen dem über ein anders auf vier Säulen / alda für die Priester gekocht wird. Gegen Mittag / ist in dem Berg ein grosser ebener Platz / gleich einer Altane eingehauen / da man unter vielen schönen Bäumen in dem Schatten seyn kan / und auch ein sehr schöner Schöpf-Brunnen / zu sehen. Die Pilgram kommen von ferne dahin / und wann unter ihnen sich Arme befinden / werden dieselben auß dem Allmosen der Reichen / welche ihre Andachten zu verrichten / an diesen Ort kommen / erhalten. Das grosse Fest dieses Pagode oder Tempels / ist in dem Monat October / auf welche Zeit dort hin ein mercklicher Zulauff von dem Volck. Wie wir uns daselbst befanden / war ein Weib drey Tage beständig in dem Tempel / inständig von dem Bild Nacht begehrend / weil sie ihren Mann verloren / wie sie sich und ihre Kinder zu erziehen / und zu ernehren / verhalten sollte. Als ich einen der Priestern befragte / warum dieses Weib noch keine Antwort bekommen / oder ob sie solches noch erlangen werde? sagte er mir / daß selbige das Belieben ihres Gottes erwarten müsse / welcher ihre alsdann auf ihr Begären mit einer Antwort bezeugen würde. Ich vermerckte alsbald / daß ein Betrug dahinter steckte / und solchen zu entdecken / entschlosse ich mich in den Tempel zu gehen / um so viel eher / weil alle Priester abwesend / und zum Essen gingen / und allein einer vor der Pforten ware / welchen ich schickte Wasser von einem Brunnen / zween oder drey Musqueten-Schuß weit entlegen / zu holen. In dieser Zeit gieng ich in den Tempel / da die Frau mich erblickend / schreyte sie noch stärker; dann weil der Tempel kein Licht / als was von der Thür herkam / hatte / war es sehr finster darinn; also daß ich gleichsam greiffen mußte / was hinter dem Bild vorgienge / ich nahm ein Loch so groß daß ein Mann hinein kommen könnte / in acht / da ohne Zweifel der Priester sich verbarg / und an statt des Bildes redte. So geschwind konnte ich nicht seyn / daß der Priester / dene ich um Wasser geschickt / mich nicht amnoch in dem Tempel erwischte; derselbe führe mich mit Scheltworten an / daß ich also ihren Tempel entweyhet; aber wir wurden bald wiederum Freunde / durch Mittel 2. Roupies / damit ich ihme die Hand füllte / und darauf präsentierte er mir den Betle.

Den 31. reisten wir von Bezouart ab / und fuhren über den Fluß / so eben derjenige / der nach dem Bergwerck Gani oder Coalour / seiner Lauff nimt / der selbe ware damalen wegen des von acht oder neun Tagen währenden Regenwetters / einer halben Meilen breit. Als wir überhalb dem Wasser drey Meilen gereiset / kamen wir zu einem Pagode oder Tempel / auf einer Höhe gebauet / da man 15. oder 20. Treppen hinauf gehet. Indem wird das Bild einer Kuh / von sehr schwarzem Marmer / neben viel anderen Bildern oder Götzen / 4. oder 5. Schuh hoch / alle sehr ungestalt / eines viel Köpfe / ein anders viel Arm und Bein /

ein anders wiederum viel Hörner habend / gesehen; die scheuslichsten werden am meisten angebetten / und mit Opfern verehrt. Ein Viertel-Meil von diesem Tempel / ist ein grosses Dorff. Denselben Tag reisten wir noch 3. Meil bis in ein ander Dorff Kah-Kali genant / da wir übernachteten / nahend demselben ist ein Pagode oder Tempel / darinn 5. oder 6. Bilder von Mariner zimlich wol gemacht / gesehen werden.

Den 1. Augst / nach siebenstündiger Reise / erreichten wir Condevir eine grosse Stadt / mit doppelten Gräben / oben breiter als unten / gang mit Quadersteinen aufgeführt. Man komt dahin durch einen Weg mit starken Mauern beiderseits beschlossen / und von einem Ort zum andern seynd etliche Thürne / doch von geringer Gegenwehr. Gegen Aufgang stoffet diese Stadt an einen Berg / welcher ohngefahr eine Meil im Umkreis hat / und oben mit starken Mauern umgeben / von 150. in 150. Schritt ohngefahr / ist wie ein halber Mond aufgeworfen / und im Einschluß der Mauern drey Bestungen / welche aber nicht unterhalten werden.

Den 2. reisten wir nur 6. Meil / und kamen in das Nachtlager in ein Dorff Copenour genant.

Den 3. nach achtmeiliger Reise nach Adanquige ein zimlich gutes Dorff / alda ein grosser Pagode oder Tempel mit vielen Kammern / welche für die Priester der Banianen gemacht worden; aber heut zu Tag ist alles zerstört. In dem Tempel seynd noch etliche Bilder übrig / aber alle verderbt; nichts desto weniger werden sie von diesen elenden Leuten angebetet.

Den 4. kamen wir auch 8. Meilen weit / in das Dorff Noldrepar zu übernachten. Eine halbe Meil herwärts / ist ein grosser Fluß; aber damalen mit wenig Wasser / weil das Regenwetter noch nicht kommen ware / versehen.

Den 5. nachdeme wir auch 8. Meil gereiset / erreichten wir zu übernachten / das Dorff Condecour.

Den 6. nachdeme wir 7. Stund zugebracht / in einem Dorff Dakie genant.

Den 7. kamen wir nach dreyneiliger Reise in eine Stadt Nelour genant / alda viel Pagodes oder Tempel / und nachdeme eine Viertel-Meil weiter / einen Fluß überfahren / reisten wir noch 6. Meil bis in ein Dorff genant Gandaron.

Den 8. übernachteten wir zu Serepelé / so ein kleines Dorff 8. Stund von Gandaron.

Den 9. thaten wir 9. Meil / und kamen zu übernachten in einem zimlich guten Dorff Pontter genant.

Den 10. reisten wir 11. Stund / und waren übernachtet zu Senepgond / ein ander gutes Dorff.

Den 11. kamen wir nicht weiter als Pelicat / so nur vier Meil von Senepgond / und von diesen 4. Meilen ritten wir mehr als eine Meil in dem Meer / da das Wasser oft unsern Pferden bis an den Sattel reichete; es ist zwar ein anderer Weg / aber zwey oder drey Meilen länger. Pelicat eine Bestung / ist das

Ein Weib so ihren Mann verloren / suchet Nacht bey ihrem Götzenbild / wie sie sich zu ihre Kinder ernehren sollte.

Mancherley abendliche Gezeiten der Bilder deren die abends am meisten angebetet werden.

Condevir eine grosse wolgebaute Stadt mit dreyen Bestungen.

Nelour eine Stadt / alda viel Pagoden oder Tempel seynd.

Pelicat eine Bestung

Holländern / welche nach längs der Küsten Coromandel wohnen / zuständig / daselbst sie ihr Contor haben / und residirt der Obriste aller derjenigen ihrer Nation / die im Land des Königs von Golconda sich befinden. Es seynd alldort gemeinlich 200. Soldaten in Besatzung / außert vielen Kaufleuten / die um ihrer Handlung willen / sich da aufhalten / und anderen / welche nachdem selbige der Compagnie die versprochene Zeit gedient / sich dahin gesetzt haben. Es waren auch daselbst viel Landeute / die nach und nach des Orts gewohnt / also daß Palicat heut zu Tag einer kleinen Stadt gleich. Zwischen der Stadt und Bestung ist ein großer Platz gelassen / damit dieselbe von der Stadt nicht belästigt werden könne. Die Bollwerk seynd mit guten Stücken besetzt / und stoßet das Meer hinan ; aber es ist kein Hafen / sondern nur ein Strand daselbst. Wir blieben in der Stadt den folgenden Tag bis an den Abend / und wolte der Gubernator nicht gestatten / daß wir anderswo als an seiner Tafel speiseten. Damalen war es Herr Pite von Bremen / von welchem wir alle Höflichkeit genossen / und liesse uns zum drittenmal auf den Mauren der Bestung / die sehr breit seynd / herum spazieren. Die Mauer / wann die Einwohner von Palicat das Wasser so sie trincken / schöpfen / ist merckwürdig. Wann das Meer abgeloffen / gehen sie auf den Sand dem Meer nahend / so viel möglich / machen daselbst Löcher / und finden süßes Wasser / so vortreflich gut zu trincken. Den 12. mit der Sonnen Aufgang / reisten wir von Palicat ab / und kamen den folgenden Tag um 10. Uhr Vormittag zu Madrespatan, sonst die Bestung St. Georg genant / welche den Engelländern zuständig / und davon ich anderswo Meldung gethan / an / und kehreten ein / in dem Capuciner-Kloster / alda damalen der Pater Ephraim von Nevers, und Pater Zenon von Baugé, von denen auch in vorhergehenden Capiteln Meldung beschehen / sich befunden.

Den 14. besuchten wir in der Bestung den Englischen Präsidenten / und speiseten mit ihm zu Mittag.

Den 15. Morgens / begab sich Herr du Jardin, heben mir / nach St. Thomé, so wir droben angedeut / nur eine gute halbe Meil von Madrespatan. Wir besuchten gleich anfangs den Gubernator / der uns mit aller Höflichkeit empfieng / und bey der Mahlzeit behielte. Der Nachmittag wurde in Beschauung der Augustiner und Jesuiter Kirchen zugebracht / in der ersten ist ein Speer / so für denjenigen gehalten wird / damit St. Thomas gemartert worden ; wir besuchten auch etliche Portugesen / welche uns sehr freundlich aufnahmen. Am Abend in der Kühle / kehrten wir wiederum nach Madrespatan.

Den 16. überschickten uns der Gubernator von St. Thomé und die Portugesen / die wir begrüßt hatten / viel Verehrungen : als Schuncken / Ochsen-Zungen / geräucherte Würst / Fisch / Wasser-Melonen / und ande-

re Früchte des Lands. Deren / so diese Verehrungen brachten / waren 9. oder 10. an der Zahl / und weilten wir bey den Capucinern eingekehrt / haben sie vest geglaubt / Herr du Jardin wäre ein Bischoff / der sich nicht zu erkennen geben wolte / also verkleidet das Land zu besuchen / reise. Und was sie in solcher Meinung stärckte / war / daß ihnen bewust / daß der Gubernator von Palicat, uns große Ehre erwiesen / und der Gubernator von Madrespatan nicht weniger thäte. Mehr als 6. Monat nach unserem Abschied / konte man auch ihnen diese Meinung nicht benehmen / also tieffwar solche bey ihnen eingewurzelt.

Den 17. und 18. waren wir abermalen bey dem Englischen Präsidenten zu Mittag / und brachten die Zeit zu mit allen nur erdenklichen Ergötzlichkeiten / um den Leib und das Gemüt / nachdeme wir von einer sehr mühesamen Reise ermüdet und abgemattet / zu erquicken.

Den 19. besuchten wir etliche Christen des Landes / welche zu Madrespatan sich gesetzt / und zimlich wol befinden. Dieselben empfingen uns sehr freundlich / und vernahmen wir / daß sie gegen den P. Capucinern sehr frengelig sich erzeigten.

Den 20. überschickten sie uns auch Verehrungen von den Früchten des Lands.

Den 21. nahmen wir von dem Englischen Präsidenten / und den vornehmsten der Nation / die uns so herzlich begabet / abschied.

Den 22. Morgens / reisten wir ab von Madrespatan, und nach 6. meiliger Reise kamen wir in ein groß Dorff Serravaro genant.

Den 23. nach Oudecot, so 7. Meil / den ganzen Tag reiset man in ebenem Land ein wenig sandig. Zu beyden Seiten seynd nur Gehölz / von so genantem Bambouc, welches Holz in Form hoher Meer-Rohren / theils in der Höhe unsrer höchsten Bäumen in Wäldern. Es seynd dieser Wälder theils also dick von diesen Bambou in einander / daß unmöglich hinein zukommen / und werden eine große Anzahl Affen daselbst gesehen. Die welche einer seits sich aufhalten / haben wider die andern gegen über ein solche Feindschaft / daß keiner von einer Seit zu der andern / ohne Gefahr auf der Statte erwürgt zu werden / sich wagen darff. Als wir zu Palicat waren / sagte uns der Gubernator / daß wann wir durch diese Hölzer reisen wurden / den Lust / wie er gehabt / haben solten / zu sehen wie diese Affen mit einander sich schlagen / und das wird folgen der massen angestellet. In selbigem ganzen Land seynd die Strassen nach jeder Meilwegs / mit Thüren und Schranken / da gute Wachten gehalten / und die Durchreisenden / woher sie kommen / und wohin zu reisen willens / genau befragt werden / beschloffen / also daß ein Reisender ohne Gefahr und in Sicherheit Welt auf den Händen tragen kan. In allen diesen Orten findet man Reiß zu verkauffen / also diejenigen / welche den Lust der Schlacht zwischen den Affen zu sehen begehren / lassen 5. oder 6. Körblein mit Reiß / ohngefahr 40. in 50. Schritt weit von einander / in den Weg stellen /

Feindschaft der Affen gegen einander.

sind wie selbige an einander zu begehren.

ten / und bey jedem 5. oder 6. Stecken zween Schuh lang / und eines Daumens dick / legen. Wann nun die Körbe also gestellt / und entdeckt / gehet man abseits / und so bald kommen die Affen von den Bambouc herunder / auf diese Körblein zugehend. Bey einer halben Stund stehen sie gegen ein ander die Zähne zu blecken / ehe sie sich völlig den Körblein nahen / jetzt gehen sie fort / bald wiederum zurück / ein jeder vor dem Angriff sich fürchtend. Die Weiblein endlichen frecher als die Männlein / insonderheit die / welche Junge / so sie in den Armen / wie die Weiber ihre Kinder tragen / nähern sich der Körblein / um darauf von dem Reiß zu essen / die Männlein von der anderen Seiten solches sehend / lauffen herbey / um jene zu hindern / und zu beissen. Alsdann nähern sich die von der Widerpart auch / und gerathen also beyde Theil im Grimm aneinander / ergreifen die Stecken / welche bey die Körblein gelegt / und entstehet demnach ein scharffer Kampf. Der schwächste Theil gezwungen / dem starcken zu weichen / begibt sich wiederum in das Holz / die einen mit zerpaltenen Köpfen / andere lahm an erlichen Gliedern / da underdessen die / welche das Feld erhalten / von dem Reiß sich satt essen / zwar nicht ohn iß / wann sie beginnen gefättiget zu seyn / lassen sie wol zu / daß etliche Weiblein von ihrer Gegenpart / neben ihnen essen.

Den 24. nachdem wir neun Meilwegs wie des vorhergehenden Tags gemacht / kamen wir nach Naraveron.

Den 25. nach 8. Stunden Wegs / kamen wir durch ein Land / beschaffen wie vor gemeldet / da allemal nach zwey Meilen Wegs Thüren / und dabey eine Wacht / auf den Abend zu Gazel an.

Den 26. reiseten wir 9. Meilen bis nach Courva in das Nachtlager / alda weder für Menschen noch Viehe nichts gefunden wird / derowegen unsere Thier sich mit ein wenig Gras / so wir abschneiden lassen / begnügen mußten. Courva ist ein Pagode oder Tempel zimlich berühmt / bey unserer Ankunft / sahen wir etliche Compagnien Kriegs-Völcker / die einen mit halben Piquen / andere mit Feur-Röhren / und wiederum andere mit Stöcken / vorüber ziehen / die zu einem der obristen Hauptleuten des Mirgimola Heer / der auf einer Höhe bey Courva / (da er seine Zelte aufschlagen lassen /) hielte / stossen sollten. Der Ort ist sehr angenehm / und wegen vieler da herum stehenden Bäumen / und Wasser-Quellen / kühl. So bald wir erfahren / daß dieser Feld-Obrißte so nahe war / begaben wir uns auf den Weg denselben zu begrüßen / und funden ihn neben vielen der vornehmsten Herren des Landes / allesamt Abgötterer / in seiner Zelte. Wie wir unseren Gruß abgelegt / und denselben mit einem Paar Pistolet / mit Silber aufgearbeitet / und zwey Elen feurfarbem Holländischem Tuch beschencket / befragte er uns / warum wir in dieses Land kommen ? darauf unsere Antwort / daß wir willens wären / zu Mirgimola / obristen Feldhern des Königs von Golconda

(wegen einige mit denselben habender Geschäften) zu reisen. Auf diese Antwort stellte er sich sehr freundlich / und wie wir vermerkten / daß er uns für Holländer angesehen / sagten wir denselben / daß wir nicht auf selbigem Land / sondern Frangosen wären. Weil nun dieser Feld-Obrißte von unserer Nation nichts wußte / war solches eine Ursach daß er uns eine zimlich lange Zeit aufhielt / die Manier unsers Regiments / und Hoheit unsers Königs zu erkundigen. Wie er in diesem Gespräch uns unterhielt / wurde der So-fra dargelegt / da dann alle abgöttischen Herren davon giengen ; weiln dieselben nichts so von den Mahometanern zugericht / kosten. Als er vernommen / daß wir hierin kein Bedenckens hatten / ladete er uns zum Nachteffen / aber wir dankten ihm / mit Entschuldigung / daß es nunmehr spath wäre / und wir gern wieder zu den Unsrigen kehreten. Aber wir waren so bald nicht in unseren Zelten / daß drey Mann daher kamen / ein jeder ein groffe Schüssel mit Pilau / so der Feld-Obrißte uns überschickte / auf dem Kopf tragend. Ehe wir ihn verließen / bat er uns inständig den folgenden Tag dorten zu verharren / um dem Lust der Elephanten Jagt zu zusehen ; weiln wir aber keine Zeit verlieren wolten / thaten wir unsere Entschuldigung / mit vermelden / daß unsere Geschäfte eylfertig / und wir also die Reise ohnverzoogenlich fortsetzen müßten. Sechs oder sieben Tage zuvor / hatten sie fünf gefangen / darvon drey entrunnen / und diese waren / so sie verfolgten / welche in der Jagd gehen oder zwölff Bauren umgebracht. Wir erkundigten uns / der Manier dieser Jagd / und beschicht solches auf folgende Weise : In den Hölzern werden gewisse Gräben gemacht / mit Hürden und ein wenig Erde bedeckt / die Jäger alsdann durch ein starckes Geschrey / Trommelschlag und Feur-Spiessen / treiben die Elephanten auf diese Gräben / da dann die Hürden ein- und hiemit zugleich der Elephanten fallen thut / und nicht wider sich herauf schwingen kan. Alsdann wird er mit Stricken und Ketten um den Leib / und hiemit der Rüssel und die Füße gefesselt / und also durch gewisse Instrument herauf gezogen. Nichts desto weniger seynd von denen fünf / die sie gefangen hatten / wie droben gemeldet / drey / obwoln dieselben annoch etliche Ketten und Stricke um den Leib und Füße hatten / wiederum entrunnen. Diese Leute sagten uns eine nicht wenig verwunderliche Sach / wann es geglaubt werden kan. Nemlich die Elephanten / welche einmal erwischet / und hernach wiederum los werden / wann dieselben nachmals in das Holz getrieben werden / sehr mißträug / reissen mit ihrem Rüssel ein groffen Ast von einem Baum / und versuchen damit alle Ort ehe sie den Fuß setzen / um zu erfahren ob keine Grube in dem Weg / um nicht zum zweyten mal gefangen zu werden. Derowegen die Jäger welche uns diese Geschicht erzehlet / sehr zweiffelten diese drey entrunnenen Elephanten wiederum zu erwischen. Wann wir

Courva eine Pagode zimlich berühmt.

Die die Elephanten in dem Golconda gefangen werden.

Die die Elephanten in dem Golconda gefangen werden.

versichert gewesen wären / daß dieser verwund-
erlichen Vorsichtigkeit der Elephanten/Zeug
seyn können / hätten wir / wie eilig auch un-
sere Geschäfte seyn mögen / gern zween oder
drey Tag gewartet. Der Hauptmann/wel-
cher uns so wol aufgenommen / betrat die
Stelle eines Heerführers / und commandier-
te drey oder vier tausend Mann / welche eine
halbe Meile weit herum lagerten.

Den 27. nachdem wir zu Stund
Wegs gereiset / und in ein groß Dorff ka-
men / sahen wir die zwey Elephanten / die ge-
fangen worden. Jeder derselben wilden/war-
re zwischen zween gezähmte / und um die
wilden waren sechs Mann mit Feuer-Spie-
ßen / welche gegen diesen Thieren redeten / den-
selben Essen darbietend / und in ihrer Sprach
sprechend : Nimm diß und isse. Das wa-
ren kleine Büschlein Heu / Stücklein schwar-
zen Zucker / und Reis / mit Wasser und viel
Pfeffer-Körnlein gesotten. Wann der wil-
de Elephant nicht gehorsamen wolte / befah-
len die Männer den gezähmten Elephanten/
den Wilden zu schlagen / welches dann also-
bald beschah / der eine auf seiner Seiten mit
seinem Rüssel auf die Stirne und Kopf / und
wann er sich zur Gegenwehr stellte / kame
der auf der andern Seiten auch mit seinen
Streichen; vergestalten wußte der wilde Ele-
phant nicht mehr wo hinauf / so ihn lernet sich
zu untergeben.

Wieweil ich ohngefähr in die Geschichte
der Elephanten gerathen / wil ich alhier noch
andere Stücke / die ich von der Natur dieser
Thieren beobachtet / hinzufügen. Obwol
der Elephant nachdem derselbe gefangen / das
Weiblein nicht mehr berührt / nichts desto-
weniger gerathet er bisweilen in Brunst. Ei-
nes Tags / als der Cha-gehan auf seinem Ele-
phanten neben seinem Sohn / der ihne Lust
machen sollte / in der Jagd ware / gerichte der
Elephant in eine solche Brunst / daß der
jenige / welcher denselben regierte / dessen nicht
mehr mächtig seyn könnend / dem König an-
zeigte / daß das Weiblein des Elephanten/
der sie zwischen den Bäumen zerschmettern
könnte / zu stillen / nothwendig einer von den
dreyen / so auf dem Elephanten saßen / demsel-
ben sich unterwerffen mußte / und er von gan-
zem Herken sein Leben für den König und
den Prinzen aufzuopfern / bereit wäre / Ihre
Majestät allein bittend / seiner hinterlassenden
drey Kindern Rechnung zu tragen. Als er
dieses gesagt / warffer sich von dem Elephan-
ten herunder / welcher ihne alsobald mit dem
Rüssel nahm / und wie er ihne under seinen
Füssen zertrietten / ward er wiederum still / und
ließ mit sich / wie zuvor / umgehen ; nach dieser
bedencklichen Erlösung / gabe der König den
Armen zwey hundert tausend Roupies , und
befürderte bey Hofe die Söhne desjenigen der
das Leben für seinen Fürsten also gutwillig auf-
geopfert.

Ich habe auch das in acht genommen / daß
obwol des Elephanten Haut / wann er leben-
dig / sehr hart / wird jedoch dieselbe / so bald
II. Theil.

das Thier todt ist / dem Vogel-Leim gleich an-
zugreifen.

Der Elephanten kommen auß vielen Or-
ten Asien; auß der Insel Ceylan, welches die
kleinsten / aber streitbarsten under allen; auß
der Insel Sumatra, den Königreichen Co-
chin, Siam, und von den Grenzen des König-
reichs Bouram bey Groß Tartarey. Deren
kommen auch von der Küsten Melinde im
Anfang Africa, alda eine große Anzahl seyn
muß / wie ein Portugiesischer Hauptmann zu
Goa, welcher dort her kommen / dem König-
lichen Statt-Verweser / wider den Guber-
natorn von Mozambique einige Klag anzu-
bringen / mir erzehlete. Er sagte mir / daß
nach längs dieser Küste viel Thier-Gärten/
welche allein mit Elephanten-Zähnen beschloß-
sen / und daß etliche mehr als eine Meil im Um-
kreis haben. Er sagt ferner daß die Schwar-
zen des Lands auf die Jagd wider die Elephan-
ten gehen / und das Fleisch essen / aber von jedem/
so sie tödten / ihrem Oberherzn einen Zahn
zu geben / verbunden. Droben ist vermeldet/
wie die Elephanten in dem Land des Königs
von Golconda gefangen werden / nun folgt
Bericht der Manier / deren man in der Jagd
dieser Thier in der Insel Ceylan sich bedient.
Man macht einen langen Gang beyderseits
verschlossen / also daß wann der Elephant da-
rein gängen; er weder zur rechten noch zur lin-
cken aufweichen könne. Dieser Gang ist im An-
fang breit / aber nach und nach enger / bis zum
End / alda fast allein so viel Platz / daß die Ele-
phantin so in der Brunst sich legen könne.
Obwol dieselbe gezähmet / so ist sie jedoch
mit Ketten und guten Stricken gebunden / und
durch ihr Geschrey ruffet sie dem Elephanten/
welcher durch den Gang zu ihr kömt. An
dem Ort / da solcher anfängt eng zu seyn / so
bald das Thier vorüber; wird der Gang von
darzu bestelten und im verborgen gehaltenen
Männern wol versperrt / und wann das Thier
noch etliche Schritte fürder gängen / und nicht
mehr fern von der Elephantin / beschicht da-
selbst dergleichen / alsdann wird mit Anwerf-
fung der Ketten und Stricken dem Thier / der
Rüssel und die Beine verwickelt / und hiemit
solches in dem Strick / ohne daß es entriemen
könne / gefangen. In den Königreichen Siam
und Pegu verfähret man fast in eben dieser
Manier / der Unterscheid ist allein in dem / daß
die Bauren sich auf die Elephantin setzen und
den Elephanten damit in dem Holz suchen.
So bald sie solchen entdeckt / binden sie die E-
lephantin an einen bequemen Ort an / alsdann
legen sie dem Elephanten die Strick / wel-
cher allgemach dem Geschrey der Elephan-
tin / die in Brunst ist / sich nahet / und hiemit
gefangen wird.

Diß ist vornemlich von der Elephantin
merckwürdig / daß wann dieselbe in die Brunst
trittet / allerley Laubwerk und Kräuter sam-
let / und damit ein ordentliches Beth / die
ein Form eines Hauptküssens / vier oder fünf
Schuh hoch von der Erden / zurichtet ; dar-
auf sie wider die Natur all anderer Thiere
auf

Die Ele-
phanten sind
meist in As-
ien.

Die Schwarz-
ze des Lands
gehen wider
die Elephan-
ten auf die
Jagd / und
essen ihr
Fleisch.

Wie die Ele-
phanten in
der Insel
Ceylan ge-
fangen wer-
den.

unterschied-
liche Ele-
phanten
Jagd.

auf den Rücken sich legen / und also des Elephanten durch ihr Geschrey berufen / erwarten thut.

Noch ist absonderlich von den Elephanten der Insel Ceylan zu merken ; daß allein der erste Elephant von der Elephantin kommend / Zähne hat / man hat auch das in acht genommen / daß das aus den Inseln Ceylan und Achen kommende Helsenbein / wann solches verarbeitet ist / nicht gelb wird / wie dasjenige so aus dem westen Land und den Occidental-Indien kommet / deswegen solches auch theurer und höher geachtet wird.

Kurzwel
mit den jun-
gen Elephanten.

Wann die Kaufleute die Elephanten an einen Ort zu verkaufen führen / ist ein Lust solche fürüber gehen zu sehen. Dann wie jederzeit Alte und Junge / wann jene vorbeylauffen die Kinder den Jungen / so folgen nach / treiben mit denselben Kurzwel / und bieten ihnen etwan Essen dar ; indeme nun diese junge Elephanten die noch närrisch / sich aufhalten / zu nehmen was ihnen dargeboten wird / springen die Kinder auf dieselben / und alsdann ist der Lust zu sehen. Dann wann die jungen Elephanten / welche um zu essen / was ihnen angeboten worden / sich verweilen / und sehen / daß ihre Mutter die beständig fortgegangen / bereits um etwas weit vor / wollen sie fortreiben / und indeme sie mit ihrem Rüssel spielen / werfen sie diese Kinder herunder / jedoch ohne einigen Schaden ; welches aber dieses kleine Gesindelein nicht abhältet / die den Elephanten noch eine zeitlang folgen / und denselben wie zuvor Essen darbieten.

Der Ele-
phanten Al-
ter.

In dem übrigen / habe ich nach fleißiger Nachforschung / doch niemals eigentlich erfahren können / auf wie viel Jahr der Elephant sein Alter bringe. Diejenigen welche diese Thiere regieren / wissen keinen anderen Bericht zu geben / als daß dieser oder jener Elephant unter den Händen ihres Vatters / Groß-Vatters / und Groß-Vatters Vater gewesen / und die Rechnung gemacht wird wie lange diese Leute gelebt / befindet sich die Zeit etwan auf 120. oder 130. Jahr kommend.

Zahl der Ele-
phanten von
dem Großen
Mogol unter-
halten.

Ich habe vernommen / daß der mehrere Theil derjenigen / welche einige Beschreibung von Indien an Tag gegeben / sich erkühnet haben / zu melden / daß der Große Mogol drey oder vier tausend Elephanten unterhalte. Wie ich zu Gehan-abad, da der König seine Residenz hat / ware / habe ich mich vielmal von demjenigen / dem die Regierung der Elephanten anvertraut / und welcher für die Francs viel Freundschaft bezeuget / erkundiget / auf wie viel die Anzahl der Elephanten / die er zu Dienst des Königs unterhalte / sich erstrecken thäte / der mich dann versichert / daß er allein fünf hundert habe / so des Hauses Elephanten genennet / weiln dieselben nur die Weiber / Ketten / und übrigen Bagage zu tragen / gebraucht wurden / und zu dem Krieg allein achtzig oder aufs höchste neunzig. Der vortreflichste dieser letztgenannten /

solle von dem Eltern Prinzen des Königs unterhalten werden / zu dem Ende seynd beydes zu dessen Erhaltung und anderen Nothwendigkeiten monatlich fünf hundert Roupies, so sieben hundert und fünfzig Francken sich ertragen / verordnet. Für etliche allein 50. 40. 30. auch nur zwanzig ; aber diejenigen / denen monatlichen 100. 200. 300. oder 400. Roupies bestimmt / haben Ritter unter sich zu erhalten / welches auch auf dieser Bezahlung beschicht / ingleichen von 2. 3. bis in 6. junge Elephanten / die in großer Tages-Hitz zum Lüften gebraucht werden. Alle diese Elephanten bleiben nicht in der Stadt / sondern der größte Theil gehet Morgens ins Feld hinaus / und wird in die Büsche geführt / alda sie Nester von den Bäumen / Zucker / und Hirse / abägen / davon die Bauren großen Schaden empfinden. Das ist denen Ruz die selbe regieren ; dann je mehr die Thiere auf dem Feld essen / je weniger in der Stadt ihrer Nahrung aufgethet / welches diesen Leuten zu gutem komt.

Den bemeldten 27. Augst / reiset wir noch sechs Meil Wegs / und kamen in ein großen Flecken Ragra-peta genannt / zu übernachten.

Den 28. darauf / nachdem wir 8. Meil Wegs zugebracht / nach Ondecour.

Den 29. nach neunstündiger Reise / kamen wir zu Outremeda an / alda eine der größten Pagode oder Tempeln in ganz Indien. Ist ganz von grossen Quadersteinen aufgebaut / und mit Thürnen da viel umgestaltete erhobene Bilder gesehen werden. Dieser Tempel ist mit vielen kleinen Kammern für die Wohnung der Priester umgeben / und 500. Schritt weit davon ein großer Weyer / an dem Ufer desselben viel kleine Pagodes acht oder zehn Schuh in die Vierung / und in jedem deren ein Bild / in Gestalt ihrer Geister gesehen werden / dabey ein Bramere die Wacht hält / damit kein Fremder der nicht ihres Glaubens / in diesem Weyer sich wasche / oder Wasser daraus schöpffe. Wann etwan ein Fremder Wasser begehrt / bringen sie dessen in einem irdenen Krug / welchen / wann ungefähr solcher des Fremdlings Geschirz berührte / sie auf der Stätte zerbrechen.

Sie sagten mir auch / wie ich anderswo angedeutet / daß wann jemand / der nicht ihres Glaubens / in diesem Weyer sich waschen wurde / sie alles Wasser auch bis auf einen Tropfen / auslauffen machen müsten. In Almosen seynd sie sehr freigebig / dann niemand so in Nothen / und etwas begehrt / ungeessen und ungetruncken gelassen wird. Auf diesen Strassen seynd hin und wider viel Weiber / deren die einen beständig Feuer halten um den Durchreisenden den Taback anzuzünden / und denen die keinen Taback haben / ein Pippe voll zu geben ; andere kochen den Reiss mit Quicheri / welches Körnlein unserm Hanff-Saamen gleich ; andere wiederum kochen Bohnen ; dann das Wasser darinn solche gesotten werden / das Seitenstechen / so diejenigen welche

Die Pagode
ist zu Out-
remeda.

Die Pagode
ist zu Out-
remeda.

welche zuviel erhitzt seynd / bekommen können / verhindert. Dieser Weiber befinden sich welche ein Gelübd thun / diese Freygebigkeit sieben oder acht Jahr lang / den Durchreisenden zu erweisen / andere mehr oder weniger Zeit / nach ihrem Vermögen / sie geben von dem Wasser darinn die Bohnen und Reiß gesotten / zu trincken / und einer jeden Person zwö oder drey Hand voll gekochten Reiß zu essen. Andere Weiber werden auf den Landstrassen und Wiesen den Pferden / Ochsen und Rühen nachgehend / gesehen / welche ein Gelübd gethan / allein von demjenigen / so sie in deren Koht unverdauet finden / sich zu ernehren. Weil in demselben Land weder Gersten noch Habern / gibt man dem Vieh eine gewisse Gattung grosse eckete Erbsen / die zuvor under zwey kleinen Mühlsteinen zerrieben / und hernach eine halbe Stund Zeit in Wasser geweiht werden / dann selbe sehr hart und schwer zu verdauen seynd. Dieser Erbsen gibt man den Pferden alle Abend / und Morgen ohngefähr zwey Pfund groben schwarzen Zucker / nahe dem Wachs gleich / mit so viel schwer Mal / und ein Pfund Butter gekneteten / darauf die Stallknecht kleine Ballen oder Kugeln machen / und den Pferden in den Hachen stoßen / dann sonst würden sie solche nicht essen. Hernach waschen sie ihnen das Maul / welches / und sonderlich die Zähne / ganz von Teig behengt / welches denselben dann einen Widerwillen dieser Nahrung verursachen thut. Den Tag über gibt man den Pferden einige Kräuter / so auf den Feldern mit der Wurzel außgerissen / und damit kein Erde daran klebend bleibe / fleißig gewaschen werden.

Den 30. reiseten wir 8. Meilen bis in das Nachtlager Goulupalé.

Den 31. nachdem wir neun Stunden lang gereiset / blieben wir zu Cogeron.

Den 1. September nach 6. Meilen Wegs kamen wir zu übernachten nach Gandicot. Es waren erst acht Tage verflossen / daß der Nabab, nach drey monatlicher Belagerung / diese Stadt erobert / und hätte er / ohne etliche Franzosen / welche wegen üblen Tractaments / von den Holländern aufgetreten / dieselbe nicht bekommen. Derselbe hatte auch viel Englische und Holländische / neben drey Italianischen Büchsenmeistern / so zu Eroberung dieses Orts / ihm nicht geringe Hülff waren.

Gandicot ist eine der vestesten Städten des Königreichs Carnatica. Selbige ist auf der Spitze eines hohen Bergs erbauet / und dahin zu kommen ist nur ein verdriesslicher Weg zwanzig oder fünf und zwanzig / auch an theil Orten allein sieben oder acht Schuh breit / der Nabab aber ließe solchen eben damalen zurecht machen. Zur Rechten des Wegs der in den Berg gegraben / ist ein abscheulicher Abgrund / und darunden ein grosser Fluß. Oben auf dem Berge ist eine kleine Ebene eine Viertel-Meile breit / und ohngefähr eine halbe Meile lang. Durchauß mit Reiß und Hirse

11. Theil.

angesäet / und wird von vielen kleinen Quellen begossen. Zu oberst dieser Ebene / so in dem Mittag ligt / und alda die Stadt auf einer Spitze gebauet / seynd rings herum im Abgrund / und drunden zwey Flüsse / welche diese Spitze formieren; also daß in die Stadt zu kommen nur eine Pforte gegen der Ebene / und auf derselben Seiten ist sie mit drey guten Mauern von Quadersteinen aufgebauten / mit Gräben oben breiter als unten / von gleichen Steinen aufgeführt / befestiget / hatten demnach die Belagerten allein einen Raum von vier oder fünf hundert Schritten zu verwehren. Sie hatten nur zwey eiserne Stuck / das eine zwölf / das andere sieben in acht Pfund schwer schießend; das eine stühnde auf der Pforte / und das andere auf der Spitze eines Bollwerks. Der Nabab verlohre durch die Flußfälle / so die Belagerten oft thaten / viel Bolet / bis daß er Mittel erfunden das Geschütz auf die Höhe zu bringen. Der Raja so in der Stadt war für einen der besten und tapfersten Soldaten under den Abgöttern gehalten / und als der Nabab wol gesehen / daß ohne Geschütz nichts aufzurichten wäre / beruffte er alle fremde Büchsenmeister die in des Königs Dienst waren / und versprache einem jeden vier Monat Gold über das Ordinari / wann sie erfinden könnten / das Geschütz auf die Höhe zu bringen / welches ihnen dann glücklich gelungen; Inmassen sie vier Stuck hinauf gebracht / und damit die Stadt beschossen / waren auch so glücklich / daß sie in das auf der Pforten gestandene Stuck / einzutreffen / und hiemit solches undienlich zu machen. Wie sie den halben Theil der Pforten niedergeworffen / begehrt die Belagerten zu capitulieren / und zugen auf einen annehmlichen Vertrag / auß. Den Tag da wir ankamen / ware die ganze Armee unten an dem Berg in einer Ebene bey einem schönen Fluß gelagert / und der Nabab eben am Ende seiner Reuterrey / welche trefflich aufgebüßt / zu mustern. Wie ein Englischer neben einem Italianischen Büchsenmeister / dessen Gesell Monsieur du Jardin und mich gesehen / erachteten sie wol daß wir Fremde waren / und weil es zimlich spath / kamen sie uns freundlich anzureden / und bewegten uns die Nacht bey ihnen zuzubringen. Von denselben nun vernahmen wir / daß in der Stadt ein Französischer Büchsenmeister / Namens Claude Maille von Bourges / sich befunde / und daß derselbe in Arbeit wäre etliche Stuck / so der Nabab in dem Platz lassen wolte / zu gießen.

Den folgenden zweyten des Monats giengen wir hinauf in die Stadt / und hielten bey dem Losament des bemeldten Maille, der mir zu Battavia; da er damalen dem Holländischen Generalen für einen Gärtner dienete / bekannt ware. Derselbe empfieng uns mit grossen Freuden / und als er dem Nabab unsere Ankunfft wissen ließe / wurden uns also bald / beydes für unsere Personen / und unsere Pferde und Ochsen / für die Zeit über / die wir uns daselbst aufhalten wolten / Losament /

Schlechte
Nahrung der
Weiber um
selbige Ge-
gend.

Die große
gode in
die Tücher
zu Owe-
eda.

Die große
gode in
die Tücher
zu Owe-
eda.

Gelegenheit
und Eroberung
Gandicot.

sament / und nothwendige Lebens-Mittel verordnet.

Den 3. besuchten wir den Nabab, der seine Zelten auf der Höhe des Berges / an dem Ort / da der in den Felsen gehauene Weg / anstosset / aufschlagen lassen. Er empfing uns sehr wol / und fragte ob wir wol logiert und mit Nahrung für unsere Personen und Pferde / wie er befohlen / versehen worden. Darauf beehrte er die Ursach unserer Reise dahin zu wissen / als wir nun darüber geantwortet / daß wir einige köstliche Waaren für den König hätten; aber damit bey Ihrer Majestät / ehe und bevor er solche gesehen / weil uns genugsam bewust / daß ohne seinen Rath und Meinung / der König nichts von hohem Werth kauffte / nicht anmelden wolten / in Betrachtung / ohne das ihm dieser Vorzug gebühre; hat er bezeugt daß dieses unser Compliment / ihm nicht mißfiel / und nachdem er uns den Beelé anerbieten lassen / nahmen wir von ihm Abschied / und begaben uns wiederum in die Stadt. Wir fanden alle Buchsenmeister die uns warteten / besahen / und waren alleamt in des Maille Losament / bey dem Nachtessen / dahin der Nabab uns zwö Glaschen / die eine mit Spanischen / und die andere mit Schiras-Wein / welches eine ungemeine Sach in selbigem Land ist / überschickte. An Brantenwein ist kein Mangel / dann er wird von Reiß und Zucker / deren in diesen Indianischen Landen grosser Ueberflus ist / zubereitet.

Den 4. besuchten wir den Nabab zum andern mal / und nahmen mit uns / was wir dem König zu verkauffen willens: Das waren etliche Perlen in Pirm-Form / von ungewöhnlichem Gewicht / Grösse und Schönheit / deren die geringste vier und zwanzig Carat gewogen. Nachdem er diese Stücke wol besichtigt / und vielen Herren / die hey ihm waren / gewiesen / beehrte er den Preis zu wissen / und wie er solchen vernommen / gabe er uns die Perlen wieder / mit vermelden / daß er den Sachen nachdenken wolte. Wir müssen mit ihm zu Mittag speisen / und nach der Mahlzeit / giengen wir wiederum in die Stadt / da wir bis den 10. den Nabab ohngehen / blieben.

Den 10. Morgens / liesse derselbe uns abholen / und als wir in seiner Zelte bey ihm saßen / wurden ihm funff kleine Sack mit Diamant gebracht / deren ein jeder ohngefahr eine Handvoll halten konnte. Es waren alles schwarze Diamant / aber sehr schwarzen Glanzes und klein / größten Theils von einem und anderhalb Carat / aber im übrigen sehr sauber. Wenig waren die zwey Carat das Stück / hatten im Gewicht halten können. Der Nabab uns alle diese Steine zeigend / fragte ob solche Waar in unserem Land verkauflich. Wir antworteten / daß selbige anzubringen / wann sie hell und weiß waren / weil in Europa die Diamant / wann selbe nicht sauber und weiß / nicht geachtet werden; und also von all anderer Art nichts gehalten wurde. Im An-

sang wie derselbe der Eroberung dieses Königreichs im Namen des Königs von Colconda sich unternommen / und ihm gesagt wurde / daß in demselben Bergwerck von Diamant wären / schickte er zwölf tausend Mann darnach zu arbeiten / welche ein ganzes Jahr lang nur allein was in diesen funff Säcklein waren gefunden. Als nun der Nabab sahe / daß allein sehr braune / und vielmehr auf schwarz / als weiß / sich ziehende Steine zu bekommen / erachtete er wol / daß es ein vergebliche Mühe wäre / verbotte ferner zu graben / und verschickte alle diese arme Leute zu dem Felddbau. Nachdem der Nabab diese Diamant wiederum verwahren lassen / und wir mit demselben zu Mittag geessen / begab er sich zu Pferd / um mit vielen Herren auf die Jagd zu reiten; er wolte uns auch mitführen / aber wir baten um Entschuldigung / und also schieden wir von ihm / ohne daß der Perlen gedacht worden.

Den 11. waren alle fremde Buchsenmeister in des Nababs Zelte / klagend / daß ihnen die versprochenen vier Monat Gold nicht bezahlt worden / und da solches nicht beschehen wurde / sie anderwärts Dienst nehmen wolten. Darüber der Nabab sie auf den folgenden Tag verwies.

Den 12. als die Connestabel nicht ermangeten / wiederum in des Nababs Zelt zu erscheinen / liesse er denselben drey Monat bezahlen / mit versprechen / daß zu End des Monats / ihnen der vierte geluffert werden sollte. Sie hatten das Geld nicht so balden empfangen / daß sie einandern gastierten / und trugen die Gaucklerin mehr als die Helffte davon.

Den 13. war der Nabab in der Stadt / um das Gießen / welches auf seinen Befehl Maille unternommen / zu besehen. Dieser Maille, wie drohen gemeldet / ware von Bourges / und hatte zu Amsterdam in Indien zu gehen / Dienst genommen. Als derselbe zu Battavia ankommen / und der General daselbst gesehen / daß er geschickt / und viel Dinge verstühnde / behielte er ihm zu seinen eigenen Diensten / etliche Wasser-Künste und Springbrunnen in seinem Garten zuzurichten. Wie aber Maille bey dieser Stelle und strengen Tractament des Generalen / nicht zu frieden ware / suchte er Gelegenheit in das Geleit des Herrn Chetour, der von Battavia zu dem Nabab, welcher damalen Gandicot belagerte / verschicket wurde / zu kommen. Als dieser Abgesandte mit dem Nabab seine Geschäfte verrichtet / und dem Maille betrußt ware / daß derselbe den folgenden Tag wiederum verreisen sollte / entwendete er des Abgesandten Walbierer seine Besteck und Balsam-Büchse / und versteckte sich etliche Tage / bis daß der Ambassador / welcher den Maille, aber vergeblich suchen liesse / und hiemit seine Rückreis um etliche Tage verschoben / weg ware. So bald nun Maille solches vernommen / begab er sich für einen Balbierer oder Wund-Arzt / in des Nababs Dienste. Als er aber eine Zeit hernach demselben zu wissen thate / daß er ein guter Connestabler

Maille ein
französi-
scher Buch-
senmeister
mus auf
Befehl des
Nababs
Stadt ver-
sen.

Von
mit de
bestän-
des St
reichs
conda

und Stuck-Giesser wäre / wurde er zu dieser Stell ernant. Nachdem nun der Nabab Gandicot erobert / und diesen Ort mit Geschütz / so sonst sehr schwärzlich darauf zu bringen wäre / versehen wolte / thate er dem Maillé den Vorschlag / zwanzig Stuck / nemlichen zehn für acht und vierzig / und zehn für vier und zwanzig pfündige Kugeln / zu gießen / welches Maillé zu thun understanden. Zu dem Ende wurde von allen Orten Kupfer zugeschaft / und der Nabab ließe eine grosse Anzahl Bösen / so auf den Tempeln / da sein Herz vorbey marschirt / genommen worden / zusammen tragen. Zu Gandicot ist ein Pagode oder Tempel / so vor einen der Vornemsten in Indien gehalten wird / in dem viel Bilder / derenetliche von Gold / andere Silber / und under der Zal dieser Bilder / sechs von Kupfer / deren drey auf den Fersen sitzend / und die anderen drey ohngefehr zehn Schuh hoch waren. Nachdem Maillé alles zu dem schmeltzen / dieser Metallen und Bildern / so von vielen Orten hergenommen worden / zubereitet hatte / wurde er auch mit dem Schmeltzen fertig / bis an die sechs obbemelten grossen Kupfer Bilder des berühmten Tempels zu Gandicot / welche zu schmeltzen ihme unmöglich fielen. Was auch von dem Nabab darauf gewendet / und obschon von ihme den Priestern des Pagode oder Tempels / daß dieselben diese Bilder bezaubert hätten / gedröwet worden. In Summa Maillé konnte niemalen zum Zweck kommen / ein Stuck zu gießen / dann einmal wäre die Arbeit gespalten / das andere mal nur halb / und also quitierte er das angefangene Werk / und hiemit auch dem Nabab ferner zu dienen.

Den 14. waren wir in des Nababs Zelte / von demselben unsern Abscheid zu nehmen / und zu wissen / was er auf die ihme gewiesene Waar zu sagen hätte. Aber man sagte uns / daß er beschafftigt wäre / viel Ubelthäter / die für ihne geführt worden / zu examinieren / und auf der Stelle abzustraffen. Die Gewonheit in demselben Land ist / einen Menschen nicht lang gefangen zu halten ; sondern so bald der Schuldige ergriffen / wird derselbe examinirt / das Urtheil gesprochen / und ohn Verzug vollstreckt. Wann der Ergriffene unschuldig / wird er alsobald ledig erkant / und auf welche Weise die Sache beschaffen / wird selbe schleunig aufgemacht. Ueber das vernahmen wir / daß denselben ganzen Tag schwerlich zu dem Nabab zu kommen / weil derselbe sich hinab in die Ebne begeben / und über den größten Theil seines Heers Mustering halten solte. Nichts desto weniger besanden wir uns auf den Abend bey seiner Zelte / und nachdem nämlich Hr. du Jardin und ich von den Pferden abgestiegen / begrüßten wir ihne / da befahle er uns den folgenden Tag in aller frühe wiederum zu ihme zu kommen.

Welchem nach wir nicht ermanglet / den 15. um 7. Uhr Morgens den Nabab zu besuchen / und so bald ihme angezeigt wurde / daß wir daselbst waren / ließe er uns in seine Zelte / allda er neben zween seiner Secretarien saße / kommen. Nach Gewonheit des Lands / da man

mit nackenden Füßen und ohne Strümpf in den Schuhen gehet / weilten aller Orten / da man eingetret / auf Teppiche getreten wird / und man / wie in Türckey / unsern Schneidern gleich sitzet / hatte der Nabab zwischen seinen Zehen und den Fingern seiner linken Hand alles voll Brieff. Er zuge deren jezt zwischen den Zehen / bald zwischen den Fingern herauf / und ließe durch seine zween Secretarii darauf die Antwort stellen / und er selbst beantwortete auch etliche derselben. Nachdem die Secretarii die Schreiben verfertigt / müssen sie solche lesen / alsdann nahm er die Brieffe / und truckte darauf selbst sein Pirtschafft / dieselbe hernach theils Fußgängern / theils Reitenden überlieferend. Vorbey dann zu mercken / daß in Indien alle Schreiben / so von den Königen / Feldherren / und Landschafts-Verwaltern / durch Fußgänger verschickt werden / viel schleuniger als durchreitende Botten fortkommen. Die Ursach ist / daß aller Orten auf den Strassen nach zwey Meil Wegs kleine Hütten / da zween oder drey Mann zu lauffen besoldet / sich aufhalten / und so bald der Brief-Träger daselbst ankommen / wirft er das Schreiben den andern dar / deren einer alsobald solches nimt und damit fortlauffen thut. Sie halten für ein böses Zeichen dem Boten / die Schreiben in die Hand zu liefern / sondern er muß demselben solche zu Füßen werffen / damit dieser die Brieffe aufhebe.

Noch ist auch zu mercken / daß in ganz Indien der mehrere Theil der Strassen mit Bäumen / beiderseits einem Spaziergang gleich / besetzt / und wo keine Bäume seynd / allemal noch fünfhundert Schritte kleine Häuffen Steine / so die Einwohner der nächsten Dörfer / von einer Zeit zur anderen weiß anzustreichen / verbunden / damit die Botten auch bey der finsternen Nacht und Regenwetters Zeit den Weg erkennen mögen. Alldieweil wir bey dem Nabab waren / wurde ihme angezeigt / daß vier Ubelthäter / so man dargeführt / vor seiner Zelte waren. Er wäre eine halbe Stunde / ohne hierauf Antwort zu geben / beständig schreibend / und seine Secretarii schreiben lassend ; aber endlichen einmals befahle er / daß man diese Ubelthäter für ihn bringen solte / und nachdem er dieselben befragt / und auf ihrem Munde das Verbrechen / darum sie angeklagt worden / bekennen gemacht / bliebe derselbe noch bey einer Stund / ohne einigen Bescheid zu ertheilen / beständig im Schreiben / wie auch seine Secretarii fortfahrend. Underdessen kamen in die Zelte viel Hauptleute seines Heers / ihme mit großer Demut / Ehrerbietung zu erzeigen / denen er allein mit Hauptneigen begegnete. Under diesen vier Ubelthätern / die für ihne geführt wurden / ware einer / welcher in ein Haus eingebrochen / und eine Mutter samt ihren drey Kindern umgebracht / derselbe ware auf der statt verurtheilt / daß ihme Hand und Fuß abgehauen / und er auf ein Feld neben der Landstrassen / um daselbst sein Leben zu enden /

Die Post zu Fuß geht geschwinde als die zu Pferd.

In ganz Indien seynd die Strassen meistens theils mit Bäumen / einem Spaziergang gleich besetzt.

Zu Gandicot ist ein Pagode, der vornehmsten einer in Indien.

Maillé ein angesehener Meister, der auf das Nabab's und gleich

Procedur mit den Ubelthätern des Königs Gondica.

geworffen werden sollte. Ein anderer hatte auf der Landstrassen geraubt / deme wurde auf Befehl des Nabab den Leib aufgeschnitten / und hernach in eine Mistgrube geworffen. Was der Zween andern Verbrechen ware / habe ich eigentlich nicht vernehmen können; aber beide wurden enthauptet. In deme dieses alles sich zutrug / war das Mittag Essen dargebracht (dann gewöhnlich der Nabab um 10. Uhr speisete) und also mußten wir der Parthey seyn / wie der Sofra aufgehoben / ließen wir den größten Theil der Herren / welche auch mit dem Nabab gespeiset / Abscheid nehmen / also daß nur noch zwö oder drey Personen bey ihme geblieben / und darauf durch den Dolmetschen von denselben vernehmen / ob er uns etwas zu befehlen hätte / und ob er rathsam hielt / daß wir unsere Waar dem König weisen sollten. Seine Antwort war / daß wir nach Golconda uns begeben / und daselbst bey seinem Sohn / deme er für uns zu gutem schreiben wolte / und das Schreiben vor unserer Ankunft dorten seyn würde / anmelden könnten. Er befahle zugleich 16. Reutern zu unserm Geleit / und daß uns auf dem Wege / was wir nöthig / verschafft würde / bis an einen Fluß 13. Meil von Gandicot, da niemand ohne Passport von dem Nabab, damit die Soldaten nicht durchgehen könnten / übergelassen wurde.

Das XIX. Capitel.

Von dem Weg von Gandicot nach Golconda.

Den 16. Morgens früh / reisten wir von Gandicot ab / von dem mehrentheils der Constablen / die viel Speise mit sich nahmen / bis in das Nachtlager zu Corepali, so 7. Meil Wegs / begleitet.

Den 16. nachdem wir mit den Büchsenmeistern / die wieder nach Gandicot kehreten / gefrühstückt / ritten wir unsers Wegs / neben den 16. Reutern von dem Nabab uns zugeben / fort / und kamen nach einem Strich von 6. Meilen in ein Dorff / genennet Coreen, jenseit des Flusses / der dimalen sehr groß war / zu übernachten. So bald wir über das Wasser gewesen / nahmen die 16. Reuter von uns Abscheid / und obschon wir dem Fürnehmsten unter denselben / Geld für Taback und beele angeboten / konnten wir ihne doch nicht bewegen / etwas anzunehmen. Die Schiffe / in denen man über diesen Fluß fahret / seynd wie große Körbe von Weiden / außen mit Ochsen-Häuten überzogen / auf den Boden werden etliche Bündel Holz oder Wellen gelegt / und auf dieselben Teppich gebreitet / um darauf die Bagage und Waaren / solche vor Negung zu verwahren / zu legen. Was die Kutschen und Karren anbelangen thut / bindet man dieselben bey der Deichsel und den Rädern / zwischen zweien dieser Körben / aber die Pferde müssen durchschwimmen / von einem Mann mit einer Geißel von hinten getrieben / und ein anderer in dem Schiff die Halfteren haltend. Die Ochsen / welche nach des Lands Gewohnheit /

den Bagage tragen / so bald dieselben an dem Ufer des Wassers und abgeladen / werden sie hinein getrieben / und alsdann schwimmen sie selbst hinüber. In dem Korb oder Schiff seynd vier Mann / in jedem Ecke einer stehend / und mit Schaufeln rudierend; so bald einer / dem andern zugleich zu rudern fehlet / und sie mit einander nicht überein kommen / treibet das Schiff drey oder viermal herum / und wird von dem Wasser weit für den Ort / da solches ankenden sollen / hinüber getrieben.

Den 18. kamen wir nach fünfstündiger Reise zu Morimal an.

Den 19. nach 9. Meil Wegs / zu Sante-sela zu übernachten.

Den 20. ritten wir auch 9. Meil Wegs / bis nach Goremeda in das Nachtlager.

Den 21. als wir 6. Stund zugebracht / blieben wir die Nacht zu Kaman, das war vor Eroberung des Königreichs Carnatica von Mirgimola, wie in vorhergehendem Capitul gemeldet / beschehen / eine Gränz-Stadt des Königreichs Golconda.

Den 22. übernachteten wir zu Emelipata; bis dahin von obbemeldter Stadt 7. Meilen / ohngefahr halb Wegs / begegneten uns mehr als 4000. beides Mann und Weibspersonen / und mehr als zwanzig Pallekis, jeder mit einem Bild / mit güldenem Grocatel und Sammet / mit Gold und silbernen Franzen gezieret / theils von 4. theils von 8. und andere von 12. Mann / nachdem die Bilder groß und schwer / getragen / beederseits des Pallekis, gieng ein Mann mit einem runden Wehrwadel / ohngefahr fünf Schuh diametral / von schönen Straussen- und Pfauen-Federn / unterschiedlicher Farben / gemacht. Der Stihl dieses Wehrwadels war 5. oder 6. Schuh lang / von Gold und Silber / ohngefahr eines Französischen Thalers dick / überzogen; ein jeder erwies sich geschäftig / diese Wehrwadel zu haben / um dem Bilde mit Wehren zu dienen / und zu verhindern / daß die Mucken sich nicht auf das Angesicht festen. Ein anderer Wehrwadel oder Sonnenstein / so ein wenig gröffer schien / und der kein Stihl hatte / trugen sie wie einen runden Schild: der war mit unterschiedlicher Farben Federn gezieret / und rundherum mit gold- und silbernen Schällen behängt. Derjenige / welcher einen dieser Schirm trug / gieng beständig nahend dem Pallekis auf der Seiten dahin die Sonne kam / um dem Bilde Schatten zu machen; dann die Vorhang des Pallekis zuzuziehen / wäre dem Bild zu warm gewesen / und der Träger dieses Schilds oder Sonnensteines / schüttelte solches oft / die Schällen klingend zu machen / damit hierdurch das Bild zur Frölichkeit bewegt wurde. Alle diese Leute mit ihren Bildern oder Göttern / kamen von Brampout und umliegenden Orten / und giengen ihren grossen Ram, Ram, das ist / ihren grossen Gott / welcher in einem Pagode oder Tempel in dem Land des Königs von Carnatica ist / zu besuchen / dieselben waren bereits 30. Tag auf dem Weg / und hatten noch bis zu diesem Tempel zu kommen /

Des Autors
Reis von
Gandicot
nach Gol-
conda.

Merckens-
dieses Bild
fabri.

men/14. oder 15. Tag zu reisen. Einer meiner Knechten/ der von Brampour, und aus dem Stammen dieser Völcker war / bate mich/ ihm Urlaub zu geben / um auch seine Götter zu begleiten / vorwiegend / er hätte längsten ein Gelübde gethan/ diese Wallfahrt zu verrichten. Ich wurde bewegt/ihme solches zuverwilligen/ wol erachtend / daß wann ich es ihm versagt/ er selbstn Urlaub genommen hätte/ weiln viel seiner Verwandten unter diesen Leuten sich befanden. Zween Monat ungefehr hernach/ kam derselbe zu Surate wiederum zu mir / und weil er uns / nemlich Monsieur du Jardin und mir / getreulich gedient / hatte ich kein Bedenkens ihn wiederum anzunehmen. Wie ich denselben wegen seiner Wallfahrt ein und anders befragte / erzehlete er mir eine Sach / welche aber schwerlich zu glauben/ die sich seiner Auf- sage nach / also zuträget: Sechs Tag nach dem er mich verlassen/hatten diese Pilgrim ihre Rechnung gemacht / in einem Dorff zu über- nachten / und ehe man dahin komt / muß man über einen Fluß/der den ganzen Sommer über wenig Wasser hat / also daß allenthalben durch zu watten/möglich. Aber wanns in In- dien regnet / beschicht es also stark/daß es einer Sündflut gleich scheint / und in weniger / als ein oder zwo Stund Zeit wachsen die kleinen Bäche 2. oder 3. Schuh hoch. Als nun der Regen diese Pilgrim überfallen / und dieser Fluß sehr angeloffen / konten sie denselben Tag nicht hinüber kommen. Wie in Indien unnö- thig / daß die Reisenden einen Vorrath an Speise mitnehmen / insonderheit die Abgöt- terer / welche von keinem Ding / so das Leben gehabt / essen / weiln in dem geringsten Dorff- lein/ Reis/ Mähl/ Butter/ Milch/ Linsen/und ander Gemiß/Zucker/ auch trucken und einge- macht Zuckertwerck gefunden wird / ward diese große Menge Volcks/ die gar keinen Vorrath an Speise hatten/ nicht wenig bestürzt/da sie an den Ufer dieses Wassers kommen / solches also hoch angeloffen zu sehen/und in das Dorff auf der andern Seiten / allda sie zu übernach- ten/ ihr Absehen gerichtet hatten/ zu gelangen unmöglich. Sie hatten gar nichts ihre Kinder zu geschweigen/und hörte man groß Weinen und Klagen unter diesem Volck. In dieser äußersten Noth setzte sich der Vornehmste ih- rer Priestern in Mitten des Volcks/ ließe sich mit einem Bett-Zuch bedecken/und hube an zu ruffen / daß die jenigen / welche Speise begeh- ren/zu ihm kommen solten. Derselbe befragte einen jeden / was / und für wie viel Personen er beehrte Reis oder Mähl / und in einer grossen Schüssel / die er hatte / das Bett-Zuch an ei- nem Ende aufhebend / gabe allen / was sie be- gehrt hatten. Also daß diese ganze Menge von 4. tausend Seelen gesättigt worden. Nicht allein hat mein Knecht mir diese Geschicht er- zehlt / sondern dasselbe ist seithero in etlichen meinen nach Brampour gethanen Reisen / all- da ich mit den Vornehmsten der Stadt be- kant ware/von vielen/die bey dieser Wallfarth sich befunden / bey Schwur ihres Ram, auf fleißiges Nachforschen bestätigt

worden / welches ich jedoch nicht glauben kan.

Den 23. nachdem wir 8. Meil Weegs über viel Bäche gereiset / kamen wir an in Doupar.

Den 24. gieng unsere Reif nicht weiter als nach Tripante, so vier Meil ist / daselbst ist ein Pagode oder Tempel auf einem Hügel/ so rund herum eine Stiege von Quadersteinen aufgeführt. Der geringste Stein dieser Stie- ge hat 10. Schuh in der Länge/ und drey in der Breite / und seynd in diesem Tempel viel Bil- der ihrer Geister ; unter andern ist eines der Venus gleich / ganz gerad / und oben über mit vielen Bildern in unzüchtigen Posturen ; diese Venus und Bilder der Geister seynd von ei- nem einzigen Stück Marmor gemacht/aber die Arbeit sehr grob.

Den 25. übernachteten wir zu Mamli, so 8. Meil.

Den 26. zu Macheli, auch 8. Meil.

Den 27. kamen wir nicht weiter / als drey Meil/weiln wir einen grossen Fluß in Körben/ welches gemeiniglich ein halben Tag Zeit hin- nunt/überfahren müßten. Dann wann man an den Ufer des Wassers komt / wird weder Korb noch anders zum Überfahren gesehen. Es kam allein ein Mann / mit dem wir den Beding für unsere Überfahrt machten ; und das Gelt/ so wir ihm gegeben/obs gut seye/zu probieren/ machte er ein grosses Feuer / warff solches dar- ein ; dergleichen er gegen jederman / den er hin- über führt/zu thun pflegt. Wann unter dem Gelt/ so er empfangen/etwan eine Roupie, die in dem Feuer schwarzleht wird/ muß man ihn eine andere geben / so er auch gliend macht/ nachdem er gesehen/ daß das Gelt gut/rufft er seinen Gespanen/ den Korb / welcher gewöhn- lich an einem Ort jenseit des Wassers verbor- gen ist/zu zuführen. Dann diese Leute seynd li- stig / und wann sie von weitem sehen / auf wel- cher Seite die Reisenden herkommen / führen sie den Korb hinüber auf die andere Seite / da- mit sie nicht gezwungen werden / jemand ohn bezahlt hinüber zu führen. Wann dann das Gelt geliefert / und der Mann/der solches em- pfangen / seinen Gefellen geruffen / siehet man dieselben den Korb oder das Schiff auf ihren Achseln an den Ufer des Wassers tragen ; als- dann gehen sie hinein / und kommen die disseits Wartende abzuholen.

Den 28. kamen wir an zu Dabir-pinta, so 5. Meil/und blieben allda übernacht.

Den 29. nach 12stündiger Reif / übernach- teten wir zu Holcora.

Den 30. zu Peridera, so 8. Meil.

Den Montag 1. October/wie wir 10. Mei- len gereiset / erreichten wir zu unserem Nach- lager Atenara, ein Lusthaus / welches die Kö- nigin des jetzt-regierenden Königs Mutter/er- bauen lassen. Es seynd viel Kammern auf ei- nem grossen Platz des Hauses / zur Bequem- lichkeit der Reisenden.

Zu wissen ist / daß in all denen Landen / da wir durchgereiset/so wol des Königreichs Car- natica, als der Königreichen Golconda und Vilapour, wenig Aerkte / als für die Könige

und Fürsten; was das gemeine Volk anbelangen thut / wann das Regenwetter vorüber / und die Zeit die Erden-Gewächse aufzuziehen / vorhanden / werden täglich die Haus-Mütter auf den Städten und Dörffern gehend / um die Kräuter / die denselben bewußt / wider die in ihre Geschlechter regierenden Kranckheiten dienlich / einzusamlen / gesehen. Zwar in den guten Städten besitzen sich gemeinlich ein oder zweien Mann / welche einige Erfahrung in der Arzney haben / und täglich Morgens auf dem Platz oder an einem Ecke der Gassen sitzen / Mittel / es seye Franck oder Pflaster / denjenigen / die an sie begehren / zu geben. Sie greiffen alsobald den Leuten den Puls / und indeme dieselben diß Mittel / dafür sie allein den Werth an zweien Liards nehmen / ertheilen / mummeln sie etliche Wort zwischen ihren Zähnen.

Den 2. October hatten wir allein noch 4. Meilen bis nach Golconda zu reisen. Wir stiegen ab in dem Losament eines jungen Holländers / des Königs Wund-Arzt / Pierre de Lan genant / welchen Herr Cheteur, gewesener Abgesandter von Batavia / zu bemeldtem Golconda gelassen / weil der König solches an ihn inständig beehrte. Dieser Fürst war beständig mit einem Haupt-Weh beschweret / die Ärzte hatten ihm gerathen / unter der Zungen an vier Orten die Adern öffnen zu lassen / aber niemand fand sich solches zu unterstehen; dann was die Wundartzung-Kunst anbelangen thut / verstehen solche die Leut des Lands gar nicht. Ehe dieser de Lan in des Königs Dienste war / wurde er befragt / ob er ihm wol Aderlassen könnte? Darauf derselbe geantwortet / daß solches das leichteste Stück der Wundartzung-Kunst wäre. Der Abgesandte von Batavia konnte schwerlich sich entschließen / ihn zu hinderlassen; aber er wolte den König nicht erzürnen; und de Lan bekam 800. Pagodes Besoldung. Etliche Tage nach des Abgesandten Abreise / ließe der König den Wundarzt fordern / und demselben anzeigen / daß er ihm folgenden Tag / nach der Ärzten Rath / an vier Orten unter der Zungen Blut lassen / aber wol in acht nehmen sollte / daß nicht über 8. Once schwer herauslauffe. De Lan den folgenden Tag wieder nach Hofkommend / wurde von zweien oder drey Verschnittenen in eine Cammer geleitet / alda vier alte Weiber ihn abholten / und in das Bad führten; und nachdem dieselben ihn entkleidet / und wol / insonderheit die Hände gewaschen / salbten sie ihn mit wolriechenden Materialien / und an statt seiner Kleidung / so nach Europäischer Tracht wäre / gaben sie demselben einen Rock nach Lands-Tracht; darauf führten sie ihn für den König / da wurden 4. güldene Schüsseln / so die Ärzte / welche zugegen waren / abwegen lassen / und darein das Blut gefasset werden sollte / gebracht. Er öffnete nun dem König die Adern unter der Zunge an vier Orten / und geiunge ihm so wol / daß wie das Blut samt den Schüsseln abgemogen worden / sich nicht mehr als fast 8. Once schwer befunden. Der König war über dieses vollbrachte Werk solcher massen

wol begnügt / daß er dem de Lan drey hundert Pagodes / welches bey 700. Cronen / geben ließ. Wie die junge Königin und des Königs Mutter solches vernommen / wolten sie / daß er ihnen auch Blut ließe; aber ich glaube / es wäre mehr auf Begierde ihn zu sehen / als auf Nothwendigkeit sich ein Ader eröffnen zu lassen; dann er wäre ein schöner wolgestalter junger Mann / und vielleicht hatten sie niemalen einen Fremden so nahe gesehen; daß solches aber von ferne beschehen / mag wol seyn / sintemalen sie von dem Ort ihrer Wohnung wol hinaus sehen / jedoch nicht gesehen werden können. De Lan nun wurde abermal in eine Cammer geführt / alda eben die jenigen Weiber / die denselben zuvor in das Bad vor Aderlassen des Königs geleitet / ihm die Arme entblößten / wol / und insonderheit die Hand wuschen / und hernach mit wolriechendem Balsam / wie zuvor / als er dem König Aderlassen sollte / beschehen / salbten. Wie solches vorüber / zogen sie einen Vorhang / und streckte die junge Königin durch ein Loch den Arm / daran ihr der Wund-Arzt eine Ader öffnete; ein gleiches beschah auch hernach an der Königlichen Mutter. Die Erste ließe ihm fünfzig / und die Andern dreißig Pagodes / samt etlichen Stücken gülden Brocar verehren.

Zween Tag nach unserer Ankunfft / giengen wir des Nababs Sohn zu begrüßen / aber bekamen zur Antwort / daß denselben Tag nicht möglich wäre mit ihm zu sprechen. Den folgenden Tag giengen wir wiedrum hin / und wurde uns ein gleiches angezeigt; jemand that uns zu wissen / daß wir noch lang aufgehalten werden dürfften / weilend dieses ein junger Herr / der fast beständig bey dem König / und auf dem Pallast gehend / alsobald in seinen Haram zu seinen Weibern sich einschließen thäte. Als nun der Wund-Arzt de Lan wol gesehen / daß unsere Geschäfte in die Länge aufgezo-gen werden möchten / erbote er sich deswegen mit dem Ober-Leib-Arzt des Königs / dessen Rath er auch zugleich wäre / zu reden; dann wie derselbe dem Abgesandten von Batavia / auch selbst dem de Lan viel Freundschaft bezeugt; vielleicht ihm lieb seyn würde / auch uns zu begünstigen; und das beschah auch. Dann so bald de Lan demselben von der Sach Andeutung gethan / ließe er uns fordern / zu vernehmen / worin er uns dienen könnte. Nachdeme wir ihn begrüßet / erzeigte er uns sehr groffe Freundschaft / und bittend / daß wir uns segnen sollten / ließe er von den Früchten des Landes bringen. Darauf er von dem Land / daher wir kamen / und die Ursach / warum wir zu dem König begehrt / uns fragte / und als ihm gesagt / daß wir etliche schöne Perlen hätten / Ihro Maj. zu zeigen / bate er uns / solche ihm den folgenden Tag zu weisen / welches beschehen. Wie er selbe gesehen / wurden sie uns wiedrum in dem Sacklein / wie er sie empfangen / geliefert / mit Begehren / daß wirs mit unserm Pitschafft verwahren sollten / weil alles / so vor den König gebracht wird / von dem Pitschafft des Kaisers verpitschirt seyn mußte; und wann der

König solches befehen / läßt er sein Insiegel darauf drucken / damit kein Betrug unterlaufen könne / also überliessen wir ihm alles verpitschiert / und er versprache uns / solches dem König zu weisen / auch uns von der Commis- sion / die er uns zu Gefallen über sich nahm / gute Rechenschaft zu geben.

Den folgenden Tag / waren wir Morgens am frühesten mit De Lan auf der Jagd / und nach unserer Zurückkunft um 8. oder 9. Uhr vor Mittag / an dem Ufer des Wassers / wie des Königs / und der grossen Herren Elephanten gewaschen wurden / zu sehen. Der Elephant gehet in das Wasser bis an den Bauch / legt sich hernach auf eine Seite / und mit dem Rüssel geußt er Wasser auf die über sich gehende Seite / dieselbe wol zu waschen. Der Elephanten-Meister darauf / reibet des Thiers Haut mit einer Gattung Bimstein / und reiniget also solche von allem Unrath / so daran sich gehangen haben möchte. Etliche glauben / daß wann dieses Thier auf der Erden liege / von sich selbst nicht wiederum aufstehen könne / welches aber dem / so ich gesehen / schnur strack zu wider ; dann so bald der Meister dasselbe auf einer Seite wol abgerieben / befiehlt er ihm / sich auf die andere Seite zu wenden / welches alsobald beschicht / und wann das Thier beiderseits wol gewaschen / gehet solches aus dem Wasser / und stehet eine Meile an dem Ufer / trocken zu werden. Als dann kommt der Meister mit einem Topf voll roth- oder gelber Farb / und bezeichnet das Thier mit Strichen auf der Stirn / um die Augen / auf der Brust und dem Hindern / dasselbe darauf mit Cocos- Del / die Nerffen widrum zu stärken / reibend ; und etliche hangen ihnen endlichen ein Geschmeide von falschem Gold oder Silber auf die Stirne.

Den 15. ließe der obriste Königliche Leib- Arzt / um zwey Uhr nach Mittag uns abholen / und überliesserte uns wieder unsere Perlen / mit des Königs Insiegel / so er darauf nach Beschichtigung trucken lassen / wol verpitschiert. Er beehrte den Preis eines jeden Stücks / so wir ihm vermeldeten ; und wie er einen Verschnittenen bey sich hatte / der alles verzeichnete ; dieser über die Perlen von so hohem Preis sich verwundernd / sagte / daß gewislich wir die Hof-Leute des Königs von Golconda für alber und ohnwissend hielten / welche doch täglich viel andere kostliche Sachen / die dem König überbracht wurden / sehen thäten. Ich widersprach dem Verschnittenen trogiglich / daß ich wol dafür hielte / daß er den Preis einer jungen Sclavin besser / als eines Kleinods wüßte ; und indeme ich dieses sagte / verwahrten wir wiederum unsere Perlen / und von dem Arzt Abschied nehmend / kehrten wir nach unserm Zosament. So bald wir zurück waren / schickten wir zwey Kutschen zu bedingen / ein jeder hatte bereits sein Hand-Pferd / und also verreiseten wir den folgenden Tag / Morgens früh von Golconda / konten aber denselben Tag nur 12. Meilen weit kommen / weil die Portugesen / Engelländer und Holländer /

allesamt des Königs Büchsenmeister / uns begleiteten / und wir mit einander uns lustig machten. Es ist nicht nöthig / allhier zu wiederholen / was im Eingang dieses Wercks vermeldet / und weil ich von Golconda nach Surate / den jenigen Weg / welchen ich von diesem Ort nach bemeldtem Golconda genommen / wiederum gereiset / sintemalen kein anderer / habe ich nichts anders distimalen fern anzubringen / als daß / nachdem wir (auf das dem Verschnittenen von mir beschehenem Widersprechen) ohngefaunt von Golconda abgescheiden / der König / welcher solches erst zween Tag nach unserer Abreise vernommen / hat vier oder fünf Reuter nachgeschickt / mit Befehl / uns wiederum / da wir angetroffen würden / nacher Hofe zu führen. Wir waren bereits fünf Tage weit von Golconda / und eine Tag-Reise in dem Gebieth des grossen Mogols / da einer dieser Reuter zu uns in das Nacht-Lager kame / dessen Gefellen auf den Grenzen beeder Lande geblieben / wol erachtend / weil wir schon fürter gereist / nicht geneigt seyn würden wiederum zurück zu kehren. Dieser Reuter eröffnete uns des Königs Befehl / uns wieder mit sich zurück zu führen / mit Vermelden / daß er die Perlen erkauffen würde / und ihm fremd vorkommen / daß wir also stillschweigend und eylend weggereiset ; wie wir nicht mehr auf des Königs von Golconda Grund und Boden waren / konte er nicht wol anders als uns inständig bitten / wieder mit ihm umzukehren / versicherend / daß uns alles Genügen wiederfahren würde ; und der Herz du Jardin wolte bey nahe einwilligen / aber was mich / dem des Lands Air besser als ihm bekant / anbelangen thate / sagte ich dem Reuter frey herauf / daß es nicht seyn konte / und nach dem er von uns weg / gabe ich meinem Reis-Gefahrten die Ursach / warum ich nicht wieder nach Golconda kehren wolte / zu verstehen.

Wie wir zu Surate angelangt / allda wenig Tag hernach Herz du Jardin von einem Überschuss der Gall / wie in meiner Beschreibung Persien vermeldet / gestorben / machte ich meine Rechnung nach Agra zu reisen / den Cha-gehan / damalen regierend zu besuchen ; aber der Nabab Cha-Eit-Kan / des Königs Schwager und Gubernator der Landschaft Guzerate / von welchem anderstwo Meldung beschehen / schickte an mich von Amadabat / allda er seine Residenz hatte / einen seines Hauses fürnehmsten Beamtten / mir anzuzeigen / daß nachdem er vernommen / daß ich etliche schöne Kleinodien zu verkaufen hätte / ihm lieb wäre / daß ich zu ihm käme / mich versicherend / daß er mir solche eben so wol / als der König / bezahlen wolte. Diese Botschaft empfieng ich in wählender Herrn du Jardins Krankheit / und wie er den 9. Tag December starbe / und wir ihm zu Surate die letzte Ehre erzeigt / reisete ich nach Amadabat / und handelte alsobald mit dem Nabab. Dann weil er auf allerley Kleinodien und Edelgestein sich treflich wol verstand / waren wir bald einig / und

Des Au-
thors An-
kunft zu Su-
rate.

und hatten keinen Streit mit einander / als wegen der Bezahlung. Er gab mir die Wahl der Sorten / und stunde in meinem Willen / Gold- oder Silberne Roupies zu begehren / weil aber dieser Fürst sich vermehren lassen / daß ihm nicht lieb wäre / wann man sehe eine so große Summa Gelds auf seinem Hauf tragen / und wünschte / daß ich meine Bezahlung in Gold-Roupies nehme / welches genauer zusammen gieng; war ich zufrieden / seinem Willen ein Gemühen zu thun; er zeigte mir hierauf sehr schöne Gold-Stück und alte Roupies, die dem Ansehen nach / eine lange Zeit nicht an den Tag kommen waren; aber wie der gangbare Preis einer gulden Roupies 14. silberne Roupies gewesen / und er mir die Seinige um 14 $\frac{1}{2}$. oder wenigst für 14 $\frac{1}{2}$. ansetzen wolte / war es an dem / daß der Kauf zurück gehen sollte / ich gab ihm zu erkennen / daß auf einer solchen großen Summa 2. auf jeder Roupies Gold zu verlieren / mich nicht entschließen konnte. Endlichen ihm zu Gefallen mußte ichs für 14 $\frac{1}{2}$. annehmen. Und dieser Fürst / welcher sonst köstlich und edelmüthig im Einkaufe war / wolte sich gleichwol auch als einen guten Haushalter zeigen. In der Zeit meines Aufenthaltes zu Amadabat, schickte er mir täglich in mein Losament / so ich bey den Holländern hatte / 4. silberne Schüsseln von seiner Tasse / mit Pilau und guten Speisen; und eines Tags / da der König ihm 10. oder 12. Mann mit aus Persien über Candahar empfangenen Lepfen sandte / verehrte er mir von denselben zwey Becken voll / welche / weil es etwas sonderbares / zu Amadabat wol 3. oder 4. hundert Roupies gegolten hätten. Dieser schönen Frucht theilte ich mit unter die Holländer / und Frauen / und wir machten uns freilich genug die Zeit über / die ich an diesem Ort geblieben. Über das beehrte mich Cha-Est-Kan mit dem Calaat, oder Königlichem Kleid / vollkommen samt dem Degen und der Cangiare, welches zusammen wol 1000. Roupies werth; und wie er mir noch ein Pferd verehren wolte / fragte er mich / welcher Art mir beliebte. Weil ich nun zu erwählen die Freyheit hatte / sagte ich / daß mir ein frisches und muthiges Pferd lieber / als eines / so bereits alt wäre. Darauf ließe derselbe mir eines aus seinem Marstall zuführen / welches ich alsbald bestige / und damit in der Holländer Losament ritte / aber nicht ohne große Mühe / dann es thate nichts als tanzen und springen / und war also toll / daß / als ich solches einem jungen Holländer / der vermeynte besser als ich / damit zurecht zu kommen / zu reiten übergabe / derselbe in geschwinde auf dem Sattel gehoben ward / und des Pferds nicht Meister werden konnte. Wie ich nun dem Cha-Est-Kan zuerkennen gab / daß ein ander alteres Pferd mir dienlicher wäre / befahl er seinem Stallmeister / mir eines / welches seines Vatter gewesen / doch noch wol zu gebrauchen / und

vor diesem mehr als drey tausend Cronen gekostet hatte / zu liefern. Als ich aber dessen zu meinem Reisen nicht benöthigt war / verkaufte ich es einem Franzosen für 400. Roupies, welchem ich daneben zugleich bey diesem Fürsten Dienste zu wegen brachte / und der viel gewinnen hätte können / wann er das Geld durch unordentliches Leben nicht verschwendet.

Von Amadabat kam ich wiederum nach Surate, und von diesem Ort nach Golconda, von dannen reiste ich nach den Demant-Gruben / einen Einkauf zu thun. Bey meiner Wiederkehr zu Surate machte ich mich fertig / wiederum in Persien zu reisen; aber mir begegnete große Verhinderung / auf welche folgte eine solche Schiff-Zahrt / in deren ich in große Noth gerathen bin / die ich wol hätte vor ersehen können / aber zu vermeiden wenig geachtet / weil ich niemals / wann Befürderung vornähme / die Gefahr / so die Reisenden beides zu Wasser und zu Lande aufzustehen / gefürchtet habe.

Das XX. Capitel.

Von der Zurück-Reise von Surate nach Ormus, und wie der Author in ein sehr scharffes und sehr gefährliches See-Gefecht / darvon er glücklich entkommen / ohnerwartet gerathen.

Als ich von dem Diamant-Bergwerk zu Surate wiederum zurück kommen / vernahm ich / daß der Krieg zwischen den Engländern und Holländern ausgebrochen wäre / und daß diese Letzt-gemeldten keine Schiffe mehr in Persien schicken würden. Dergleichen sagten auch die Engländer / weil der Jhrigen 4. die sie stündlich erwarteten / auf der Reise / und also sahe ich den Paß auf der See nach Ormus gesperrt. Ich hätte zwar den Weg zu Land über Agra und Candahar reisen können / zu dem / daß der Weg über die massen lang / wäre mir unmöglich / oder wenigst sehr schwer gefallen / wegen des Kriegs von Candahar, und weil die Persische und Jüdische Völker im Feld lagen / durchzukommen. In der Sorge / da ich stunde / daß ich lang an einem Ort ohne Geschäfte bleiben müste / kamen den 2. Januarij 5. große Holländische Schiffe von Batavia zu Surate an / darüber ich sehr erfreuet war / weil ich mich von dem Holländischen Befelshaber / der mein Freund / versichert hielt / alles nach Wunsch zu erlangen. Im Vorübergehen kan ich nicht unterlassen anzudeuten / daß in allen meinen Reisen wenig Befelshaber (also werden die Vorgesetzten der Contoren genennet) sich befunden / welche mich nicht werth hielten / und denen lieb wäre / die Gelegenheit zu haben /

Ein Auf-
enthalt zu
Amadabat.

Des Fürsten
Cha-Est-
Kan Frey-
gebigkeit.

Ein Pferd
kostet 3000.
Cronen.

Des Autors
Entsetzen
aus Gefahr.

mir

mir Dienste zu erzeigen. Ich habe hingegen auch getrachtet / in allen Begebenheiten denselben zu dienen / insonderheit wann ich nach den Demant-Albern oder Bergwerck reisete / da ich für sie von ihrem eigenen Belt Demant einkaufte / so sie nicht wolten / daß es der Compagnie wissend wurde / sintemalen ihnen der absonderliche Gewerck verboten / und zu dem / verstanden sie sich wenig auf den Einkauf der Edelgesteinen. Aber / ob schon diese denselben / auf ihr ersuchen / erwiesene Dienste / ohne einigen meinen Nutzen waren / möchte doch solches nicht hindern / dann daß mir auf eine Zeit / von derselben zu Batavia / ein Handel angerichtet worden / auf deme zu kommen ich nicht geringe Mühe hatte / wie in der Folge meiner Beschreibung davon Meldung beschehen solle. Ich sparte auch keinen Fleiß / an allen denen Orten / da die Holländer Contor haben / und mich eine zeitlang aufhalten / um so viel mir immer möglich / ihr Frauenszimmer helfen zu erlustieren / und wie ich niemalen auf Persien in Indien ohne guten Wein und schöne Früchten kame / auch jederzeit jemand bey mir hatte / der die Kuchen viel besser / als die Holländer in Indien / verstande ; und eine gute Suppe / auch etwas Gebäckenes zurichten konnte / begabte ich dieselben zimlich oft mit einer Collation / da es an jungen Tauben in Pyramiden mit viel der so genannten Pistaches zubereitet / nicht mangelte. Auf beschehene Collation folgten dann die Kurzweilen / nach des Lands Gebrauch / davon bereits gemüßsam Meldung anderswo gerhan / wie dieselben dann neben ihren Männern / die mitzumachen verleitet wurden / bezeugten / daß solches ihnen sehr angenehm ware.

Weil nun der Befehlhaber von Surate, wie gemeldet / mein sehr guter Freund / offerierte er mir Platz in einem dieser von Batavia ankommenden fünf Schiffen / welches mir beliebte / jedoch mit Vorhaltung der Gefahrt / so wegen der Engelländer zu besorgen / und daß in Begegnung derselben / ich in ein unmeidenliches Gefecht gerathen wurde. Meine Freunde baten mich auch / die große Gefahrt / deren ich entgegen gieng / zu betrachten. Aber was mir gesagt worden / möchte nichts versagen / dann ehe ich mehr unnütlichen die Zeit zu Surate / da ich nichts zu schaffen hatte / verlihren wolte / faßte ich eine feste Resolution mich zu Schiff zu begeben. Wie die Holländischen Schiffe mehr Kriegs-Schiff / als Kauf-Fahrer waren / ließe der Befehlhaber derselben drey / so schleunig möglich hätte seyn können / aufladen / um solche vorzuschicken / mit Befehl / die vier Englischen Schiffe / welche mit Waaren beladen / von Persien in der Zurückfahrt seyn sollen / und demnach nicht in dem Stand / wie ungeladene Schiffe sich zuschlagen / ohngefäumt zu suchen. Die zwey übrigen Schiffe folgten zween oder drey Tag hernach / und so viel Zeit ware ihnen vonnöthen für die samlichen 5. Schiffe / Proviant mitzunehmen / welches alles diese zwey Schiffe einladeten.

Ich begabe mich nun in eines derselben zwey letstabgefahrenen / und nachdem wir den 8. Januarij abseglet / kamen wir den 12. vor Diu an / und funden daselbst die ersten Schiffe : Alsobald wurde Rath gehalten / um zu beschliessen / wohin die Fahrt / und die Englisches / so wir bereits in Persien ankommen hielten / und die zween Tag von bemeldtem Diu vor Ankunft daselbst der dreyen ersten Holländischen Schiffen abseglet waren / anzutreffen. Es ward beschlossen / daß wir nach dem Scimdi fahren / und nach Aufhebung der Anckern / ein jedes Schiff der Stadt Diu so nahe möglich / beyfahrend / alles Geschütz gegen derselben lösen sollte. So bald die Einwohner sahen / daß wir der Stadt uns näherten / begunten sie zu fliehen / und hatten allein das Herz / zween Schütz auf uns zu thun. Nach Lösung alles Geschützes / fuhren wir nach dem Scimdi / da wir den 20. desselben Monats ankamen / und alsobald schickte man an Land ; sintemalen die Engelländer und Holländer / jedes Theil daselbst ihre Wohnungen. Unserem Admiral kame Botschaft / daß man täglich den Englischen Schiffen / welche ohngefahr 200. Ballen Waar / so an dem Gestad ligen / zu laden / erwartete ; auf diesen Bericht wurde beschlossen / allda biß auf den 10. Februarij under Ancker zu ligen : daß / wann in dieser Zeit sie nicht erschienen / wir wiederum in die See gehen / und die Englischen in Persien suchen sollten.

Den 2. Februarij / mit anbrechendem Tag / waren wir etlicher Säglen gewar / aber weil es allzu ferne / konnte man solche nicht erkennen / weniger denselben / wegen widerwärtigen Windes / entgegen fahren. Etliche vermeinten Anfangs es wären Fischer / aber allgemach / und nach deme die Schiffe / so den Wind hinder ihnen her hatten / sich naheten / erkandten wir / daß es die Englischen waren / welche auf uns kamen zu stürmen / nach dem Bericht / so sie / wie wir hernach von etlichen Fischern vernommen / bekommen hatten / daß die Holländischen nur schlechte Jagt-Schiff waren / welcher sie leicht Meister werden könnten. Zwar ist nicht ohn / daß dergleichen Holländische Schiffe noch nicht gesehen worden / und wie dieselben mit Fleiß in dem Krieg gemacht worden / hatten sie keinen hohen Rand / und also von aussen ein schlechtes Ansehen / aber Widerstand zu thun hingegen sehr dienlich. Unser Admiral-Schiff hatte 48. Stück Geschütz / und im Fall der Noth konnte solches biß auf 60. inne haben / und ware mit mehr als 120. Mann besetzt. Um 9. Uhren kamen die Engelländer mit vollen Sägeln auf uns zu / und damit wir die Ancker aufzuheben / keine Zeit verlieren / schnitten wir die Seile ab / und ein jeder rüstete sich dem Feind tapfern Widerstand zu thun. Weil aber der Wind uns schnurstracks zuwider / könnten wir nicht auf sie zu fahren. Wie nun durch den Wind der Vortheil gänglich ihrer seits war / kamen sie in guter Ordnung / allezeit neben einander auf uns zu / und ihr Admiral und Under-Admiral /

Losbreitung
der Stücken
vor der
Stadt Diu.

Der Holländer
deren son-
derbare Er-
findung klei-
ner Kriegs-
Schiffen.

Der Autor
kannst unter
dem pretext
für sich / auch
für andere
Diamant.

Autoren
eigenen
Geschicht.

See-Gefecht
zwischen dem
Englischen
und Hollän-
dischen.

miral/ dem Holländischen Admiral also nach/ daß der Englische Admiral an einem Anker/ welcher auf der Seite unsers Admirals war/ sich angehängt befand/ die Warheit zu bekennen und nicht zu verhehlen/ hat bey dieser Begebenheit unser Admiral einen schlechten Muth sehen lassen/ dann anstatt/ daß er/ da die Gelegenheit so glücklich von sich selbst sich geschicket/ übergeben sollte/ befahle er das Seil abzuschneiden/ um sein Schiff zu entledigen. Die Schußlöcher waren samlich also wol zugemacht/ daß von aussen nicht geurtheilet werden könnte/ wie viel Stücke in dem Schiff waren. Aber nachdem die Englischen das erste mal losgebrennt/ und unser Admiral darauf dergleichen/ aber viel scharffer gethan/ begünten die Englischen/ welche die Anzahl unserer Stücken/ und das Volk auf der Ferne gesehen/ den Muth zu verlieren/ und begaben sich/ in deme der Wind ihnen sehr vorthailhaft/ auf die Weite. Als underdessen der Vice-Admiral der Englischen/ seine Stücke wiederum geladen/ kam er gerad auf das kleine Schiff zu/ da ich mich befand. Unser Hauptmann befahle/ mit schiessen inzuhalten/ biß die Schiffe einandern ganz nahe waren/ ob schon wir bereits 10. Mann/ die sie erlegt/ verlohren hatten. Wie wir nur noch ein Pistol-Schuß weit von einandern waren/ gieng unser Geschütz auf des Feindes Schiff los/ und brache demselben den vordern Mastbaum. Als die beede Schiffe an einandern kommen/ war unser Capitain der erste in dem Schiff/ und von den Tapfersten mit Aexten gefolget/ hieben sie alles Strick-Werk entzwey. Wie nun die beede Schiffe angehängt/ schussen der ander Schiffer und ich/ mit einem Stuck also glücklich in des Englischen Capitains Kabin/ daß die Kugel etliche Ladungen Pulver/ so darreingetragen worden/ anzündete. Dieses unversehene Feuer jagte dem Englischen eine Furcht ein/ daß das Feuer überhand nehmend/ das ganze Schiff in die Luft springen möchte/ und unser Capitain in gleichen Sorgen stehend/ befahle seinen Leuten/ sich in das Schiff zu begeben/ ließe die Englischen zu zehen und zehen auch übergehen/ und fuhr auf die Weite. Wie die Gemüther sich wiederum erholet/ fand man Mittel das Feuer in dem Englischen Schiff zu löschen/ und ließe zehen oder zwölf unserer Bootsknechten darein/ aber unser Capitain/ welcher bey dieser Action grossen Ruhm erworben/ starbe zweyen oder drey Tag hernach an seinen Wunden.

Glücklicher
Stuck-schuß.

Der Hollän-
dische Schiff-
Capitain er-
litt ein gro-
ßes Lob.

Underdessen hatte ein anders unserer Schiffe/ ein grosses Englisches/ ohngefehr 30. Stuck aufhabend/ welches beständig auf der Weite hielte/ frisch angegriffen/ und bereits übel zugerichtet/ als das Schiff/ in welchem ich ware/ demselben zum Entsatz kommen/ deme es das feindliche in den Grund schiessen geholfen/ und ist solches/ nachdem wir ihm eine ganze Lage zugeschießt/ völlig zum Widerstand untüchtig gemacht worden. Als der Englische Capitain sich verlohren sah/ ließ er

den weissen Fahnen aufstecken/ und begehrte Quartier/ so ihm auch verwilliget wurde. Die Zimmerleute thaten zwar ihr eufferstes/ um die Löcher/ so von den Canon-Schüssen/ an vielen Orten sich befunden/ zustoßen; weiln dieselben aber von den Bootsknechten/ welche lieber von dem Wein von Schiras/ dessen viel unden in dem Schiff/ ehe solches von den Holländern erobert worden/ lag/ sich voll saffen/ verließen sie die Arbeit/ und truncken auch mit ihnen. Nachdem nun der Holländer an der Zal dreysig oder vierzig in ihre Boot gestiegen/ um das Englische Schiff wegzunehmen/ und niemand auf der Ferne sehend/ hinunder giengen/ und diese Bootsknechte an den Tod/ deme dieselben näher waren/ als sie vermeinten/ nicht gedenkend/ Gesundheiten herant trinckend/ funden; waren sie nicht vorsichtiger als die anderen/ und weil ihnen der Zustand/ in deme das Schiff/ so auf der Neige zu Grund zu gehen ware/ unbekandt/ geselleten sie sich mit jenen zu trincken/ und kurz darauf gieng das Schiff zu Grund. Also daß alle zumal/ beydes die Überwinder und Überwundene/ zugleich jämmerlich umkamen/ ohne daß einiger aufgenommen. Der Englische Hauptmann/ neben zweyen Fransösischen Capucinen/ die ihre Zeit in ebracht genommen/ und alldieweil diese unvernünftige Gefellen sich vollsaften/ in ein Boot/ den Strick/ damit solches an das grosse Schiff gebunden/ abschneidend/ sich begeben/ entrannen; und zu dem Schiffe/ da ich ware/ kamen/ auch freundlich empfangen wurden. Unser Schiff-Meister vertrat damalen die Stelle des Capitains/ weil der unsere/ wie vorgemeldet/ sehr verwundet ware/ und überschiedte diese drey Personen dem Admiral/ um mit denselben/ nach seinem Gutduncken zu verfahren. Den folgenden Tag ließe der Admiral mich bitten/ in sein Schiff zu kommen/ allda alle Hauptleute sich einfanden/ um Gott für den wider ihren Feind erhaltenen Sieg zu danken. Wir speiseten darauf mit ihm zu Mittag/ und wie die zweyen Capuciner auch von der Zahl der Anwesenden waren/ sagte er mir/ weiln dieselben meine Landsleute/ sie/ wann ihnen lieber wäre/ in das Schiff/ da ich mich hielte/ sich begeben möchten/ und daß er befehlen wolte/ daß sie wol tractiert werden sollten/ welches beschah/ und ich führte dieselben auf den Abend mit/ und versah sie so viel in meinem Vermögen stunde/ mit allem/ so ihnen damalen nohtig ware.

Alle Schiffe/ die auß Persien nach Indien fahren/ seynd gewöhnlich mit Wein und Geld beladen/ und das zu Grund gegangene hatte mehr als die anderen/ welches eine Ursache/ daß solches beständig auf der Weite hielte/ und zu keinem Treffen sich einlassen wolte. Es ware solches ein grosser Verlust/ welchen man wol verhindern können/ wann die Holländer herghafter und vorsichtiger gewesen. Und wie der Englische Admiral/ das Unglück einem seiner Schiffe wiederfahren sah/

Des
Holl.
Schiff.

Die
Hollän-
den
jämmer-
lich um-
kamen.

sahe/schlug er sich alsobald zu einem anderen/ und flohe damit davon. Dann endlichen die Wahrheit zu bekennen / ware der schlechte Muth des Holländischen Admirals / und dessen Hauptleuten eine Ursach / daß die Flüchtigen / die ohnfehlbar sich ergeben hätten müssen / entkommen / und ware die völlige Victori Holländischer Seiten leicht / wann sie ihren Vortheil sich zu Nutz machen / gewußt hätten.

Dieses Gefecht beschähe nicht ohn Gefahr meines Lebens. Insonderheit da eine Stuck Kugel 2. Holländer / welche mir zur Seiten waren / wegnahme / und ein Stuck Holz / von einem Schiff / einem anderen den Kopf gespalten / und ein Stuck von meinem Rock riefse / also daß ich von diesen an meiner Seiten gequetschten Holländern / ganz mit Blut besprengt ware. Nachdeme nunmehr das Erseffen sich geendiget / kehreten wir wiederum nach der See Scindi, weil aber ein grosser Wind

entstande / und das Meer hoch ware / wurden wir gezwungen / sechs Meilen oberhalb / gegen Aufgang / da wir bis am zwanzigsten desselben Monats verharret / zu ankern. Inwährend dieser Zeit wurde den Kranken abgemartet / und starben allda viel Engelländer an ihren empfangenen Wunden. Wie wir endlichen die See Scindi erreicht / blieben wir daselbst / so wol um Wasser zu schöpfen / und einige Erfrischung zu nehmen / als die Anker so wir dorten gelassen / heraufzuziehen / bis auf den acht und zwanzigsten / und nach einer in dem übrigen glücklichen Fahrt / kamen wir den 7. Martij zu Gomroh an Land.

Meine erste Angelegenheit / da ich auß dem Schiff kommen / ware Gott für die Erlösung auß dieser / und andern in meinen vorigen Reisen aufgestandenen Gefahren / zu danken / wie ich auch noch täglich zu thun pflege.

und Gottes
Danksa-
gung für die
Errettung

Ende des Ersten Buchs.

